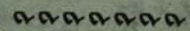


24 169

lemenz □ □ □

Schlesiens Bau und Bild

mit besonderer Berücksichtigung
der Geologie, Wirtschaftsgeogra-
phie und Volkskunde. 

D 90

13)



Carl Flemming
A. G. & Glogau

F 90

(3)

L 90

1596

Schlesiens

Bau und Bild

mit besonderer Berücksichtigung der Geologie,
Wirtschaftsgeographie und Volkskunde. 555

Eine Landeskunde

für

Schule, Haus und Studium

von

B. Clemenz.

Mit 116 Abbildungen, 8 in den Text gedruckten Kärtchen
und Skizzen, sowie 15 besonderen geologischen Tafeln.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5168759



Glogau 1907.

Carl Flemming, Verlag,
Buch- und Kunstdruckerei, A. G.

*Krajowa Szkoła - inowogr. krajowa - slaska
Polska*

1596



24169

Der Verfasser behält sich alle Rechte vor.

ZBIORNIKA
Książeczości
Zachowawczych

Druck von Carl Flemming, Verlag, Buch- und Kunstdruckerei, A. G., Glogau.

NH 44344/TMR H-90156

Zur Einführung.

In treuer Liebe zur Heimat habe ich dieses Buch gearbeitet, und ich habe eigentlich nur den einen Wunsch, daß es solche Liebe in vielen schlesischen Herzen erwecken und erhalten möge. Nicht nur in Schulen und beim wissenschaftlichen Studium, sondern auch im Hause, wo man das Bedürfnis nach einem größeren Wissen von der Heimat hat, möchte das Buch gebraucht werden.

Im Rahmen der modernen Erdkunde wollte ich die Darstellung halten, wobei es mir namentlich auf eine ganz einfache, klare Herausarbeitung des geologischen Aufbaues der Landschaftsformen, anderseits auf den Eindruck ankam, den die Natur der einzelnen Heimatgäue auf den Wanderer macht. Deshalb nannte ich in Anlehnung an ein großes österreichisches Werk das Buch „Schlesiens Bau und Bild“. Außerdem ging mein Bestreben darauf, die schlesische Volkswirtschaft in ihren Besonderheiten und in ihrer Bedeutung für das Vaterland verständlich zu machen. Denn ich bin der Überzeugung, daß nur auf diesem Wege die Erdkunde zur Lebenskunde werden kann. Die Einsicht in die Bedürfnisse eines Volkes gibt etwas von dem wirtschaftspolitischen Verständnis, wie es der Gegenwart mehr und mehr vonnöten wird. Die Erkenntnis dessen, was der schlesische Boden wert ist, fördert die Heimatliebe. Beide aber, Weltverständnis und Heimatliebe, sind gleich wichtige Hebel bei der Bildung von vaterlandstreuen und tüchtigen Menschen. Auf diesem Wege darf man hoffen, eine nationale Geographie zu bieten, wie sie in der Zukunft als erstes Prinzip gelten dürfte.¹

Die „Landeskunde“ ist heute so vielseitig geworden, daß es nur

¹ Das vorliegende Buch ist eine praktische Ergänzung meines „Lehrbuchs der Methodik des geographischen Unterrichts“ (Breslau 1906, M. Woywod).

auf Grund der vielfältigsten Vorarbeiten möglich ist, eine einigermaßen eingehende und farbenreiche Arbeit über ein Land, wie es Schlesien ist, zu geben. Ohne die mustergültige Landeskunde von Partsch, die geologischen Studien von Gürich, die volkskundlichen Bücher von F. Vogt und Drechsler, ohne die vielen Spezialarbeiten auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und volkstümlichen Heimatkunde wäre mein Buch nicht möglich gewesen.

Die geologischen Skizzen, die den Bau der Gebirge veranschaulichen, werden, in einfachen Strichen nachgezeichnet, in der Schule nützlich sein; beim Studium wird man sich auch um die Farbengebung kümmern. Ich hoffe, mit diesen Skizzen, die in ihrer geologischen Art mein geistiges Eigentum sind, ein brauchbares Studienmittel geboten zu haben.

Ihre Verwendung im Unterricht habe ich in meinem „Lehrbuche der Methodik 2c.“ als zweckmäßig begründet. Da es sich um das Verständnis von wenigen (vier) Gesteinsarten handelt, kann es nicht schwer fallen, auch Volksschüler schon darin einzuführen!

Für Verbesserungsvorschläge werde ich aufrichtigst danken. Namentlich bitte ich Kenner unserer Heimat, mir über die einzelnen heimatkundlichen Gebiete freundliche Hinweise und Mitteilungen zu machen. Viel verdanke ich schon den Verfassern der bei E. Flemming in Glogau erschienenen „Heimatkunden“.

Dank bin ich schuldig den Verfassern obengenannter Werke, im besonderen Herrn Prof. Partsch, dessen Skizzen ich zum Teil benutzte, dann auch Herrn Verlagsbuchhändler M. Woywod in Breslau für sein Entgegenkommen in betreff einer Anzahl Bilder, sowie dem Verlage des Buches selbst, der in bereitwilligster Weise auf meine Vorschläge einging.

Liegnitz, März 1907.

B. Clemen.

Geographische Literatur über Schlesien.¹

Partsch, Schlesien I und II.

Sueß, Bau und Bild der böhmischen Masse.

Schroller, Schlesien. 3 Bände.

Sach, Die deutsche Heimat.

Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. 2 Bände.

Gürich, Geologischer Führer ins Riesengebirge.

Gürich, Geologische Übersichtskarte Schlesiens und die Erläuterungen dazu.

Gürich, Mineralogie.

Vogt, Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. 2 Bände.

Schube, Waldbuch von Schlesien.

Kollibay, Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien.

Kuzen, Die Grafschaft Glatz.

Friedrich, Winterreisen in dem heimischen Riesengebirge.

Friedrich, Gedicht des B. L. Tralles über das schlesische Riesengebirge.

Regell, Das Riesens- und Isergebirge.

Lessenthin, Das Riesengebirge im Winter.

Kehling, Wintersport im Riesengebirge.

Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Ortsgruppe Breslau des Riesengebirgs-Vereins.

Langenhan, Versteinerungen der deutschen Trias.

Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens.

Sachs, Die Bodenschätze Schlesiens.

¹ Vom Oktober 1907 erscheint im Verlage von G. Siwinna in Rattowitz eine neue Zeitschrift als Sammelorgan der heimatkundlichen Bestrebungen unter dem Titel „Schlesien, Illustrierte Monatschrift“.

Knötel, Geschichte Oberschlesiens.

Festschrift zur XI. Hauptversammlung des Vereins kath. Lehrer Schlesiens in Beuthen OS. 1906.

Dyhrenfurth, Ein schlesisches Dorf und Rittergut.

Wahnische, Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes.

Burmahn, Bilder aus dem Gebirge und Berglande von Schlesiens und den Ebenen in Posen von der Ober bis zur Weichsel. (Band VIII von Klöden und Oberländer, Unser deutsches Land und Volk.)

Sommer, Schlesiens.

Wulle, Die Provinz Schlesiens (Heft VIII der „Landeskunde Preußens“).

Pohl, Schlesiens.

Adamy, Geographie von Schlesiens, 31. Auflage.

Der gemittliche Schläsinger. Kalender. Jahrgänge seit 1900.

Wanderer im Riesengebirge, Organ des Riesengebirgsvereins. (Herausgeber Prof. Rosenberg.)

Muschner-Niedenführ, Das Riesengebirge.

Bädeker, Nordostdeutschland, 28. Auflage.

Meyer, Das Riesengebirge (Meyers Reiseführer).

Otto, Das Riesengebirge (Griebens Reiseführer, Band 18, 19. Auflage).

Rühn, Durch das deutsche Land. Band I: Nieder- und Oberschlesiens. Band II: Iser-, Riesen- und Gläser Gebirge.

Winkler, Sudetenflora.

Paeschke, Der Grödigberg.

Patschovský, Verzeichnis der Sommerfrischen im Riesen- und Isergebirge.

Heimatkunde der Stadt Görlitz. (Herausgegeben vom Lehrerkollegium des Gymnasiums Augustum.)

Seifert, Der Kreis Striegau.

Seiffert, Liegnitz.

Führer durch Görlitz. (Herausgegeben vom Verkehrs-Verein.)

Schwedler, Der Kreis Waldenburg.

Wasner, Stadt- und Landkreis Schweidnitz.

Koischwitz, Heimatkunde des Kreises Sauer.

Fander, Liegnitz und Umgegend.

Peschel und Sturm, Die Stadt Goldberg und ihre Umgebung.

Nitschke, Heimatkunde des Kreises Brieg.

Laqua, " " " Cosel.

Müller, " " " Grünberg.

Fischer, " " " Freystadt i. Schlef.

Haedrich, " " " Nimptsch. 2 Teile.

Haedrich, " " " Münsterberg.

Stohrer, " " " Kreuzburg OS.

Gomolla, " " " Lublinitz.

Hoffmann, " " " Ramlau.

Hermann, " " " Groß-Strehlitz.

Krautwurst, " " " Frankenstein.

Renner, " " " Militisch-Trachenberg.

Obst, " " " Bolkenhain.

Goebel, " der Grafschaft Glatz.

May, " des Stadt- und Landkreises Görlitz.

Winkler, " " Kreises Neumarkt.

Pautsch, " " " Landeshut.

Wolff, " " " Trebnitz.

Bojanowski, " " " Strehlen.

Przibilla, " " " Zabrze.

Kobel, " " " Neustadt OS.

Conrad, " " " Rosenberg.

Zimmermann, Heimatkunde des Kreises Falkenberg.

Arlt, Heimatkunde des Kreises Goldberg-Haynau.

Schön, " " " Ohlau.

Sperling, " " " Groß-Wartenberg.

Lindner, " " " Sprottau.

Neuer, " " " Sagan.

Winkler, " " " Wohlau.

Kuczera, " " " Oppeln.

Barthel, " " " Rothenburg OL.

Heimatkunde von Beuthen (OS.). (Herausgegeben vom Lehrer-
kollegium der städt. kath. Realschule.)

Clemeniz, Heimatkunde des Stadt- und des Landkreises Liegnitz.

Scholz, Heimatkunde des Kreises Glogau.

- Maxfer, Heimatfunde des Kreises Lüben.
 Reimann, Heimatfunde des Kreises Hoyerswerda.
 Scholz und Knötel, Glogau.
 Habel, Neuer Führer durch Breslau.
 Hirschberg in Schlesien. (Herausgegeben von Städt. Ressource
 und Gewerbeverein.)
 Richter, Wanderungen durch das deutsche Land, Band III.
 Selbig, Heimatkundliches Lesebuch für die Schulen des Hirsch-
 berger Tales.
 Dörner, Heimatfunde des Kreises Gubrau.
 Schreiber, Heimatfunde des Kreises Steinau a. D.
 Bertel, Heimatfunde des Kreises Lauban.
 Andorf, Heimatfunde des Stadt- und des Landkreises Breslau.
 Sturm, Führer durch die Stadt Goldberg i. Schl.
 Clemenç, Hörnerschlittensfahren im Riesengebirge. („Studium
 und Leben“ 1907, Nr. 3).

Karten von Schlesien.

A. Wandkarten:

	M.
Adamy, Wandkarte von Schlesien	12.—
Gaebler, Schulwandkarte von Schlesien	12.—
Handtke, „ „ „	7.50
Handtke und Schade, Schulwandkarte von Schlesien . . .	13.50
Leeder, Schulwandkarte von Schlesien	13.—
Richter, „ „ „	14.—

B. Handkarten:

	M.
Herrich, Spezialkarte des schlesischen Gebirges und seines Vor- geländes. Glogau, Flemming. 1:150000, 2 Blätter, je	2.—
Handtke, Generalkarte von Schlesien, 1:510000. Ebenda	1.—
Liebenow, Karte von Schlesien, 1:300000. Frankfurt a. M.	
L. Ravenstein	8.—

Wagner & Debes, Schulkarte von Schlesien, 1:1000000.	Mt.
Leipzig. Wagner & Debes.	
Handkarte von Schlesien. Viefelfeld. Velhagen & Klasing	0.10
Eckert, Schulkarte von Schlesien.	
Diercke, Schulkarte von Schlesien. 1:1000000. Braunschweig. G. Westermann	0.25
Freitag & Berndt. Östliches und westliches Riesengebirge. 1:100000. Wien. Freitag & Berndt.	0.50
Karte für das Kaisermanöver 1906. 1:100000. Berlin. R. Eisenschmidt.	0.60
Gürich, Geologische Übersichtskarte von Schlesien. 1:400000. Breslau. Müller. Mit Erläuterungen	12.—
Beyrich, Rose, Roth und Wagner, Geologische Karte des schlesischen Gebirges. 1:100000. 9 Blatt.	
Römer, Geologische Karte von Oberschlesien.	
Topographische Blätter zur Flözkarte vom nördlichen Teil des oberschlesischen Steinkohlenbeckens. Herausgegeben vom königlichen Oberbergamt zu Breslau. Breslau. Priebatsch.	Je 1.50
Partsch, Regenkarte Schlesiens und der Nachbargebiete. Stuttgart.	6.—
Übersichtskarte von dem Niederschlagsgebiet der Oder mit (20 farbigen) Höhenkurven. Bearbeitet von der königlichen Oberstrombauverwaltung. Glogau. C. Flemming	6.—
Höhenschichtenkarten. Ebenda	6.—
Kreiskarten für sämtliche schlesischen Kreise. 1:150000. Ebenda. (Als Schulkarten.)	0.30

Reliefs und Bilder.

Mallin, Relief des Riesengebirges. 1:50000. Breslau.	Mt.
M. Woywod	20.—
Rindt, Relief des Riesengebirges	55.—
Große und Kleine Schneegrube. Wien. Artaria	10.—
Lehmann, Panorama vom Riesengebirge. Leipzig. Wachsmuth	ca. 2.80
Hölzel, Bild des Riesengebirges. Wien. Ed. Hölzel	ca. 5.—

- Bild des Rathhauses zu Breslau von Wölfl. Breslau. M. 6.—
 M. Wohmod 6.—
 Ansicht-Postkarten des Riesengebirges. 5 Serien (zirka
 8 Stück) je 60 oder 75 Pf.
 Geographische Ansichtskarten (Riesengebirge, Schreiber-
 hau, Hirschberg, Schmiedeberg, Großer Teich, Breslau).
 Leipzig. G. Steinkopf.
 140 Stereoskop-Bilder des Riesengebirges. Berlin-
 Steglitz. Neue Photographische Gesellschaft. (Diese
 Serie sollte jede Schule besitzen) je 0.25

Der Riesengebirgs-Verein verleiht 2 Serien (Sommer- und Winterserie) von Riesengebirgs-Lichtbildern an Ortsgruppen des Vereins kostenlos, sonst gegen eine Gebühr von 5 Pf. für ein Bild. (In Bälde soll dazu eine dritte Serie: Iser- und Bober-Ragbach-Gebirge kommen). Adresse: Hugo Wenke, Hirschberg, Wilhelmstr. 68d II.

(Im Laufe des Jahres erscheinen die ersten Bilder eines modernen schlesischen Unternehmens, Wandbilder zur Heimatkunde, bei Priebatsch in Breslau.)

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Zur Einführung	III	2. Die Entstehung	46
Geographische Literatur über Schlesien	V	3. Der Charakter	47
Der Raum	1	4. Die Wirtschaft	49
1. Das Heimatland	1	5. Der Verkehr	54
2. Der Name	1	IV. Die Glazer Gebirge	54
3. Lage und Grenzen	1	1. Das Eulen-Gebirge	54
4. Größe und Gestalt	2	2. Das Reichensteiner Gebirge	56
5. Staatsgebiet und Naturgebiet	2	3. Das Glazer Schneegebirge	57
Die Landschaften	3	4. Das Menze-Gebirge	59
Die Gliederung	3	5. Das Heuscheuer-Gebirge	60
I. Das Isergebirge	4	6. Die Grafschaft als Landschaft	62
1. Lage, Ausdehnung, Gestalt	4	1. Die Natur	62
2. Gebirgsbau	4	2. Die Wirtschaft	63
3. Talbildung	5	V. Das Altvater-Gebirge	66
4. Gebirgscharakter	6	1. Gebirgsbau	66
5. Das Vorgelände	7	2. Die Wirtschaft	68
6. Wirtschaft und Siedlung	7	Die Vorgebirgslandschaften	69
7. Verkehrsmittel	10	VI. Das Hügelland der Ober- lausitz	69
II. Das Riesengebirge	11	1. Das Naturbild	69
1. Lage, Name, Ausdehnung	11	2. Das Kulturbild	73
2. Gebirgsbau	11	VII. Das Bober-Kapbach-Gebirge	75
3. Wasser und Täler	20	1. Das Naturbild	75
4. Geologisches	23	2. Die Wirtschaft	77
5. Die belebte Natur	25	VIII. Das Striegauer Berg- land	84
6. Gebirgscharakter	29	1. Das Naturbild	84
7. Die Wirtschaft	32	2. Die Wirtschaft	85
8. Poesie des Riesengebirges	41	IX. Das Zobten-Gebirge	87
III. Das Waldenburger Ge- birge	41	1. Das Naturbild	87
1. Der Bau	41	2. Das Kulturbild	89

	Seite		Seite
X. Das mittelschlesische Hügelland	90	1. Die Natur	132
1. Das Naturbild	90	2. Wirtschaft und Besiedlung	132
2. Die Kultur	91	XIV. Der schlesische Landrücken	134
XI. Das oberschlesische Hügelland zwischen Neiße und Oder	93	A. Das Ragengebirge	134
1. Eine Wanderung	93	1. Die Natur	134
2. Gesamtcharakter	98	2. Wirtschaft	135
XII. Die Sudeten	99	B. Die Glogauer Hügel Natur und Wirtschaft	139
1. Name	99	C. Die Grünberger Hügel	141
2. Ausdehnung	99	1. Die Natur	141
3. Gliederung	99	2. Der Wein- und Obstbau	142
4. Charakter	100	3. Ortschaften	145
XIII. Die oberschlesische Platte	100	XV. Die schlesische Ebene	147
A. Das Pleß-Nybniker Hügelland	101	A. Das oberschlesische Obertal	147
1. Die Natur	101	1. Der Bau	147
2. Die Wirtschaft	102	2. Die Landschaften	148
3. Bevölkerung und Besiedlung	103	B. Das mittelschlesische Tiefland	151
B. Der Bergbau- und Hütten-Bezirk	107	1. Der Bau des Ober- tales	151
1. Die Natur	107	2. Landschaftliches	152
2. Geschichte des oberschlesischen Bergbaues	112	3. Städtebilder	152
3. Eine Fahrt in die Grube	114	C. Das niederschlesische Obertal	160
4. Die Ortschaften	118	1. Der Bau	160
5. Ergebnisse der Wirtschaft	122	2. Ortschaften	160
6. Das Leben und Treiben	125	D. Geschichte der Oder- schiffahrt	162
C. Der Muschelkalk- rücken	129	E. Das Leben auf der Oder	166
1. Die Natur	129	XVI. Die Niederschlesisch- Lauziger Heide	168
2. Wirtschaft und Siedlung	131	1. Eine Wanderung	168
D. Das Waldgebiet der Malapane und des Stober	132	2. Die Natur der Heide	170
		3. Die Wirtschaft der Heide	172

	Seite		Seite
4. Bevölkerung und Siedlung	175	5. Schlesiens Ruhm	208
Das Klima Schlesiens	180	6. Volksleben	208
1. Luftwärme	180	Sitten und Gebräuche im Leben des Schlesiens	210
2. Niederschläge	181	Rübezahlsagen	215
Die Wirtschaft Schlesiens	182	Geistige Kultur	216
1. Veränderungen der Natur durch die Wirtschaft	182	1. Stand der geistigen Kultur	216
2. Landwirtschaft	184	2. Schulen	217
3. Bergbau	189	3. Kirchen	218
4. Schlesiens Gewerbe und Industrie	191	Die Verwaltung der Provinz	219
5. Schlesiens Handel und Ver- kehr	193	Die Rechtspflege	220
1. Geschichte des schlesischen Handels	193	Das Heerwesen	221
2. Verkehrswege und Ver- kehrsmittel	195	Die königlichen Bergbehörden kaiserl. Behörden	221
3. Einfuhr und Ausfuhr	197	Steuern	222
Das schlesische Volk	199	Übersichtstabellen	223
1. Geschichte der Besiedlung Schlesiens	199	I. Die schlesischen Kreise und ihre Einwohnerzahlen	223
2. Die schlesischen Siedlungen	201	II. Einwohnerzahlen der schle- sischen Städte	225
3. Gliederung	205	III. Flußlängen	227
4. Der Volkscharakter	205	IV. Gipfelhöhen	227
		Sachverzeichnis	228
		Personenverzeichnis	233

Wirtschaftsbilder.

	Seite		Seite
Talsperre bei Marklissa	8	Fischzucht in der Bartschniederung	135
Baudenwirtschaft im Riesengebirge	32	Fischzucht in der Heide	143
Glasbereitung	38, 39	Grünberger Wein- und Obstbau	143
Garnspinnerei	50	Oberschiffahrt	162
Kräuterwirtschaft bei Liegnitz	82	Köhlerei in der Heide	172
Obstkultur in Mittelschlesien	92	Torfstich in der Heide	173
Eine Fahrt in die Grube	114	Zuckerfabrikation	185
Oberschlesischer Bergbau	123	Die schlesische Waldwirtschaft	187
Leben im ober-schlesischen Industrie- bezirk	126	Bienenzucht	189
		Der schlesische Handel	194

Naturschilderungen.

	Seite		Seite
Wanderung im Isergebirge	6	Die Kohlenrevier-Landschaft	109
Kammwanderung im Riesengebirge	15	Der Schlawa-See	141
Fürstensteiner Grund	47	Oberwälder	152
Der Zobten	87	Leben auf der Oder	166
Wanderung im obererschlesischen Hügelland	93	Wanderung durch die Heide	168
Kohlenschätze Oberschlesiens	109	Der Wald	187

Naturdenkmäler.

	Seite		Seite
Charaktervögel des Riesengebirges	25	Möweninsel im Kunitzer See	159
Bersteinerner Wald von Radowenz	45	Dicke Eichen	187
Die Striegauer Berge	85	Eiben zu Tschocha	187
Bieselmanns	96	Die Königseiche bei Ohlau	187

Druckfehler.

S. 60, 13. Zeile von oben: Ochsenberg statt Ochsenkopf.

Nachtrag.

Brieg bildet vom 1. April 1907 ab einen Stadtkreis.

Farbenerklärung

zu den geologischen Strich-Skizzen.

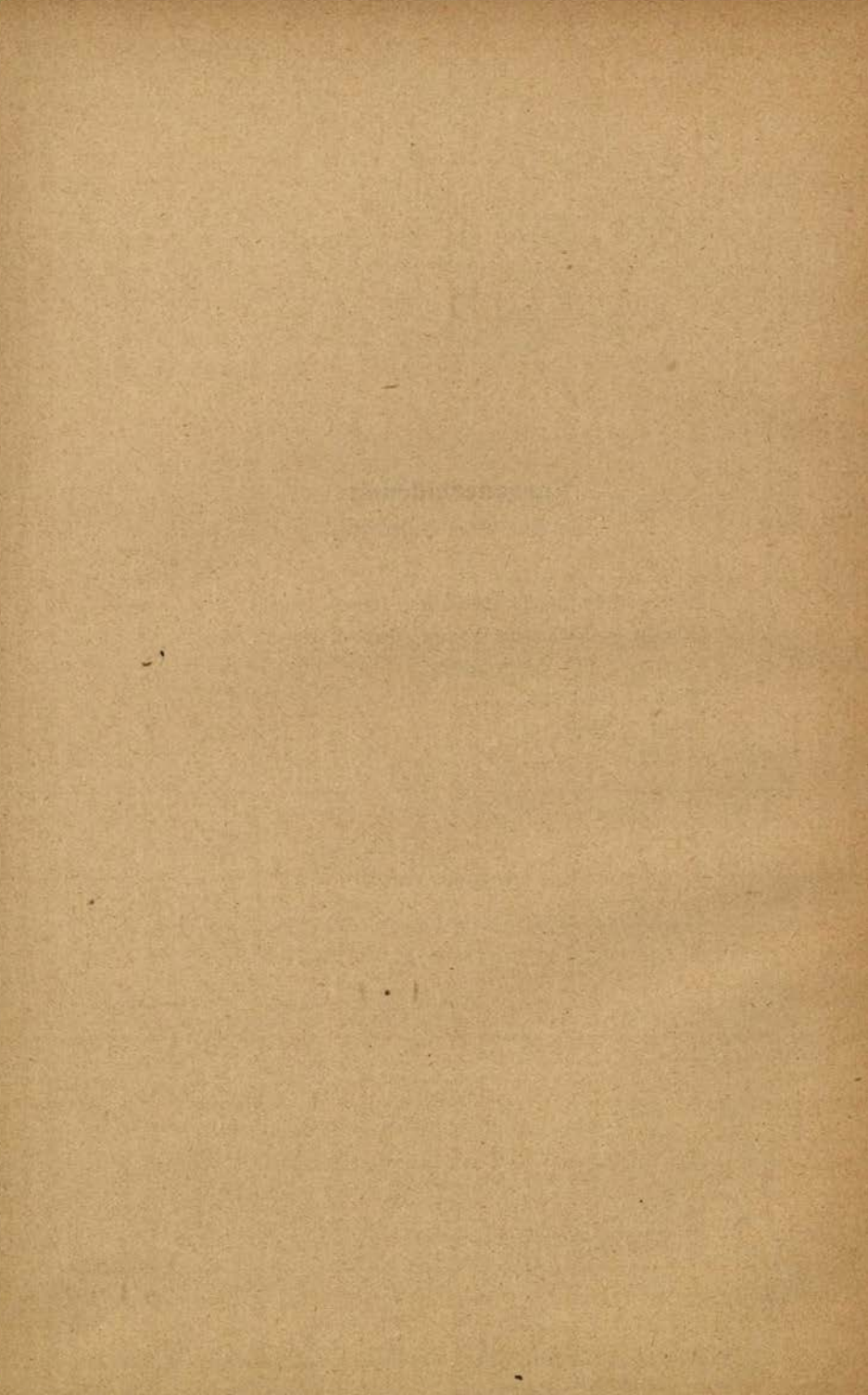
Rot = Alte kristallinische Gesteine (Gneis, Granit).

Orange = Vulkanische Gesteine (Porphyr, Basalt).

Braun = Alte Schiefergesteine.

Gelb = Sandstein.

Blau = Wasser.



Der Raum.

1. **Das Heimatland.** Die engere Heimat, deren Mittelpunkt der Geburtsort ist, wird umschlossen vom Heimatlande Schlesien. Darunter verstehen wir in erster Linie das Land, die natürliche Landschaft dieses Namens, und dann das Volk, das seit Jahrhunderten mit diesem Lande und seinem Namen verwachsen ist. Boden und Volkstum sind demnach der Inhalt des Begriffes Heimatland.

2. **Der Name „Schlesien“** ist (wie bei den meisten preussischen Provinzen) ein alter Stammesname. Wir hören von alten Schriftstellern (Tacitus), daß germanische Silingen, die den benachbarten Vandalen am nächsten standen, vor zwei Jahrtausenden unser Heimatland bewohnten. In der Völkerwanderung sind sie nach W gezogen, und zwar nach Spanien, wo sie um 418 im Kampfe mit den Westgoten zugrunde gingen. Der Name dieser ältesten germanischen Bewohner haftete in der Bezeichnung Slenz am Zobten und dem um diesen Berg gelegenen Gau Slenzane (pagus Silensis); die Lohe hieß Slenza. Die heutigen Kreise Nimptsch, Schweidnitz, Breslau sind demnach die ältesten Träger des Landschaftsnamens.

Bis ins Mittelalter unterschied man davon die Gaue Dpoloni (Oppeler Land), Golenfici (Oppaland), Trebovane (d. h. Rodeland), Boborane (Boberland) und Dabosofana (= Diebesfi, Glogauer Land).

Breite, menschenleere Waldgürtel trennten diese Gaue. Preszka hieß der breite Grenzwald, der bis ins 13. Jahrhundert den Gau Slenzane gegen S und O abschloß. Er erstreckte sich vom Culengebirge ostwärts auf das rechte Neisseufer und dann nördlich bis gegen Pitschen. So waren Schlesien und Oppeln lange Zeit räumlich getrennt, und noch 1358 unterscheidet Karl IV. die Herzogtümer Schlesien und Oppeln („duces Slezie et Opulienses“).

Spätere Bezeichnungen dafür sind Nieder- und Oberschlesien oder „beide Schlesien“; erst im 15. Jahrhundert entscheidet der Sprachgebrauch für Schlesien als Name des Ganzen.

3. **Lage und Grenzen.** Schlesien erstreckt sich vom 13° 40' ö. L. bis 19° 15' ö. L. und vom 49° 50' bis 52° 05' n. B. Diese Begrenzung weist zunächst nur die Lage auf dem Globus an. Mehr besagt es, daß Schlesien den Übergang von West- nach Osteuropa

- d) das Zobtengebirge;
 - e) das mittelschlesische Hügelland;
 - f) das oberschlesische Hügelland zwischen Neiße und Oder;
7. Die Sudeten=Landschaft.

Der schlesische Hügelrücken gliedert sich in folgende Stücke:

- 1. das oberschlesische Hügelland;
- 2. der schlesische Landrücken;
- 3. die Glogauer und die Grünberger Hügel.

Die Ebene wird bis zur Ragbachmündung von der Oder beherrscht; westlich davon setzt sich an sie die walddreiche Heide, während das niedererschlesische Obertal nordwärts sehr verschmälert wird, ähnlich wie das oberschlesische. Das mittelschlesische unterscheidet sich davon durch seine Breitenausdehnung. So ergeben sich für die Betrachtung:

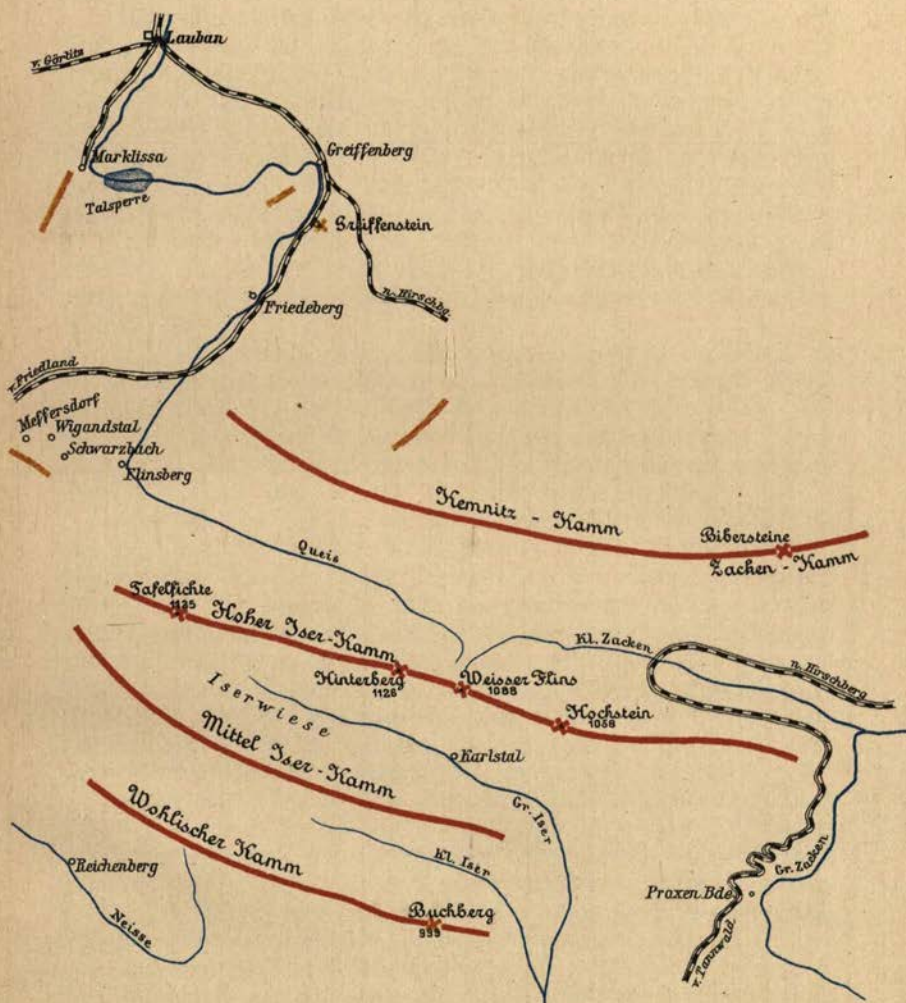
- 1. das oberschlesische Becken;
- 2. die mittelschlesische Ebene;
- 3. das niedererschlesische Becken;
- 4. die Niedererschlesisch=Lausitzer Heide.

I. Das Isergebirge.

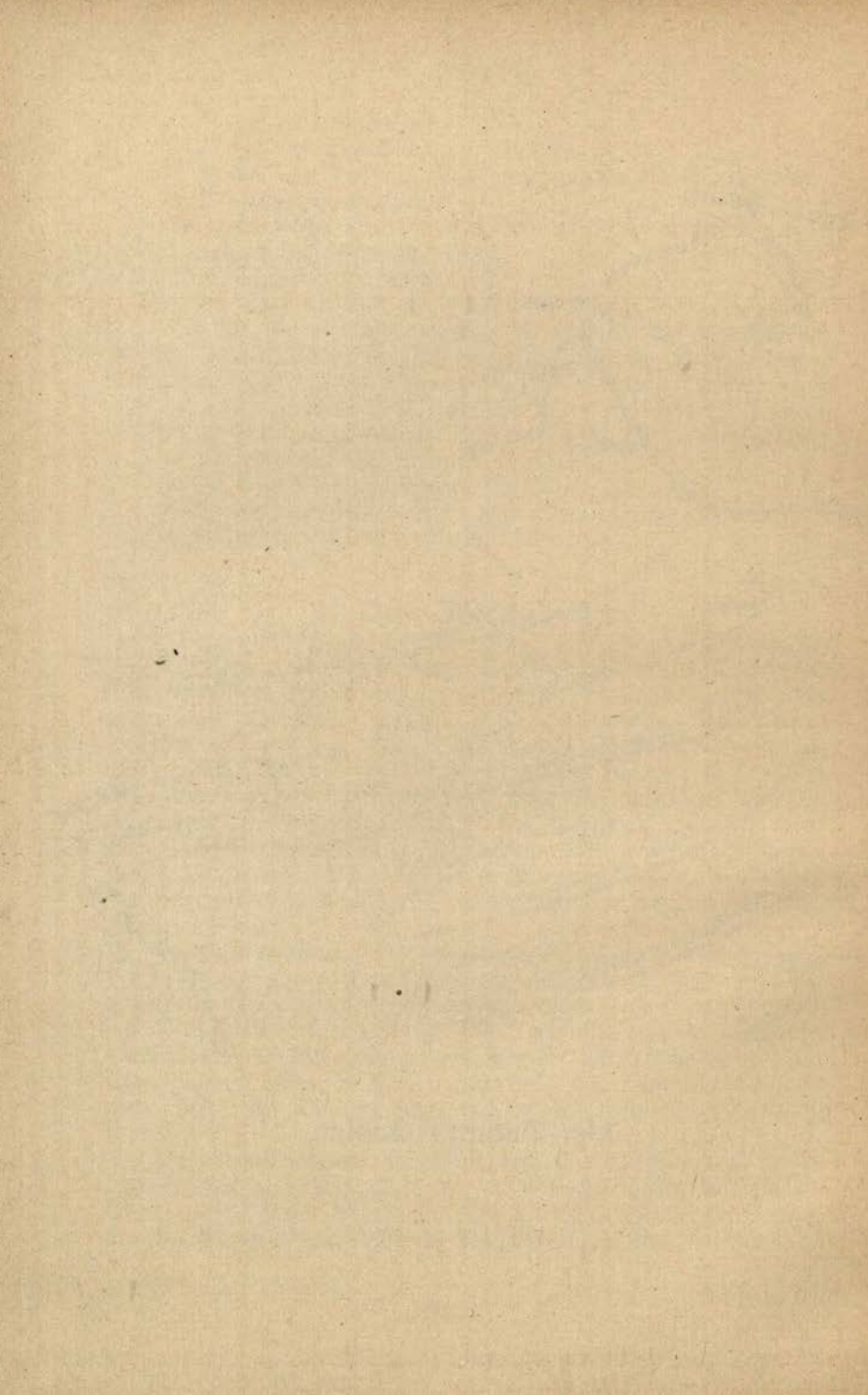
-1. **Lage, Ausdehnung, Gestalt.** Den Westflügel der Sudeten bildet das Lausitzer Gebirge mit seinen walddreichen Regelbergen (Teschken, Lausche), das einer scharfen Kamm bildung entbehrt. Wer von W her an die Sudeten herankommt, trifft im Isergebirge auf die ersten ausgesprochenen Kämme, die von der böhmisch=schlesischen Grenze in zwei preußische und zwei böhmische geschieden werden. Im S und W von der Lausitzer Neiße, im O vom Zackental gegen das Lausitzer beziehungsweise gegen das Riesengebirge abgegrenzt, bildet der ganze Gebirgsstock etwa ein Rechteck, das sich im Riesengebirge gegen SO fortsetzt. Die Längenausdehnung beträgt 40 km.

2. **Gebirgsbau.** Das Isergebirge bringt den Naturzusammenhang von Wasser und Erdrinde regelrecht zur Anschauung, denn die vier nahezu parallelen Kämme sind durch die ausnagende Kraft (Erosion) der Bergwasser entstanden, die als Quellflüsse die drei Haupttäler durchrinnen und teils zum Stromgebiet der Oder, teils zu dem der Elbe gehören. Von N nach S sind diese Züge: der Kemnitz-, der Hohe Iser-, der Mittlere Iser- und der Wohlischer (oder Welscher) Kamm.

Der **Kemnitz-Kamm** ist westlich vom Queis, östlich vom Zacken begrenzt, der dem östlichen Gliede den Namen geliehen hat (Zackenkamm). Die höchsten Erhebungen sind der Schmiedelsberg (888 m) und der Kemnitzberg (970 m); die großartigste Aussicht bieten die



Iser-Gebirgs-Gebiet.



Felstürme der Bibersteine vor dem Zackentale. Der Gneis des Kemnitzkammes reicht bis zum Boberdurchbruch am Sattler.

Aus Gneis besteht auch der **Hohe Iserkamm**, den der Paß von Jakobstal vom Riesengebirge nur wenig scheidet. Am Tale von Schreiberhau setzt dieser Hauptzug mit dem aussichtsreichen Moltkefelsen ein und trägt weiter westlich die höchsten Erhebungen des ganzen Gebirges: den kegelförmigen Hochstein (1058 m), den Quarzstock des Weißen Flins (1088 m), in der Nähe ist der höchste Berg der Hinterberg (1126 m), und endlich die Tafelfichte (1125 m). Mit diesem Gipfel endet der Kamm, ziemlich schroff gegen Lieberwda abfallend.

Die beiden südlichen Züge bestehen wie das Riesengebirge aus Granit.¹ Die Gipfel (Taubenhaus, Siechhübel) erreichen noch 1120 m. Interessant ist der Basaltkegel des Buchberges (999 m) an der Kleinen Iser.

3. Talbildung. Nur ein fertiges Haupttal ist vorhanden; es ist das vom Queis und Kleinen Zacken (beide vom Weißen Flins) gebildete Längstal, das die beiden nördlichen Kämme trennt. Die alte Queisstraße zeugt von früher Vereisung und Besiedlung. Scharf biegt der Queis bei Flinsberg nach N um und bereitet durch ein Quertal Zugang zum Gebirge, das sonst wenig wegsam ist.

Zwischen dem Hohen und dem Mittleren Iserkamme ist die Talbildung unvollendet. Eine flache Mulde, erfüllt mit schwankendem Moor, bildet hier die Große Iserwiese. Die Menge der Niederschläge und die Undurchlässigkeit des Lehmbodens haben zur Entstehung dieses öden Hochmoores geführt, das menschliche Siedlungen fernhält. Nur Groß-Iser, eine Kolonie mit Schule, liegt hart am Moor. Unweit westlich davon entspringt die Iser. Ein ähnliches Moor bildet zwischen dem Mittleren Iser- und dem Wohlischer Kamm die Kleine Iser, die mit der Wittig (zur Lausitzer Neiße) das südliche, ebenfalls noch unfertige Tal schuf.

Nicht ohne wirtschaftliche Bedeutung sind diese Moore: „Diese Hochmoore mit kleinen Wassertümpeln sind die großen Schwämme, welche den Haushalt der Wasserchätze des Gebirges beherrschen und selbst in heißer Jahreszeit den Gebirgsbächen reichliche Speisung, der in den Tälern um den Bergfuß blühenden Industrie leistungsfähige Wasserkräfte sichern.“ (Partsch, Schlesien I, S. 105.)

Auf dem südlichsten Kamm entspringt die Lausitzer Neiße, die eine deutliche Einsenkung gegen das Lausitzer Gebirge herausmodelliert hat und durch das nordwärts verlaufende Quertal von Görlitz her eine Pforte von Schlesiens nach Böhmen herausarbeitet.

4. Gebirgscharakter. Obwohl das Isergebirge die natürliche Fortsetzung des Riesengebirges bildet, kann es doch wegen seines

¹ Granitit ist eine Abart des Granits; er besteht aus fleischrotem Orthoklas, weißlichem Oligoklas, rauchgrauem Quarz und grünlichem Glimmer.

eigenartigen Charakters als ein selbständiges Glied der Subeten aufgefaßt werden. Mit vier Zügen breiter entfaltet als das Riesengebirge, unterscheidet es sich von diesem auch geologisch durch den größeren Anteil des Gneises am Gebirgsbau. Aber die Gipfel liegen sämtlich innerhalb der Waldzone, ermangeln darum des Fernblicks. Nicht so scharf wie beim Riesengebirge heben sich die Gipfel vom Kamme ab. Endlich fehlt es der ganzen Gebirgsmasse an kräftiger Gliederung, tief eingeschnittenen Tälern und romantischen Wasserfällen.

Es wäre aber nicht richtig, dem Isergebirge lohnende Reize abzusprechen. Die vorherrschende Naturstimmung ist idyllisch, oft plötzlich abgeschnitten durch laute Industrie in den Tälern. Urwüchsige Frische, duftige Kräuter und Farne, ozonreicher Fichtenwald, plätschernde Quellen, eine gesuchte Pflanzen- und Tierwelt laden zur Wanderung ein. Eine solche schildert Dr. Bär wie folgt:

Wählen wir fürs erste zu einer Wanderung die Waldstraße, welche auf österreichischer Seite als ein wahrer Kunstbau von Haindorf aus durch die groteske „Stolpichschlucht“ über die sog. „Aneipe“ nach dem Wittighaus führt. Anfangs schreiten wir durch dichten, halb-
wüchsigen Forst. Nur von ferne tönt das Rauschen der „schwarzen Stolpich“. Bald drängen sich Wasser und Straße zusammen; denn zwei riesige Felsvorsprünge, zur Linken der mit einem Kreuz gezierte „Rußstein“, zur Rechten die „Schöne Marie“, verengen das Tal aufs äußerste. Die Straße windet sich um die Felsblöcke herum und erschließt mit jeder Windung neue Bilder großartiger Romantik. Überall stürzen in Rausen Bergwässer herab, überall sieht man Spuren gewaltiger Verheerungen durch die Naturgewalten. Kein lebendes Wesen zeigt sich, kaum ein Schmetterling flattert durch die feuchte Luft, nur das Rauschen des Wassers dringt an unser Ohr. Buchen und Fichten umklammern mit ihren Wurzeln die Felsen. Je höher hinauf, desto steiler wird die Talsohle. Die Straße springt auf kühner Brücke ans andere Ufer, dorthin, wo ein Riesenfelsblock sich zwischen die steilen Wände des Baches eingeklemmt hat. Hier übersieht man den ganzen Grund; aufwärts gähnt der abschließende Kessel, abwärts öffnet sich der Felseinschnitt auf die Gegend des unteren Laufes der Wittig, über der als Mittelpunkt Schloß Friedland leuchtet. Bald stehen wir an der oberen Kante des Kessels, am Wasserfall, richtiger einer Reihe von Fällen, die sich von Felsen zu Felsen stürzen. Noch weiter vorwärts in halbhochem Fichtenwalde kommt der Bach schon langsamer entgegen; bald sind wir umgeben von der tiefen Melancholie der Hochfläche, wo das Auge nichts mehr erblickt als unendlichen Forst und darüber das Himmelszelt.

5. Das Vorgelände. Ein Hüggelland von etwa 10 km Breite legt sich um das Isergebirge. Es vermittelt den Übergang zum Flachlande. Vom Gebirge hat es noch den Wald, dem Flachlande

kommt es an Fruchtbarkeit stellenweise gleich. Denn seine Oberfläche ist aus den Ablagerungen der Bergwasser zusammengesetzt (Diluvium). Bemerkenswert ist das scharenweise Auftreten aus dem Erdinnern hervorgebrochener Gesteine in der Außenzone des Gebirges, namentlich im NW. Ein solcher Basaltkegel (423 m) trägt die Burgruine Greiffenstein, die schon um das Jahr 1100 gegen die Böhmen erbaut wurde.

6. Wirtschaft und Siedlung. Wald, Wasser, Wiese sind die Grundlagen der Volkswirtschaft. Dazu kommen noch mineralische Nutzungen. Im Gebirge selbst ist Ackerbau fast unmöglich, Viehwirtschaft wiegt vor. Wald und Wasser gestatten den Betrieb von Schneidemühlen, Bleichereien, Färbereien und Webereien. So konnte unser Zeitalter die Industrie bis in stille Walddörfer tragen, und dem Verkehr näher liegende Orte haben sich schneller entwickelt.

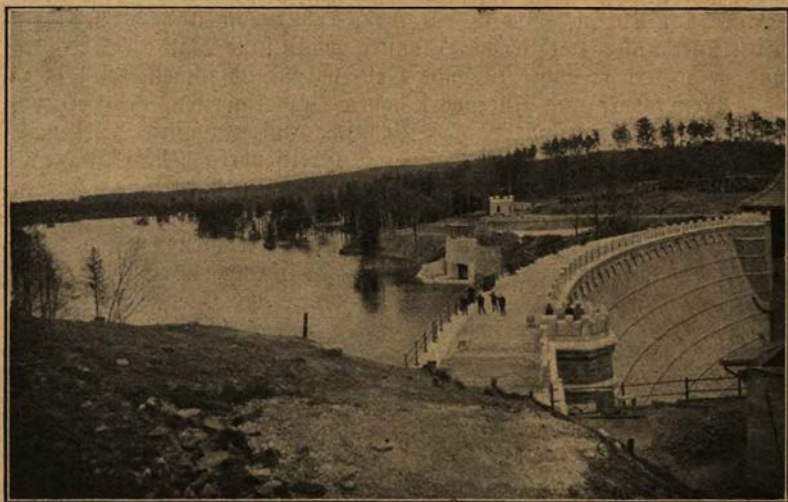
Messersdorf und **Allersdorf** haben Papierfabriken, **Friedersdorf a. Dn.** fertigt Holzstoffe, eine Schlesiſche Holz-Industrie-Gesellschaft wurde in **Langenöls** gegründet, und **Greiffenberg**, **Markliffa** und **Lauban** sind Sitze von Garnbleichereien, Leinwand- und Kattundruckereien und -Färbereien.

Braunkohlengruben finden sich bei **Lichtenau** (ſüdweſtlich Lauban), von wo aus die Briquets (ziegelförmige Preßsteine) nach ganz Schlesien gehen. Da, wo der Gneis des Iſergebirges unter anderen Erdschichten verschwindet, finden sich im Geschiebelehm reiche Tonlager, auf denen die bedeutende Topfwaren-Industrie in der Nähe von **Friedeberg**, **Langenöls**, **Seidenberg** und **Lauban** erblühte. Hier finden sich auch große Ziegeleien. Nennenswert sind weiter die Kalksteinlager von **Wünschendorf** bei Lähn, von **Schossdorf** und **Kruzendorf**, nördlich Greiffenberg. Endlich wird in **Karlsthäl** an der Iſer Glas bereitet.

Lauban liegt am Queis unterhalb Markliffa. Schon im 10. Jahrhundert wird der Ort genannt; er gehörte später dem mächtigen Bunde der Sechsstädte (1459 von Baugen, Görlitz, Bittau, Lauban, Kamenz und Löbau zum Schutze gegen Wegelagerer gegründet) der Laufitz an. Alte Bauten erinnern noch an die Vergangenheit. Die Schule für Ziegler steht im Zusammenhange mit dem dortigen Erwerbsleben. Die Leinenindustrie wurde schon genannt. Als Knotenpunkt des Gebirgsverkehrs hat Lauban eine Eisenbahn-Hauptwerkstatt. Kunstdenkmäler sind z. B. die evangelische Frauenkirche, die katholische Kirche (gotisch) und das Denkmal Kaiser Wilhelms I. (von P. v. Woedtke).

Östlich von Greiffenberg liegt idyllisch **Liebethal**, ein alter Ort mit Kloster (aus dem 13. Jahrhundert), worin jetzt Ursulinerinnen ein Mädchenpensionat unterhalten. Auch ein katholisches Lehrerseminar ist am Orte; die große Pfarrkirche birgt viel Aeltertümliches. Große Taubenmärkte werden im Winter hier abgehalten.

Der Queis hat dem Städtchen **Markliffa** eine besondere Berühmtheit verschafft. Hier bildet er nämlich sein drittes rechtwinkliges Knie und wird bei Hochwasser besonders gefahrbringend. Deshalb ist eine große Talsperre erbaut worden, deren Mauer an der Sohle 39 m, oben 8 m stark und 40 m hoch ist. Die Oberfläche des Staubecks beträgt 140 ha. Der ganze Stauraum faßt 15 Millionen cbm Wasser;¹ ein Drittel wird ständig gefüllt sein und für industrielle Zwecke, namentlich zur Erzeugung elektrischer Kraft, verwendet werden. Bei Hochwasser wird das Becken schnell geleert, indem das Wasser durch sechs in die beiden Umlauffstollen eingemauerte



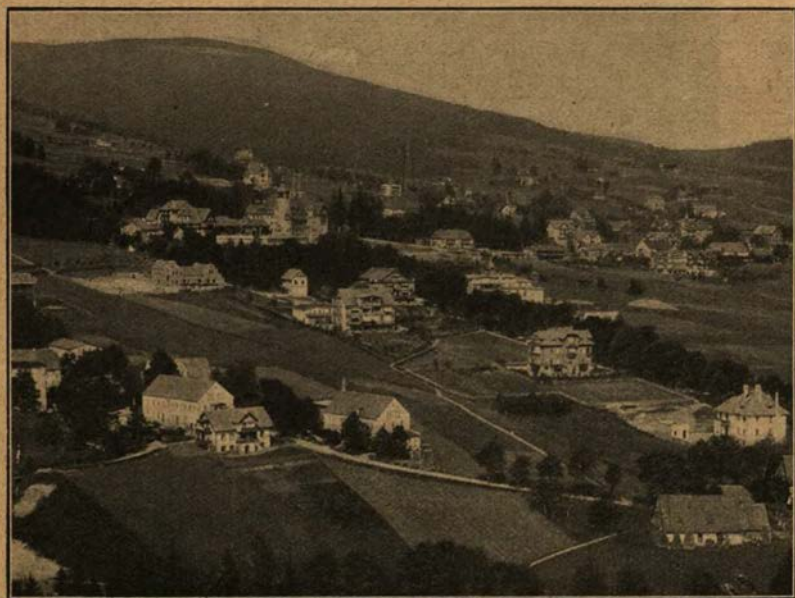
Talsperre Markliffa.

Rohre abfließt. Ist dann das Wasser im Becken wieder gestiegen, so stürzt es bei 30 und bei 42 m Höhe durch senkrechte Schächte in die Umlauffstollen und wird so allmählich zu Tale geführt. Eine Vergrößerung der Wassergefahr durch das Staubecken — wie manche

¹ Die Bobertalsperre bei Mauer wird gar 50 Millionen cbm Inhalt haben. Die elektrischen Kraftanlagen, welche die Provinzialverwaltung durch Ausnutzung der Wasserkräfte der Talsperren von Markliffa (und Mauer) schaffen will, werden einen Umkreis von etwa 50 Kilometern mit Licht und Kraft versorgen und bei der weiten Ausdehnung und großen Verzweigung des Leitungsnetzes einer ganzen Reihe von Städten und vielen Ortschaften sowie deren Bewohnern die Möglichkeit geben, aus den Anlagen Nutzen zu ziehen. Der erste Ausbau des Leitungsnetzes sieht eine Ausdehnung über die Ortschaften Markliffa, Lauban bis Niklasdorf, andererseits Friedeberg a. Du. und Flinsberg und über Greiffenberg nach Liebenthal und Mauer, nach Hirschberg und darüber hinaus über Erdmannsdorf-Zillertal nach Schmiedeberg vor.

befürchteten — besteht nicht. Bei Friedeberg wird noch ein Hochwasser-Stauweiher angelegt mit etwa 3 Millionen cbm Fassungsraum.

Die Neuzeit hat einen früher unbekanntem Erwerbszweig in der sog. „Fremden-Industrie“ herausgebildet. Was ehemals abschreckend sein konnte, die „Abgelegenheit“ des Isergebirges, sie wird mehr und mehr gesucht von denen, die eine stille, idyllische Sommerfrische lieben. Schon sind alle Dörfer und Dörfchen bis hinauf in die



Flinsberg.

Kammhäuser in die Reihen der Sommerfrischen aufgenommen (W. Patschovsky), Verzeichnis der Sommerfrischen im Riesen- und Isergebirge, zählt nicht weniger als 23 preussische und 26 österreichische auf). Am bekanntesten sind die Bäder Schwarzbach und Flinsberg.

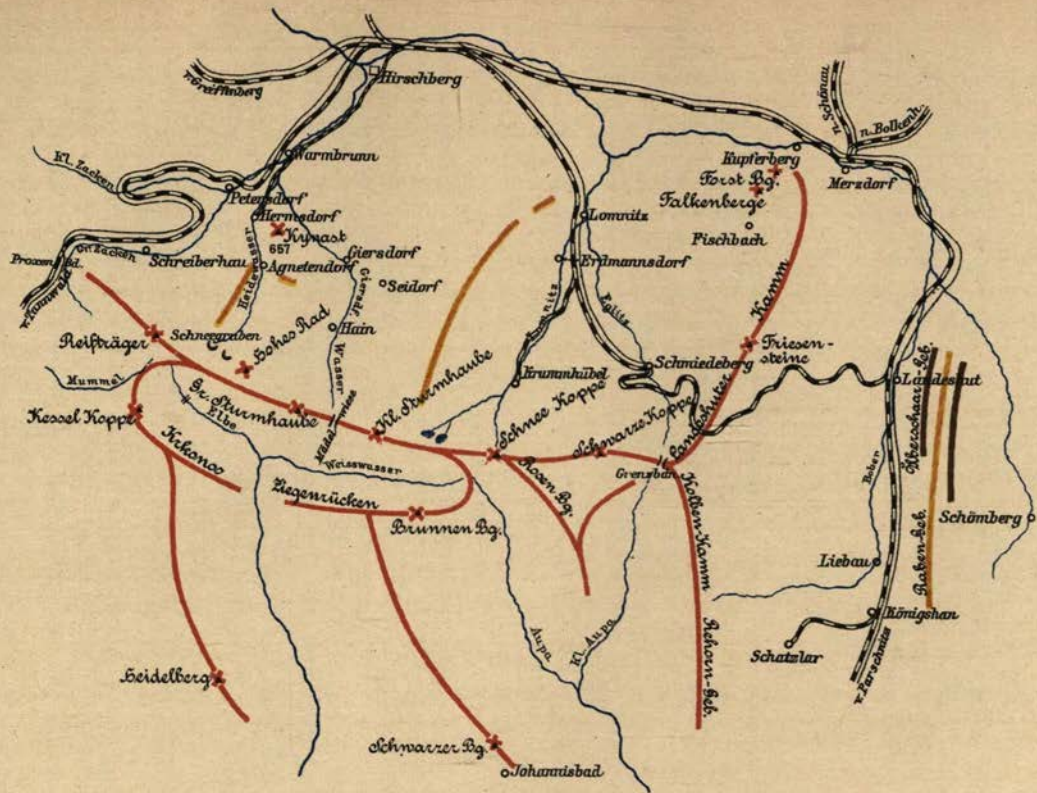
Flinsberg, am ersten Queistnie gelegen, ist ein rechter Gebirgs-Kurort, denn ringsum grüßen hohe Berge und interessante Punkte das lang ausgebreitete Gebirgsdorf, das eine Höhenlage von 530 bis 970 m hat. Das im Sommer angenehme feuchte Waldklima, die sieben Stahlquellen (Eisensäuerlinge, für Bleichsüchtige, Blutarme, Nervöse) haben unter Fürsorge der Schaffgotschischen Verwaltung das „schlesische Engadin“ zu einem stark besuchten (1905 über 9000 Kur-

und Erholungsgäste) Badeorte mit schönem Kurhaus gemacht. Die ersten Badeanlagen wurden Ende des 18. Jahrhunderts gegründet.

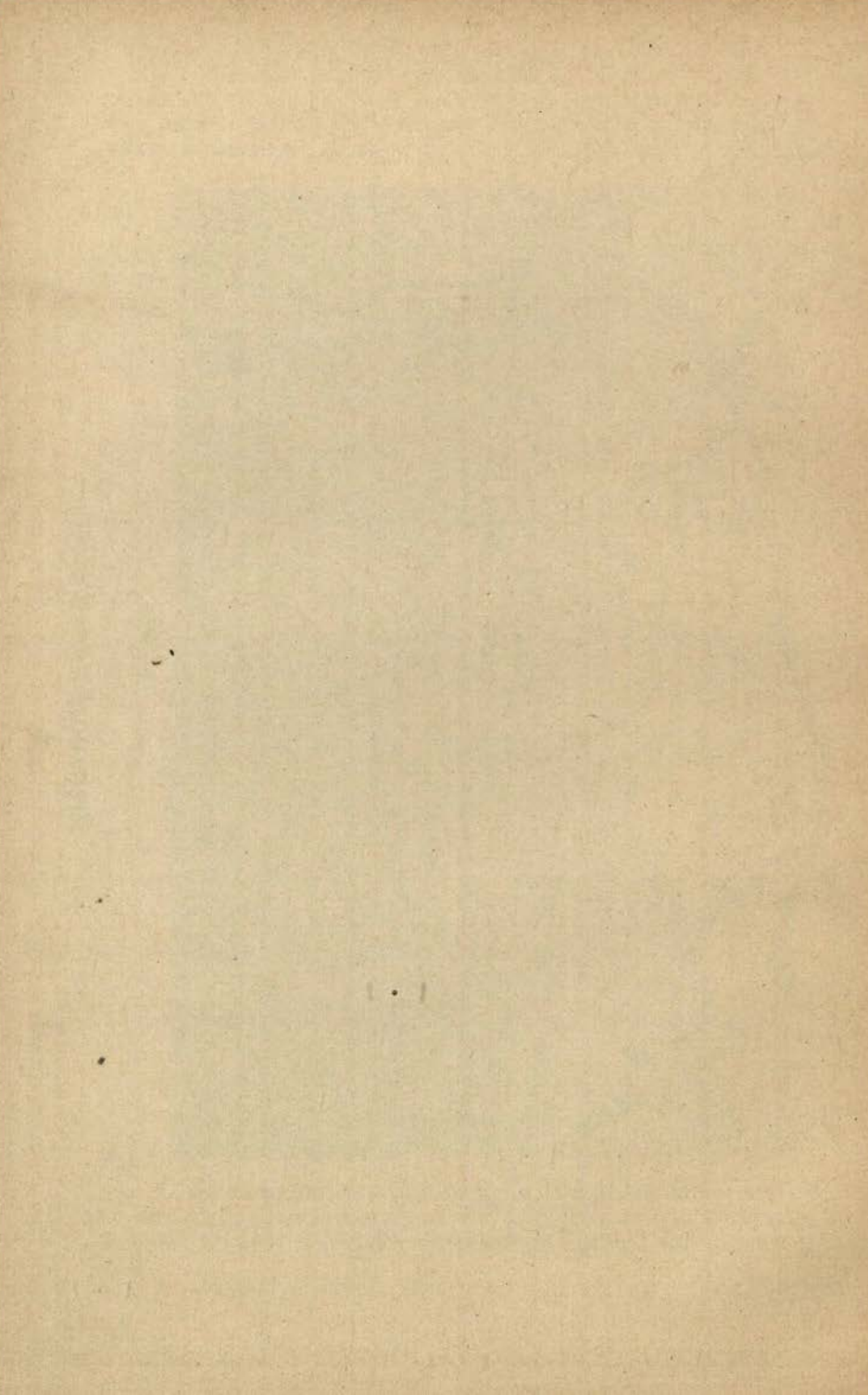


Miessengebirge mit Schneeflocke.
Von Strammhübel aus gesehen.

7. **Verkehrsmittel** sind auch im Isergebirge schon weit ins Innere der Bergpartien eingedrungen. Die Zufahrt erfolgt von Görlitz, Kohlfurt, Liegnitz, Hirschberg, Friedland in Böhmen und Zittau i. S.



Riesengebirgs-Gebiet.



her. Diese Linien treffen zum Teil in Greiffenberg, sämtlich in Lauban zusammen. Von hier zweigt die Bahn nach Marklissa ab und von Greiffenberg die Gebirgsbahn über Friedeberg, Messersdorf, Wigandsthal, Neustadt i. B. nach Friedland i. B. Auch die neue Gebirgsbahn Schreiberhau-Grünthal-Tannwald begünstigt die Erschließung des Isergebirges. Eine Bahn von Friedeberg nach Flinsberg ist geplant. Die größeren Orte sind zudem durch regelmäßige Posten mit den Bahnstationen verbunden. Alte Verkehrslinien sind die Queißstraße und die Iserstraße zwischen den nördlichen Rämmen.

II. Das Riesengebirge.

1. Lage, Name, Ausdehnung. Unter dem Riesengebirge verstehen wir die Gebirgsmasse vom Bobertal bei Landeshut bis zum Zackental. Seine Lage charakterisiert es als Kern der Sudeten, und seine beherrschende Stellung im (herzynischen) Gebirgssystem kommt nicht nur im Namen, sondern auch in den Einflüssen auf die Natur zur Geltung. Ihm entspricht auf der anderen Seite der böhmischen Masse der Böhmerwald, mit dem es manche Ähnlichkeiten hat.

Es lag nahe, den Namen des Gebirges aus seiner Bedeutung und Größe zu erklären, und im Volksmunde wird diese Deutung immer in Geltung bleiben. Jetzt wird jedoch der Auslegung zugeneigt, welche den Namen auf die Holzriesen zurückführt; das sind steile, für die Talsahrt von Baumstämmen bestimmte Rutschbahnen, welche von den im 16. Jahrhundert eingewanderten Tiroler Holzknechten am Südbahng angelegt wurden. Auch die Entstehung der Namen Riesengrund, Riesenbain, Riesenberg, Riesenkamm wird damit in Verbindung gebracht. Auf Helwigs erster Karte von Schlesien (1569) heißt die Schneekoppe „Riesenberg“. Andere Erklärungen setzen den Namen in Beziehung zur Götterfage der heidnischen Germanen.

Die Ausdehnung des Riesengebirges beträgt von W nach O etwa 40 km, in der Breite 15 km, die Flächenausdehnung rund 1000 qkm, der Rauminhalt 266 cbkm, wovon auf Schlesien nur 60 cbkm entfallen.

2. Gebirgsbau. Von N oder S gesehen, erscheint das Riesengebirge wie eine langgestreckte Mauer; inmitten der Berge verliert der Blick die Übersicht aufs Ganze völlig, und nur die Karte gibt Aufschluß über die Gebirgsgliederung.

Zwei Hauptteile sind zunächst zu unterscheiden: 1. der westliche Teil, das eigentliche Riesengebirge, mit west-östlicher Kammrichtung und 2. der östliche Teil mit nord-südlicher Kammrichtung; beide getrennt durch den Grenzbauden-Paß.

Das eigentliche Riesengebirge.

Der Hauptkamm erstreckt sich vom Zacken bis zu den Grenzbauden, ist flach konkav nach N geöffnet und trägt von W nach O



Riesengebirge.

folgende Gipfel: Reifträger (1362 m), Hohes Rad (1509 m), Große Sturmhaube (1424 m), Kleine Sturmhaube (1436 m), Schneekoppe (1605 $\frac{1}{2}$ m), Schwarze Koppe (1407 m). Steil fallen die Abhänge nach N zum Hirschberger Tal ab (etwa 25° Böschungswinkel).

winkel): hier hat offenbar die Wasserkraft am meisten gearbeitet. Auch heute steht diese Oberflächenmodellierung nicht still; denn Bäche und Tausende von Wasserrinnen, dem Auge meist unsichtbar, Eis, Schnee und Wind arbeiten wie in vergangenen Zeiten an dem Antlitz der Erde. Durch Eis- und Wasser-Ausnagung sind sowohl die Teiche wie die beiden Schneegruben entstanden. Vom Hauptkamm, und zwar von den Teichrändern aus, zieht sich ein Kamm von geringerer Höhe nach N bis gegen Hirschberg; er zerlegt das rechteckige Hirschberger Tal in zwei dreieckige Täler: das Schmiedeberger und das Warmbrunner Tal.



Auf dem Reifträger.

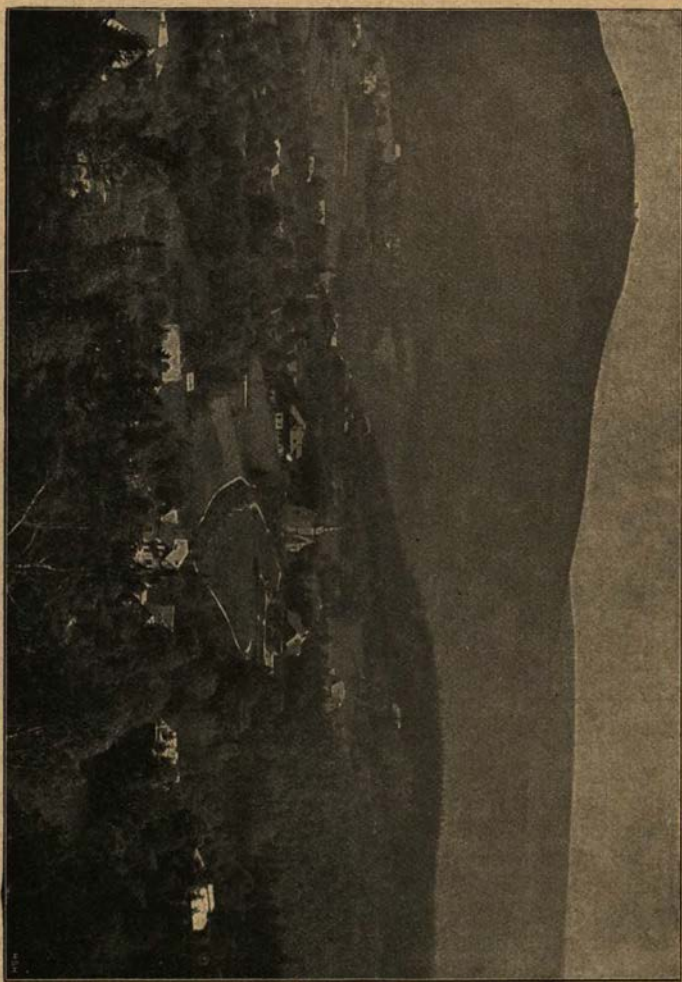
(Photogr. von Max Seipelt, Warmbrunn.)

Eine symmetrische Zweiteilung weist der Hauptkamm selbst auf; die Mädelwiese, eine tiefe Einsenkung (Sattel) bis auf 1178 m (von 1298 m mittlerer Sattelhöhe) trennt den kleineren Westflügel von dem mächtigeren Ostflügel. Ähnliche Gliederungen werden uns bei der folgenden Darstellung entgegentreten.

An den Hauptkamm setzen sich nämlich bogenförmig zwei südliche Kämmen an, die auch als ein einziger aufzufassen sind: der Ziegenrücken mit dem Brunnenberge (1555 m) vom Koppenplan abbiegend, und der Arkonos mit der Kesselkoppe (1434 m) zwischen Reifträger und Hohem Rad abzweigend. Gemeinsam bezeichnet man sie auch als den böhmischen Kamm. Wiederum gleichartig erstrecken sich zwei Parallelkämme von Arkonos und Ziegenrücken nach SO, das

Elbtal einschließend. Der westliche gipfelt am Ende im Heidelberge, der östliche im Schwarzen Berge.

Endlich bietet noch die Berggruppe südlich der Schneekoppe mit



Schreiberhan. (Marienthal mit Meißnager und Pferdewagen.)

dem Rosenberge Interesse, da sie den Riesengrund bilden hilft. —

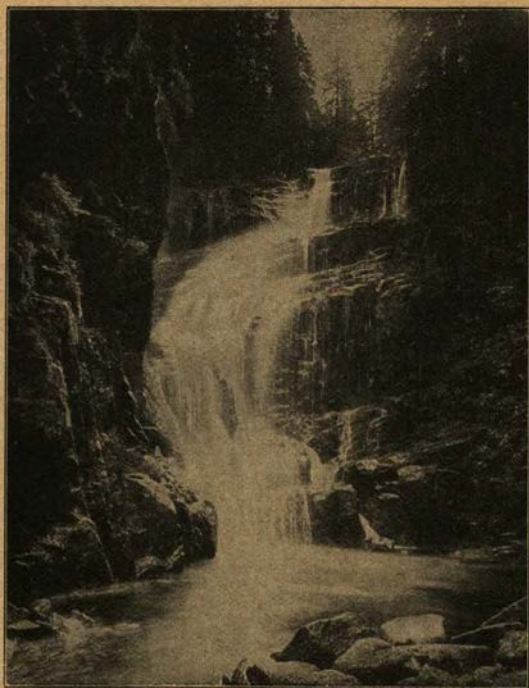
Weitaus mehr bewandert als andere Teile des Gebirges ist der schlesische Kamm, weil er sozusagen sämtliche Eigenheiten gedrängt enthält.

Auf einer Kammtwanderung vom W nach O geht man von Schreiberhau, dem villenreichen, 700 m hoch gelegenen Kurorte, der aus 31 Häusergruppen in zerstreuter Lage besteht, aus und wandert



Die Zadenflammi.

im Zadenale, vor das sich kulissenartig der Zadenkamm (Teil des Hohen Isertammes) legt, bis Josephinenhütte mit berühmter Glashütte, 1841 vom Grafen Schaffgotsch angelegt (zuvor kann man auch den malerischen Rochelfall, 10 m hoch, besuchen). Der Riesengebirgs-Verein



Der Zackelfall.
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

hat den meist begangenen Hauptweg durch blau-rote Marken bezeichnet. Dieser führt jetzt zur Zackelklamm, einem romantischen Engtale von 100 m Länge mit viel Geröll.

Am Ende der Klamm sieht man den 26 m tiefen Zackelfall. Im frischen Walde schreiten wir weiter bei der Neuen Schleifischen Baude vorbei auf den Reisträger; die Abhänge des Berges, der einem Sargdeckel ähnelt, tragen nur Knieholz und Flechten. Merkwürdige Felsblöcke begegnen dem Blick hier und weiterhin, so die Sau- oder

Schweinsteine südlich vom Reisträger, ferner die Quarzsteine. Wir machen einen Abstecher zur Elbquelle (1346 m), die 1904 ganz versiegte, und zu dem eine Viertelstunde entfernten Elbfall (50 m tief) mit der Elbfallbaude (1284 m) in der Nähe (unweit davon der Pantischefall). Wir gehen nun zur Schneegrubenbaude am Rande der Großen Schneegrube, über die hinweg die freieste und kühnste Aussicht in den Warmbrunner Talkessel als die herrlichste in den Sudeten gilt. Schaurige Tiefe (250—300 m) gähnt vor uns in die düstere große Grube, die von der westlichen Kleinen Schneegrube durch einen scharfen Grat getrennt ist, an dem ein Klettersteig Beherzte zum Besuch des Grundes einladet. Ihrem Namen machen sie durch Schneevorräte bis in den Sommer Ehre, und von ihrer Entstehung zeugen die Gletschermoränen. Seltene Pflanzen locken den Botaniker hinunter.

Die weitere Wanderung führt uns über das Hohe Rad, einen flachgewölbten Schotterberg, mit dem Malhügel zum Andenken an Kaiser Wilhelm I., dann wieder durch Knieholz zur spitzegeiligen

Großen Sturmhaube und dann hinab zur Mädelwiese, der einzigen Stelle des Kammes mit Hochwald. Auf

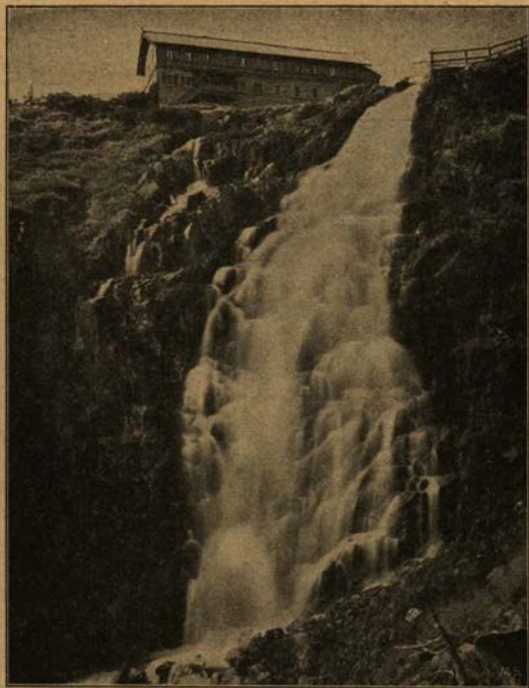
der Kleinen Sturmhaube genießen wir die schöne Rundschau und lenken dann die Schritte bei den wolfsackförmigen Mittagsteinen (12 $\frac{1}{2}$ m hohe zerklüftete Felsmassen) vorüber zur Raft in der Prinz Heinrich-Baude bei dem Großen und Kleinen Teich.

Das sind nach N geöffnete und mit Wasser gefüllte Felskessel mit steilen Rändern. Der Große Teich ist 551 m lang, 172 m breit und am Südrande 23 m

tief; der Kleine Teich 220 m, 150 m und 6,5 m. Auch hier kann man Moränenreste sehen.

Wir überschreiten jetzt den Koppenplan, zum Teil feuchte, blumige Hochwiese, zum Teil steiniges oder mit undurchdringlichem Knieholz überwachsenes Hochland, auf dessen südlichem Teil (der jumpfigen Weißen Wiese) Weißwasser und Lupa zwischen Wassertümpeln und Knieholzgebüsch entspringen. 190 m über dem Koppenplan erhebt sich die Schneekoppe (1605 m),¹ die wir auf einem mit Glimmerschiefer-Geröll bedeckten Zickzackwege in einer halben Stunde erklimmen.

Der pyramidale Gipfel, dessen charakteristischen Pflanzenwuchs eine rötliche Alge (Beilchenmoos) bildet, trägt die aus dem 17. Jahrhundert stammende Laurentius-Kapelle (an der eine Gedenktafel an die hier



Der Elbfall.
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

¹ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts führte der Saganer Abt Felbiger eine Gipfelmessung aus, deren Resultat nur einige Meter von dem richtigen abweicht.

1825 erfolgte Komposition des L. Reinhardtschen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“ erinnert), eine preußische und eine österreichische Baude und seit 1899 die Meteorologische Station (I. Ord-



Schneefotie.

nung) mit 14 m hohem Turm. Die wundervolle Aussicht über den Melzergrund im N oder den südlichen Riesengrund geht an klaren Tagen bis Breslau bezw. Prag. Klimatische Beobachtungen drängen sich empfindlich von selbst auf; meist weht ein schneidender Wind;

der bedeutend verminderte Luftdruck läßt Wasser bei 89,4° C. kochen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 0,1° C. (Island 0,0), der mittlere Luftdruck 625,8 mm, die mittlere Niederschlagsmenge 1209 mm, Regen fällt im Durchschnitt an 193, Schnee an 85 Tagen; ferner werden verzeichnet 263 Tage mit Nebel und 107 Tage mit Sturm. Das Gefühl, auf dem höchsten Sudetengipfel zu stehen, läßt das Ungemach vergessen.

Mit der Übersteigung der Schwarzen Koppe stehen wir vor dem Abschluß der Kammwanderung. Der übliche Weg geht zu den Grenzbauden und hinunter nach Schmiedeberg.

Natürlich bietet auch die Wanderung auf dem böhmischen Kamm, der sich ca. 3 km vom schlesischen entfernt hält, viele Genüsse. Meist werden von letzterem aus Seitentouren in die Elbgründe und in den Weißwassergrund unternommen und in Spindelmühl, dem „Herzen des Riesengebirges“, böhmische Zustände beobachtet.

Euch, Heimatberge, lieb' ich schon als Kind.
Wenn ich an Vaters Hand durchschritt die Auen
und euren Umriß sah im Süden blauen,
da sahte stille Sehnsucht mich gelind.

Nun hab' ich euch durchwandert Kreuz und quer,
ich kenne eure Höh'n und eure Gründe;
drum zürnt mir nicht, wenn euren Ruhm ich künde:
Die Liebe wuchs — je länger, um so mehr.

D. Wör.

Der östliche Teil des Riesengebirges.

Vom Grenzbauden-Passe erstreckt sich nach N der Landeshuter Kamm bis Kupferberg am Bober. In seiner Mitte bieten die Friesensteine (940 m) die großartige Aussicht auf Täler und Kämme des Riesengebirges; das alte Bolzen-schloß bei Fischbach scheint aus den abschwellenden Felsen herauszuwachsen, und die westlich dieses Ortes gelegenen Falkenberge (650 m) begleiten den Boberlauf schon nach W. Scharf sind die Täler von Schmiedeberg und Landeshut voneinander geschieden, jedoch vermitteln zwei Straßen und eine Bahn den Übergang.

Die südliche Fortsetzung des Landeshuter Kamms ist der Kolben-Kamm, südlich der Boberquelle Rehorn-Gebirge benannt, der noch bei Schatzlar einen über 1000 m hohen Gipfel aufweist.

3. Wasser und Täler. Als Regen, Schnee, Nebel, Tau, Reif, Hagel werden jahraus, jahrein ungeheure Wassermassen auf dem Riesengebirge abgesetzt, das es in feinen und groben Rizen, Spalten, Felsäckerchen aufsaugt und seinen großen Körper damit durchtränkt. Da, wo die Wasserlein kommen zu Hauf, sprudelt eine Quelle mineralhaltigen Wassers hervor und gräbt eine Rinne in des Berges

Rücken. Nach N und S speist das Riesengebirge Bäche, Flüsse, Ströme; es ist also eine wichtige Wasserscheide. In seinem Bereich unterhält es eine große Anzahl Teiche und Sümpfe, die als



Großer Teich.

Reservebecken im trocknen Sommer dem Flachlande von ihrer Feuchtigkeit abgeben.

Alles, was nach N fließt, ist der Ober dienstpflchtig, denn der Bober, der hart an der Grenze bei dem Dorfe gleichen Namens

entspringt, sammelt sie alle: den Großen Zacken (mit Kleinem Zacken und Kochel), die Lomnitz (aus Großer Lomnitz, von den Teichen, und Kleiner Lomnitz, vom Koppenplan, entstanden) mit der Eglitz.

Ins Elbgebiet gehören die Elbe selbst mit dem Weißwasser, ferner die Mummel vom Krkonos (zur Jser) und die Lupa.

Wir sehen das Wasser bei der Arbeit. Kochel-, Zackel-, Pantzsche-, Elb- und Lomnitzfall sind die ersten großen Werke der ausnagenden Tätigkeit, bei dem einen schon weiter gediehen (Zackel), bei anderen noch zurück. Das großartigste Beispiel von Wasserarbeit ist der Elbdurchbruch im böhmischen Kamme. Klamm, Talfurche, Gründe, Kessel und Täler sind schließlich die Entwicklungsstufen der Auswaschung, die man im Riesengebirge sämtlich beobachten kann. Wenn unsere Phantasie bei der Ausmalung der jahrtausendelangen Tätigkeit des Wassers erlahmt, so können wir daraus nur den einen Schluß ziehen: wie alt schon muß das Gebirge sein!

Merkwürdig sind die Zackelklamm, die Sieben Gründe (Elb- und Weißwassertäler), Riesengrund, Melzergund, Zackental und das Hirschberger Tal als Ausnagungstäler.¹ Die steilsten Böschungen (35 bis 40°) des Gebirges zeigen die Lehnen der Schneekoppe zum Riesen- und Melzergund, die 650 bzw. 500 m tief abstürzen. Das Zusammentreffen des größten Gipfels mit den romantischen Tälern gibt gerade hier der Gebirgsnatur einen dem Alpencharakter am nächsten kommenden Ausdruck. „Die tief einschneidenden Täler schmückt vereinzelt eine groteske Felsbildung, überall aber kräftige Waldung und die Wasserfälle der goldbraunen Bäche, unter deren moosbedeckten Felsblöcken behende Forellen ihre Schlupfwinkel suchen“ (Bartisch I, S. 102). Friedrich der Große brach beim Anblick des Hirschberger Tales in die Worte aus: „Schlesien ist ein Paradies!“

An stehenden Gewässern müssen wir die Bergseen, deren es nur zwei Vertreter gibt, von den Talwasserbecken unterscheiden; letztere füllen in Mengen die Täler der Eglitz und des Giersdorfer Wassers (zum Zacken) und verdanken ihre Entstehung den Gletschern der Eiszeit. Der Große und der Kleine Teich beanspruchen besonderes Interesse, nicht bloß wegen ihres „Meeraugen“-Spiegels, sondern wegen ihres Baues und ihrer Entstehung. Beide sind durch eine Schwelle unter Wasser in zwei Becken geteilt, und zwar der Große Teich in ein größeres tieferes und ein kleineres seichtes; beim Kleinen Teich ist umgekehrt das größere Becken das seichtere. Diese Tiefenverhältnisse machen sich in der Farbe des Wasserspiegels geltend, die im allgemeinen dunkel ist. In der Eis-

¹ Das Hirschberger Tal wird, entgegen Gürich und Dathe, von Bartisch, Penck, Sueß u. a. für ein Einsturztal erklärt.



Große Schneegrube.

zeit waren diese Nischen der Gebirgsfront, wie Bartsch feststellt, Firnfessel, deren Schneelager kleine Gletscher speisten.

Betrachtet man die Welt der Gebirgswasser im Zusammenhange, dann erscheint auch das kleinste nicht unbedeutend; dann sind auch die nassen „Wiesen“ (Mädelwiese, Koppentplan) nicht mehr die unangenehmen Zugaben der Gebirgsnatur, sondern von besonderer Wichtigkeit im Haushalte der Natur.

Viel hundert Börnlein quillen
auf blauer Bergeshöh',
um endlich dich zu füllen,
du felsumschloff'ner See.
Was unrein, sinket nieder
auf deinen Grund gemach,
und entströmt dir wieder
ein einz'ger klarer Bach.

Und in dem Schneegebirge,
da fließt ein Brünnelein kalt,
und wer daraus getrunken,
der wird ja nimmer alt. (Schlesf. Volkslied.)

4. **Geologisches.** Verständlich wird die Beschaffenheit eines Gebirges erst, wenn man die Gesteinsarten und die Fügung des Baues kennt. Denn die äußere Form und die Tätigkeit des Wassers sind durch den inneren Bau des Gebirges bedingt.

Kurz gesagt, besteht der Ostflügel des Riesengebirges (östlich des Grenzbauden-Passes) aus Glimmerschiefer, Gneis und Hornblendeschiefer, der westliche Teil aus Riesengebirgsgranit (Granitit), wie die südlichen Zergebirgskämme. Die Trennung in zwei wesentlich verschiedene Teile wird zudem erklärlich aus der Verschiedenheit des Streichens der Gesteinsmassen: dort herrscht nördliches, hier nordwestliches Streichen vor. Offenbar prägt diese Struktur sich in der Richtung der Kämme deutlich genug aus.

Im einzelnen sind folgende Besonderheiten bemerkenswert. Die Schneekoppe samt Umgebung bis zu den Grenzbauden ist aus Glimmerschiefer aufgebaut, desgleichen der ganze böhmische Kamm. Der Ziegenrücken besteht aus Quarzschiefer; an der Westseite der Kleinen Schnee-grube findet sich nicht weit unter dem hier 1380 m hohen Kämme ein Basaltstock¹ und im Kessel des Kleinen Teiches Porphyr. Porphyr bildet auch den Rücken im Hirschberger Tal von der Koppe bis gegen Hirschberg, und Kalksteinlager finden sich am Riesberg und an der Bergschmiede im Riesengrunde. Im Westen dagegen, im Gebiet zwischen Großer und Kleiner Zser, legt sich Ton-schiefer an den Glimmerschiefer.

Aus der geologischen Beschaffenheit erklären sich die Formen der Kämme und Berge: flachwellige und sanfte Kuppen beim Granit, scharf-gratige, oft bizarre bei Quarz- und Hornblendegebirgen, endlich die abgebrochenen und unruhigen Linien im Glimmerschiefer und Gneis.

Der Granit ist porös, spaltenreich, vermag demnach sehr viel Wasser festzuhalten. Die flachgewölbten, oft horizontalen Sättel und Kämme stauen das Wasser und verursachen damit die Sumpf- und Wiesenbildung. Aber auch die Verwitterung ist beim Granit aus demselben Grunde sehr wirksam, und seine Fügung führt zu jener wollsackartigen Zerklüftung und

¹ Der höchste aller bisher bekannten Basaltausbrüche.

Blockbildung, die dem Wanderer in den vielen „Steinen“¹ auffällig wird. Endlich begünstigte der weiche Granit die Herausbildung von Zirkustälern (Gruben und Teiche) durch den Schnee und die Gletscher der Vorzeit. So-



Stiefengrund.

genannter Eiszeiten hat das Riesengebirge zwei durchgemacht, und zwar bildete es eigene Gletscher aus (z. B. einen langen Elbtalgletscher), durch

¹ Eine merkwürdige Bildung in den Steinen sind die „Opferfessel“, kreisförmige Aushöhungen, die man früher für uraltes Menschenwerk zum Zweck der heidnischen Opfer hielt; jetzt erklärt man sie als Wirkungen von Wetter und Wasser.

welche die vorhandenen Ausnagungstäler noch weiter ausgeräumt und heute noch vorhandene Moränenwälle aufgetürmt wurden.

So werden nicht nur die Hauptzüge im Gebirgsrelief, sondern auch die Kleinformen durch geologische Tatsachen deutlich.

5. Die belebte Natur. Was wäre uns das Gebirge ohne Wald! Der Wald ohne Vogelsang!

Mit den äußeren Formen wechseln auch die Lebewesen, und soviel Übergänge und Gleichartiges auch in Ebene und Gebirge vorkommen mag, so ist es doch berechtigt, von einer eigenartigen Tier- und Pflanzenwelt des Riesengebirges zu sprechen.

Das reichhaltigste Tierleben entwickelt sich in den waldigen, wiesen- und wasserreichen Vorbergen; Rehe, Hasen und prächtiges Rotwild, aber auch Raubzeug (Fuchs, Dachs, Stein- und Edelmarder, Iltis, Wiesel), ferner Eichhörnchen, Wald- und Spitzmäuse, seltener der Fischotter, sind die regelmäßigen Erscheinungen. Bis ins 19. Jahrhundert waren die Gründe voll wilder Tiere. Eine alte Schutzliste des Försters Rucker zu Quersbach meldet: 1726 drei Bären geschossen, 1730 zwei Wölfe, 1734 zwei Bären, 1736 einen Bär, 1750 einen Wolf, 1761 eine Wölfin mit sieben Jungen.¹

Ausdauernder ist die Vogelwelt.

Bis in bedeutende Höhen begleiten uns Meisen, Goldhähnchen, Baumläufer und Kleiber, Fichtenkreuzschnabel und Zaunkönig. Im Walde erfreuen uns durch Gesang die Heidelerche (bis 1000 m), Rotkehlchen, Rotschwänzchen und Drosseln. Charaktervögel des Riesengebirges sind die Bachamsel, die gelblichen Gebirgsstelzen, die Ringdrossel (*Turdus torquatus*), der blaugraue Steinschmätzer (*Laxicola oenanthe*), der jagdbare Auerhahn, vor allem aber der Wasserpieper (*Anthus aquaticus*). Im Winter sind da Seidenschwanz, Alpenlerche und Schneeammer.

Die Kriechtiere bleiben meist in den Vorbergen, so Zauneidechse, Ringelnatter und Schlingnatter; höher hinauf kommen vor die giftige Kreuzotter, die kleine Bergeidechse, die Blindschleiche und der Alpenmolch (im Großen Teich).

Auch Käfer, Schmetterlinge und Spinnen finden sich in vielen, oft seltenen Arten (z. B. *Erigone truncorum* und *adipata*, Spinnen, die sonst nur noch in den Tiroler Hochalpen vorkommen), und in der kleinen Schneeegrube entdeckt man eine Schneckenart (*Pupa arctica*), deren eigentliche Heimat heute Lappland ist. Das ist ein Fingerzeig auf die ähnlichen Lebensbedingungen des Hochgebirges und des Nordens.

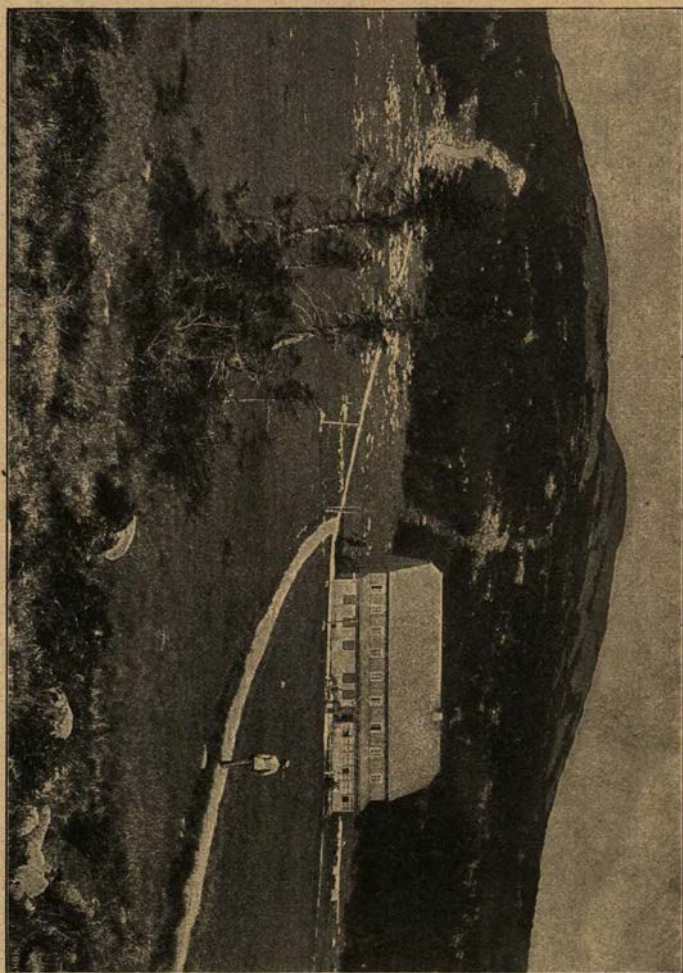
In den Bächen sehen wir besonders die Forelle gern; Wassermilben, Nädertierchen, Krebsstiere und der merkwürdige „Strudelwurm“ (ein

¹ Muschner-Niederführ 165.

Glied der Reliktenfauna) vervollständigen die Tierwelt in den niedersten Arten.

Die Abstufung der Höhenzonen markiert sich in der Pflanzen-

Große Schirnhütte.



welt weit deutlicher. Eine botanische Wanderung vom Tal bis auf Kamm und Gipfel läßt noch weit mehr als die Tierwelt den Vergleich mit der Annäherung an die eisige Polarwelt zu.

Noch unterhalb der eigentlichen Waldregion treffen wir den akonit-

blättrigen Hahnenfuß, die Gebirgsrose und die schlesische Weide, und auf Rainen und Wegen Meisterwurz, Bärlapp, Süßholzwurzel und Gebirgsampfer, die Wiesen schmücken sich mit purpurner Höswurz und Goldwurz.

Der schönste Schmuck unserer Berge ist der dichte Wald. Ein von der Natur gewobenes Kleid, legt er sich schützend um den Körper des Gebirges, nach oben hin dünner und spärlicher werdend. Durch Siedlungen und Industrie vielfach gelichtet, sorgt eine strenge Forstkultur jetzt für seine Erhaltung. Aber Urwälder wie im Böhmer Walde gibt es im Riesengebirge nicht; die ältesten Bestände erreichen nur 80 bis 100 Jahre.

Die Baumgrenze des Riesengebirges ist bei 1250 m verhältnismäßig niedrig, wenn man bedenkt, daß die Wetterfichte im Böhmer Wald bis 1430 m steigt! Vorherrschend waldbildend sind Fichte, Tanne, Lärche, selten ist die Kiefer (z. B. am Kynast), aber im Knieholz gewinnt sie besonders hohe Bedeutung für unser Gebirge. Zwischen der Wald- und Knieholzregion umzieht ein Gürtel von Schutzwald zwischen 1100 und 1200 m das Gebirge, der von keiner Art berührt wird. Höher hinauf deckt nur noch Knieholz, der subalpine Strauch des östlichen Europas, die Felsflächen; es findet sich als Zwergkiefer und Legföhre. Seine knorrigen, langsam gewachsenen Krummstäbe mit langbärtigen Nadelbüscheln klammern sich dem Boden schmiegsam an und trugen den wildesten Stürmen. Unter seinen Stämmchen finden sich alte bis zu 200 Jahren.

Dazwischen Moos und Flechten, und auf den gepolsterten Lagern erstehen das einblumige Wintergrün, das Gebirgs-Herzkrout, der Siebenstern, die Korallenwurz und das herzblättrige Zweiblatt. Die feuchten Stellen bekleiden der rundblättrige Sonnentau, die Moosbeere, an den Quellen prangt das zweiblumige Veilchen, das gegenblättrige Milzkraut und das Sudeten-Kreuzkraut. Lattich und Farne kommen bis 1000 m vor.

Die über 1000 m hinausgehende Flora gliedern wir mit M. Winkler („Sudetenflora“) in:

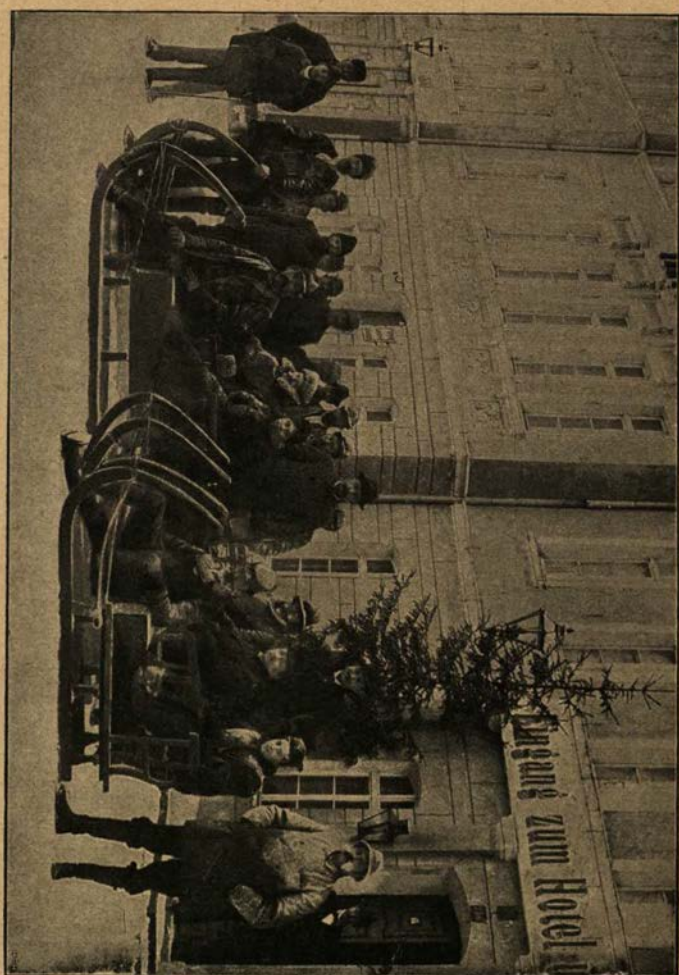
Kammflora: Teufelsbart, Habmichlieb, Bergnelkenwurz, starre Segge, lappländische Weide, Fünffingerkraut, Hachelkopf, Habichtskraut, Glockenblume, gelbes Veilchen, Höswurz, Gebirgs-Bärlapp und schwalbenwurzartiger Enzian;

Moorflora: Zwergbrombeere, schwarze Krähenbeere, Weidenröschen, Gebirgs-Bartschie, Sudeten-Läusekraut, Gebirgs-Wollkraut, Gletscher-Segge;

Felsenflora: Frühlings-Alsine, resehablättriges Schaumkraut, maßliebchenartiger Ehrenpreis, dreispaltige Binse, ährige Hainsimse. In der Kleinen Schneegrube sind gesucht verschiedene Steinbrecharten, die nordische Linnäe, die Rosenwurz, der stumpfblättrige Mannsschild, das Gebirgs-Bergisämeinnicht, die krautartige Weide und die haar-

halmige Segge. In den Felsriehen sprossen das schlaffe Rispengras,
das Felsen-Straußgras und Farne;
Schluchtenflora: Die narzissenblütige Anemone, Rittersporn,

Verfahrt zur Sauerthoffenfahrt.



Eisenhut, Felsen-Johannesbeere, Allermannsharnisch, sibirischer Schnittlauch, Zapfenkraut.

Für Riesen- und Sfergebirge verzeichnet Winkler insgesamt 107 Familien, 457 Gattungen und 1149 Arten Pflanzen.

6. Gebirgscharakter. „Naturgenuß ist Zwiesprache der Welt in uns mit der Welt, die außer uns ist.“ Nach diesem Worte Nagels wollen wir jetzt die Eigenarten und Schönheiten des Riesengebirges unter einige große Gesichtspunkte zu bringen suchen.

Die verschiedene Auffassung einmal und die überreiche Mannigfaltigkeit zweitens machen es zwar unmöglich, eine ganz zureichende Charakteristik des Gebirges zu geben, aber es sind doch Elemente vorhanden, die jeder spürt, der das Gebirge auch nur einmal gesehen, empfunden hat.

Jede Natursicht ist ein Bild, begrenzt durch die Enge des Blicks. Das Riesengebirge erfüllt, auch von bedeutender Entfernung gesehen, den Rahmen des Sehfeldes mit einem mächtigen, einheitlichen Gegenstande. Je näher wir dem Riesenvalle treten, desto erhabener wirkt dieses Bild; das, was wir die Majestät der Natur nennen, trifft uns wohl in den ganzen Sudeten nicht so sehr, als wenn wir etwa vom Kynast das Riesengebirge anschauen. Linien, Größe und Farbe sind für sich wirksam und schön —, hier nehmen wir sie vereint wahr.

Die sanfte Flachbogenlinie gibt eine Grundnote in der Harmonie des Riesengebirges an. Mit der Annäherung vertiefen sich die Bogen, mehren sich die Kulissen. Stehen wir erst im Gebirge drin, dann finden wir schließlich in der Fülle Parallelen, Winkel und Symmetrie. Was über Symmetrie des Riesengebirges hervorzuheben ist, wurde bereits gesagt. Jetzt fügen wir hinzu, daß diese Symmetrie keine geometrische ist, sondern jedem Flügel und Kamm seine Besonderheiten läßt. Die Natur wiederholt sich nicht. Das Hohe Rad herrscht im Westflügel des schlesischen Kammes, die Schneekoppe im Ostflügel, aber zugleich auch über dem Ganzen und faßt damit die Teile zur Einheit zusammen.

Wer im Gebirge wandert, beispielsweise in den Sieben Gründen, der sucht den Ausblick zum Himmel; dazu drängt ihn der Eindruck, daß er innerhalb der Erdrinde sich bewegt. Die augenblickliche Beklemmung suchen wir auszugleichen durch den Blick nach oben, der Freiheit. Der Hochwald erzeugt ein ähnliches Gefühl.

Gerade an Gegensätzen ist die Wanderung im Riesengebirge reich, und die Mannigfaltigkeit ist ein weiteres ästhetisches Moment. Neben den Horizontalen und Wellenlinien schrofie Abstürze; jetzt Beherrschung auf dem Kamme, dann Einengung in den Gründen;¹ hier die Stille, dort der Gefang des Wassers; bald ist es die Weite der Aussicht, die uns bezaubert, dann wieder die Fülle der vor dem Auge zusammengebrängten Naturgegenstände. Dazu gesellt sich die Überraschung. Um-

¹ „Ein erschütterndes Gemälde jüdetischer Urzeit“ nannte Hofer (um 1800) den Weißwassergrund.

„Auf den öd und wild, doch halb regelmäßen Plätzen
Schwebt schier ein zerrwühlter Riß von gehaltenen Baugesetzen“,
dichtet B. L. Tralles (18. Jahrh.) in seinem prächtigen Gedichte über das Schlesi-
sche Riesengebirge.

fangen vom schweigenden Walde, ist die Seele sanft bewegt — da öffnet sich der Baumschleier, und im Ausschnitt liegt eine nahe Baude wie ein Gemälde. Oder die Wolkenwand, die eben noch das Nächste verschloß, teilt sich, und eine neue Welt liegt im goldenen Sonnenlicht vor unserem überraschten Auge!

Oder wer vermag die Gefühle zu schildern, die uns, wenn wir zum erstenmal einen Sonnenaufgang auf der Riesentoppe beobachteten, in dieser seltsamen und wunderbaren Natur beherrschen. Da muß der Dichter reden:

Die Erde ruht in tiefer, ernster Stille,
und alles schweigt, es dringt kein Laut zum Ohre;
doch schnell, auf finst'rer Spur entflieht die Hore,
daß sie das Wort der ew'gen Zeit erfülle.

Da bricht der Morgen durch des Dunkels Hülle,
es tritt der Tag in lichtigem Strahlenflor
mit üpp'ger Kraft aus seinem gold'nen Tore,
der Himmel glüht in frischer Jugendfülle;

und freudig auf des Lichtes zarten Spuren
beginnt das neue Leben sich zu regen
und keimt und blüht in tausendfacher Lust.

Unübersehbar schimmern Städt' und Fluren
aus weiter Ferne meinem Blick entgegen,
und heil'ge Sehnsucht glüht in meiner Brust.

Theodor Körner.

So wechselt mit dem Räumlichen beständig der Rhythmus unserer Seelenstimmung. Daß darin ein Hauptreiz der Riesengebirgswanderung liegt, wird uns freilich selten klar bewußt.

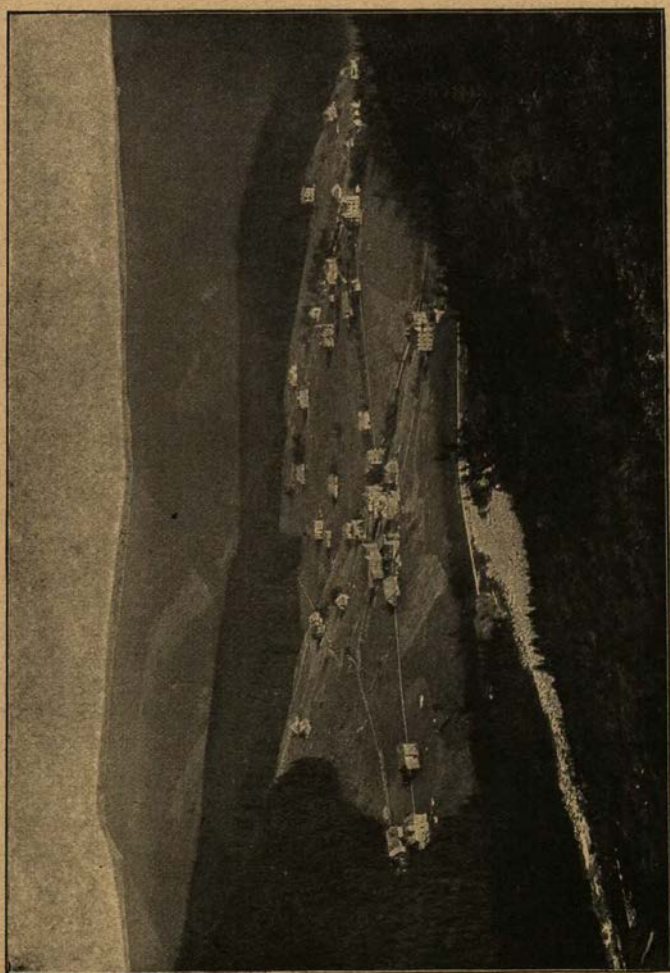
Und wie anders bietet sich dieses Gebirge uns dar in den verschiedenen Jahreszeiten. Wer vermöchte die Unterschiede zu schildern, die das Landschaftsbild im Sommer und im Winter, im Frühling und im Herbst aufweist! Jetzt sucht man nicht nur Genesung in Winterkurorten, sondern kommt auch mit Verständnis für die winterlichen Naturschönheiten¹

¹ Das großartigste Bild einer Winterlandschaft bot im Winter 1904 das zwischen Tannwald und Hochflitz gelegene Dorf Brichowitz im südlichen Riesengebirge. Das interessante Winterbild lockte zahlreiche Besucher nach der vollkommen eingeschneiten Siedlung. Auf den Dächern der Häuser tummelte sich die Jugend und vergnügte sich mit Schneebällen. Zu den Eingängen der Wohnungen führten finstere tiefe Schächte und Tunnels. Durch einen kleinen, vom Schnee befreiten Spalt drang ein kümmerliches Tageslicht in die inneren Räume. Die mächtigen, am Friedhof stehenden Linden ragten nur mit den Kronen aus der weißen Wüste hervor.

Lawinenstürze sind im Riesengebirge nichts Seltenes. In der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1905 ging eine Schneelawine von 40 bis 50 m Breite vom Kamme nach dem Kleinen Teich ab. Die 65 cm starke Eisdecke des Teiches wurde dabei vollständig zertrümmert. Eisblöcke von 1 bis 4 m Größe türmten sich übereinander und wurden an der Ausflußstelle 60 bis 80 m weit fortgeschleudert. Die Eisenstangen des Wegegeländers an der Ausflußstelle sind bis zur Erde niedergebogen und einzelne Stangen bis 100 m fortgeschleudert worden. Die Baude am Kleinen Teich ist bei der Katastrophe unverfehrt geblieben, nur eine Tür wurde durch den Luftdruck eingedrückt.

Auch das Brockenespens (ein riesiges Schattenbild im Nebel, umgeben von einem Kreise der Regenbogenfarben) kann dann und wann im Riesengebirge beobachtet werden.

in den Gebirgswald und findet in den weißen Flächen und strahlenden Berggipfeln das Reizvolle! „Nur halb kennt die Reize des Gebirges, wer ihrer nie im klaren Winterwetter sich freuen konnte, wenn in



Spindelmühl.

strahlender Pracht die weißen Bergkuppeln und die von weit überhängenden Wechten gesäumten Ränder der Felsenkessel sich abzeichnen vom tiefblauen Himmel, oder wenn abends in feierlicher Stille die Fichten ihre schwerbehängenen Äste niederneigen auf die halb von ihnen beschattete Bahn,

über welche der leichte Schlitten dahinfliegt, bald eintauchend in Waldesdunkel, das der Schneewiderschein mäfligt, bald hinauschießend in den milden Glanz einer Lichtung, deren weiße Fläche der Mond mit einer glitzernden Funkenfaat überstreut.“ (Partsch I, 253.)

Die ästhetische Betrachtung des Riesengebirges ist unerschöpflich. Aber auch die rein körperliche Erholung und die Stärkung und Labung des Geistes und des Herzens dürfen wir nicht vergessen, wenn die Bedeutung des Riesengebirges in Frage steht. Man kommt in erster Linie, um sich zu erholen und um die Naturschönheiten zu genießen. Wenn die Welt der Berge auf uns einwirkt, dann sind die täglichen Sorgen vergessen. So ist das Riesengebirge eine Fülle von Naturschönheiten und eine Quelle der Gesundheit.

Und gerade in der Vielseitigkeit liegt der Zauber des Riesengebirges! Wenn sonst das Idyllische, Heimliche, Trauliche der Vorzug des Mittelgebirges ist, das Riesengebirge bietet solches und mehr: es vereint Schönes und Schauriges, Liebliches und Grandioses, stimmt friedlich und erregt die Seele in den Tiefen. Wie immer der Gebirgsreisende geartet sein mag, er kommt hier auf seine Rechnung, mag er kommen, wann er will. Nur so ist zu verstehen, warum die Menschenwoge von Jahr zu Jahr größer ins Riesengebirge treibt, oder wie es möglich ist, daß besondere Freunde des Riesengebirges ihr Leben lang, Jahr für Jahr ein- und mehreremal den Bann der Berge aufsuchen.

7. Die Wirtschaft. Der Umkreis der vom Riesengebirge abhängigen Wirtschaft ist nicht leicht zu bestimmen. Wenn in Görlitz, Liegnitz oder Breslau Hunderte alljährlich während der Reise ins Riesengebirge Station machen, um die Gelegenheit zur Besichtigung dieser Orte zu benutzen, so reicht die Wirtschaftskraft des Gebirges eben schon bis dahin. Es ließe sich noch weiter ausführen, welche Fernwirkungen Lage, Mächtigkeit und Reize dieses schönsten Sudetengliedes ausüben. Zu diesen unmeßbaren Einflüssen gehört z. B. auch die segensreiche Tätigkeit der beiden (des preussischen und des österreicherischen) Riesengebirgs-Vereine, deren Ortsgruppen die Liebe zur Natur überhaupt allenthalben zu beleben suchen.¹

Mehr als bei anderen Mittelgebirgen kann man beim Riesengebirge von einer eigentlichen Gebirgswirtschaft sprechen. Denn die Besiedlung reicht hier bis auf den Kamm und hat in dem (jetzt freilich in Umwandlung zur Hotelart begriffenen) Baudenleben eine eigene Wirtschaftsform herausgebildet, wie sie sonst nur im Hochgebirge wiederkehrt.

¹ „Die Liebe zur Heimat, zu dem geheiligten Boden, der die Asche der Vorfahren birgt, zu den mächtigen Bergen mit grauen Felskolossen und dunkeln Fichten- und Knieholzwäldern, zu den lachenden Tälern mit den freundlichen Wohnstätten gutmütiger Landleute, trieb zu dem Entschlusse, dafür zu wirken, daß der Ruf von den Naturschönheiten des Riesengebirges in immer weitere Kreise getragen würde.“ (Wanderer Nr. 1.) Gründer des R.-G.-V. ist Theodor Donath 1880. Der Verein zählt jetzt über 12000 Mitglieder; Ortsgruppen gibt es z. B. auch in Berlin, Stettin, Leipzig, Frankfurt a. M., Straßburg, New-York!

Die Mehrzahl der Bauden liegt auf der böhmischen Seite. Man schätzt auf 3000 Bauden, deren Bewohner 20000 Kühe und 12000 Ziegen ihr eigen nennen. Sie erwecken mit ihrem silbergrauen



Stammhübel.

Schindeldach den Eindruck des Traulichen, Heimlichen, wenn der Reisende aus den Tälern oder Schluchten heraufgestiegen, sie von ferne inmitten des grünen Wiesenflecks, auf dem das Vieh weidet, auftauchen sieht. Ursprünglich nur aus Holzstämmen errichtet, dienen

sie einer Familie im Sommer und Winter zur Wohnung, deren Lebensunterhalt Viehzucht und Herbergswirtschaft abgeben. Infolge des großen Verkehrs ist neuerdings die Hotelbaude entstanden, die sich in stattlichen, sturmfesten und geräumigen Bauten an viel besuchten Punkten des Gebirges erhebt, aber das Ursprüngliche gegen das Moderne vertauscht hat. Solch große Bauten sind die Schnee grubenbaude, die Prinz-Heinrich-Baude, die Peterbaude u. a. Die ältesten Einkehrstätten sind die Wiesenbaude, die 1625 errichtet wurde, und die Hampelbaude. Erst das 19. Jahrhundert hat die Schönheit der Gebirge wieder entdeckt, und dem Umstande ist die Entstehung der Peterbaude (1811), der Spindlerbaude (1824), der Schnee grubenbaude (1837), der Riesenbaude (1847), der Prinz-Heinrich-Baude (1889) zu danken. Viele sind feine Berggasthäuser und auch dem Winterverkehr geöffnet, der durch Hörnerschlittensfahrten, Rodeln (Sportschlittensfahrten) und Skitouren immer reger wird. Am meisten befahren mit Hörnerschlitten werden die Bahnen von den Grenzbauden nach Schmiedeberg und zur Mohnmühle, von der Prinz-Heinrich-Baude nach Krummhübel, von der Peterbaude nach Hain, Agnetendorf und Spindelmühl, von der Neuen Schlesiſchen Baude nach Schreiberhau und Neuwelt. In erster Linie dienen die Bauden und Berggasthäuser der Touristik, den Bedürfnissen der Tausende von Reisenden und Wanderern, die aus aller Herren Länder Sommer und Winter die Gebirgsfreuden zu genießen kommen.

Dem ständigeren Gaste öffnen sich die ungezählten Sommer-



Kirche Wang.

und Winterfrischen, wie sie das Gebirge bis hinab in das Vorland zu Hunderten aufweist. Als Winterfrischen sind vornehmlich aufgesucht

Agnietendorf (1905:

2300 Wintergäste),

Hain, Krummhübel, Schreiberhan, Spindel-

mühl, Petcher, Neuvelt.

Nach einer Schätzung

Professor Rosenbergs¹

beläuft sich die Zahl

aller Sommerfrischler

im Riesengebirge auf

über 50000; im ganzen

kommen etwa 90000

Menschen zu dem üb-

lichen Vierwochen-

Aufenthalte, Touristen

aber 100000 bis

200000! Die meist-

besuchtesten Sommer-

frischen sind **Schreiber-**

han (über 10000 Som-

mergäste), **Warmbrunn**

(über 12000, **Krumm-**

hübel (über 5000),

Hermisdorf n. R. (über

5000), **Hain** (3000),

Brückenberg (an 4000),

Agnietendorf (3000).

Bei der Begünstigung und Auswahl der

Sommerfrischen spielen naturgemäß die klimatischen Verhältnisse eine

ausschlaggebende Rolle: die Talzone bis 500 m hat eine mittlere

Jahrestemperatur von 6,6°, die Waldzone bis 1000 m eine solche

von 4,5° und die darüber hinausliegende Hochgebirgszone eine solche

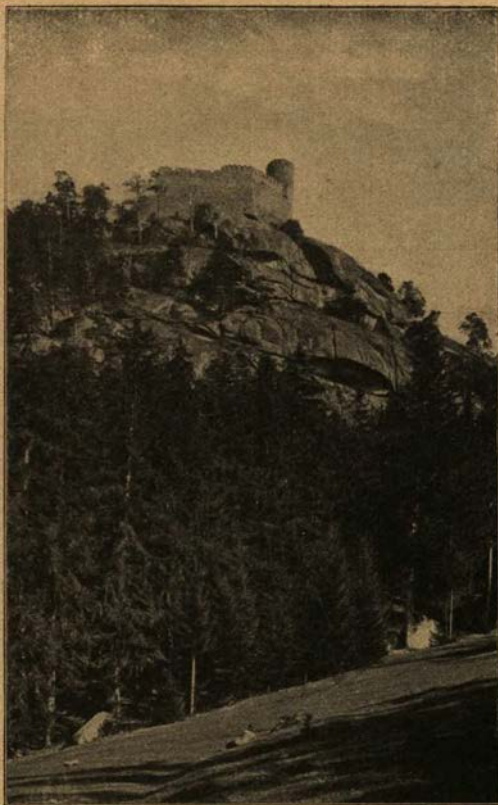
von 0,5°. Die Orte der Waldzone sind am meisten besucht. Der heißeste

Monat ist der Juli, der Januagr der kälteste. Die Hauptwelle des Reise-

stromes trifft in die Monate Juli und August.

Auch die Führung der Fremden und der Verkauf von (vielfach

selbstgeschnitzten) „Andenken“ ist einträglich. Die meistbesuchtesten

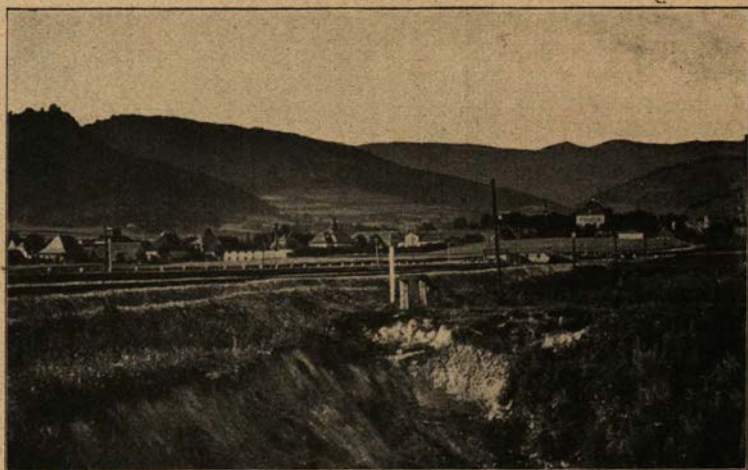


Der Annast.

Nach einer Photographie von Dr. E. Mertens & Co., Berlin.

¹ Müschner-Niedenführ 293.

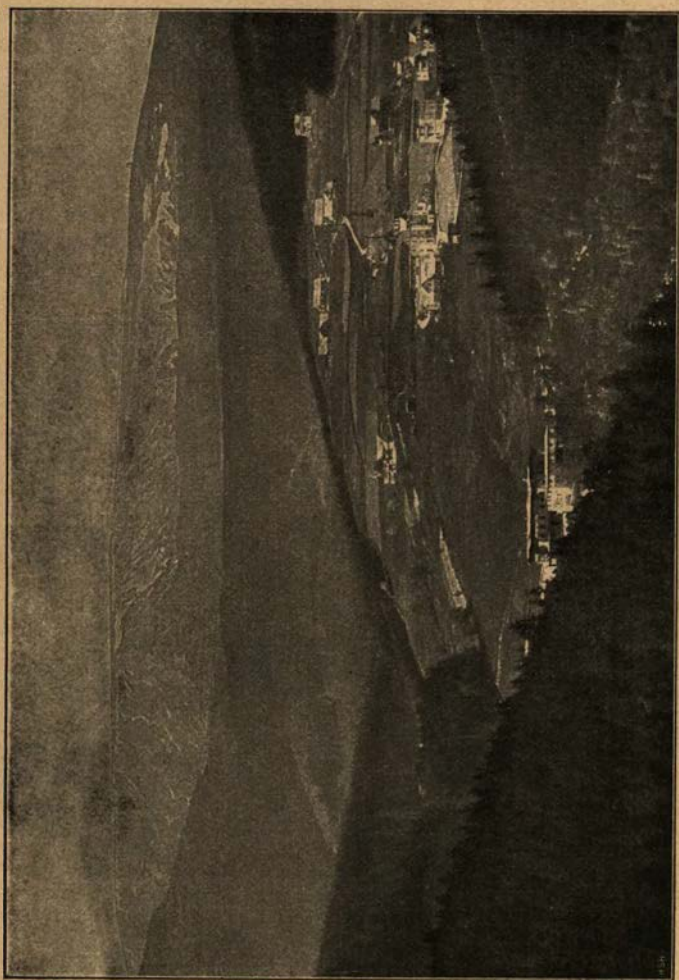
Sehenswürdigkeiten sind der **Rynast** bei Hermsdorf (657 m) mit seiner sagenumwobenen Burgruine, die **Josephinenhütte** in Schreiberhau, die Kirche **Wang** bei Brückenberg, die **Friedrich Wilhelm IV.** 1842 aus der Landschaft **Wang** im südlichen Norwegen hierherholen ließ; **Fischbach** mit dem prächtigen Parke des Großherzogs von Hessen; **Buchwald** mit dem vom Grafen **Neden** angelegten herrlichen Parke; **Zillertal**, ein Tirolerdorf, 1837 durch 416 eingewanderte evangelische Tiroler begründet, und das nahe **Erdmannsdorf**, das 1816 bis 1831 dem Generalfeldmarschall **Gneisenau** gehörte, jetzt Krongut der königlichen Familie ist, die ein schönes Schloß (von **Schinkel**) erbauen ließ.



Hermsdorf und Rynast-Panorama.
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

Als Bad verdient **Warmbrunn** am **Zacken** eine besondere Erwähnung. Es liegt in einem von Teichen bewässerten Tale und gehört mit seinen alkalisch-salinischen Schwefelquellen von 35—45° C. zu den Warmbädern (wie jenseits der Grenze **Johannisbad**). Die Sage erzählt, daß **Herzog Boleslaus** einst auf der Jagd einen Hirsch in der warmen Quelle badend gefunden und sie so entdeckt habe. Das stattlichste Gebäude ist das im 18. Jahrhundert gebaute Schloß des Freien Standesherrn **Reichsgrafen Schaffgotisch**, dem die Herrschaften **Rynast** und **Greiffenstein** mit **Warmbrunn** und der größte Teil des schlesischen **Riesen- und Isergebirges** gehören. In der ehemaligen Propstei, die eine Filiale des Klosters **Grüssau** war, ist die große Bibliothek von etwa 80000 Bänden untergebracht. Die katholische Kirche enthält ein Altarblatt von **Willmann**.

Die natürlichen Grundlagen des Erwerbslebens sind auch im Riesengebirge der Wald, das Wiesenland und das Wasser; erst dann ist der dem Pfluge unterworfenene Boden zu nennen. Aber die Art



Blick vom Heidelberg auf Wundenberg und die Zeichländer.

der Ausnutzung dieser Naturgaben hat im Laufe der Zeiten andere Gestalt angenommen. Der Eigenbetrieb von Wiesenbau und Viehzucht mag noch vielfach bestehen, aber Garten- und Ackerbau der Täler ist hineingezogen in den Wirtschaftsbetrieb, den der Fremden-

verkehr mit sich gebracht hat. Dadurch haben die einfachen landbäuerlichen Verhältnisse, ähnlich wie die Baudenbetriebe des Gebirges, an Ursprünglichkeit verloren: die Kaufkraft ist die Hauptsache.¹

Wir wollen aber auch erwähnen, daß die Holzschlägerei noch eine große Rolle spielt, daß viele Arbeiterfamilien in den verschiedensten Formen unmittelbar der Natur Nutzen entziehen; die Männer „rücken“ im Winter auf Schneebahnen die Holzvorräte aus dem Sommer zu Tale; Frauen und Kinder sammeln im Walde Beeren, Pilze und Moos.² Auch die Holzschnikerei ist noch zu finden, neu geweckt durch die Holzschnikerschule zu Warmbrunn.

Abbauwürdige Mineralien finden sich im Riesengebirge nicht, oder die Betriebe sind wegen des niedrigen Wertes der Produkte eingegangen. So wurde im Mittelalter sowohl auf deutscher wie auf österreichischer Seite Bergbau auf Kupfer (Kupferberg, Rothenzschau, Rohnau), Silber, Malachit, Pyrit, Antimon (Rochlitz) getrieben. Neuere Versuche der letzten Jahre haben nicht zu Erfolgen geführt;³ nur **Schmiedeberg** belebt seinen Namen durch Abbau von 30000 t Magneteisenerz jährlich (Grube „Bergfreiheit“), die in Oberschlesien verschmolzen werden. In einem Bericht vom Jahre 1563 heißt es: „In Schmiedeberg befinden sich augenblicklich 11 Hämmer im Gange, welche wöchentlich je 4 Eisen zu 21 Stein (also alljährlich etwa 3000 Zentner) Schmiedeeisen liefern, die einen Gewinn von ungefähr 10000 Gulden eintragen.“

Die weitaus vorherrschende Wirtschaftsform ist Industrie, die in den verschiedensten Klein- und Großbetrieben die starke Besiedlung des Hirschberger Tales⁴ möglich machte und nun auch schon höher hinaufgerückt ist. Ein bedeutender Mittelpunkt solcher Industrie ist die Josephinenhütte, die einen großen Umkreis glasschleifender Bevölkerung erhält. In 3 Schmelzöfen werden je 2 Zentner Glas-

¹ „In den Sommerfrischen selbst hat sich allmählich ein vollständiger Wandel der Verhältnisse vollzogen. Die alten Erwerbszweige, Fabrikarbeit, Hausindustrie, Handwerk, Landwirtschaft usw., sind teilweise völlig verschwunden oder doch sehr in den Hintergrund getreten und werden nur noch nebenbei, vor allem im Winter, gepflegt. In einzelnen, besonders bevorzugten Orten ist fast die ganze Bevölkerung in den Dienst der Fremdenindustrie getreten. Die Bewirtung, die Beherbergung, Verpflegung und Führung der Fremden gibt alljährlich einem ganzen Heere von Menschen lohnende Arbeit.“ (Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Hirschberg und Schönau 1903.)

² Waldgras wird zu Polsterzwecken verkauft. Inländisch Moos wurde 1903 ein Quantum von 6872 kg gesammelt und zum Preise von 18 Mark für 100 kg verkauft.

³ Züngst wurde aufs neue die Schürfung auf Kupfer bei Rochlitz und auf Silber im Tale von St. Peter in Spindelmühl versuchsweise aufgenommen.

⁴ Für die Sicherung des Wohlstandes des Hirschberger Tales sind, wie im ganzen Sudetengebirge, Stauweiher und Talsperren in Vorbereitung. Es sind oder werden sein: ein Stauweiher des Heidewassers oberhalb Hirschdorf, ein Rackenstauweiher bei Hermisdorf; die Talsperre bei Mauer am Bober ist im Bau.

masse hergestellt, die von etwa 500 Arbeitern zu Luxusartikeln im Werte von einer halben Million Mark verarbeitet werden.¹ Es gibt in **Schreiberhan** 22 von Wasserkraft bewegte Glasschleifereien. Die Menge des jährlich verbrauchten Quarzes (vom Weißen Flins im Sfergebirge) beträgt 3000 Zentner, dazu 900 Zentner Pottasche und Soda, 500 Zentner Kalk, 20 Zentner Knochen.

Der Gebirgsrand ist dem Flachsbau günstig. Daher erklärt sich die alteingesessene Textil-Industrie im Hirschberger Gebiete, die schon Friedrich der Große als wichtigen Erwerbszweig förderte. Leinen-Spinnereien und -Webereien bestehen z. B. zu **Erdmannsdorf** (1100 Arbeiter und 300 Handweber) und in **Hirschberg**. Damit hängen zusammen die Wäsche-, Kleider- und Schürzenfabrikation zu **Hirschberg** und **Schmiedeberg**, die Bleicherei zu **Arusdorf i. N.** Ferner gehören in dieses Gebiet die Teppichfabrikation zu **Schmiedeberg**, die Kammgarnspinnerei zu **Hirschberg** und die Spitzen-Industrie in **Schmiedeberg**.

Auf den Waldreichtum gründen sich die verschiedensten Zweige der Papier-Industrie (Holzstoff, Zellulose, Druck-, Tüten-, Kuvert-, Pack- und Büttenpapier), die 1800 Arbeiter beschäftigt und eine jährliche Gesamtproduktion von etwa 700 000 Zentnern aufzuweisen hat.

Holzwaren (Möbel, Holzspielwaren und Andenken, Riemenscheiben) fertigen die Fabriken in **Hirschberg**, **Hermisdorf u. N.** und **Agnetendorf**.

Auch die Maschinenfabrikation hat in den letzten Jahren Fortschritte gemacht. In **Hirschberg** und **Warmbrunn** werden jährlich für 3 Millionen Mark Maschinen hergestellt.

Natürlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt des ganzen Gebietes ist **Hirschberg** am Bober. Fast sämtliche der angeführten Industrien sind hier zu Hause, außerdem noch die Dachement-, Strohstoff-, Obstwein- und Porzellanfabrikation. Eines der ältesten Gewerbe war die Herstellung von Schleiern seit dem 15. Jahrhundert, die zu

¹ Das für den Glasarbeiter unentbehrliche Werkzeug ist die Glasbläserpfeife, ein langes, eisernes Rohr mit knopfförmigem Ende. Durch dieses holt der Bläser soviel Glas aus dem Hasen heraus, als zu dem zu verfertigenden Gegenstande nötig ist, worauf er die Masse in der halbrunden Vertiefung eines Brettes (Marbel) herumdreht. Durch erneutes Anwärmen, Schwenken, Drehen und schwaches oder starkes Blasen wird die gewünschte Gestalt gewonnen, wobei außer der Pfeife fast nur noch ein scherenartiges Werkzeug angewandt wird. Fast alles wird aus freier Hand gearbeitet. In wenigen Minuten läßt die geschickte Hand des Arbeiters die zierlichsten Sachen vor unserem Auge entstehen: Flaschen, Trinkgläser, Trichter und chemische Geräte. Man weiß nicht, worüber man sich am meisten wundern soll, ob über die große und sichere Geschicklichkeit der Menschenhand, oder über die unbegrenzte Willfähigkeit des sonst doch so spröden Glases, das hier fast alles mit sich geheißen läßt. (C. Grundscheid, Vaterländische Handels- und Verkehrsgeographie, S. 61.)



Die Sagenhalle in Schreiberhau.

Napoleons I. Zeit einging. Als alte Stadt (1108 erhielt sie Stadtrechte durch Boleslaus III. von Polen) birgt sie manche Sehenswürdigkeit: die katholische Kirche, 1304 erbaut, die evangelische Gnadenkirche und Häuser aus dem 17. Jahrhundert mit „Lauben“. Auch die Natur bietet in nächster Umgebung viel Anziehendes, so sind der Kavallerberg, der Hausberg und die Sattlerschlucht (das enge Bobertal)

viel besucht. Am meisten freilich gewinnt der Ort als Ausgangspunkt sämtlicher Gebirgsstraßen und -eisenbahnen.

Der Verkehr im Riesengebirgsgebiet ist infolge der starken Besiedlung und Bereisung außergewöhnlich groß.

Hirschberg und Merzdorf nehmen den Verkehr der Gebirgsbahn auf, aber Hirschberg allein leitet ihn weiter; denn von hier gehen aus: die Riesengebirgsbahn über Warmbrunn, Schreiberhau nach Lannwald; die Verbindungsbahn nach Schmiedeberg und Landeshut, sowie die Zweigbahn nach Krummhübel. Außerdem fährt die elektrische Talbahn von Hirschberg bis Warmbrunn und Hermsdorf; sie beförderte 1904 nahezu 1½ Millionen Menschen.

Straßen quer über das Gebirge fehlen noch. Von allen höheren deutschen Mittelgebirgen ist das Riesengebirge das einzige, dessen Höhen nicht mit Fuhrwerk auf guten Straßen zu erreichen sind. Die Spindlerpaßstraße (Agnietendorf-Spindelmühl) wird den Kamm an

seiner niedrigen Stelle überqueren. Dagegen ist für telegraphische und telephonische Verbindung des Kammes mit dem Tale und auch mit Spindelmühl geforgt.

8. Poesie des Riesengebirges. Im Zauberbann des Riesengebirges sind Märchen, Sagen,¹ Dichtungen und philosophische Werke entstanden. Rubezahl ist das personifizierte launische Wetter; ob er mit altgermanischen Gestalten verwandt ist, hat noch nicht überzeugend nachgewiesen werden können. Das Volk und namentlich die Jugend ist über die bald freundliche, bald strafende Macht des Berggeistes geru unterhalten. An Sagen (z. B. die Kunigundsage vom Kynast) ist das Gebirge sonst nicht reich. Aber zahlreiche Dichtungen verherrlichen die Naturschönheiten des Riesengebirges. Th. Körners „Reise ins Riesengebirge“, worin die Stelle:

„Vor ihm lag in unendlicher Pracht, in der Fülle des Morgens,
Stolz das hohe Gebirg' mit himmelan strebender Großkraft“

ist unvollendet geblieben. Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke“ (Elbbrunnen, Teiche) und Karl Hauptmanns „Bergschmiede“ haben zur Begeisterung des Gebirges beigetragen. Hervorragende Maler (Hendrich, Schwind, Blätterbauer) haben Wirklichkeit und Sage künstlerisch dargestellt, und W. Bölsche schrieb hier sein Buch „Aus der Schneegrube“.

Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.
Der Tannen dunkle Arme regen sich
so räthselhaft. Sie wiegen ihre Häupter
so feierlich. Das Märchen! ja das Märchen
weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.

Gerhart Hauptmann, „Versunkene Glocke“.

III. Das Waldenburger Gebirge.

1. **Der Bau** des Waldenburger Gebirges ist weder so großartig, noch einheitlich wie der der anderen Sudetenglieder. Es vermittelt den Zusammenhang von Riesenz- und Glazer Gebirge, ist aber als selbständiges Gebirge aufzufassen wegen seiner eigentümlichen Oberflächengestaltung, sowie wegen der eigenartigen geologischen Beschaffenheit.²

Übereinstimmend mit dem benachbarten Riesenz- und Glazer Ge-

¹ Die Sagenhalle in Schreiberhau zeigt eine Reihe von Sagengestalten in großen Bildern (vom Maler Hendrich).

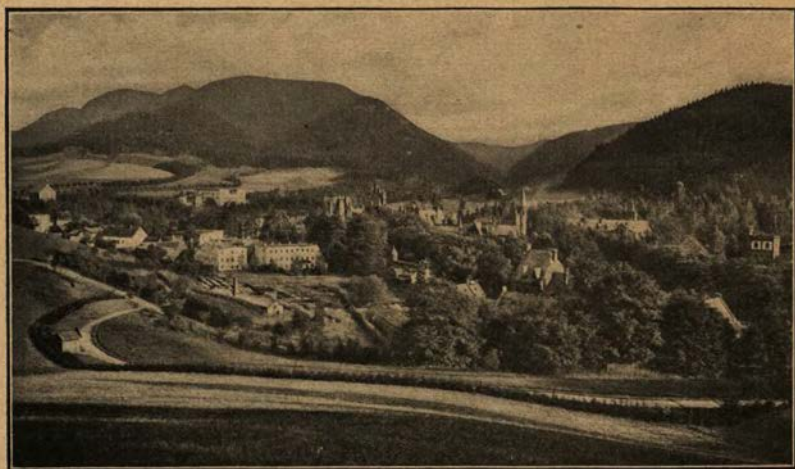
R. Coghio, Volksjagen aus dem Riesenz- und Hergebirge (Warmbrunn. M. Leipzig). — Arndt, Sagen und Schwänke von Rubezahl. Stuttgart. — Reichhardt, Rubezahl. Berlin. — Exner, Schlesische Sagen. Breslau.

Schneider, Deutschland in Lied, Volksmund u. Sage (Hilchenbach. L. Wiegand). Ein prächtiges Bilderwerk ist „Rund um die Schneekoppe“, 60 Aufnahmen mit Text von D. Bär (Warmbrunn. Leipzig. 20 Mk.). — Eine Wanderung durch das Riesengebirge in Bildern, 35 Aufnahmen (Warmbrunn. Leipzig.).

² Das ist besonders hervorzuheben, da es immer noch geographische Lehrbücher gibt, die das Waldenburger Gebirge zu den Glazer Gebirgen rechnen.

birge erstrecken sich Bau und Formen des Waldenburger Gebirges von SO nach NW. Aber während die Grenze gegen jenes durch das Quertal des Bovers sehr entschieden ist, greifen im O Eulen- und Heuscheuer-Gebirge tief in die Flügel des Waldenburger Gebirges herein. Hier sind es die Täler der Weistritz und der Steine, die als Grenzen anzusehen sind (wenn auch nicht geologisch).

Dadurch erhält das Waldenburger Gebiet etwa die Gestalt eines Pilzes, dessen Stiel zwischen dem Eulen- und dem Heuscheuer-Gebirge herauswächst, und an den sich als „Hut“ bei Landeshut zwei Flügel, ein östlicher und ein südlicher, ansetzen.¹



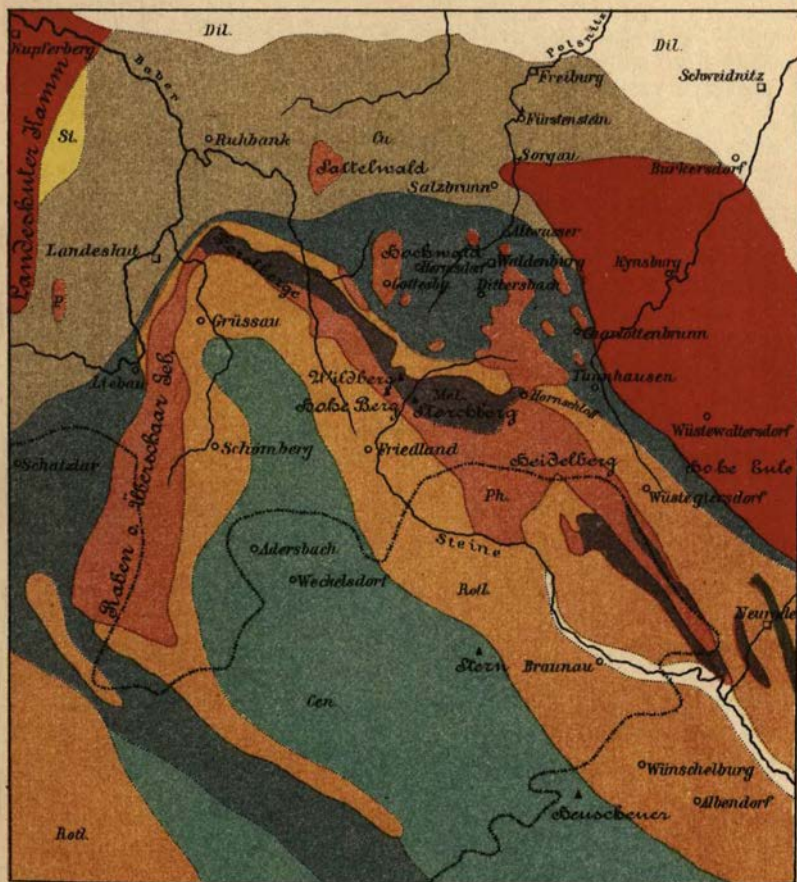
Wörbersdorf.

Der zentrale Teil (der „Stiel“) ist keineswegs kammartig; er besteht aus einer Menge einzelner Berge, die zusammen kaum den Charakter eines Bergzuges zeigen, da sie nur lose aneinandergereiht sind und mehrere Berggruppen bilden. Dieses

Porphyrgebirge

ist durch den Paß von Friedland, durch welchen die Steine in das Braunauer Ländchen enteilt, in einen nordwestlichen und einen südöstlichen Flügel zerlegt, jeder mit einer Reihe glocken- oder domartiger oder auch kegelförmiger Berge, die aus Porphyr oder Melaphyr bestehen.

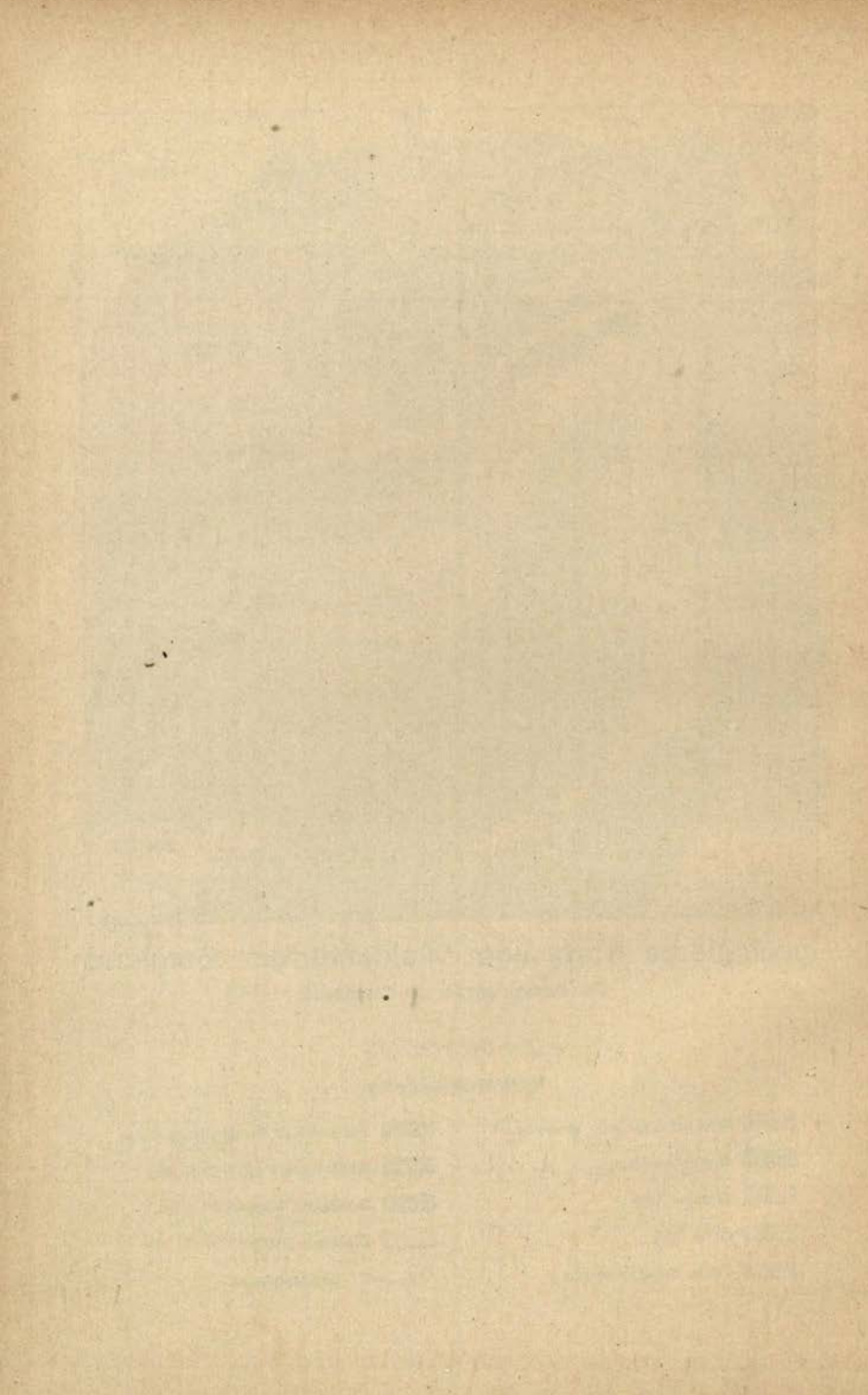
¹ Diese Vereinfachung soll nur die Auffassung der verschiedenartigen Teile des Gebirges erleichtern.



Geologische Karte vom Waldenburger Bergland
(n. Gûrich gez. v. B. Clemenz).

Farbenerklärung.

- | | |
|--|--|
| Alte kristallinische Gesteine. | Produktives Steinkohlengebirge |
| Melaphyr [Mel.] | Rotliegendes (Perm.) [Rotl.] |
| Porphyry [P.] | Sandstein (Cenoman) [Cen.] |
| Silur [Si.] | Diluvium [Dil.] |
| Culm, Kohlenkalk [Cu.] | Landesgrenze. |



Die meiste Geschlossenheit zeigt der bei Neurode ansetzende Bergzug, auf dem die Landesgrenze entlang läuft. Querüber führt durch den Sattel von Johannesberg (680 m) die Straße von Braunau nach Wüstegiersdorf.

Westlich dieser Einsenkung splittert sich der Zug in einzelne Bergmassen, die sich von Süden nach Norden vor einander legen. Es sind dies der Spitzberg (879 m), der Heidelberg (936 m), eine runde steile Porphyrfuppe, der bedeutendste Gipfel des ganzen Gebirges; dann (nördlich vom Dreiwassertal) der Lange Berg (902 m), das Hornschloß (826 m), vielbesucht wegen der prächtigen Aussicht. Durch die Straße von Reimswaldau nach Tannhausen getrennt, lagert sich wiederum nördlich davon das Sandgebirge,¹ ein 12 km langer Zug, der im Schwarzen Berge (848 m) seinen höchsten Punkt hat und mit dem Ochsenkopf (715 m) und dem Butterberge (630 m) bis Waldenburg reicht. Den Ochsenkopf durchbricht ein 1,6 km langer Tunnel der Bahnlinie Dittersbach-Glag.

Verfolgen wir nun den Bergzug gegen NW weiter, so gelangen wir bei Görbersdorf, dem klimatischen Kurorte, zum Storchberg (841 m), hart an der Paßbahn. Jenseits des Passes gipfelt das Porphyrgebirge im Hochberge und im Wildberge mit 836 m. Endlich erreichen wir in den Forstbergen (640 m) südlich der Straße Konradswaldau-Landeshut das letzte und niedrigste, mächtig geschlossene Glied des zentralen Bergzuges. —

Von Landeshut an biegt das eben beschriebene Porphyrgebirge nach S um zum Überschar- oder Raben-Gebirge, das 8 km lang ist und das im Spitzberg (879 m) bei Königshau gipfelt. —

Sowohl von Schömburg, als von Friedland aus erreicht man in kurzer Zeit die „Felsenstädte“ von Adersbach und Weckelsdorf und damit jene große Sandsteinbucht, welche, zusammenhängend mit dem Heuscheuer-Gebirge, von SO her in das Rotliegende des Waldenburger Gebietes eingreift. Denn das Rotliegende ist nächst den Eruptivgesteinen² das Material, aus welchem das nördlich und südlich an den beschriebenen Bergzug sich anschließende Gebirgsgebiet besteht, nur mit dem Unterschiede, daß die nördliche Zone auf einen schmalen Streifen zwischen Melaphyr und produktivem Steinkohlen-Gebirge zusammengepreßt ist, während der südliche Gürtel, wie die geologische Karte deutlich zeigt, eine Breite bis zu 10 km gewinnt.

¹ Nicht zu verwechseln mit dem „Sandsteingebirge“, das sich rings um das Porphyrgebirge legt. Diese Benennungen sind übrigens lediglich von der geognostischen Beschaffenheit hergenommen, aber keineswegs sprachgebräuchlich.

² Das sind vulkanische Ausbruchgesteine, wie Porphyry, Melaphyr.



Fürstenstein. Neues Schloß
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

Das Sandstein-Gebirge.

Dieselbe Breitenausdehnung erreicht das Quadersandsteingebirge (Pläner und Quader), das schon nördlich von Schömberg im Annaberg (593 m) bei Grüssau einen Vorposten aufgestellt hat. Seine zu Steilabbrüchen neigende Struktur läßt den Rand des Sandstein-Gebirges auch dem ungeschulten Auge ziemlich deutlich hervortreten.

Ehemals war das ganze ausgedehnte Quadergebirge ein zusammenhängendes Massiv, von der Glazer Reihe bis zur Zieder reichend. Heute sind die oberflächlichen Zusammenhänge unterbrochen; durch Verwitterung und Ausnagung entstandene Felsmassen stellen sich als kleinere oder größere Bergpartien dar, deren interessante

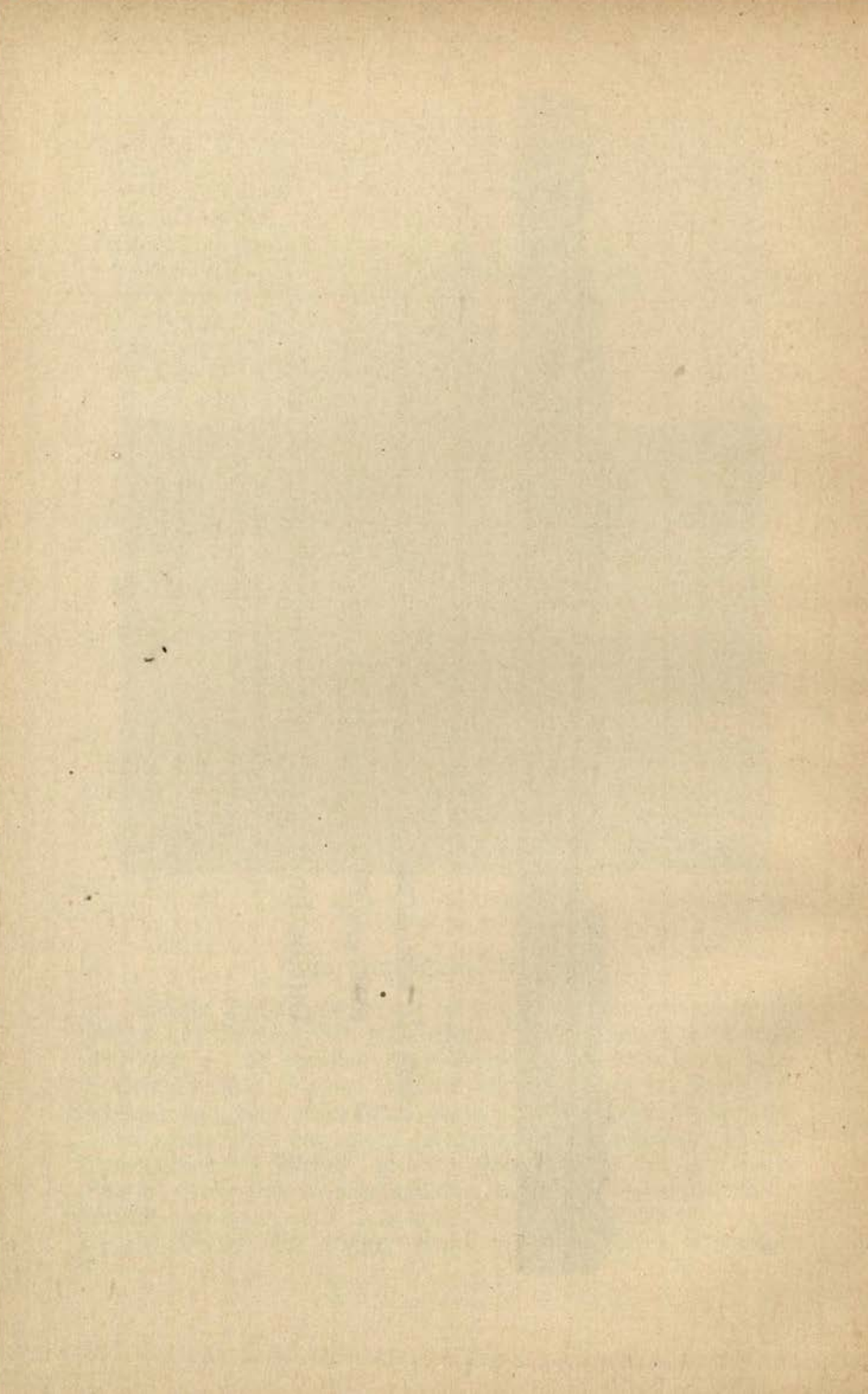


Längen 1 : 200 000. Höhen 1 : 50 000.

Gneis
 Culm
 Produktive Steinkohlenformation
 Rotliegendes
 Melaphyr

Porphyr
 Quadersandstein
 Plänersandstein
 Plänerkalk

Durchschnitt durch die Waldenburger Mulde
(n. Partsch).



Verwitterungsformen an die Sächsische Schweiz erinnern (mit der in der Tat ein geologischer Zusammenhang besteht).

Die Felsen von Adersbach und Weckelsdorf sind die großartige Felsmasse, ausgedehnt in einer Ellipse von 5 km Länge SO—NW und bis 4 km Breite. Es sind getrennt zu besuchende Gebiete, die bei Adersbach und Weckelsdorf, letztere mit den schöneren Formen. Teils einzelnstehende Felsen, Kerne der weitem weggefressenen Gebirgskörper (Zuckerhut, Wartturm, der Pilz, Johannes in der Wüste, betende Nonne, wandernder Pilger, Rübezahls Zahnstocher), teils labyrinthische Höhlen mit grotesken Felsbildungen, Schluchten, Mauern, Wasserfällen und Wasserbecken, sowie mit vielfachem Echo (Wolfsjchlucht, Dom, Amphitheater).

Von diesen Felsbildungen südöstlich ist der „Stern“ bei Braunau und südwestlich der Versteinerte Wald von Radowenz interessant und sehenswert. Im Walde bei Radowenz finden sich nämlich größere und kleinere Stücke urweltlicher Baumstämme, die durch Kieselsäure vollständig versteinert sind. Sie sollen als Treibholz hierher geschwemmt worden sein, da man bisher nie einen Stamm in aufrechter Stellung gefunden hat.

Die mittlere Höhe dieses interessanten Sandsteingebirges steigt von NW zum Heuscheuer-Gebirge allmählich von 700 auf 800 m an.

Das Kohlen-Gebirge.

An das Porphyrgebirge schließt sich nach N hin das Kohlen-Gebirge an, ein nach Landeshut und Charlottenbrunn schmaler werdender Gürtel abbauwürdiger Steinkohle, in welchem bisher 19 verschiedene, übereinander liegende Flöze bekannt sind.¹ Das Gebiet ist mächtig hoch, viel besiedelt und straßenreich. Zwischen Gottesberg und Dittersbach hat sich der Schnellverkehr einen 314 m langen Tunnel durch den kohlenführenden Sandstein gebohrt. Zwei mächtige Porphyrdurchbrüche bei Gottesberg und Waldenburg, außerdem noch kleinere Eruptiv-Inseln geben auch hier der Landschaft Abwechslung. Bei Gottesberg erhebt sich der steile, waldgeschmückte Hochwald (834 m), der wie eine Glocke aus der Hochebene emporsteigt und einen Rundblick auf das natur- und kulturreiche Land gewährt.

Der äußere Gebirgsgürtel.

nördlich des Steinkohlengebirges, besteht aus Kulmablagerungen im W und N, an die sich gegen O die Gneise des Culengebirges anschließen. Kohlenschiefer, Kohlsandstein und noch ältere Trümmer-

¹ Das stärkste ist das vierte von oben mit einer Mächtigkeit von 1,10—1,25 m.

gesteine füllen diesen Gürtel aus, der durch die abtragende Wasserarbeit eine sanftwellige Oberfläche bekommen hat. Eine der höchsten Erhebungen ist die Vogelkuppe (590 m) bei Altwasser. Tief eingeschnitten sind die Täler der Polsnitz, des Salzbachs und des Hellebachs,¹ die den Zeiskengrund und den viel besuchten Fürstensteiner Grund bilden.

Auch in dieser Zone ist der Porphyr emporgestiegen zu dem 779 m hohen Sattelwalde mit seinem weithin unterscheidbaren Relief.

Noch weiter nach N bilden Silurberge bei Hohensriedeberg und Volkshain den Übergang zum Bober-Ratzbach-Gebirge.

2. **Die Entstehung** des Waldenburger Gebirges gibt ein Bild von der Geschichte des schlesischen Bodens.



Salzbrunn.

In der ältesten Zeit (der azoischen Periode der Erdgeschichte) war das Waldenburger Gebiet eine Meeresbucht, deren Grenzen gegen W der Glimmer- und Hornblendeschiefer des Landeshuter Kammes, der Silur nördlich von Rudelstadt und Freibur und der Gneis des Culengebirges bildeten. Mächtige Konglomerate (Trümmergestein) der Randgebirge schütteten die Bucht vom Rande aus zu, und eine großartige Waldflora muß sich im Laufe der Zeit gebildet haben, die das Material für die innere Kohlenmulde hergab, indem sie von Wasser und Gesteinsmassen verschüttet worden ist. So wuchs die Meeresbucht allmählich zu, und über die jetzt schon vorhandenen Gesteinschichten lagerte sich in weiter Ausdehnung Rotliegendes. Endlich baute sich als letzte Ablagerung des Meeres die Kreideformation darüber.

¹ Bergbau und Industrie verunreinigen die romantischen Gebirgsbäche; für den Hellebach ist eine biologische Kläranlage unterhalb Altwasser geplant.

Inzwischen sind die im Wasser entstandenen Schichten zerstört worden durch Erschütterungen vom Erdinnern aus; die Kräfte des Erdinnern haben die Schichten an den Rändern gehoben, also muldenförmig gestaltet. Mächtige glutflüssige Massen (Porphyr und Melaphyr) quollen hervor und erstarrten zwischen den aufgestülpten Sedimenten (Schichtgesteinen).

Das Weitere besorgten später das fließende Wasser, die Luft und das Wetter, indem sie große Partien des Muldenlandes der obersten (jüngsten) Decken entkleideten und die älteren Schichten zutage treten ließen. Die Ausbildung der heutigen Reliefformen ist dann unter Mitwirkung der Verwitterung von denselben Naturgewalten besorgt worden, und sie ist — wenn auch während eines Menschenalters kaum merklich — heute noch im Gange.

3. **Der Charakter** des Waldenburger Gebirges ist der eines welligen, mit vielen Dom- und Glockenbergen durchsetzten Hochlandes. Von N her steigt man in das niedrige, sanfte Kohlenland herab, in dem sich der Sattelwald und der Hochwald als stattliche Waldberge abheben. Verwirrend ist die Menge der Porphyr- und Melaphyr-Berge und -Bergrücken, die von romantischen Tälern getrennt werden. Kleine Flüsse schneiden tief in die weicheren Gesteine ein und enteilen zum Bober (Zieder), zum Striegauer Wasser (Hellebach, Polsnitz) oder zur Steine. Endlich erfreuen durch eckige Nadel- oder Tafelformen die Quadern des Sandsteingebirges im S.

An Naturschönheiten ist das Gebirge jedenfalls nicht arm. Schon das Nebeneinander der verschiedensten Formationen bietet seltene Anblicke. Mitten im Berglande hat sich eine Welt hochgepannter Industrie auf Grund des Kohlenbergbaues aufgetan und verschafft mannigfache Gelegenheit, den innigen Zusammenhang der Naturbedingungen mit dem Kulturleben wahrzunehmen. Der

Fürstensteiner Grund

erfordert wegen seiner Reize eine gesonderte Betrachtung. Er gilt als die schönste Bergschlucht in Schlesien.

Von Freiburg aus erreicht man den Grund nach kurzer Wanderung an der Polsnitz (bei der „Schweizerei“ vorüber). Der Weg steigt mehr und mehr an und windet sich an steilen Felsmauern entlang; 4 km lang ist der Grund und reich an romantischen Szenerien in dem Grauwacken-Konglomerat. 80 m über dem Grund am linken Polsnitzufer liegt die Alte Burg, ein um 1800 errichtetes Ritterschloßchen mit geschichtlichen Sehenswürdigkeiten (und Restauration). Davor ist der Turnierplatz, auf dem am 19. August 1800 zu Ehren König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise 16 schlesische

Edelleute ein Turnier ausfochten und von der Hand der Königin Denkmünzen als Ritterdank empfangen.

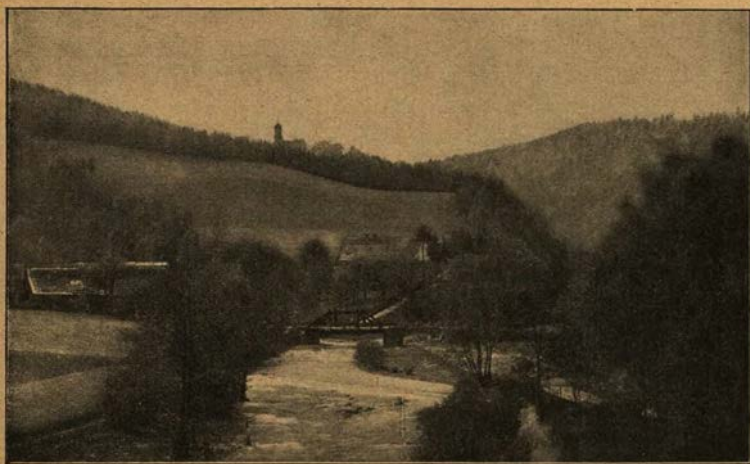
Gegenüber, etwas gegen N zurück, liegt das mächtige und ältere Neue Schloß, umgeben von vortrefflich gepflegten Gartenanlagen.



Die Eiltenhalle in Bad Salzbrunn.
(Photogr. von Zandt.)

Die Herrschaft Fürstenstein gehört (mit Salzbrunn) dem Fürsten von Pleß.

Die Wanderung geht nun weiter über Wiesen zum Bad Salzbrunn. Das ist Schlesiens besuchtester Badeort (jährlich ungefähr 13000 Gäste), berühmt geworden durch seine Salzwasser-



Das Schlesiertal und die Kynsburg.
(Graph. Gesellschaft. Berlin.)

quellen (vornehmlich „Oberbrunnen“), die gegen Hals-, Brust- und Unterleibsleiden angewandt werden. Der 4 km lange Ort besteht aus Nieder- und Ober-Salzbrunn. Hier entfaltet sich im Sommer ein reiches BADELEBEN, dem das Brunnenhaus, die Wandelhalle und die Parkanlagen dienen. In der Nähe ist die Wilhelmshöhe.

Das Schlesiertal

ist nicht minder naturschön. Es ist das in den Gneis tief eingefurchte Tal der Weistritz, das jetzt von der Bahn von Schweidnitz bis Charlottenbrunn benutzt wird. Schöne Bewaldung und der Anblick der Kynsburg (450 m), einer alten, wahrscheinlich von Herzog Bolko I. im 13. Jahrhundert gegründeten, später zum Raubritternest gewordenen Burg, von der viele Sagen gehen, machen die Wanderung hochinteressant.

Das Bad Charlottenbrunn verdankt sein Entstehen dem nervenerfrischenden Klima und der Eisen-(Säuerling-)Quelle, die zum Baden und Trinken benutzt wird.

4. **Die Wirtschaft.** Das Wirtschaftsgebiet des Waldenburger Gebirges umfaßt die Kreise Waldenburg, Reichenbach und zum Teil noch Schweidnitz und Striegau.

Die Urproduktion ist im Gebirge selbst mehr auf Forstwirtschaft, Viehzucht und Bergbau beschränkt, in den Tälern und im Flachlande wiegt Ackerbau vor (Getreide, Hülsenfrüchte, Rüben). Auf letzterem beruhen die Spiritusfabrikation und die Rüben-

zuckerherstellung (von den zehn Fabriken des Handelskammerbezirks, zu dem die genannten vier Kreise gehören, wurden 1902/03 211161 dz (Doppelzentner) Rohzucker und 148676 dz Konsumzucker, und von 124 Brennereien 13390 hl reiner Alkohol hergestellt). Auch Bierbrauerei wird in 59 Brauereien betrieben, die zusammen 150000 hl im Jahre erzeugen.

Diejenige Erwerbsquelle, die die meisten Menschen ernährt, ist der Bergbau mit dem größeren Zentrum **Waldenburg** und dem kleineren **Landeshut**. Das Landschaftsbild ist durch den Bergbau und die damit zusammenhängende Industrie nicht wenig verändert worden. Aus den Tälern ragen riesige Schloten und Schachttürme heraus, der Dualm der Schornsteine verrät ebenso, wie die vielen geschwärzten Häuser und Arbeiter, denen man begegnet, daß hier eine hochentwickelte Industrietätigkeit im Gange ist. Der Bergbau ist alt (seit dem 16. Jahrhundert), während die meisten Industrien jung sind.

Im Waldenburger Gebiet bestehen neun Kohlenschächte, die jährlich über 4000000 t Steinkohlen im Werte von 29000000 Mk. fördern, davon die „Bereinigte Glückhils-Friedenshoffnung“-Grube und die „Konf. Fürstensteiner“-Grube je mehr als 1000000 t. Davon gingen bisher rund 750000 t nach Österreich-Ungarn und nach Rußland. Die Belegschaft beträgt über 20000 Personen, die in **Waldenburg**, **Altwasser**, **Dittersbach**, **Weißstein**, **Hermisdorf**, **Fellhammer**, **Gottesberg** usw. wohnen.

Im Landeshuter Kohlenrevier sind an 1000 Bergleute tätig, deren Leistung 1903 mehr als 210000 t betrug.

Erzbergbau wird nicht betrieben; als Nebenprodukte werden Toneisenstein, Teer und schwefelsaures Ammoniak gewonnen.

In der Gegend von **Altwasser** werden dunkelbraune, feuerfeste Tone abgebaut (ebenso bei Neurode und Schlegel; zusammen an diesen Orten 1904 89975 t).

Die verschiedenartigsten Industriezweige sind auf dem Bergbau erwachsen; so die Maschinen- und Porzellan-Industrie (**Altwasser**, **Tannhausen**, **Waldenburg**, **Sorgau**), die Glas-, Majolika- und Fayence-Fabrikation (**Gottesberg**). Dazu gesellt sich die Ofen- und Ziegelfabrikation.

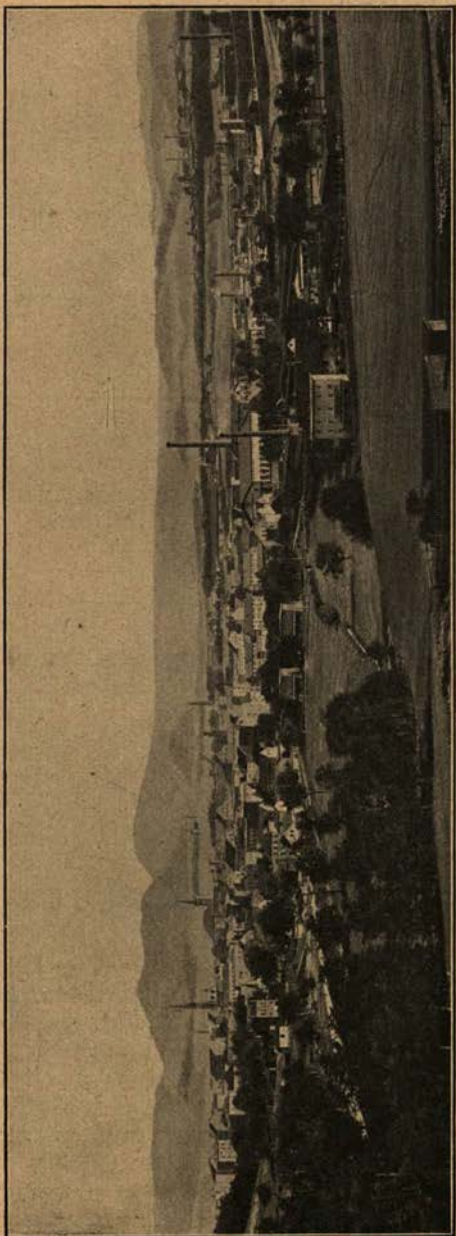
Das zweitgrößte Erwerbsgebiet ist die Textilindustrie; sie beruht, wie im Riesengebirge, auf der Vorzüglichkeit des Gebirgsflachses, jedoch auch auf Garnen und Baumwolle, die aus dem Auslande eingeführt werden.

Garnspinnereien gibt es hier vier mit 34000 Spindeln. Leinengarne werden verhältnismäßig viel ausgeführt (nach Süddeutschland, Westdeutschland, Österreich), und zwar 1903 über 43000 Doppelzentner. Ägyptische und ostindische Baumwolle wird teils rein, teils mit Leinengarn in der Webwaren-Industrie, insbesondere

der Baumwoll-Buntweberei, verwertet, deren Erzeugnisse in alle Welt gehen (Drell, Satin, Röper, Kleider- und Schürzenzeuge, Taschentücher, Tischdecken, Hemden- und Blusenstoffe, Handtücher, Bettuchleinen, Barchent usw.).

Die Zahl der Maschinenstühle beträgt über 11000; die Handweberei, die namentlich in den hier schon mit zugerechneten Eulengebirgsdörfern ehemals sehr groß war, geht mehr und mehr zurück. In den vier Kreisen arbeiteten 1903 nur noch 3800 Handweber — 1850 dagegen über 20000! Die größten Leinenfabriken und Bleichereien sind zu **Wüstegiersdorf** und **Tannhausen**.

Endlich sind noch diejenigen Industrien nennenswert, denen der Wald das Material liefert. Das ist die Uhrenfabrikation (**Freiburg**), die 1200 Personen beschäftigt und ihre Produkte nach England, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien sendet; ferner die Holzstiftesfabrikation, die Bürsten- und Papierfabrikation (**Friedland**), die Herstellung von



Waldenburg.

Möbeln und Holzrouleaus und Saloufien, von Spiegeln und Kisten.

Die „Fremden-Industrie“ ist auch hier in Blüte; die Sommerfrischen, Bäder und Kurorte (**Salzbrunn**, **Charlottenbrunn**, **Görbersdorf**) ziehen viele Gäste an zu ständigem Aufenthalt während der Sommermonate. Auch der Versand von Brunnenwassern ist umfangreich geworden; der Versand von Salzbrunnen belief sich 1903 auf 1250000 Flaschen, der der Theresienquelle in Charlottenbrunn auf 7400 Flaschen.

Am meisten gewonnen haben durch die gesteigerte industrielle Tätigkeit Waldenburg, Gottesberg, Landeshut.

Waldenburg und Kohle sind heute untrennbare Begriffe. Alles, auch das mit dem Bergbau scheinbar zusammenhangslose Geschäftsleben, dreht sich um die Steinkohlen, die ringsum aus der Erde geholt werden. Das Heer der Bergleute hat die Stadt umgewandelt, die ehemals ein Dorf von Webern war. Der Boden ist überall unterminiert; dem Auge drängen sich die Spuren des Bergbaues und der Industrie auf: riesige Schutthalden, Erdsenkungen, verankerte Häuser, Flammenlohen, Schachttürme und des Nachts taghelle Erleuchtung durch elektrisches Licht. Die elektrische Straßenbahn verbindet den Mittelpunkt mit den nahen Dörfern der Umgegend, davon **Altwasser** seinen ehemaligen Ruf als Bad eben durch den naturfeindlichen Bergbau, der die Quellen versiegen ließ, eingebüßt hat.

Waldenburg ist Sitz eines königlichen Bergamts und einer Bergschule.

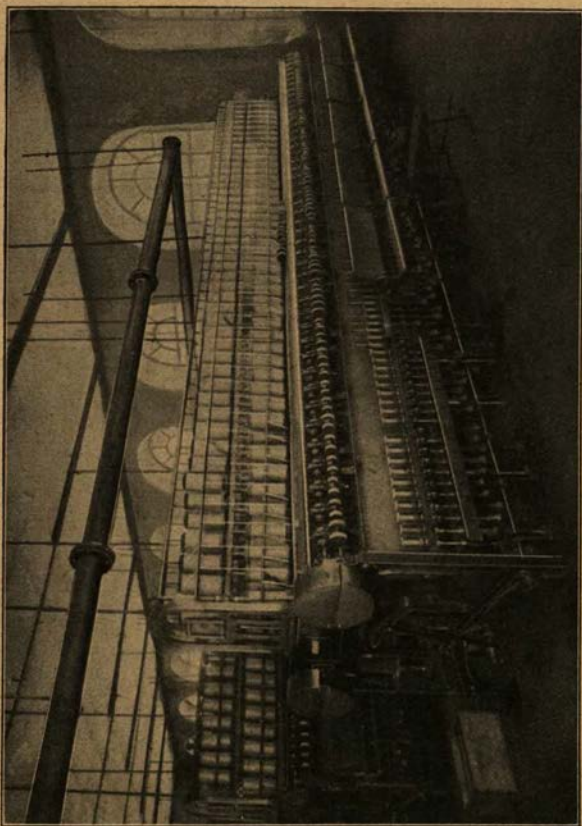
Gottesberg liegt malerisch am Abhange des Plauzenberges, 592 m hoch, als die höchstgelegene preußische Stadt. Einst war Blei- und Silberbergbau heimisch, jetzt herrscht auch hier die Königin Kohle, mit der die Industrie einzog.

Landeshut hat seinen Namen in der Geschichte vielfach bewährt. Am Paß zwischen Riesen- und Waldenburger Gebirge gelegen, war es die vielumkämpfte „Hut“ des Schlesiens; so in den Hussitenkriegen, im Dreißigjährigen Kriege, in dem es nicht weniger als 27mal geplündert wurde, so auch im Siebenjährigen Kriege, und zuletzt im Kriege gegen Österreich, da sich den 27. Juni 1866 die preußische Armee hier sammelte, ehe es zum Gefecht bei Trautenau kam.

Eine 1720 eingeweihte „Gnadenkirche“ hat die Stadt. Ihre hauptsächlichste Industrie ist die Leinwandfabrikation; der Leinwandhandel hat jetzt, nachdem er schon im Mittelalter bedeutend war, wiederum einen jährlichen Umsatz von 20000000 Mk. erreicht.

In das Bobertal mündet mit enger Auskehlung das Ziedertal, das eine Parallelfurche zu jenem bildet. Frische Bergwiesen und Wald lassen hier echte Gebirgstal-Wirtschaft fortbestehen; denn in diese abseits gelegenen Thäler ist der laute Schall der Maschinen noch nicht gedrungen. Und doch war hier eine der ältesten Kultur-

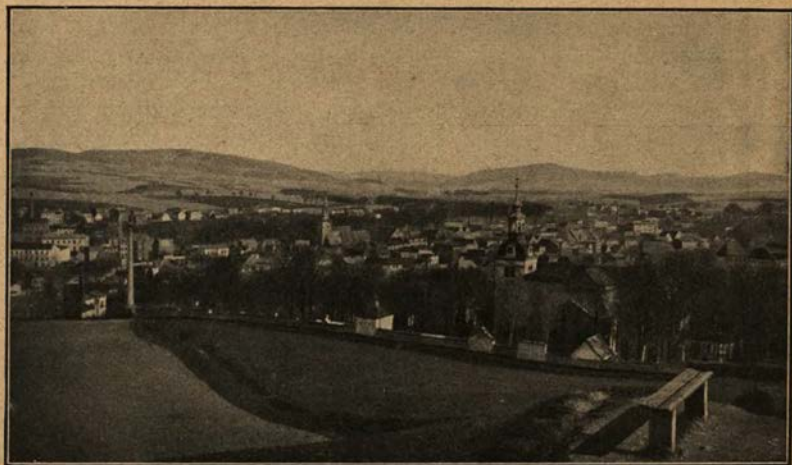
stätten des Schlesiens. Denn das von Herzog Bolko I. von Schweidnitz 1242 gegründete Zisterzienserkloster **Grüßau** hat in den sechs Jahrhunderten seines Bestehens weithin in die Unwirtlichkeit den Segen der christlichen Kultur gebracht. Von den Hussiten wurde es 1426 und noch einmal im Dreißigjährigen Kriege niedergebrannt.



Girard'sche Spinnmaschine in Landeshut.

Von den hohen Türmen des riesigen Katakombenbaues der Marienkirche glänzen vergoldete Figuren, und Portal, Orgel und Fürstengruft sind von hohem Kunstwert. Hier wie in dem nahen „Bethlehem“, einer Andachtsstätte, sieht man Fresken von dem berühmten Maler Willmann (1629—1706).

Das freundliche Städtchen **Schöenberg** beteiligt sich etwas an der Leinenindustrie des Gebirges.

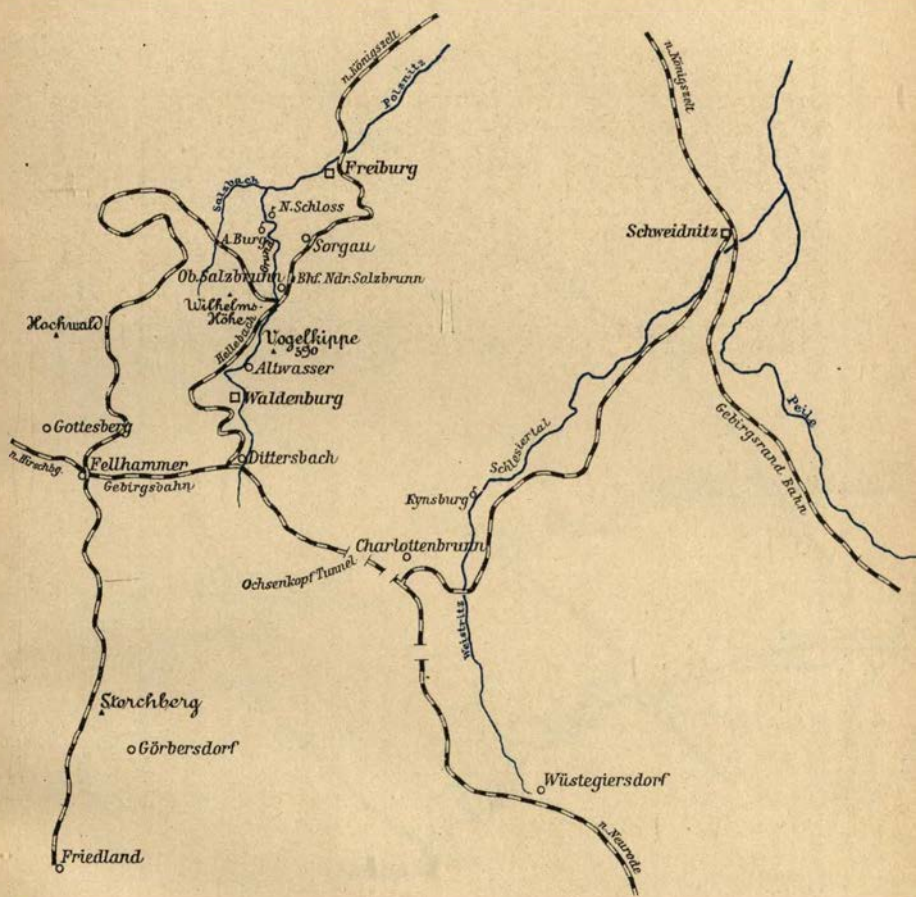


Landeshut vom Kirchberge aus.

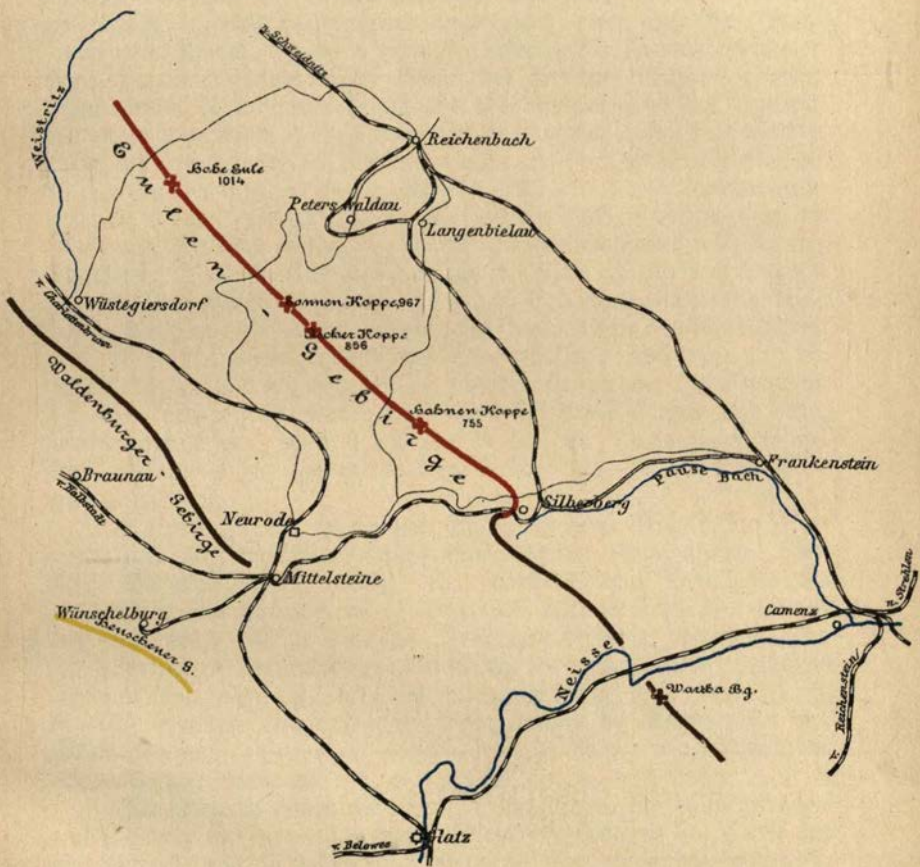
5. **Der Verkehr** ist aus zwei Ursachen sehr groß; einmal füllen Sommerfrischler und Touristen das Gebirge, und dann ist die lebhafteste Industrie Veranlassung zur Herstellung eines dichten Verkehrsnetzes gewesen. Die beigegefügte Karte zeigt nur die Eisenbahnwege, an deren Krümmungen und Tunnels die Schwierigkeiten anschaulich werden, die bei der Schaffung solcher Verkehrsmittel gerade in dem bergreichen Gebiet zu überwinden waren. Von N her trifft die Abzweigung der Gebirgsrandbahn hier ein, die schon seit 1854 das Gebirge erschloß, und nach S hin besteht Anschluß an die Gebirgsbahn, beide verbunden durch die Linie Charlottenbrunn-Schweidnitz. Wichtig sind die beiden Paßbahnen über Friedland und Landeshut; letztere stellt die nächste Verbindung zwischen Breslau und Prag her.

IV. Die Glazer Gebirge.

Allgemeines. In den Glazer Gebirgen erreicht der preußische Anteil an den Sudeten seine größte Breitenausdehnung, denn nur die Südwestabhänge und der Nordwesten des Heuscheuergebirges gehören zu Osterreich. Wie ein Alkoven schließt sich durch die Pforte von Wartha die Glazer Landschaft an die der Oder. Die rechteckige Rahmenform der Glazer Gebirge hat dem Ländchen eine nur gegen NW unterbrochene Abschließung gegeben. Den Glazer Kessel bilden fünf von SO nach NW gerichtete Parallelzüge, an die sich gegen SO das Schneegebirge quer anschließt. Wir betrachten zunächst jedes Gebirge für sich.



Eisenbahnwege im Waldenburger Gebiet.
 (Fürstensteiner Grund. — Schlesieretal.)



Das Gebiet des Eulen-Gebirges.

1. Das Eulen-Gebirge.

Zwischen der Weistritz und der Glazer Reife erstreckt sich das Eulengebirge 35 km lang von NW nach SO. Es ist eine „einförmige Gneismasse“, ungegliedert und wallförmig. Von Silberberg an bedeckt in südlich gerichteter Umbiegung alter Schiefer (Grauwacke) den Gneis, und im S verhüllen stellenweise Kulmablagerungen diese älteren Gesteine. Das Relief des Gebirges ist infolge dieser einheitlichen Streichungsrichtung und der Gleichartigkeit des Gesteinsmaterials ungewöhnlich einförmig. Dieser Eindruck wird noch verschärft durch die große Breite des Kammes gerade an seiner höchsten Stelle, die in der Hohen Eule (1014 m) gipfelt. Auf ihr ist ein Bismarkturm errichtet worden. Von diesem nordwestlichen Eckfeiler verzüngt sich die Masse zur Weistritz, ebenso, wie sie sich am anderen Ende zur Reife verschmälert. Die Hohe Eule gewinnt nur durch den raschen Abfall zu den „Siebenkurfürsten“ das gipfelige Aussehen. Der Eulenturm verschafft eine schöne Aussicht auf Gebirge und Vorland, das mit dem Zobten abschließt.

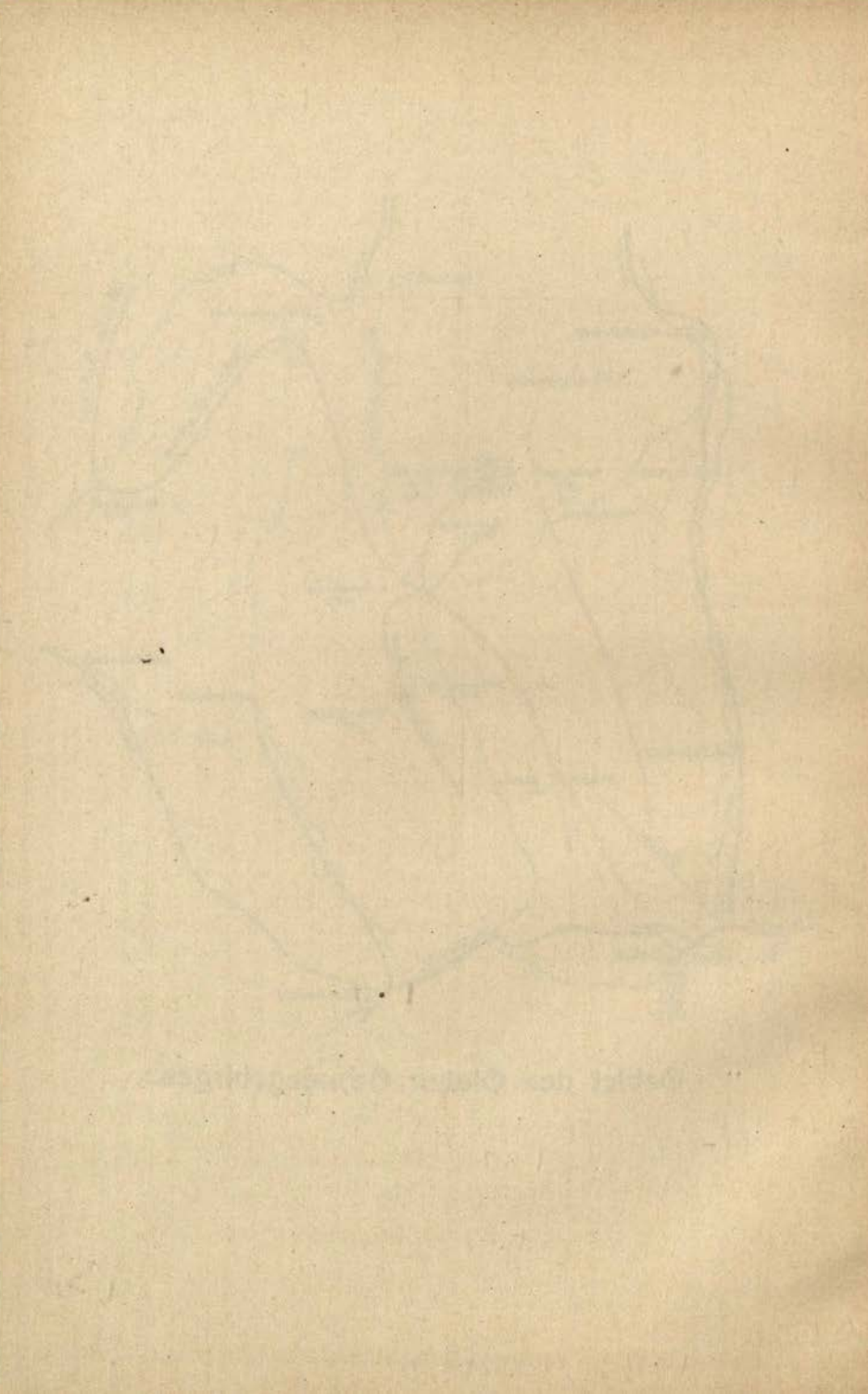
Nicht viel niedriger sind die Sonnenkoppe (967 m) und die Ascherkoppe (856 m), während die Hahnenkoppe nur 755 m erreicht.

Der geschlossene, mauerartige Charakter des Gebirges wird durch den dichten Wald, der sich wie ein Mantel um Kamm samt Gipfel legt, eindrucksvoller, namentlich nach Norden hin, wo der Steilabfall ungemildert ist.

Dagegen zeigen sich gegen Süden mehrere Abstufungen, die zum Teil auf den Wechsel der Gesteinsarten zurückzuführen sind. Von Waldenburg her reicht eine schmale Zone Steinkohle bis Edersdorf, eine breitere des Rotliegenden geht noch darüber hinaus bis Giersdorf, südlich bis ans Heuscheuer-Gebirge streifend. Ein 10 km langer Kohlenstreifen durchbricht das Rotliegende nochmals nördlich von Neurode, der von altem Schiefergestein begleitet ist. Endlich verraten einige kegelige Berggestalten die Anwesenheit von Auswurfgestein (Porphyr, Grabbo) und damit die Nähe des Waldenburger Gebirges.

Vier Straßen überwinden den Gebirgskamm, die Wüstegiersdorf und Neurode mit den langzeiligen Eulengebirgsdörfern im N und mit Reichenbach und Frankenstein verbinden. An der östlichsten Straße liegt die ehemals wichtige Bergfestung Silberberg,¹ das schlesische Gibraltar, dessen natürliche Schutzlage von Friedrich dem Großen durch Befestigung des Donjon (686 m) verstärkt wurde. Eine tapfere Schar des Grafen Göben hat durch unbefiegte Verteidigung der Festung 1806/07 den Namen Silberberg ehrenvoll in die preußische

¹ Hier saß 1834—1837 Fritz Reuter. Die echte Reuterzelle ist seit 1899 festgestellt und original wiederhergestellt.



gegen der Zugrichtung streichen die Gneis- und Glimmerschieferzonen, die es zusammensetzen, nordostwärts. Der Zauersberg (870 m) zeigt schon durch seine Form an, daß er eine Granitinsel im Glimmerschiefer ist; eine größere Granitmasse ist westlich von Reichenstein emporgestiegen, und zahlreiche Einsprenglinge von Granit, Syenit und Porphyr verleihen dem Relief namentlich des südlichen Gehänges Abwechslung. So ist z. B. das liebliche Landeck von vier Porphyrkegeln umstellt. Aber die höchste Erhebung des Gebirges ist der Heidelberg mit 902 m. Der Paß von Krautenwalde, einem romantischen Gebirgsdorfe, wurde für eine in vielen Serpentinien ansteigende Verbindungsstraße Landeck-Zauernig benutzt. Über dem Städtchen Zauernig thront das Schloß Johannesberg, die Sommerresidenz des Fürstbischofs von Breslau. Zwei weitere Straßen suchen durch Verbindung von Landeck und Neudeck mit Reichenstein die Verkehrschanke zu überwinden.

Vom Krautenwalder Paß an führt der Kamm den Namen Viele-Gebirge nach der Viele, die aus dem südöstlichsten Winkel der Grafschaft in waldbreicher Talfurche der Neiße zustrebt. Am Fichtlich (1128 m) treffen drei Grenzen zusammen, die preußische, österreichisch-schlesische und mährische. Hier ist unmittelbarer Anschluß und Zusammenhang sowohl mit dem Altvater- wie mit dem Schneegebirge.

3. Das Glazier Schneegebirge.

Vom Fichtlich aus zieht sich der Wezstein-Kamm in nordwestlicher Richtung, das Vieleetal nach S hin abschließend. Wo er nach S mit einer chauffierten Einsenkung umbiegt, beginnt der Rücken des Schneegebirges in mächtiger Formenentwicklung anzusteigen bis zu dem alles beherrschenden Mittelpunkt, dem Großen Schneeberge (1425 m). Der Gipfel dieses aus Gneisschiefer bestehenden Berges ist eine innen vertiefte Hochfläche, der der 30 m hohe massive Kaiser-Wilhelm-Turm erst die erwünschte große Aussicht gibt. Das Gneisgewölbe, das der Schneeberg krönt, setzt sich zwischen beiderseitigen Glimmerschieferzonen verjüngend nach S fort, Einlagerungen von kristallinischem Kalk einschließend. Hier erhebt sich das Gebirge noch zum Kleinen Schneeberg (1323 m) und zu den Klapper-Steinen, an deren Abhang die Neiße entspringt.

Das dem Auge sich darbietende Relief kehrt sich anscheinend nicht um den inneren Bau. Denn vom Großen Schneeberg aus strahlen nach NO wie nach SO kräftig abgehobene Bergrücken. Der nach SO ziehende ist der Pferderücken mit der Dürren Koppe (1322 m), der das einsam schöne Marchtal abschließt.

Nach NW entsendet das Massiv des Schneeberges zwei kleinere durch den Heuberg (1131 m) und den Schwarzen Berg (1205 m)

begrenzte Rücken, die zu einer moorigen Hochfläche abschwellen. Jenseits dieser überragt der Spizige Berg (816 m) die ganze Masse, deren ziemlich steiler Abhang zum Reißetal den Eindruck eines Kammes macht. Der Spizige Berg trägt eine vielbesuchte Wallfahrtskirche „Maria zum Schnee“. Der benachbarte Wölfelsfall durchbricht, wie weiter südlich noch eine Anzahl Parallelflüßchen, scharf den Hang. Die dadurch geschaffenen „Gründe“ (Wölfels-, Mücken-, Glasgrund) gehören zu den lauschigsten Stellen des Glazer Landes.

Der Wölfelsfall ist mit 25 m Tiefe der bedeutendste Wasser-

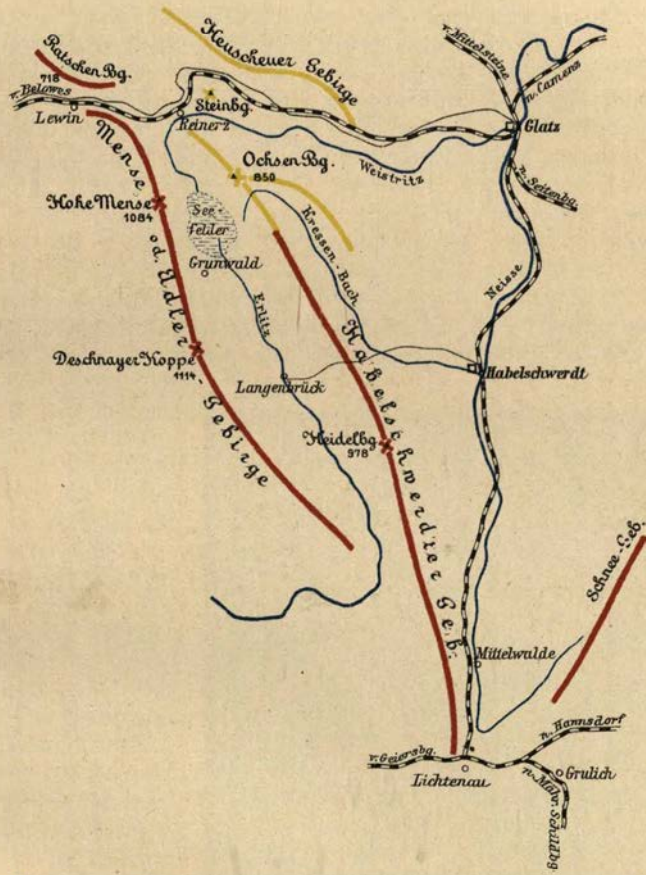


Sarpenstein und der Schneeberg.

fall Schlesiens; immer wasserreich, bietet er ein grandioses Naturbild, in dem sich der weiße Gischts von den dunkeln Tannen frisch abhebt. Das herabstürzende Wasser hat sich im Grunde ein rundes Sammelbecken ausgearbeitet, aus dem es in einer engen Felschlucht weiterreißt.

Zu den Naturfreunden gehört auch eine Wanderung im Kleffengrund, in welchem der Kleffenbach zur Viele abfließt. Der herrliche Waldbestand, die schroffen Gehänge und die Stille des Tales laden diejenigen ein, die das Idyllische in der Gebirgsnatur bevorzugen.

Geographisch ungemein wichtig ist das Schneegebirge als Wasserscheide: Kleffenbach, Wölfel und Reiß gehören zum Odergebiet; die March geht zur Donau und der Stille Adler zur Elbe. Es liegen also auf dem Rücken Abflüsse zur Ost- und Nordsee, sowie zum Schwarzen Meere beieinander.



Gebiet des Mense-Gebirges.

4. Das Menſe-Gebirge.

Die Natur hat in dem SW-Rand-Gebirge ein Gegenstück zum Jher- und auch zum Riesengebirge geschaffen. Denn wie bei diesen haben wir einen Doppellamm vor uns, dazwischen ein Hochmoor, das widersinnig (nach zwei Richtungen) entwässert ist.

Der westliche der beiden Züge, das Menſe- oder Adler-Gebirge ist ein an Eulen- oder Reichensteiner Gebirge erinnernder Gneiswall, der sich gegen S mit den Felsenmassen des Schneegebirges vereinigt, gegen N von zwei Glimmerschieferzonen eingefasst wird, die in der Hohen Menſe (1084 m) bereits den ganzen Kamm bedecken. Vereinzelt lagern auch jüngere Gesteine, Sandsteine, derselben Art wie im benachbarten Heuscheuer-Gebirge, dem Gebirge auf. Seine höchste Erhebung ist die Deschnayer Koppe (1114 m). Dichter Forst bekleidet auch hier noch den Felskörper; auch die höchsten Gipfel, wie die Deschnayer Koppe, stecken darin. Die Hohe Menſe hat man mit einem Aussichtsturm versehen, der den weitesten Rundblick gestattet. Wenig geschert, ist der Kamm eine vollgültige Grenz-scheide; die Dörfer des Ostrandes sind besser mit dem Reifetal als mit Böhmen verbunden. Auf dem Wiesensplane nördlich der

Deschnayer Koppe liegt Grunwald (800 bis 940 m), das höchste Dorf Preußens.

Der nordwestliche Abschnitt des Gebirges zeigt größere Mannigfaltigkeit der Formen, die auf der Verschiedenheit der Gesteine beruht. Zwei Granitpfeiler sind gegen Eudowa und Nachod vorgestellt, zwischen denen erst das Rotliegende, dann Quadersandstein aufgelegt ist.

Endlich sind die böh-



Der Wölfelsfall.

niſchen Gehänge bis Neustadt mit Grauwacke überlagert. Über Eudowa hinaus kommen wir schon, wie die steilen Mauerwände ankündigen, in das Gebiet der Heuscheuer. Aber jenseit der Straße von Lewin taucht im fahlen, steilen Ratschenberge (718 m) noch einmal das alte Schiefergebirge auf.

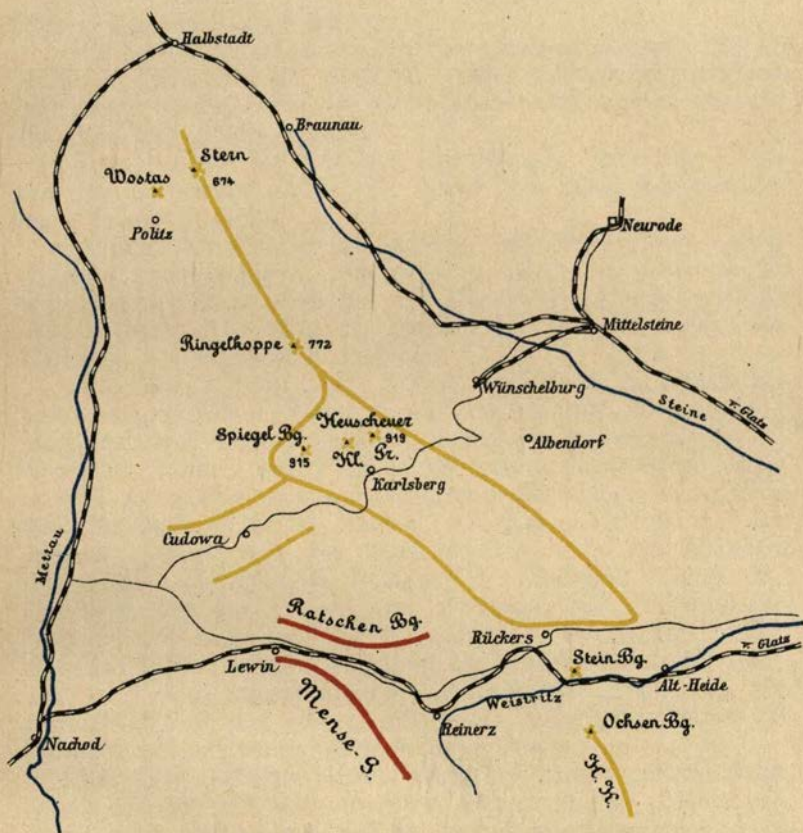
Der Habelschwerdter Kamm, der innere der beiden Parallellzüge, besteht ebenfalls aus Gneis, ist aber süddöstlich durch einen Glimmerschiefergürtel vom Menſe-Gebirge geschieden. Er ist der längere von beiden Kämmen, bleibt aber in der Höhe hinter jenem weit zurück, denn sein höchster Gipfel, der Heidelberg, erreicht nur 978 m.

Allmählich verliert sich die Kammnatur gegen N, und eine hochflächige Sandsteintafel schließt das Habelschwerdter Gebirge ab, deren höchste Erhebung der Ochsenkopf (850 m) bildet. Der Kressenbach wird westlich noch von Gneisen begleitet, aber Bett und Strand sind Quadersandsteine, welche ausgedehnte Wälder tragen, z. B. die „Spätenwalder Ewigkeit“. Nach der Reißefurche hin schwellen die Gehänge ab. Von dem Bad Langenau an treten sie weiter zurück. Das hat eine größere Wegsamkeit des Gebirges zur Folge. Eine gute Kunststraße führt von Habelschwerdt nach Langenbrück und eröffnet den Verkehr mit dem Erliztal, der Senke zwischen den beiden Kämmen. Auf den Seefeldern entspringen, nur 1 km getrennt, die Glazer Weistritz und die Erliz. Wenn die Erklärung richtig ist, daß hier einst ein großer See war, so führt dieses Hochmoor seinen Namen mit Recht. In 753 m Höhe dehnt es sich 2 km weit aus. Sein Boden besteht aus Moor von durchschnittlich 3 m Tiefe, der auf weißgrauem Ton, dieser auf Sandstein ruht. Baumlos und öde, bietet es ein Bild der Verlassenheit. Merkwürdig ist, daß das Wasser der Weistritz klar und rein, das der Erliz kaffeebraun abfließt.

5. Das Heuscheuer-Gebirge.

Von der Glazer Weistritz bis Schömberg zieht sich eine gewaltige Sandsteinmasse, das Heuscheuer-Gebirge, das durch Formenreichtum ersetzt, was ihm an Höhe im Vergleich mit den anderen Gebirgen der Grafschaft abgeht.

Seine Gesteinsmassen sind Ablagerungen der Kreidezeit, Pläner und Quader. Das sind Sandsteine von verschiedener Beschaffenheit. Ersterer ist selten hart, meist weich und tonig, insofgedessen der Verwitterung leicht preisgegeben, die ihn in fettes Wiesen- oder fruchtbares Ackerland umwandelt. Der Quader, der sich bis 200 m Mächtigkeit dem Pläner aufsetzt, ist harter Sandstein mit augenfälliger Neigung zu senkrechter Zerklüftung. Sein Verwitterungsprodukt ist unfruchtbarer, nur Forstbedeckung gestattender Grus. Aus solchen Gegensätzen formt sich das Landschaftsbild: Tafelberge, Felsbastionen,



Gebiet des Neuschauer-Gebirges.

Quadermauern mit tiefen Spalten und finsternen Schluchten wechseln mit langsam gerundeten Acker- und Wiesenflächen.

Eine solche Plänerlandschaft ist das Weisritztal, aus dem sich der Steinberg als Eckpfeiler erhebt. Daran schließt sich mit zunehmender Breite bis 2—3 km die große Schichtentafel der Heuscheuer, zugleich langsam ansteigend.

An der Modellierung des Gebirges arbeiten ununterbrochen die Kräfte der Verwitterung, bald die großen Felsmassen zerklüftend, bald einzelnstehende Türme wie Inseln herausmeißelnd oder Schluchten, Kammern und „Löcher“ grabend.

Darauf beruht das Aussehen des Gebirges. Die Berge brechen wie Festungsmauern jäh ab, an ihrem Fuße häuft sich zum Teil schon bewaldeter Schutt.

Nördlich der Straße von Gudowa nach Wünschelburg, die in einer Furche entlangführt, thronen gleich ungeheuren Felsinseln die Große Heuscheuer (919 m), die Kleine Heuscheuer und der Spiegelberg (915 m). Sie erheben sich bis 200 m über ihre Unterlage, den sogenannten Leierberg.

Die Große Heuscheuer bedeckt einen 1100 m langen und 400 m breiten Raum. Von dem am Fuße gelegenen Dorf Karlsberg steigt man auf mehreren hundert Stufen in Felsenklüften hinauf. Genügsame Tannen haben sich an den grauen Mauerkronen niedergelassen und schauen auch von den höchsten Felsrändern in die Tiefe. Vom Tafelstein stürzen die Ränder 100—200 m senkrecht ab. Auf Treppen gelangt man zum höchsten Teile, dem Großvaterstuhl. Überall die eigentümlichen Felsgebilde! Rübzahl's Braut, das Tuchlager, das Kamel, Rübzahl's Spielzeug, das Profil Friedrich Wilhelms IV. u. a. sind die Ergebnisse der Verwitterung. Was aber den Aufstieg lohnend macht, ist die herrliche Weit- und Rund-sicht, die man die unvergleichlichste unserer Heimat genannt hat. Sie erstreckt sich auf den ganzen Sudetenzug des Waldenburger und Culengebirges mit seinen mannigfaltigen Bergformen.

Am Spiegelberge bieten die Wilden Löcher groteske Natur-bilder. Es sind dies Felsenkammern, Gänge, Nischen, Höhlen, eingedeckt durch überhängende Wände; man kann sie durchkriechen und wird am Ende durch die schöne Ansicht der Heuscheuer belohnt.

Von der Ringelkoppe (772 m) an nach NW verringert sich die äußere Breite und Mächtigkeit des Sandsteingebirges; der schmale Felsstreifen zerfällt mehr in Kleinformen von freilich noch hohem Reiz. So ist die stattliche Felsenbastion des Postas bei Politz ein verkleinertes Abbild der Heuscheuer; der Stern bei Braunau trägt eine Wall-fahrtskirche, und endlich klüftet sich das Gebirge in den Felsen von Adersbach und Weckelsdorf aus, die Goethe im Jahre 1790 besuchte.

Die Flußtäler der Mettau und Steine begrenzen das Ge-

birge. Das Steinetal ist ausgefüllt mit Rotliegendem und trägt eine anbaufähige Verwitterungskrume, die die alte Besiedlung hervorrief. Auch Wünschelburg und Abendorf, der besuchteste Wallfahrtsort Schlesiens (jährlich 100000), haben ihre Felszenerien in diesem dunkelroten Sandstein.

6. Die Grafschaft als Landschaft.

1. **Die Natur.** Vom Aussichtsturm des Schneeberges aus ist es möglich, die im einzelnen beschriebene Gebirgslandschaft als Ganzes zu überblicken. Da wird uns klar, daß die NW-Linie durchweg vorherrscht, daß ferner der rostartige Verschuß gegen Böhmen auf den SO beschränkt ist und gegen NW die Türen offen stehen. Aber über der ganzen Landschaft haftet trotzdem der Charakter der Abgeschlossenheit, der die an sich verschieden gearteten Täler, Gebirge, Winkel, Fluren zu einem Einheitlichen zusammenfügt.

Auch vom Reihetale aus wird einem inne, daß man im Begrenzten wandert. Die 25 km Abstand der N- und S-Kämme sind dem Blick noch faßbar, und die Rundsicht ist überall durch Gebirgsmauern abgeschnitten.

Einheitlich ist in allen Teilen der Grafschaft das dichte Waldkleid und der Reichtum an Wasser. Stundenlang wandern wir an murmelnden Bächen entlang, denn die Gebirge wetteifern in der Entsendung von Wasseradern.

In diesem Riesengarten wohnt auch ein einheitlich Volk von



May im Jahre 1532.

fränkischer Abstammung, worüber auch die dunkeln Augen und das dunkle Haar nicht täuschen. Wie ihre Natur sind die Grasschäfter Leute frisch und fröhlich und deshalb gutmütig und genügsam.

Bei aller Gemeinsamkeit dieser Eigenschaften ist die Glazer Landschaft doch ein Land der Abwechslung und Mischung.

Rufen wir uns nur die senkrecht gespaltenen Tafelberge der Heuscheuer und die Gneiskuppen auf der anderen Seite, dann die Verschiedenheit des Bodens, die Mannigfaltigkeit der Wiesen, Wälder, Täler, Fluren in Erinnerung, so wird uns das heitere Wechselspiel des Landschaftsbildes inne. „In dieser Mischung von gehaltener Ordnung und entbundener Kraft, von Einheit und Freiheit hat die Grasschäft Glaz im ganzen Bereich der deutschen Mittelgebirge nirgend ihresgleichen.“ (Sach, Die deutsche Heimat.)

2. Die Wirtschaft. Charakteristisch ist der Landschaft das Vorrherrschen der Urproduktion; die Industrie hat das Gebiet noch nicht erobert. Eine Ausnahme davon macht das Eulengebirgsgebiet. Hier werden bei **Neurode** Steinkohlenlager ausgebeutet, und roter Sandstein wird in Blöcken gebrochen. Auf der Steinkohle beruht die Textil-Industrie, die Baumwoll- und Tuchwaren herstellt. Neben den Steinkohlen finden sich hier auch Kalklager, die die Kalköfen bei **Hausdorf** hervorriesen. Der Nordabhang des Eulengebirges ist der Sitz der „armen Weber“ Schlesiens; wie bereits erwähnt, sind die großen Weberdörfer **Langenbielau**, **Peterswaldau**, **Peilau** durch die ehemalige Handweberei, an deren Stelle heute die Maschinenweberei tritt, groß geworden, und hat **Reichenbach** seine Bedeutung als Sammelbecken dieser Produktion erlangt.

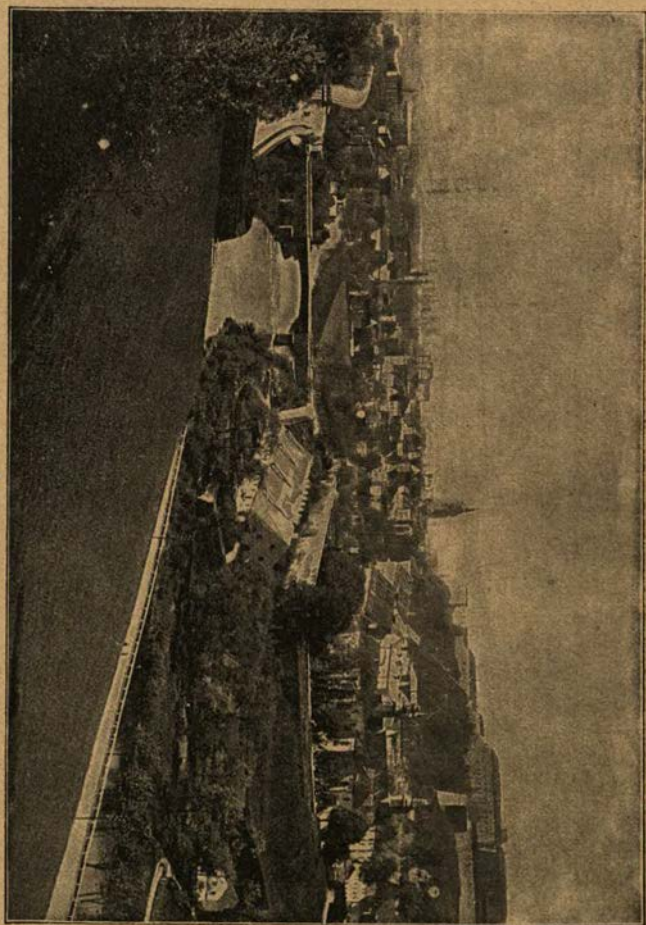
Steinbrüche finden sich auch im Heuscheuer-Gebirge; von **Wünschelburg** und **Friedersdorf** wurden die Quadern zum Bau des Berliner Domes geholt.

Die großen Wälder liefern Holz für allerlei Zwecke, die Berge Wasser und die Seefelder Torf.

Ackerbau und Viehzucht sind von der Bodenart abhängig und demgemäß verschieden gestellt. Der Landmann des Mense-Gebirges wendet unsägliche Mühe an, um dem Felsboden die vom Regen leicht weggewaschene Ackerkrume zu erhalten, und doch sind nur kärglicher Roggen, Hafer und Kartoffeln der Arbeit Lohn. Die Sandsteinfluren der Heuscheuer eignen sich mehr zum Wiesenbau und zur Viehzucht. Aber im Reizetale wächst prächtiges Korn, feinstes Flachs und wohlschmeckendes Obst. Unfruchtbar ist die von Tschechen besiedelte Westecke der Grasschäft, die schon dem böhmischen Naturgebiet angehört. In den Dörfern **Bukowine**, **Straußenei** und **Tscherbenei** wohnt eine ärmliche Weberbevölkerung.

So ganz ohne Industrie ist die Grasschäft freilich nicht, wenn sie auch nirgends tonangebend ist.

In den Bergen werden aus dem Holz Figuren, Musikinstrumente, Holznägel und Streichholzschachteln hergestellt. Holzschneidemühlen findet man in allen Tälern; das Wasser rief

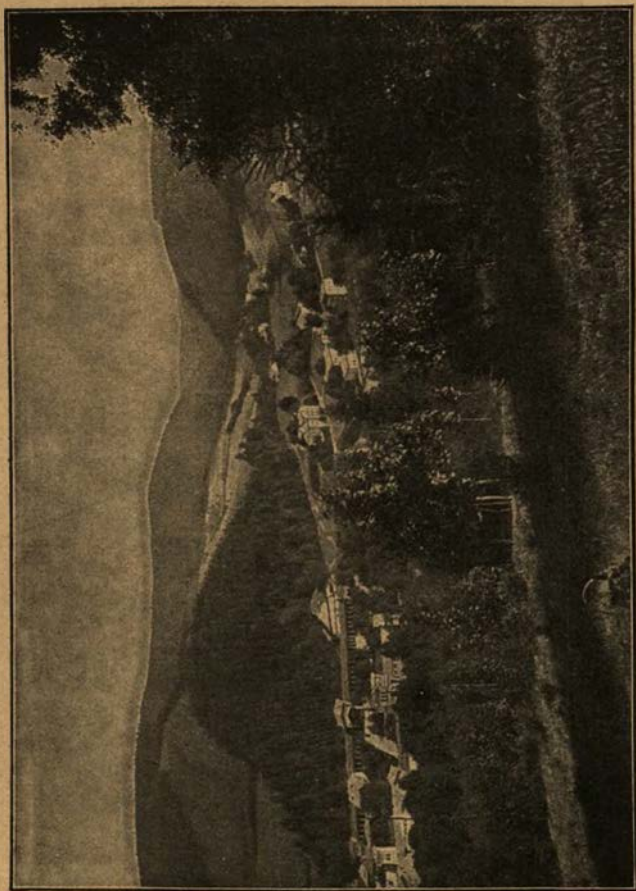


Glatz im 19. Jahrhundert.
(Photogr. von Freyer, Glatz.)

große Bleichereien in Verbindung mit der Flachsverwertung in den Spinnereien hervor (Keinerz, Lewin, Eifersdorf, Ullersdorf an der Landecker Biele), und Mittelwalde stellt Gardinen her. In Keinerz besteht schon seit 1562 eine Papiermühle; Papiermühlen gibt es auch im Schneegebirge.

Glatz ist natürlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt des Landes;

hier kommen die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit zusammen und begründen eine ziemlich lebhaftere Gewerbstätigkeit: Maschinenfabrikation, Brauereien, Brennereien, Dfen-, Zigarren- und Gamaschenfabriken. Mit seinen höheren Lehranstalten ist es auch Bildungs-



Bad Reinerz.
(Photogr. von van Tolken, Breslau.)

mittelpunkt. Aber seine Lage als Schlüssel des Keßels hat ihm eine Leidensgeschichte verschafft, die bis in die neuere Zeit reicht. (Auch andere Orte der Grafschaft haben durch die mittelalterlichen Kriege, durch den Hussitenkrieg [Wünschelburg] und den Dreißigjährigen Krieg viel gelitten.) Namentlich groß steht die tapfere Verteidigung durch Graf Gözen 1806/07 da. Schon im 10. Jahrhundert wird

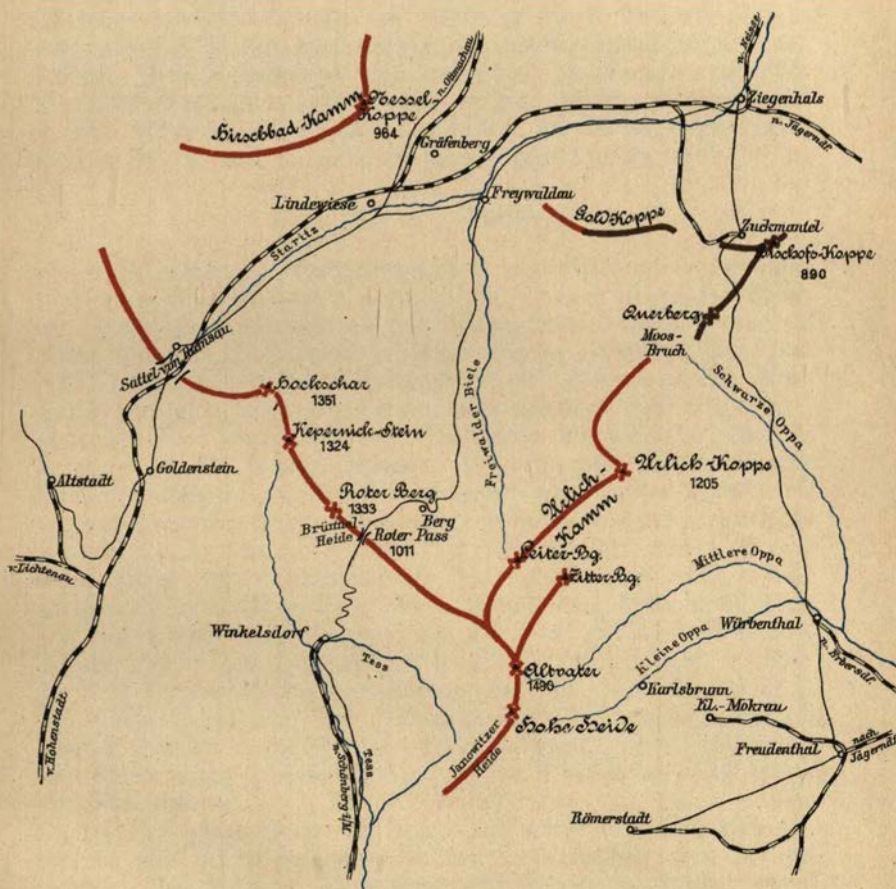
Glaž als „Kladsko“ genannt, und zwar als Besitz Boleslaus II. von Polen. Heute ist es nur noch Waffenplatz; die künstlichen Festungsmauern sind niedergelegt, so daß jetzt eine ungehinderte Stadterweiterung möglich ist.

Dem engen Raume sind die kleinen Städtchen der Grafschaft angepaßt. In den Ecken haben sich, wo die Berge heilkräftige Wasser hervorsprudeln, Badeorte und Sommerfrischen entwickelt. Die bedeutendste ist jetzt **Landeck** (10000 Kurgäste und Durchreisende), wo aus dem Gneis fünf alkalisch-salinische Schwefelwasser von fast 30° C Wärme quellen; 1765 badete Friedrich der Große hier und erlangte seine Gesundheit wieder; **Reinerz** (9000 Gäste und Durchreisende) mit kühleren Natron-Eisensäuerlingen; **Gudowa** (= „Armut“, fast 8000 Gäste und Durchreisende) mit kohlen säurereichen Eisenquellen; endlich sind noch zu nennen **Altheide**, **Rückers**, **Langenau**, **Grafenort** und die Kaltwasserheilanstalt **Centnerbrunn** bei Neurode.

Ein besonderes Erwerbsleben begründete das Vorkommen von Arsenik und Gold im Reichensteiner Gebirge. Die Stadt **Reichenstein**, bei der schon im 6. Jahrhundert nach Gold geschürft worden sein soll, konnte 1547, da nicht weniger als 145 Zechen im Betrieb waren, 21200 Dukaten prägen. Heute werden nur noch kleine Mengen Gold (1905: 31,54 kg im Werte von 134252 Mk.) gefunden, aus dem z. B. die Trauringe unseres Kaiserpaares und des Kronprinzenpaares gefertigt wurden. Dagegen ist das Arsenikwerk (Hütte „Reicher Trost“, deren Gistdämpfe leider den Hochwald vernichten), einträglich (1905 wurden 3962 t Arsenik gefördert; der Wert 1 t belief sich auf 94 Mk.); zudem wird hier und in der Umgegend Kalk abgebaut und in **Maisříždorf** und **Jollmersdorf** Pulver fabriziert.

Industrie, Wallfahrtsorte, Sommerfrischen, Bäder und Heilanstalten, vor allem jedoch die Natur selbst, haben einen recht lebhaften Verkehr entwickelt, der nach vier Seiten ausmündet: durch die Pässe von Wartha, Braunau, Nachod und Mittelwalde. Gegen N vermittelt Camenz den Anschluß an die Gebirgsbahn, nach S eilt seit kurzem der Wiener Schnellzug, und bis Münschelburg fährt eine Zweigbahn von Neurode aus; die Seitenbahn von Glaž bis Seitenberg trägt dicht vor das Gebirge. Verkehrsmittelpunkt ist naturgemäß Glaž. Die erste Eisenbahnlinie, welche Wartha, Glaž und Mittelwalde verbindet, wurde 1875 eröffnet.

Die Grafschaft ist ein dicht besiedeltes Land, und zwar am dichtesten der Kreis Neurode, wo 154 Menschen auf 1 qkm wohnen, während die Durchschnittsdichte 104 für 1 qkm beträgt. Im ganzen zählt die Grafschaft 170000 Bewohner, von denen etwa 4000 tschechisch sind.



Altvater-Gebirgs-Gebiet.

V. Das Altvater-Gebirge.

1. **Gebirgsbau.** Der Sudetenteil, den wir mit dem Namen „Altvater-Gebirge“ belegen, ist weder in seinen Grenzen noch in seinem Relief so klar und übersichtlich wie die bisher beschriebenen Glieder. Wir begrenzen es mit dem Paß von Ramsau und dem Oder-Oberlauf und gliedern dieses massige Gebirge in zwei Teile: 1. das Altvater-Gebirge nördlich bis zur Straße Ziegenhals-Römerstadt; 2. das Niedere Gesenke, östlich davon.

Das Altvater-Gebirge

ist im Grundriß ein unregelmäßiges Viereck mit nur einer einzigen lückenlosen Seite, der im S nämlich. Hier ist auch die einzige Stelle, wo die Kammnatur, etwa wie im Riesengebirge, deutlich hervortritt. Vom Ramsauer Sattel (759 m) steigt man zu der steilen Hochschar (1351 m) durch herrlichen Mischwald empor. Wie die meisten Glimmerschieferberge, bietet dieser keinen beherrschenden Aussichts-Gipfel, vielmehr ist er eingestülpt und fleckenweise mit niederem Knieholz bedeckt. In der Georgs-Baude findet man gute Unterkunft und herrlichen Ausblick auf das tief eingeschnittene Tal im S und die gegenüberliegenden Kuppelberge. Unweit davon sind der Kepernickstein (1324 m) und der Rote Berg (1333 m), der „schönstgeformte aller Gipfel dieses Gebirges“ mit der Brünnel-Heide. Diese fällt ab zum Roten Berg-Paß, einer Einsattelung bis auf 1011 m, die die Straße vom Teßtal ins Bielethal benutzt. Den südöstlichen Kern des Kammes bildet der Altvater, 1490 m hoch, der dem ganzen Gebirge den Namen gab. Er wiederholt das Bild des Schneeberges und der Hochschar: eine flachgewölbte, begraste Kuppe, der die aussichtsreiche Spitze mangelt. Man baut daher eine 30 m hohe „Habsburgwarte“. Im S reicht der Blick bis zu den Karpaten.

Dieser ganze Kamm ist gegen das nordöstliche Streichen der Gneis- und der aufgelagerten Glimmerschiefermassen nach SO gerichtet. Vom Altvater ab gewinnt auch die Kammrichtung dieselbe Lage in der Windrose: sowohl die von der Hohen Heide ab zu rechnende Janowitzer Heide, als auch der Urlichkamm mit Leiterberg und Urlichkoppe (1205 m) gehen südwestlich bzw. nordöstlich.

Von der Urlichkoppe an verflacht sich der Rücken des Gebirges, indem er zugleich mit einem Doppelknie nördlicher rückt. Am Ende haben wir dieselbe Erscheinung eines Hochmoors im Moosbruch, die uns schon mehrfach begegnet ist. Die Sumpffläche ist noch mit Teichen durchsetzt, denen die Schwarze Oppa entspringt. Der

Botaniker findet hier Sumpfpflanzen (*Drosera rotundifolia*; *Ledum palustre* u. a.). Der unheimlichen Stelle hat man den sagenhaften Namen „das schlesische Vineta“ gegeben.

Auch in Hinsicht auf die Gesteine ist die Gegend wichtig; denn hier wechselt die gebirgsbildende Gesteinsart, indem schon der Querberg aus Grauwacke zusammengesetzt ist, ebenso wie die wenig nördlichere Bischofskoppe, der 890 m hohe Vorposten des Gebirges bei Zuckmantel. Er bietet die herrlichste Ansicht des Altvater-Gebirges. Auch die westlich gerichteten Berggücken der Goldkoppe gehören noch demselben Gestein an, das aber bei Freiwaldau wieder von dem kristallinischen Gebirge verdrängt wird.

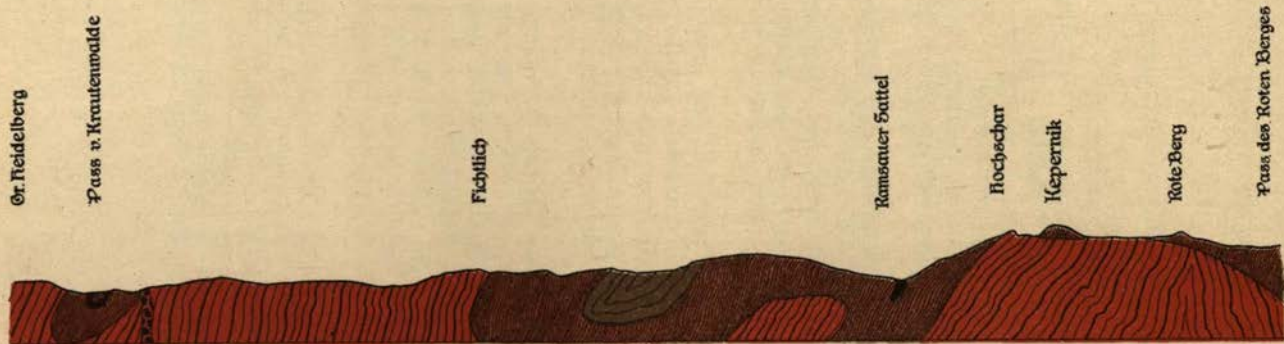
Bei Freiwaldau ist im Glimmerschiefer eine starke Ausnagung der Gebirgsmassen zu bemerken, die das Verkehrstor nach N hin bildet. Die mit der Staritz vereinigte Biele, die von S herkommenden Straßen und die Eisenbahnen sind in diesem Sattel eingebettet. Hier nimmt auch die Besiedlung und die Wirklichkeit des im ganzen noch wenig bereisten Gebirges stark zu.

Jenseits dieses Sattels steigen die Glimmerschieferhänge wieder ziemlich steil an zum Hirschbad-Kamm mit der Nesselkoppe (964 m).

Das Niedere Gesenke

ist der kammlose allmähliche Abfall des Altvater-Gebirges nach SO. Aus einer Unzahl glockiger Hügel bestehend, ist es als selbständiges Gebirge nicht anzusprechen. Sein Name bedeutet „Eschengebirge“. Die Beschaffenheit der Gesteine ist von der der ganzen Sudeten wesentlich unterschieden. Uralte Gesteine, die schon in der Grauwacke des Querberges und der Bischofskoppe auftreten, sind in einer Ausdehnung bis Bennisch und weit nach S bis ins Marchtal vorherrschend. Östlich davon überlagern Kohlentalle (Kulm) jene älteren Formationen. Nur an einigen Stellen wird das einförmige Landschaftsbild durch Basaltdurchbrüche wechselreicher, so namentlich bei Freudenthal und bei Jägerndorf.

Von Bedeutung ist das Odergebirge im SO, das noch 681 m Höhe aufweist und ungewöhnlich steile Abhänge zeigt. Auf der mit schönem Buchwalde bestandenen Hochfläche „beim schönen Orte“ liegt in 634 m Höhe die Oderquelle. Nachdem Schlesiens Hauptfluß zweimal rechtwinklig umgebogen ist, fließt er durch das fruchtbare und wiesenreiche Ruhländchen und berührt dann bei Hoshialkowitz, wo die Oppa einfließt, die schlesische Grenze. So schließt die Oder das Gesenke, also die Sudeten überhaupt nach O hin ab. Es folgt dann eine 15 km breite Niederung, die Mährische Pforte, die seit alters das Völkertor zwischen Osterreich einerseits und Schlesien und Polen anderseits bildete.



Längen 1 : 200 000. Höhen 1 : 100 000.



Kammprofil aus den Ostsudeten
(n. Patsch).

2. **Die Wirtschaft.** Die eigentümliche Zugrichtung der Berg-
rücken und Kämmen in südöstlicher oder in nordöstlicher Richtung
bringt das häufige rechtwinklige Umbiegen der Flußläufe und Täler
hervor. Es kann bei der Viele (vom Leiterberg), der Schwarzen
Oppa (vom Moosbruch), der Mittleren Oppa (vom Altvater) und
der Mohra besonders gut bemerkt werden. Da nach S der Teß
(vom Kepernickstein) zur March geht, so ist das Altvater-Gebirge
eine Hauptwasserscheide zwischen Oder und Donau.

Aber die eigentümliche Talbildung zwingt den Verkehr zu weiten
Umwegen und wirkt dadurch absondernd. Infolgedessen ist die Be-
siedlung dieses Gebietes nicht dicht. Nach SO nimmt die tschechische
Bevölkerung zu, nach N die deutsche.

Der umfangreiche Wald führte zur Holzwirtschaft, das Wasser
bewegt am S-Abhange, wo Eisenerze gefunden werden, zahlreiche
Eisenhämmer. Der Kulmschiefer hat die lebhafteste Dachschiefer-
Industrie von Troppau, Jägerndorf und Hohenploh hervorgerufen.
Zwei mächtige (1—6 m starke) Graphit-Flöze werden bei **Altstadt**
und **Goldenstein** abgebaut. Ackerbau und Viehzucht sind nur in
den Tälern möglich und haben im Niederen Gesenke den Wald be-
trächtlich gelichtet.

Am entwickeltsten ist das Erwerbsleben im Bielethal. Hier
sind die Felder gut bestellt und ziehen sich bis in große Höhen. Hier
hat sich auch etwas Leinen-Industrie aufgetan, und eine Anzahl
Bleichereien finden bei **Freywaldau** und **Lindewiese** Wiesen und
Wasser genug. Die Gebirgsbevölkerung beschäftigt sich noch mit
Handweberei.

Auch an Bädern mangelt es nicht. Ein solches ist **Karls-
brunn** an der Kleinen Oppa, und die kühlen Quellen des Hirschbad-
Kammes haben die erste Kaltwasser-Heilanstalt von **Gräfenberg**
hervorgerufen. Der Landmann Vinzenz Prießnitz war es, der
1826 das Wasser planmäßig zur Heilung anwandte und den Ort in
wenigen Jahren in Weltruf brachte.

Dem Verkehr dienen nirgends Übergangswege, sondern nur Tal-
straßen: 1. die aus der Grafschaft (Seitenberg) kommende Straße
über Altstadt, Goldenstein, Sattel von Ramsau, Lindewiese, dann
geteilt weiter nach Ottmachau und Ziegenhals; 2. die Straße von
Freywaldau über den Roten Berg-Paß nach Schönberg i. M.; 3. die
Straße von Ziegenhals über Zuckmantel, Würbenthal, Freudenthal
nach Römerstadt. Diese Straße trennt das Altvater-Gebirge vom
Niederen Gesenke.

Dazu kommt noch die einzige Eisenbahnlinie im Verlauf der
unter 1 genannten Straße.

Die Vorgebirgs-Landschaften.

VI. Das Rügelland der Oberlausitz.

1. **Das Naturbild.** Ein breiter Gürtel ziemlich unruhig gestalteten Rügellandes führt von den stolzen Höhen der Sudetenkämme hinüber zu den stillen Forsten der niederschlesischen Heide. Seine Grenzen sind nach O der Queis, nach W die Spree, nach N und S sind bestimmte Grenzlinien nicht anzugeben. Hier entscheidet das Relief der Landschaft allein: wo sich nämlich eine auffällige Scharung kegelliger Basaltgipfel westlich und südwestlich vom Laubaner Horizonte abhebt, da beginnt das Oberlausitzer Rügelland.

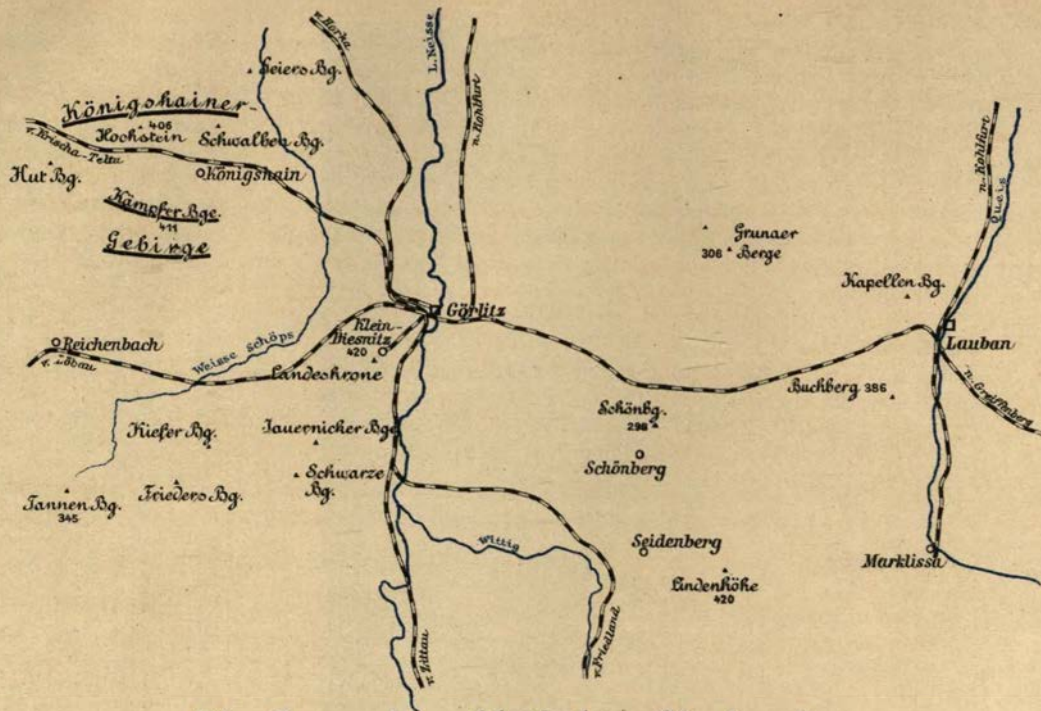
Es ist weder in der äußeren Erscheinung, noch viel weniger im inneren Bau einheitlich. Denn geognostisch (= der Bodenbeschaffenheit nach) gehört es dem Diluvium an, aus dem sich als wirkliche Gebirgs- vorposten Schollen und Inseln alter (devonischer und silurischer) Schiefer, von Granit und Basalt erheben. In großen Flecken liegt zwischen Görlitz und Lauban die Braunkohlenformation (das Tertiär) an der Oberfläche.

Von diesem Wechsel wird das Landschaftsbild bestimmt. Aber auch die Flüsse haben an dessen Ausarbeitung mitgewirkt. Queis, Lausitzer Neiße, Weißer und Schwarzer Schöps haben gleichmäßig nord-südlich verlaufende Streifen des Landes herausgeschnitten und sich zum Teil romantische Talfurchen mit Steilrändern in den Granit und Schiefer gegraben.



Viadukt bei Görlitz.

(Photogr. des Verkehrsvereins Görlitz.)



Die Berge der schlesischen Oberlausitz.

Das Neißetal

ist das interessanteste dieser Täler, da es mit schroffen Übergängen aus dem Isergebirge ins Niederland führt. Aus drei Quellflüssen vom Südbhang der Wohlischen Kämme entstanden, deren längster, die Weiße Neiße, auf der Moosbeerheide bei Friedrichswald in 777 m Meereshöhe entspringt, windet sich die Neiße unterhalb Reichenberg i. B. durch die Lausitzer Pforte, der tiefen Einzattlung zwischen dem Lausitzer und Iser-Gebirge. Acht Pässe führen



Landesstrone bei Görlitz.
(Photogr. von Alphonse Barcard, Görlitz.)

nach Böhmen, einer mit Eisenbahn und Kunststraße nach dem Sattel von Langenbruck.

Die malerische Schlucht oberhalb Görlitz entstand dadurch, daß der Fluß hier ein Granitplateau durchbricht, was u. a. beim Blockhause in Görlitz beobachtet werden kann. Vor dem Durchbruch lagert ein breites Wiesental, in früher Zeit wahrscheinlich ein Seebecken, das durch die Sinkstoffe des Flusses aufgefüllt wurde. Ein Viadukt mit 30 Rundbogen überschreitet das liebliche Tal und führt die Bahn 35 m hoch über dem Wasserspiegel in $\frac{1}{2}$ km Länge von Ufer zu Ufer.

In Schleifen und Windungen wandelt der Fluß nun der Tief-

ebene zu, mühelos den weichen, nach N hin mit Sand gemischten Boden durchnagend. Noch einmal hat er harte Arbeit bei Muskau, wo er mit 40 m hohen Steilrändern den Lausitzer Grenzwall durchbricht. 15 km unterhalb Guben mündet der Fluß in die Oder. Unter den vielen kleinen Nebenflüssen ist die Wittig der bedeutendste, da er als reißender Gebirgsbach nicht selten Überschwemmungen verursacht.

Das Hügelland östlich der Neiße

ist im ganzen einförmig; am höchsten erhebt es sich im S, in der Lindenhöhe bei Seidenberg (420 m), und flacht sich nach N hin ab; hier treten deutlich heraus der Schönberg bei dem gleichnamigen Orte, der Buchberg (386 m) bei Lauban und die letzten Glieder der Basaltreihe, die Grunaer Berge (306 m).

Das Hügelland westlich der Neiße

bietet mehr Abwechslung. Ein ganzer Schwarm von Basaltbergen (Schwarze Berg, Zauernicker Berg) trennt die Flußgebiete der Neiße und der Spree, zu der Weißer und Schwarzer Schöps gehen. Am markigsten aber hebt sich auf Granitunterlage der Basaltkegel der Landeskrone (420 m) heraus, „eine Landmarke, nach der das Auge in der Ferne die Heimat aufsucht“. Ihren bewaldeten Doppelgipfel krönen ein Gasthaus im Burgstil und ein Bismarkturm.

Durch die Königshainer Berge wird das Flußgebiet des Weißen Schöps nach W hin begrenzt. Das ist ein doppelter Berg Rücken, der von O nach W zieht; der südliche, die Kämpferberge (405 m), zeigt schöne Porphyrfuppen; der nördliche mit dem 406 m hohen Hochsteine besteht aus Granit. Viele Steinbrüche haben das Naturbild entstellt. Von der Porphyrfuppe des Geiersberges gewinnt man eine gute Übersicht über die Flußtäler und Hügelwellen. Das Bild zeigt uns vorherrschend Ackerfluren und Wiesengrün. Der Laubwald der Landeskrone, die Nadelwäldchen, die die meisten der Hügel bedecken, bilden dunkle Flecken darin. Aber gegen NO schauen wir den dunkeln Fichtenbestand der geschlossenen Görliger Heide.

2. **Das Kulturbild.** Das ganze Gebiet ist mit fruchtbarem Boden (Schwemmland, Verwitterungskrumme und Löß) bedeckt. Deshalb herrscht die Landwirtschaft vor; in der Nähe von Görlitz werden Zuckerrüben und Gemüse und überall Getreide und Kartoffeln angebaut.

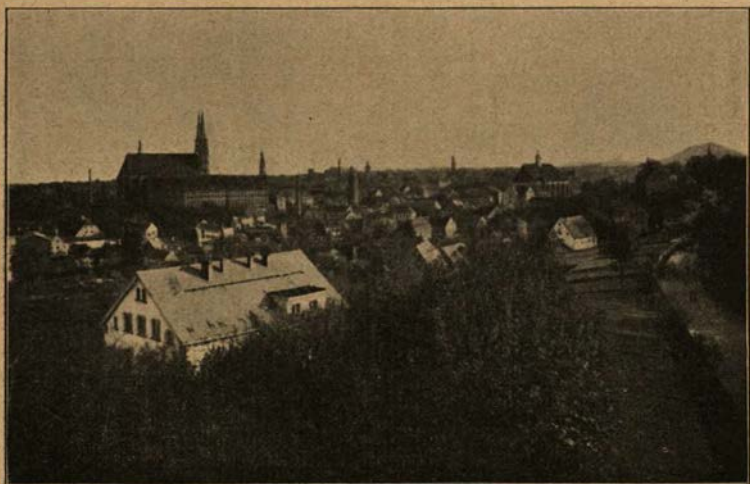
Der Granit und Basalt der Berge wird zu Bau- und Pflastersteinen gebrochen; auch Sand- und Kalksteine (Hohfirsch, Hennersdorf) werden verwertet. Bei Moys, Troitschendorf, Hermisdorf und Schönbrunn werden auf bergmännische Art Braunkohlen gewonnen.

Die Industrie hat in Görlitz einen Hauptsitz.

Görlitz ist aus einem Wendendorfe entstanden, sein Name bedeutet „Hügelstadt“; um 1200 wurde es eine deutsche Stadt und bald so groß und mächtig, daß es die erste unter den „Sechstädten“ der Lausitz war. Handel und Gewerbe hatten hier eine rege Stätte. Anfang des 16. Jahrhunderts gab es allein 200 Tuchmacher in der Stadt, und um 1700 gar 500 Tuchmachermeister. Im Jahre 1547 verlor die Stadt ihre Selbständigkeit und ihren großen Besitz, weil sie den Böhmenkönig Ferdinand im Schmalkaldischen Kriege nicht unterstützte hatte (Pönsfall).

Aber Handel, Verkehr und Industrie sind der Stadt geblieben und haben sie zur zweitgrößten Stadt Schlesiens gemacht. Eisenbahnwagen, Maschinen und Tuche sind die Haupterzeugnisse der Industrie. Der Getreidemarkt ist bekannt, und als Eisenbahnknotenpunkt verbindet Görlitz Sachsen, Böhmen, Schlesien und Brandenburg. Die Hauptquelle des städtischen Wohlstandes ist der wohlgepflegte Forst, der jährlich ungefähr 1 Million Mark einbringt.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören schöne Promenaden, das Blockhaus mit dem Denkmal des Prinzen Friedrich Karl (erinnernd an 1866!), das alte Rathaus mit der kunstvollen Freitreppe, der Kaisertrutz (eine alte Bastei, die im Dreißigjährigen Kriege den Kaiserlichen „trutzte“). Seit 1889 werden in Görlitz, der „Perle der Lausitz“, in dreijährigen Perioden die „Schlesischen Musikfeste“



Görlitz.

(Photogr. von Alphons Barrand, Görlitz.)



Kaisertrug zu Görlitz.
(Photogr. des Verkehrsvereins Görlitz.)

abgehalten; für diese Zwecke hat die Stadt eine große Festhalle erbaut (die Neue Stadthalle).

Die Kreise Görlitz, Lauban, Rothenburg und Hoyerswerda bilden die preussische Oberlausitz, die erst 1815 an Preußen kam. Einige Sonderrechte, deren sie früher viele besaßen, sind ihnen geblieben, z. B. die Verwaltung des Grund- und Kapitalvermögens.

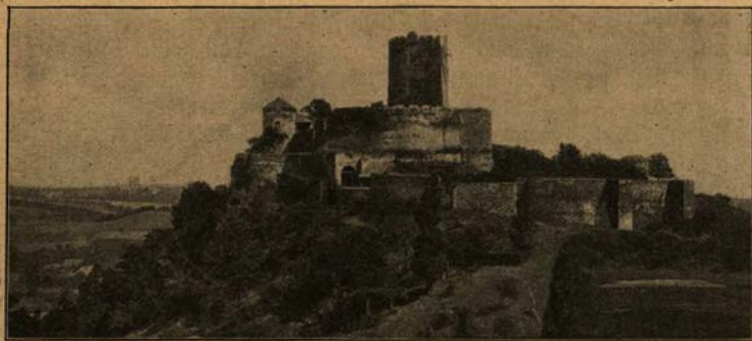
Die Bevölkerung ist sehr dicht, im Landkreise Görlitz kommen etwa 70, im Laubaner Kreise über 130 Menschen auf 1 qkm. Die Wenden sind auf wenige Dörfer in der Heide zusammengedrängt; die Deutschen stammen aus Thüringen.

Geschichtliche Orte sind: **Kath. Genuersdorf**, wo den 23. November 1745 Friedrich der Große die Oesterreicher schlug, und **Mohs**, wo den 7. September 1757 im Gefecht mit den Oesterreichern General Winterfeld fiel.

VII. Das Bober-Katzbach-Gebirge.

1. **Das Naturbild** dieses Vorgeländes ist echt gebirgsartig. Denn ihm sind noch steile Kämme mit aussichtsreichen Gipfeln und romaniische Flußtäler eigen. Von diesen hat es seinen Namen, da es von Bober und Katzbach lang durchflossen wird.

Will man die Grundgestalt des weitausgedehnten Berglandes mit einem Blick erfassen, so muß man die Karte zu Hilfe nehmen. Sie zeigt drei Grenzkämme, von denen zwei nahezu parallel von



Die Volkoburg.

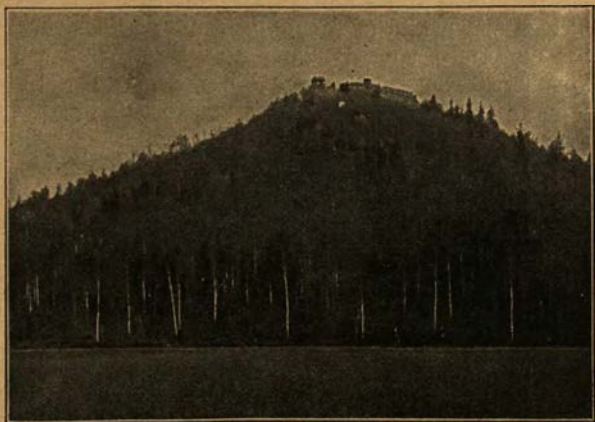
O nach W streichen und von Raabach und Bober durchbrochen werden; der dritte Zug bildet einen nach W hin geöffniten Bogen von Volkshain bis Goldberg. Er begrenzt das Tal der Wütenden Reißer westlich.

Inmitten dieser Grenzwälle senken sich die Rämme zu einer Mulde, die durch einzelne Bergrücken wiederum in drei Mulden oder Becken gegliedert ist: das Goldberger, das Schönauer und das Lähner Becken.

Die höchsten Erhebungen sind auf den Südkämmen zu suchen. Dort birgt der Bleiberg (676 m) die Quelle der Raabach; dort ist der wegen seiner reizenden Aussicht vielbesuchte Rosengarten mit Baude und unweit dessen der höchste Gipfel, die Melkgette (724 m). Bei der

Einsattelung am Kapellenberge überschreitet die von Schönau kommende Straße nach Hirschberg den Kamm. Am Sattler durchbricht der Bober den Kamm, der jenseits nordwestlich bis zum Queis zieht.

Der zweite Zug beginnt an



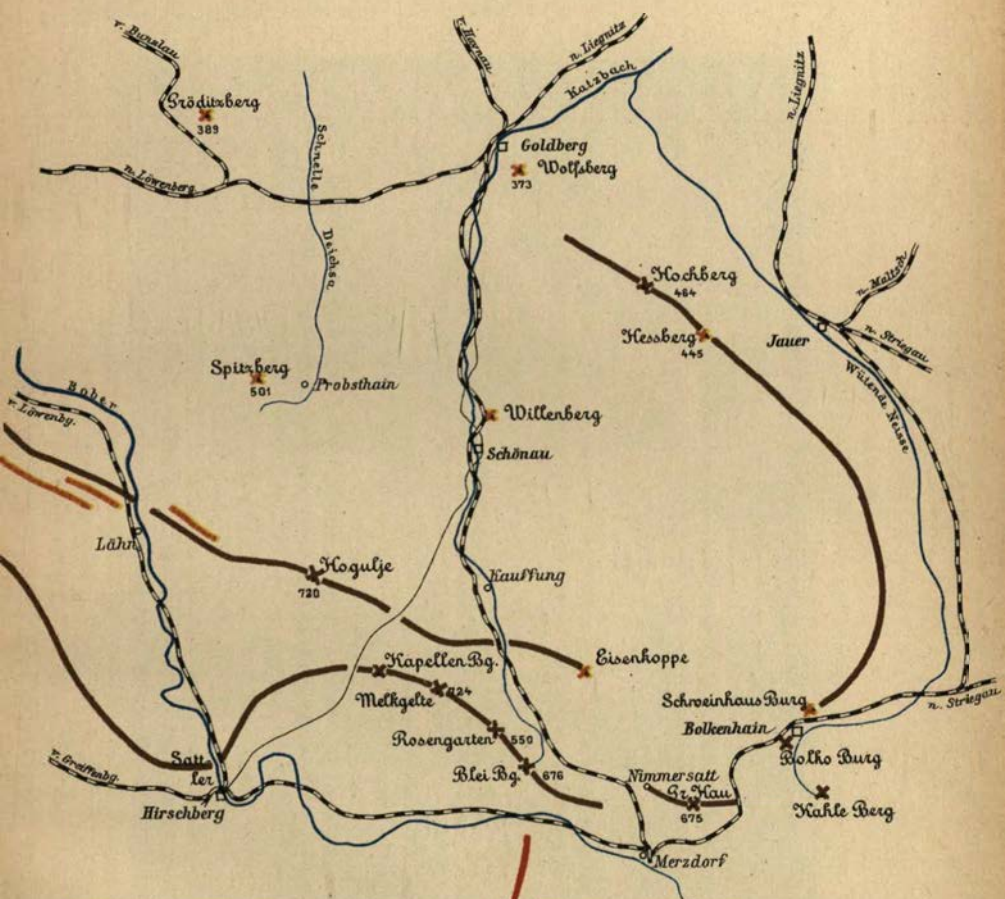
Der Grödißberg, vom Georgental gesehen.

der Eisentoppe und trägt den zweithöchsten Berg, die Hogulje (720 m). Interessante Felsgebilde zeigt das bis zum Queis verlaufende Gebirge bei Löwenberg (Löwenberger Schweiz), bei Lähn, wo es eine 15 km lange Kreidemulde bildet, und namentlich bei Wehrau (Teufelswehr), wo Muschelfalk und Kreide anzutreffen sind und gebrochen werden.

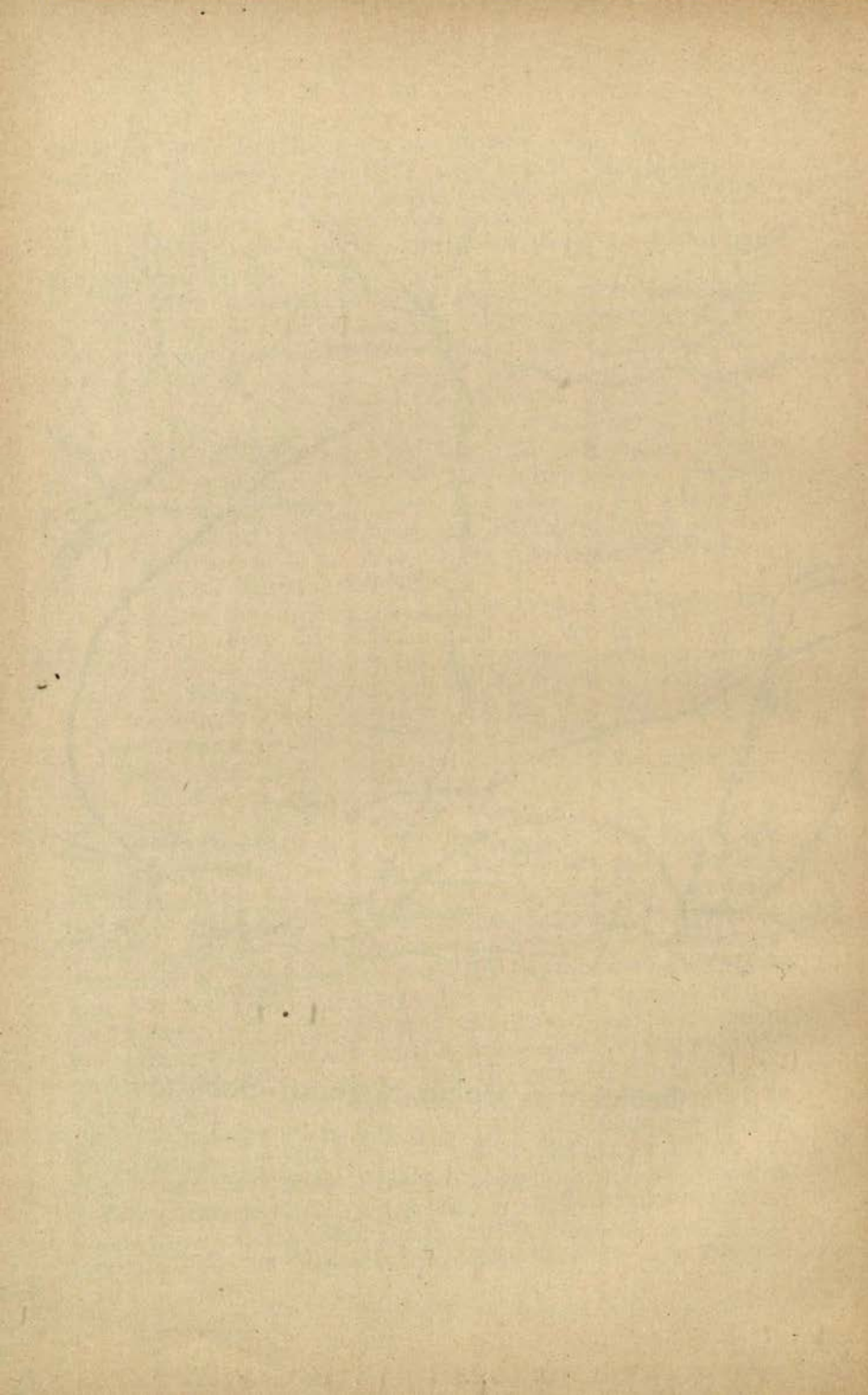
Mit einer burggeschmückten Berggruppe (Schweinhausburg) setzt der dritte Zug bei Volkenhain ein; zwischen Fauer und Goldberg trägt er den Heßberg (445 m) und den Willmannsdorfer Hochberg (464 m). Schroff fällt er zum Reißetal ab, das sich hier mit frischen Wiesen schmückt. Das Städtchen Volkenhain lehnt sich an den Schieferfegel an, der die prächtige Volzburg trägt, die besterhaltene Schlesiens. Von dem runden Turme, der einst des mächtigen Pfasten Volko I. Schatzhaus war, hat man einen Blick in das wellige „Land der Burgen“, der lebhaft an Thüringen erinnert. Südwestlich von Volkenhain erhebt sich der Große Hau 675 m hoch, unweit dessen die Burgruine Nimmersatt aus steilen Felsen herauswächst.

Zahlreiche Bergfegeln steigen aus dem Innern der Mulde auf, so der Willenberg bei Schönau (369 m), der Wolfsberg bei Goldberg (373 m), der Probsthainer Spitzberg (501 m) mit der Quelle der Schnellen Deichsel und der Grödißberg (390 m) mit der alten Ritterburg der Herzöge von Liegnitz. Die großartige Burg auf dem Grödißberge wird gegenwärtig wiederhergestellt.

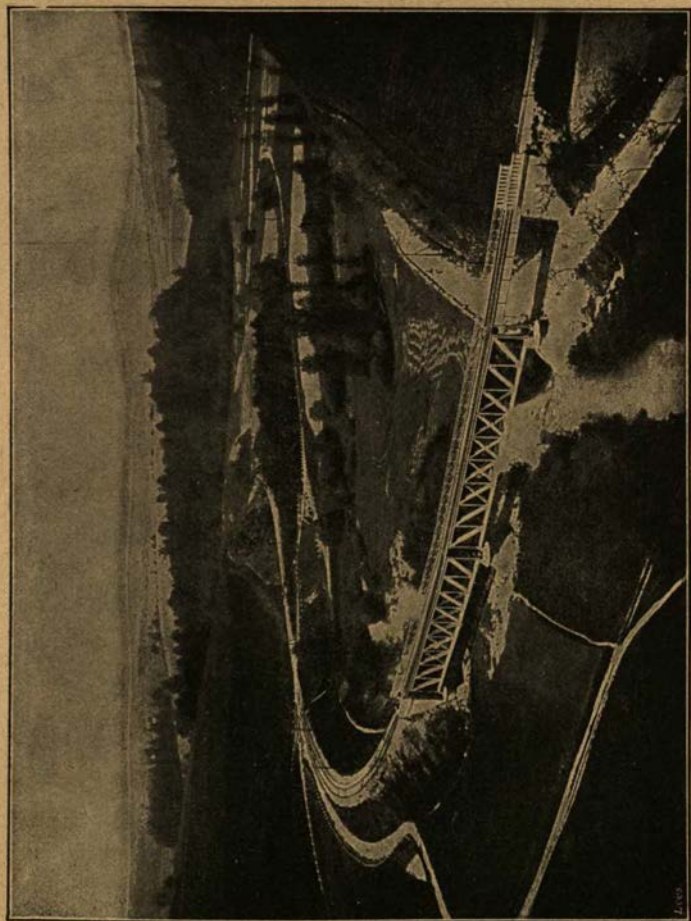
Täler. Das Bober-Katzbach-Gebirge enthält drei romantische Täler, die man zu den schönsten Schlesiens rechnen muß; es sind das Bobertal, das Katzbachtal und das Tal der Wütenden Reiß. Das Bobertal ist so schön, daß man es beispielsweise dem vielgerühmten Ahrtal (am Rhein) zur Seite stellen kann. Der Bau der Bobertalsperre bei Mauer und der 33 km langen Bobertalbahn Hirschberg—Löwenberg wird erst noch zur Entdeckung seiner Naturschönheiten führen. Unmittelbar vor der Talsperre tritt die Bahn aus einem 155 m langen Tunnel hoch oben über dem Wasser heraus. Kurz vor dem Haltepunkt „Talsperre am Bober“ befindet sich das interessanteste und größte Bauwerk der Strecke, eine über 130 m lange eiserne Brücke, die mit einem Kostenaufwand von 260 000 Mark errichtet wurde. Die Schienen liegen hier mehr als 40 m über der Talsohle. Eine zweite eiserne Brücke war bei Waltersdorf nötig; sie hat zwei Öffnungen zu 60 und 30 m. Die drei Tunnel der Strecke haben Längen von 180, 155 und 320 m; das längste ist kurz vor Lähn. Das Katzbachtal ist besser bekannt; es zeigt auf schmalen Talboden liebliche Dörfer, Flußauen, den Eisenbahndamm und die Kunststraße. Schlangenförmig muß sich die Bahn von Ufer zu Ufer winden — für den Reisenden ein schöner Anblick! Die Wütende



Gebiet des Bober-Katzbach-Gebirges.



Neiße entspringt auf den Höhen von Einsiedel, südlich Volkshain, und stürzt sich auf dem nur 25 km langen Oberlaufe 300 m tiefer. Dieser Umstand erklärt das starke Gefälle des Flusses, seine Gefährlichkeit bei Hochwasser und seinen Namen.



Sagbachtal und Eisenbahnbrücke nach Hermsdorf.

Geologisches. Die Klämme bestehen fast ausschließlich aus Grünschiefergestein;¹ die Löwenberger Mulde wird von Rotsandstein, Buntsandstein und Quadersandstein gebildet, der sich bis Bunzlau und

¹ Daher hat Dathe die Bezeichnung „Niederschleisisches Schiefergebirge“ eingeführt.



Löwenberg, vom Hospitalberge gesehen.
(Photogr. von Ad. Rehnert, Löwenberg.)

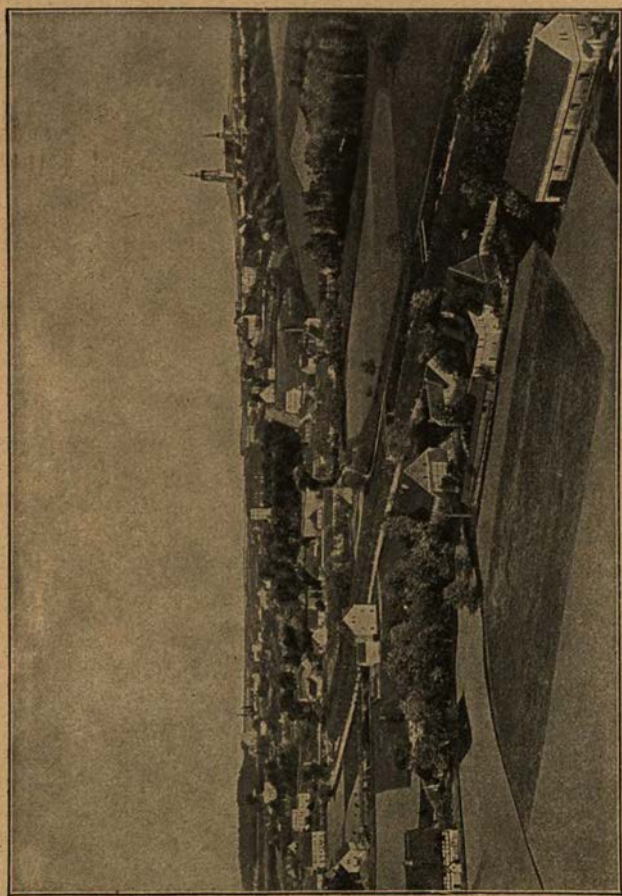
Raumburg a. Du. hinzieht. Die Goldberger Mulde dagegen ist ausgefüllt von quergelagerten Bändern verschieden alter Formationen, nämlich von S nach N: Porphyry, Rotsandstein, Zechstein, Buntsandstein, Quadersandstein. Die Regelerde sind sämtlich entweder Basalt



Rathaus zu Löwenberg.
(Photogr. von Ad. Rehnert, Löwenberg.)

oder Porphyr. Mineralquellen sprudeln kohlenensäurehaltiges Wasser bei **Alt-Reichenau** und schwefelsaures Kaltwasser bei **Wiesau** hervor.

2. **Die Wirtschaft** dieses Gebietes steht in engem Zusammenhange mit Wald, Wasser und Gesteinen. So nutzt bei **Wehrau** eine



Goldberg.

Holzstoff-Fabrik die Wasserkraft aus, so wie es durch die Mühlen im **Ratzbach**laufe geschieht. Marmor wird bei **Kauffung** gebrochen, Gips bei **Löwenberg**, Basalt bei **Goldberg**, Kalk am **Kitzelberge** und **Mühlberge**; ferner gewinnt man weiße Kalksteine bei **Boberröhrsdorf**; in vielen Kalköfen wird der Kalk gebrannt; Arsenik, Kupfer und Eisen wird an der **Eisenkoppe** und Zement bei **Neufirch** (süd-

lich Goldberg) gewonnen. Die Ton- und Lehmlager bei **Naumburg a. O.** und **Bunzlau** haben dort Schamotte-Fabriken und eine blühende Töpferindustrie hervorgerufen.

Der fruchtbare Ackerboden, die feuchten Wiesen gestatten zudem ergiebige Landwirtschaft, und die Industrie begann mit der Herstellung von Leinwand.

Bleichereien, Wollspinnereien und Tuchfabriken gibt es in **Goldberg** und **Löwenberg**.¹

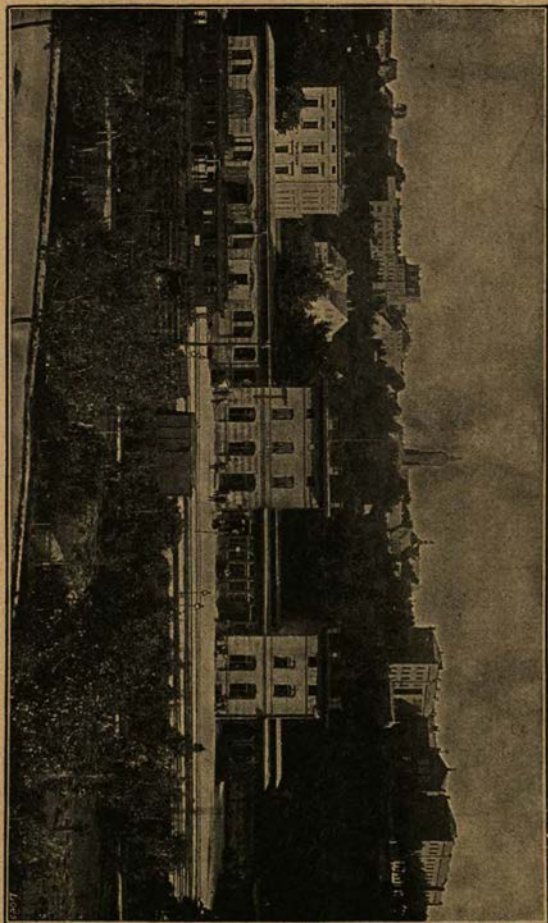
Im Queistale hat sich eine rege Dachschieferplatten-Industrie heimisch gemacht. In

der Grube „Dennoch mit Glück auf“ im Kreise Löwenberg wird auch Arsenik gewonnen.

So ist das Wirtschaftsleben dieser Täler und Mulden ein reges, die Bevölkerung darum ziemlich dicht (70 auf 1 qkm). Die

Bahn von Goldberg nach Löwenberg und nach Merzdorf führt viele Naturfreunde her, die das burgengeschmückte Land (z. B. die Volk-

¹ Das schönste Baudenkmal Löwenbergs ist das altehrwürdige Rathaus mit seiner prächtigen Fassade, die dem Baumeister der Gröditzburg, dem Görlitzer Stadtbaumeister **Wendel Kospopf** (1524) zugeschrieben wird.

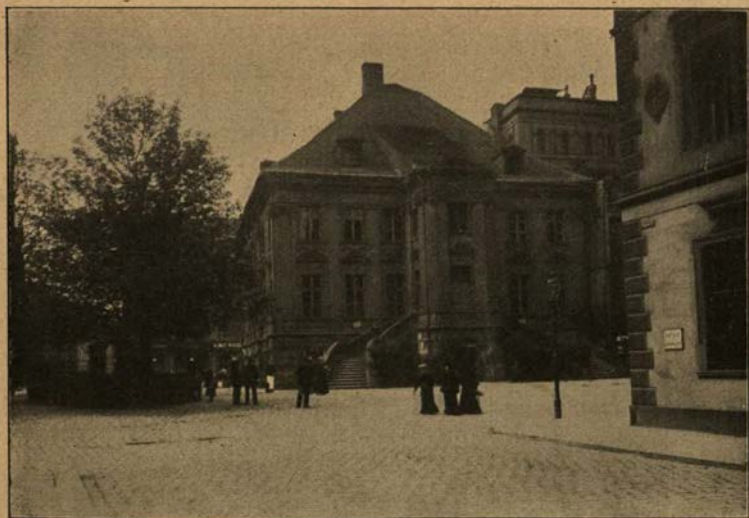


Goldberg mit Bahnhof.

burg, die Schweinhausburg, die Burg Nimmerjatt unweit des Großen Hau) auffuchen.

Die zahlreichen Kleinstädte des Gebietes sind größtenteils alte deutsche Siedlungen, jede mit irgendwelcher Industrie. **Nannenburg a. Du.** und **Bunzlau** (Geburtsort des Martin Opitz) haben ihre Tonwaren-Industrie; **Saynau** an der Schnellen Deichsel erzeugt Handschuhe und Raubtierfallen; **Goldberg**, die alte Bergwerkstadt und einst durch B. Trozendorf berühmt, hat Tuchfabrikation. Die Lage der Stadt, die ihren Namen der einstigen Goldgewinnung verdankt, ist höchst romantisch; sie liegt auf dem Plateau, das schroff zur Katzbach hin abbricht und dem Orte ein festungsähnliches Aussehen gewährt. Der nahe bei der Stadt gelegene Wolfsberg ist fast ganz der Steinindustrie verfallen und wird wohl in nicht zu ferner Zeit vom Erdboden verschwinden. Schon ist die Baude auf dem Berge verlassen. **Volkenhain** besitzt eine große mechanische Weberei, die über 1000 Arbeiter beschäftigt, **Lähn** eine Uhrgehäufefabrik und eine Kaltwasserheilanstalt. Ausgangspunkt der schönsten Bergtouren ist **Schönan**, das Forellenzucht treibt. Zum Schutze der schönen Aue, in welche die Stadt eingebettet ist, wird der rechts in die Katzbach mündende Steinbach mit einem Stauweiher versehen.

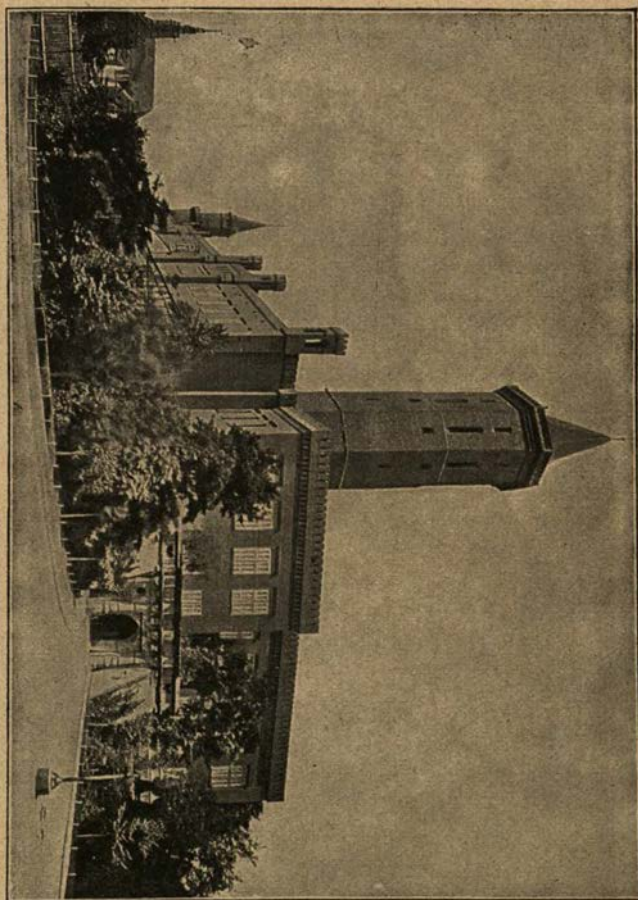
Eigenartig sind die an den Flußläufen langgestreckten Zeilendörfer; so ist **Kauffung**, wo die Marmorbrücke sind, 6 km lang, und



Altes Rathaus zu Liegnitz.

schätze. So ist die evangelische Kirche zu Hochkirch sehenswert. Alle fünf Jahre wird in Liegnitz das berühmte „Mannschießen“ abgehalten, ein Volksfest auf dem Saage, das sich aus dem gemeinsamen Schießen

Stadtschloß in Liegnitz.



der mittelalterlichen Schützenbrüder entwickelt hat. Mit feierlichem Auszuge wird es nachweislich seit 1600 begangen.

VIII. Das Striegauer Bergland.

1. **Das Naturbild.** Jenseits der Wütenden Neiße ist die Landschaft durch Berge von Granit, Basalt und Tonschiefer gestaltet. Der Volksmund jagt:



Innere der evangelischen Kirche zu Hochkirch, Kreis Liegnitz.
(Originalaufnahme von Hugo Beutel, Liegnitz.)

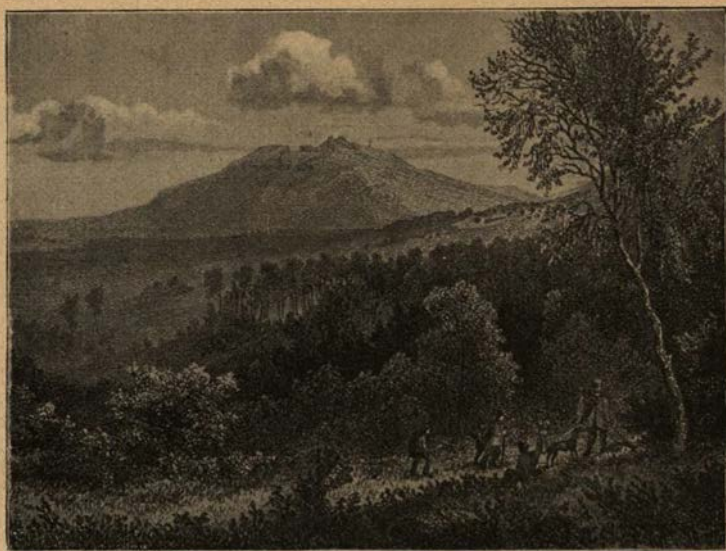
Striegau hat drei Berge:
nen Striegel und zwei Düarge.

Gemeint sind der Breite Berg (340 m), der Kreuzberg (355 m), der höchste der drei Berge, und der Streitberg (340 m). Jene beiden sind Basaltgipfel auf der großen Granitplatte, auf welcher die ganze Striegauer Gegend ruht. Der Streitberg liefert vorzüglichen Granit und ist schon teilweise abgesprengt. Am Rande der Gebirgsschwelle gelegen, bilden diese Berge eine weithin sichtbare Landmarke. Die Berge liegen auf dem linken Ufer des Striegauer Wassers, das am Westabhange des Sattelwaldes entspringt und zur Weistritz geht. Der Streitberg liegt genau nördlich von Striegau, die beiden anderen Erhebungen 1,5 km nordwestlich der Stadt. Auch der Breite Berg ist dem Untergange geweiht, da ein Basaltbruch ihn immer mehr vertilgt.

Weiter nördlich gibt der Basalt fast allein die Oberflächengestaltung. Bei Bremberg und Schlaup durchbricht die Reize einen breiten Basaltstock, und zahlreiche solcher Regelberge reihen sich von Dohnau an der Reizemündung (in die Razbach) in östlicher Richtung an. Eine auffällige Ausnahme macht der Gneisberg bei Nikolstadt im Liegnitzer Kreise.

Wenig Wald, dagegen blühende Ackerfluren und reiche Dörfer bestimmen den landschaftlichen Eindruck.

2. **Die Wirtschaft** ist infolge der Fruchtbarkeit des Bodens in



Der Zobten.

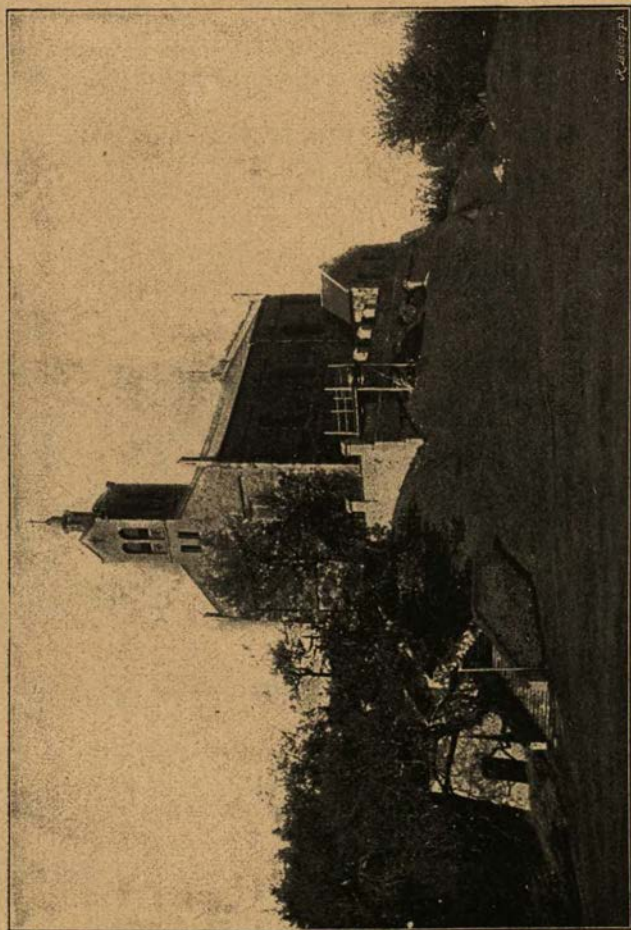
dort in langen, schönen Auen, und wie ein Garten ist das Land zu schauen.“

Aber auch ein Kulturdenkmal ist der Zobten!

Bermutlich haben hier oben schon die heidnischen Germanen ihren Göttern geopfert. Im Mittelalter stand auf dem Gipfel eine feste Burg, von der noch Reste zu sehen sind. Peter Wlast gründete 1109 dort ein Augustinerkloster; die Mönche verlegten ihren Sitz später auf die Sandinsel in Breslau und ließen in Gorkau am Fuße des Zobten eine Abtei zurück. Im Hussitenkriege besetzten die Hussiten den Berg, der später ein Räuberneft wurde. Heute ist er Staatseigentum. Aus den Trümmern des ehemaligen Klosters war eine Kapelle erbaut worden, zu der alljährlich gewallfahrtet wurde. Bald wurde sie zu klein, darum ließ der Abt des Sandstiftes in Breslau 1702 eine Kirche erbauen, die aber 1834 dem Blitze zum Opfer fiel. Die heutige Kirche steht seit 1852; in ihr wird am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) Gottesdienst abgehalten. Jetzt werden auf dem Gipfel eine neue Restauration und ein Bismarckturm erbaut.

Vom Zobtenberge wandert man entweder in das nordwestliche Granitgebiet von Gorkau und Ströbel, oder nach S, wo ein 19 km langer Berggrücken mit dem Költtschenberg, dem Geiers-

berg und dem Karlsberg den Hauptberg halb umkränzt. Dazwischen liegen in anmutigen Tälern die stattlichen Dörfer Tarnpödel und Silsterwitz.



Kirche auf dem Zobten.

2. **Das Kulturbild** des vom Zobten beherrschten Landstriches ist eines der erfreulichsten Schlesiens.

Der Zobten selbst wird ungewöhnlich viel bereist, namentlich von Breslau und Schweidnitz aus, beide durch die Zobtenbahn verbunden. Er liefert Granit im N, und in diesem Gestein lagert das Bier der alten Brauerei von Gorkau in kühlen Naturkellern.

Von **Rogan**, nördlich des Gebirges, merken wir, daß das Lüzow'sche Freikorps 1813 hier eingesegnet wurde.

Im S breitet sich der große Industriebezirk von **Reichenbach** bis an den Fuß des Culengebirges aus, wo die Riesendörfer **Langenbielau**, **Peterswaldau**, **Peilau** und **Faulbrück** an den Zuflüßchen der Peile eine dichte Weberbevölkerung bergen. Dazwischen liegt die im 18. Jahrhundert gegründete Kolonie der Herrnhuter, **Gnadenfrei**.

Eine Wanderung an der Peile abwärts bringt uns in vortrefflich bebautem Kulturland. Die Landwirtschaft steht hier in Blüte; Getreide, Zuckerrüben, Gemüse gedeihen vortrefflich. Die Brauerei zu **Schmellwitz** baut eine Fläche von 30 a mit Hopfen an. An der Peile liegt **Kreisau**, wo der Generalfeldmarschall Moltke (gest. 1891) beigesetzt ist, und an der Weistritz die alte Herzogtumshauptstadt **Schweidnitz**. Als Mittelpunkt erstklassiger Landwirtschaft hat es eine Landwirtschaftsschule und großen Getreidemarkt. Maschinen, Handschuhe, Möbel und vor allem berühmtes Bier („Schweidnitzer Schöps“) sind Handelsobjekte. Reich ist die Stadt an geschichtlichen Erinnerungen; namentlich im Siebenjährigen Kriege wurde sie lange Zeit belagert, und das „Lager von **Bunzelwitz**“ (1761) sowie die siegreiche Schlacht bei **Burkersdorf** (1762) sprechen von der Wichtigkeit der ehemaligen Festung. Aus dem Mittelalter stammt die katholische Kirche mit dem (1570 vollendeten) 103 m hohen Turme, dem höchsten Schlesiens; nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde die evangelische Friedenskirche erbaut. Denkmäler sind dem Feldherrn Moltke und dem Dichter Max Heinzel errichtet.

X. Das mittelschlesische Hügelland.

1. **Das Naturbild.** Vom Zobten östlich bis zur Glazer Reize ist das Vorgebirgsland von verstreut liegenden Hügelrücken und Landschwellen durchsetzt, die sich den bisher beschriebenen Landschaften als das mittelschlesische Hügelland anfügen.

Die Ohle scheidet es in das Bergland der Lohe und in das Strehleener Bergland.

Das Lohe-Bergland zieht sich in anmutigen Hügeln, die zum Teil bewaldet sind, von Frankenstein in dichten Gruppen bis Rimpstsch. Es besteht aus Gneis, doch ist es auch reich an alten und jüngeren Auswurfsgesteinen. So lagern südlich von Frankenstein Serpentinmassen (Hartheberg 492 m, Grochauerberg, Wachtberg, Buchberg), die bei Baumgarten kohlen-saures Magnesia liefern (zur Bereitung kohlen-saurer Wasser benutzt); bei Frankenstein werden neuerdings wieder Nickelerze abgebaut. Inseln von Serpentin steigen

auch zwischen Frankenstein und Nimptsch aus der Ebene, die bei Rosemitz geschätzte Halbedelsteine (apfelgrünen Chrysoptas) enthalten. Endlich zeigen sich Basaltkoppen östlich und westlich von Nimptsch.

Das Strehleener Bergland ist als nördliche Abdachung des Reichensteiner Gebirges aufzufassen, mit dem es gleiche Gesteinsart hat. Eine schön bewaldete Hochfläche erstreckt sich vom Gebirge bis zum Talkessel von Münsterberg, östlich dessen kleinere Basalt- und Granithügel auftreten.

Mit der Landschwelle nördlich dieses Tales setzt das Strehleener Bergland ein, nach N hin an Gipfelhöhe zunehmend. Es trägt schönen Laubwald und zeigt schon bei Heinrichau, wo ehemals ein



Strehlen, von den Steinbrüchen aus.

(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

großes Zisterzienserkloster bestand, Frische und landschaftliche Anmut. Der Kummelsberg bei Strehlen (393 m) ist die höchste Erhebung, ein aussichtsreicher Vorposten und ein Gegenstück zum Zobten. In alten Zeiten stand hier oben ein Raubschloß. Heute nutzt man das Gebirge wirtschaftlich aus, seinen Granit bei Strehlen, seinen Marmor bei Prieborn und seinen weißen Quarzitschiefer des O-Abhanges. In dem Strehleener Granitbruch sind 500 Arbeiter beschäftigt, an 40 Eisenbahnwagen werden täglich beladen. Der Bruch bringt der Stadt eine jährliche Pacht von 70000 Mark ein. Die Weichselbrücken bei Warschau und Thorn, die Pfeiler und Brücken der Berliner Stadteisenbahn bestehen aus solchem Granit.

2. **Die Kultur** des Gebietes reicht geschichtlich hinauf bis in die ältesten Zeiten. Nimptsch ist der älteste bekannte Ort Schlesiens; noch in slawischer Zeit wurde hier eine Burg angelegt und, da dies

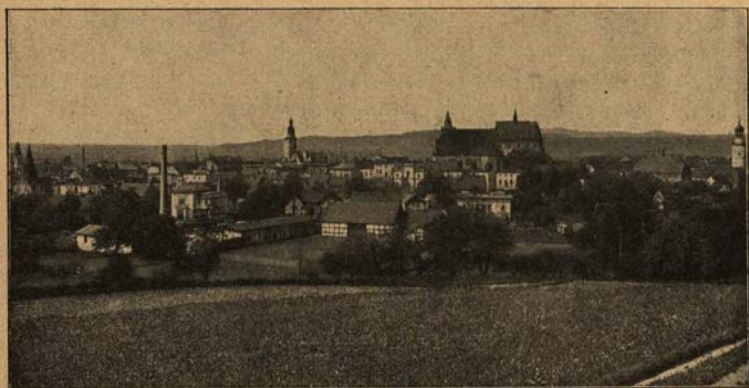
durch deutsche Ritter geschah, Niemei = Sitz der Fremden genannt. Auch die heilige Hedwig, die hier längere Zeit wohnte, hat sich durch Gründung einer Burgkapelle verewigt. Die Mongolen plünderten die Stadt, die Hussiten setzten sich seit 1428 auf der Burg fest, und die späteren Kriege haben den Ort gleichfalls heimgesucht. Eine uralte Handelsstraße führte an der Lohe entlang, und es ist begreiflich, daß von hier aus die Besiedlung Schlesiens durch deutsche Kolonisten einen frühen Ausgang nahm. Wir hörten auch (s. S. 1), daß der Name unserer Heimat in diesem Gau wurzelt.

Hier sind gewissermaßen die Muster deutscher Ortsbildungen zu suchen. Acht deutsche Namen haben die Städte und Dörfer. **Franken-stein**¹ am Pausbach ist von Franken angelegt worden; und wie heimisch klingen die Namen Baumgarten, Seitendorf, Bärwalde, Hertwigswalde, Liebenau u. a. m. Bei **Gläserdorf**, nördlich von Frankenstein, ist seit 1899 ein Nickelbergwerk im Betriebe mit drei Schmelzöfen und über 400 Arbeitern. Schon hat die monatliche Ausbeute 20000 kg Reinnickel erreicht. In **Camenz** und **Heinrichau** bestanden seit dem 13. Jahrhundert bis 1810 Zisterzienserklöster. Das letztere gehört jetzt dem Großherzog von Sachsen-Weimar.

Dazu kommt, daß die Natur die Arbeit durch Fruchtbarkeit lohnt; denn der Frankensteiner und Münsterberger Boden gehört zu dem besten Schlesiens. Die wohlhabenden Bauerndörfer verraten die Ertragsfähigkeit des Bodens. Ein einziges Dorf, Heidersdorf, hat über 2200 Apfelbäume. Obst, namentlich Kirichen, von vorzüglicher Qualität, wird von den ergiebigen Straßenpflanzungen gewonnen. Zur Kirichenzeit gehen täglich sogar Sonderzüge mit Kirichen nach Berlin, Hamburg, Königsberg und anderen Großstädten ab. Dann kommen durchschnittlich täglich 12—15 Waggonn zu je 100 Zentnern zur Verladung. Da etwa 10000 Kirichen das Gewicht eines Zentners haben, so werden also täglich 10—15 Millionen Kirichen versandt. Berühmt ist auch der sog. „weiße Weizen“ aus dieser Gegend, und bedeutend ist auch die Zuckersfabrikation; so verarbeitet die Zuckersfabrik Heidersdorf jährlich bis $\frac{1}{2}$ Mill. Zentner Rüben, die zu Kurtwitz bis $1\frac{1}{2}$ Mill. Obwohl die Bevölkerung nur in geringem Maße industriell tätig ist, steigt doch die Dichte bis auf 100 und darüber für 1 qkm. Der landwirtschaftliche Handel, gefördert durch gute Bahnverbindungen vom Knotenpunkte Camenz aus, zentralisiert sich in den größeren Ortschaften.

Bei **Camenz** liegt das großartigste Schloß Schlesiens, das im Besitz der Familie des Prinzen Albrecht von Preußen ist (dessen Mutter es 1883 erbauen ließ). Dazu gehört herrlicher Park. An die **Camener** Kirche knüpft sich die Sage, daß 1745 Friedrich der

¹ Wegen des schiefen Glockenturmes der katholischen Kirche „schlesisches Pisa“ genannt.



Münsterberg.
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

Große hier nur dadurch von der Gefangennahme durch verfolgende Kroaten gerettet worden sei, daß ihn der Abt Tobias Stusche in ein Chorkleid gehüllt habe.

Münsterberg liegt an der Ohle, die auf den Höhen westlich der Stadt entspringt, in hügelumkränztlem Tale. Früher wurde dieses durch eine Burg der Piastenherzöge beherrscht, die heute verschwunden ist. Dem Reisenden fallen an der Bahn die ausgedehnten Lager an Tonröhren auf; hier ist nämlich eine der größten deutschen Tonröhrenfabriken, ferner auch eine Präserven- und Konservenfabrik und eine Zuckerrabrik. Diese Fabriken hängen mit der landwirtschaftlichen Blüte der Gegend zusammen. Berühmtheit haben die Kartoffel- und Getreidezuchtfelder des Landesökonomierats Simbal bei Frömsdorf erlangt.

Friedrich der Große war es, der es böhmischen Reformierten (Nachkommen der Hussiten) ermöglichte, sich unfern des Kummelsberges in den Dörfern **Hussinek**, **Podiehrad** und **Mehlthener** anzusiedeln.

Östlich davon liegt in fruchtbarem Gelände die alte Stadt **Grottkau** mit einiger Industrie am Rande des Hügellandes.

XI. Das oberschlesische Hügelland zwischen Neiße und Oder.

1. **Eine Wanderung.** Um die Eigenart des von der Ober links gelegenen Oberlandes Oberschlesiens kennen zu lernen, machen wir eine Wanderung, die das Landschaftsbild nach seiner natürlichen und kulturellen Seite vor Augen führt.

Die Bahn bringt uns von Camenz nach **Patschkau**. Wir sind in nächster Nähe der Neiße geblieben, die durch die Gneishügel des mittelschlesischen Vorgebirges genötigt wird, südlichen Lauf einzuschlagen. Zusehends erweitert sie in dem weicherem Boden von Schwemmland, Lehm und Ton ihr Bett. Wir sind aus Ackerfluren nicht herausgekommen. In Patschkau ruhen wir aus und finden eine alte Ackerbaustadt.

Wir sehen überall Schuhwaren zum Verkauf. Ein Besuch des umfangreichen Kammereivaldes gibt uns Aufschluß über die Wohlhabenheit des Ortes; er ist ein Geschenk des Bischofs aus dem 15. Jahrhundert.

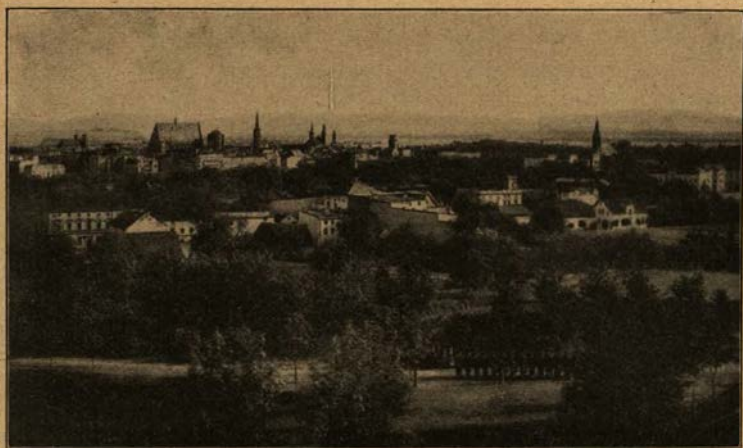
Wir wandern nun mit den Wassern der Neiße durch Rüben-, Weizen- und Wiesenland bis **Ottmachau**. Als Wahrzeichen dieser — ebenso wie Patschkau — alten Bischofsstadt grüßt uns von fern ein 47 m über der Neiße gelegenes Schloß. Man erzählt uns, daß es von den Hussiten zerstört, dann wieder aufgebaut wurde; daß hier die Bischöfe längere Zeit wohnten, und daß die kleine Besatzung von Ottmachau erst den Kanonen wich, als Friedrich II. Schlesien besetzte. Auch ein Kollegiatstift hatte der Ort, das jedoch 1477 nach Neiße verlegt wurde.



Schloß zu Ottmachau.
(Photogr. von G. Medel, Neiße.)

Dorthin richten wir nun unseren Fuß. Unterwegs hören wir, daß die Anwohner der Neiße durch Überschwemmungen viel zu leiden haben, was auch trotz der Ergiebigkeit des Talbodens empfindlich genug ist.

Neiße grüßt uns mit mächtigen Türmen aus lachender Gegend. Der kirchliche Charakter, den das Stadtbild mit seinen Kirchen und Heiligenstatuen zum Ausdruck bringt, und der uns in den zwei hinter uns liegenden Städtchen schon entgegentrat, erscheint hier vervielfacht: wir sind im Zentrum eines mittelalterlichen Bischofslandes, im „schlesischen Rom“. Zwölf Kirchen können wir besuchen, von denen uns die mächtige Pfarrkirche zum heiligen Jakobus mit 43 Altären und



Neiße.

(Graph. Gesellschaft Berlin.)

20 Kapellen und mit seinem vielen Kunstschmuck am meisten anzieht. Das schöne Renaissance-Haus am Ring ist das Kammereigebäude, und der „schöne Brunnen“ ist ein altes Zierstück der Stadt. Der „Eichendorff-Platz“ erinnert daran, daß Schlesiens großer Romantiker 1855 bis 1857 hier lebte. Neißer Söhne sind Friedrich von Sallet und der Afrikaforscher Emin Pascha (Dr. Ed. Schnitzer). Friedrich der Große hatte die Stadt zu einer Festung ersten Ranges erhoben. Heute ist viel modernes Leben eingezogen: Maschinenfabriken, Märkte, Wasser- und Pulvermühlen in der Nähe gestalten den Ort mehr und mehr modern.

Indem wir unsere Schritte ostwärts lenken ins Steinetal, gelangen wir in ein landschaftlich gänzlich anders geartetes Gebiet. Teiche, Sümpfe, Moore durchsetzen die Ackerländereien. Wir er-

reichen zuerst **Steinan**, ein „Städtel“ von 1600 Einwohnern, noch in fruchtbarer Gegend gelegen. Wir wenden uns jetzt nordwärts und erreichen nach einer reichlichen halben Stunde **Klein-Schnellendorf**. Man erzählt uns, daß auf dem Jagdschlosse zwischen Friedrich dem Großen und dem österreichischen General Reipperg am 9. Oktober 1741 ein Vertrag abgeschlossen wurde, nach welchem der preußische König Schlesien bis zur Neiße erhalten sollte. **Friedland OS.**, ein Mittelpunkt des Schwarzviehhandels, bezeichnet etwa den Anfang der erwähnten Veränderung in der Natur; es liegt in der sumpfigen Aue, und solcher Teiche, wie der Karpfenteich in der Nähe, begegnen uns fortan noch öfters. Einige sind bereits moorig geworden und zum Torfstich reif. Nach einstündigem Fußmarsch betreten wir den 90 qkm großen Wald der Herrschaft **Tillowitz**, der mit anderen Forsten des Falkenberger Gebiets einen 230 qkm großen Raum bedeckt. „Er umschließt auf frischem, etwas lehmigem Sandboden herrliche Hochwaldbestände, in deren Zusammensetzung die Kiefer mit 80% entschieden vorwiegt, aber auch die Fichte reichlich und die Eiche mit besonders schönen Stämmen vertreten ist.“ (Partsch.) Mehrere tausend Morgen sind eingezäunt, um den Hirschen, Rehen und sonstigem Wild eine ungestörte Stätte zu schaffen. Bemerkenswerte Bodenerscheinungen sind die ausge dehnten Schichten der Braunkohlenformation und einige Basalthügel südlich von Tillowitz und nordwestlich von Falkenberg, die das erwünschte Material zum Straßenbau abgeben. Tillowitz hat auch eine Porzellanfabrik.

Falkenberg¹ mit seinem quadratischen Ring ist die kleinste schlesische Kreisstadt. Seit dem 16. Jahrhundert steht hier ein Schloß. Großartige Herrnsitze mit großen Flächen Wildpark sind die Ausgangspunkte der Kultur geworden; so die Herrschaft Falkenberg selbst und die Herrschaft Schedlau am linken Steine-Ufer inmitten einer mit Teichen erfüllten Landschaft. Wenig nördlich von Schedlau tritt der Fluß in eine 6 km breite Talledlandschaft, in der er unterhalb Löwen in die Neiße mündet.

Die Straße von Tillowitz nach Neiße schneidet den „**Truppenübungsplatz Lamsdorf**“; er dient der Artillerie des VI. Armeekorps und hat eine Längenausdehnung von 6 km und einen Flächeninhalt von 15 qkm. Rings umschließt ihn dunkler Nadelwald. Im Sommer üben immer zwei Regimenter zugleich auf dem weiten Felde. Im Winter bleibt nur ein Wachtkommando zurück. Hier auf den weiten Strecken lebt ein seltenes Nagetier, die Zieselmaus, die der Ratte ähnlich ist, aber den kurzen Schwanz des Maulwurfs und die Possierlichkeit des Eichhörnchens hat.

Nach langer Wanderung durch menschenleere Ländereien, den

¹ Der Ort war im Mittelalter wahrscheinlich Mittelpunkt für Falkenjagden (S. Zimmermann).

Bezirken der ganz Oberschlesien charakteristischen Großgrundherrschaften, durchschreiten wir **Zülz** am scharf abbrechenden Talrande, südlich dessen die obereschlesische Lößlandschaft beginnt. Der Löß ist ein feinkörniger Boden von großer Fruchtbarkeit, der, wie man annimmt, in einem vorgeschichtlichen Steppenzeitalter vom Winde zusammengetragen wurde. Die Orte Steinau, Zülz, Ober-Glogau, Gnadenfeld bezeichnen die weiteste Erstreckung des Löß nach N. Die oft 6—8 m dicke Lößschicht erzeugt eine ertragreiche Pflanzendecke, die dem ganzen S der obereschlesischen Landschaft links der Oder das Gepräge der Wohlhabenheit gibt. Die zahlreichen Flüsse, die der Oder zustreben, Hogenplog, Straduna und Zinna, haben ohne Mühe ihre Furchen darein gegraben.

Wir nähern uns der Gegend, wo die österreichische Grenze weit in preußisches Gebiet einspringt, östlich von Neustadt sogar die Hogenplog überschreitet.

Neustadt OS. liegt zwar selbst nicht mehr auf dem Lößboden, aber seine Besitzungen erstrecken sich in diesen hinein. Auch der nahe Kapellenberg, auf dem ein Franziskanerkloster steht, gehört der Stadt. An ihrem raschen Wachstum in neuerer Zeit haben jedoch industrielle Erwerbszweige, namentlich Schuhfabrikation und Leinen- und Damastwebereien, das Hauptverdienst. Ehedem war das Webegewerbe noch ausgedehnter und umfaßte die Ortschaften bis hin nach **Ziegenhals**, das heute durch den Verkehr, eine Kaltwasserheilanstalt und ein katholisches Lehrerseminar bekannt ist.

Im Flußgebiet der Hogenplog ist **Ober-Glogau** der bedeutendste Ort, 1275 als Burg durch die Dppler Herzöge begründet; ehedem zierten Weinberge die Umgegend. „Aber wie der Wein die Städtchens ist auch sein Leben nie zur vollen Kraft und Freudigkeit gediehen.“ (Partsch.) Das herrschaftliche Schloß gehört zur Majorats-herrschaft des Reichsgrafen von Dppersdorff, dem größten und wertvollsten Besitz in dem fruchtbaren Teile Oberschlesiens. Das katholische Lehrerseminar besteht schon seit 1802.

In dem fruchtbaren Lößlande zwischen Hogenplog und Oder haben sich große, wohlhabende, meist polnische Dörfer und Flecken, wie **Groß-Peterwitz**, **Banerwitz**, **Katscher**, **Bladen** entwickelt. Die namhafte Stadt **Leobschütz** ist in erster Linie auf diesen landwirtschaftlichen Reichtum gegründet. Sie hat großen Grundbesitz und hält besuchte Getreidemärkte ab. Die Industrie ist mit Wollknüpf- und Wirk-Fabriken vertreten.

Endlich statten wir noch dem Hultschiner Ländchen einen kurzen Besuch ab. Das ist ein anmutiges, aus alten Sandsteinen aufgebautes Hügelland, dessen Hügel bewaldet und dessen Täler unter der Pflugschar sind. Dort, wo in alten Zeiten der Übergang zur Mährischen Pforte von Ratibor her stattfand, liegt das Städtchen



Leobschütz.

(Photogr. von Adolph Koelle, Leobschütz.)

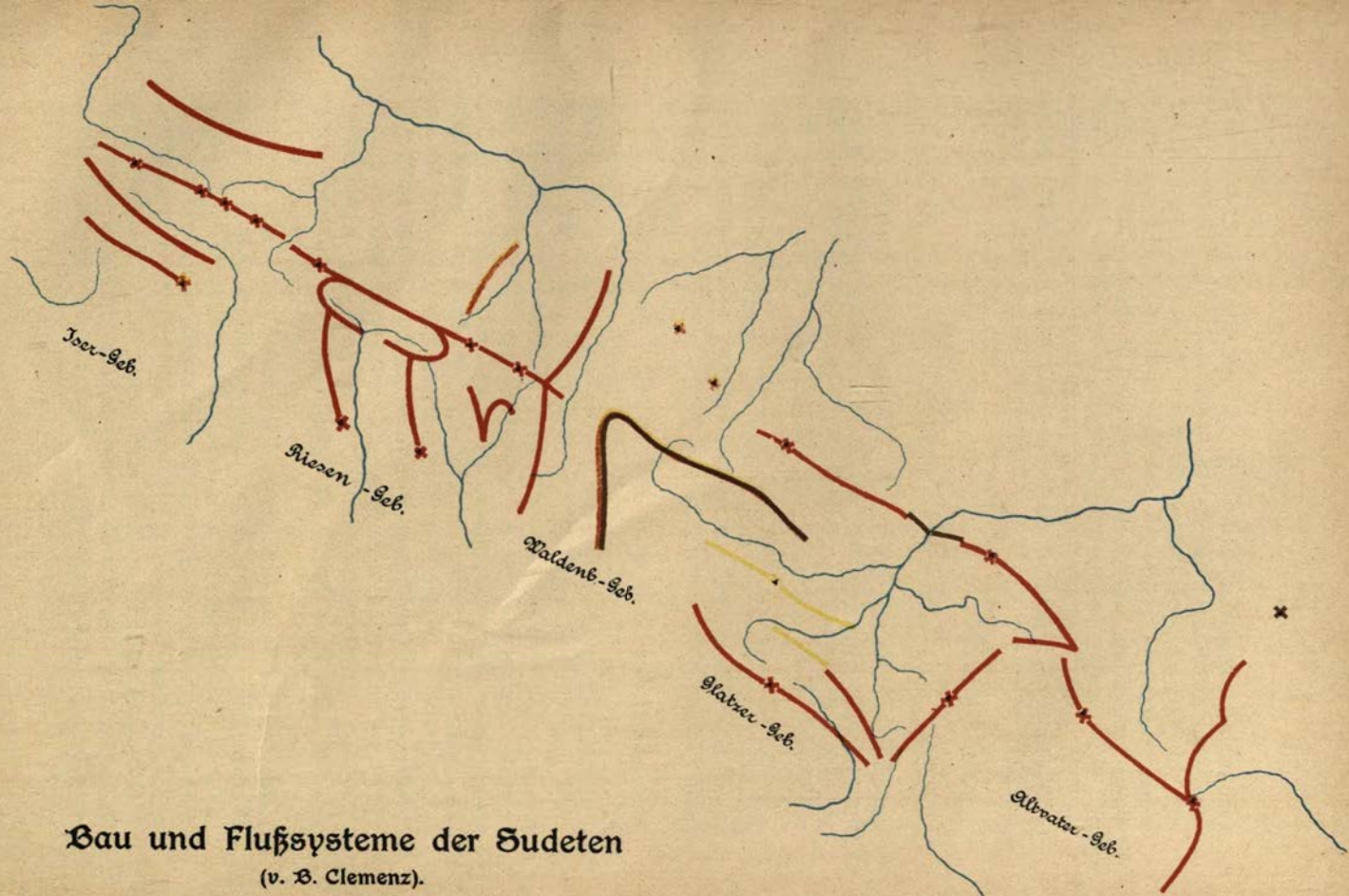
Sultschin. 5 km nördlich der Oppamündung liegt der bekannteste Punkt des steilen Ostabfalls, der einen prächtigen Blick auf das Oderthal bietet:

O Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

wie Jos. von Eichendorff von der Lubowitzer Höhe singt.

2. **Gesamtcharakter.** Die größte Breite erlangt das durchwanderte Hügelland im S, wo es der Oder ganz nahe tritt, dann zieht es sich weit auf die Grenze zurück und schiebt sich in dem sanftigen Gebiet zwischen Neiße und Steinau plateauartig nach N. Von Österreich herüber streichen anmutige Hügelrücken von Grauwacke,¹ die man zur Straßenpflasterung braucht. In den Braunkohlendecken an der Oppa, namentlich aber an der Troja, wird Gips gewonnen, bei **Katscher** auf bergmännische Weise. Basalt kann bei **Deutsch-Neufirch** und bei **Mullwitz** nordwestlich von Falkenberg abgebaut werden. In der Falkenberger Gegend wird Torf gestochen. Die großen Wälder liefern Holz, Holzkohle, Holzteer, das Material für Papierfabriken, ferner Beeren, Pilze und Wild. Sonst ist die

¹ Grauwacke besteht aus Quarz, Kieselschiefer und Tonstiefer, die durch dunkle Tonmasse zusammengehalten werden.



Bau und Flußsysteme der Sudeten
(v. B. Clemenz).

Decke aus dem fruchtbaren Löß und den Ablagerungen der jüngsten Zeit gebildet. Die Folge davon ist das starke Zurücktreten des Holz-wuchses, wie es sonst in keinem Teile Schlesiens der Fall ist. Im Kreise Leobschütz z. B. sind fast $\frac{9}{10}$ der Fläche dem Pfluge unterworfen. Die reichen Erträge haben die großen, stattlichen Bauern-dörfer mit vorwiegendem Schieferdach entstehen lassen. Die Be-völkerung ist sehr dicht bis auf das Falkenberger Gebiet; im Neu-städter Gebiet mit 236 auf 1 qkm am dichtesten, im Falkenberger Gebiet mit etwa 60 am dünnsten.

XII. Die Sudeten.

1. **Name.** Die Gesamtheit der bisher einzeln ins Auge ge-faßten Landschaften bildet das Sudetengebirge, ein Name, der erst seit dem 16. Jahrhundert (Melanchthon) gebräuchlich geworden ist, und zwar nur in der Wissenschaft, denn das Volk wendet ihn nicht an.

2. **Ausdehnung.** In einer Länge von 300 km erstrecken sich die Sudeten von der Lausitzer Neiße zur Oder, oder von der Lau-sitzer zur Mährischen Pforte. Ihre Breitenausdehnung beträgt durchschnittlich 50 km.

3. **Gliederung.** Der äußeren Form nach unterscheidet man das Lausitzer-, das Iser-, das Riesen-, das Waldenburger-, die Glazer- und das Altvater-Gebirge. Auffällig ist das ziemlich parallele Streichen der beiden Randkämme des Gebirges von SO nach NW. Der südliche von beiden ist durch eine 40 km lange Lücke zwischen dem Habelschwerdter- und dem Riesengebirge unterbrochen. Er ver-läuft allmählich in das Innere der „Böhmischen Masse“. Der nörd-liche Kamm ist durch die sudetische Randspalte scharf gegen das Vorland geschieden und zeigt die steilsten Abhänge.

Durch drei Querriegel (Glazer Schneegebirge, Überschargebirge, Bober-Ratzbach-Gebirge) wird der große Graben zwischen den beiden Hauptkämmen der Sudeten in drei Teile gegliedert: Das Alt-vater-Gebirge oder Gesenke, die Glazer Mulde und die Löwenberger Mulde.

Diese Sonderung beruht auf inneren Ursachen. Wir haben gesehen, wie die Gesteinsart der Sudetenglieder wechselt, wie oft ältere Gesteinsmassen an jüngere sich anschließen. Eine solche (geologische) Grenze wird durch den Paß von Neudeck im Reichensteiner Gebirge (östlich von Wartha) bezeichnet: nördlich dieses Passes große Verschiedenheit der Gesteinsformationen, südlich größte Einfachheit. Dort neben vielen jüngeren Gesteinen häufiges Vor-kommen von vulkanischen Massen, hier nur Formationen, die älter sind als Steinkohle und sehr seltenes Auftreten vulkanischer Gebilde. Jene Gebirge

zeigen durchweg nordwestliches Streichen der Gesteine, diese nordöstliches. Es ist daher berechtigt, von Westsudeten und Ostsudeten zu sprechen und ihre Grenze im Paß von Reudeck zu suchen. Das Altwatergebirge bildet demnach die Ostsudeten, die Glazer und die Löwenberger Mulde machen die Westsudeten aus.

4. Charakter. Die Verschiedenheit zeigt sich auch in dem landschaftlichen Ausdruck der einzelnen Glieder der Sudeten. Welche Fülle von Gebirgs- und Bergformen fanden wir im Westen im Gegensatz zu der massigen Einfachheit der Ostsudeten! Dazu die Bewegtheit und Unruhe des Reliefs dort, die Einförmigkeit hier. Die mannigfaltigeren Reize finden sich daher bei den westlichen Gliedern der Sudeten, die Ruhe und Beschaulichkeit sind der Charakter der Ostsudeten. Diese Gegensätze dehnen sich naturgemäß auf Pflanzen- und Tierleben aus und geben schließlich auch für das Menschenleben andere Bedingungen. Nur ein Beispiel: wie vielseitig fanden wir nicht die Betätigung der Riesengebirgsbewohner, — und wie gleichförmig das Leben der Menschen im Altwatergebirge! Es ist nur die Folge dieser Verschiedenheit, wenn der Strom der Touristen am meisten Riesenz-, Sfer- und Waldenburger Gebirge trifft und nach Osten hin abnimmt. Die dorthin gehen, suchen Abwechslung und Romantik, die Reisenden der Ostsudeten dagegen Waldstille, Abgeschiedenheit und Weltferne.

Und doch gehören sie zusammen, weil sie Züge besitzen, die ihnen Einheitlichkeit geben.

Am augenfälligsten ist die gleichmäßige Kammnatur des ganzen Gebirges, ebenso seine schöne Bewaldung, die reiche Bewässerung und eine starke Besiedlung, wie man sie selten trifft; die Bereisung der Sudeten trifft, obwohl mit Unterschieden, alle Teile und hat zu einer ungewöhnlichen Erschließung durch vortreffliche Straßen und kühne Gebirgsbahnen geführt. Ziemlich einheitlich sind auch Klima und Existenzbedingungen, so daß im großen und ganzen sämtliche Beschäftigungsarten der Bewohner in jedem Teile des Gebirges vertreten sind. Man denke an Ackerbau, Fremdenindustrie und Weberei. Endlich trägt die Ausgedehnthheit der nämlichen Gesteinsarten, sowie die Abzweigung durch Bruchspalten an den Längsseiten, zur Zusammenschließung der Glieder zu einem Ganzen bei.

XIII. Die oberschlesische Platte.

Gliederung. Das Hügelland rechts der Oder gehört seiner Natur nach zwei Gebirgssystemen an. Die oberschlesische Platte bildet den westlichen Abschnitt der osteuropäischen Tafel, und der schlesische Landrücken ist der in Mittelschlesien einsetzende Hügelzug,

der in nordwestlicher Richtung bis in die Lüneburger Heide streicht. Die oberschlesische Platte erfüllt das Gebiet von der Weichsel und Przemsja bis an Stober, Liszwartha und Prozna. Der Muschelfalkrücken zwischen Klodnik und Malapane scheidet die beiden südlich und nördlich von ihm gelegenen Waldgebiete von der Olsa bis zur Klodnik und von der Malapane bis zum Stober. Die Seele des Begriffes „Oberschlesien“ bildet das Kohlenbecken im Osten des Muschelfalkrückens: der Bergbau- und Hütten-Bezirk. Sonach ergeben sich vier landschaftlich getrennte Glieder der oberschlesischen Platte:

- A. das Pleß-Rybniker Hügelland;
- B. der Bergbau- und Hütten-Bezirk;
- C. der Muschelfalkrücken;
- D. das Waldgebiet der Malapane und des Stober.

A. Das Pleß-Rybniker Hügelland.

1. **Die Natur** dieses Landes steht unter dem Zeichen des Waldes, der auf dem sandigen und sumpfigen Boden entstand. Die Kreise Rybnik, Pleß und die hierher gehörigen Stücke der Kreise Ratibor, Kosel, Glewitz, Zabrze haben 882 qkm Wald, das sind 28% der Gesamtfläche. In diesen stillen Forsten hat Rot- und Damwild eine günstige Stätte. Dazwischen tief eingeschnittene Flußtäler, so das der Ruda, Birawka, Klodnik (Quelle bei dem Bahnhof Emanuellsegen), die namentlich im Süden ein beinahe wildes Landschaftsbild hervorrufen. In den Tönen zwischen Olsa und Ruda haben unzählige Rinnsale steilwandige Tälchen herausgespült, die den Besuchern des jod- und bromhaltigen Solbades Zastrzeb eine Romantik im kleinen vorstellen. Wenn die Hügelwellen auch nicht über 400 m hinausgehen, so sind doch Erhebungen von 357 m, wie die bei Nikolai, schon ansehnlich genug, um Abwechslung in den Landschaftscharakter zu bringen. Hier und bei Rybnik liegen die Schichten des Steinkohlegebirges zutage, die sonst von (im S blau-grauen) Tönen, Sand und Lehm verdeckt werden. Von der Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel bei Drzesche fließen Birawka und Gostine nach W und SO ab. Ebendorthin neigt sich das ganze Hügelland in doppelter Richtung und erreicht unweit Berun bei der Mündung der Przemsja in die Weichsel den tiefsten Punkt (mit 227 m). Der unweit Lendzin emporragende Clemensberg (305 m) ist eine „Zierde des Landschaftsbildes“.

Ein hervorragendes Element des Naturbildes ist hier das fließende und mehr noch das stehende Wasser. Einst muß das Land mit unzähligen Seen und Teichen erfüllt gewesen sein, von denen viele heute schon ausgetrocknet oder zugewachsen sind, also

entweder dem Landmanne oder dem Torffstecher gehören. Inmitten der Wälder gelegen, überraschen sie den Blick des Wanderers oft. Der schönste dieser Waldseen ist der von der Gostine durchströmte Paprozauer Teich mit dem Jagdschloß Promnitz. Viele Teiche nützen durch Fischzucht, namentlich durch Karpfenreichtum.

Ganz im S bedeckt Löß die Oberfläche und schafft ein weniger zerschnittenes, sanft gewelltes Land, auf dem das stille Ackerstädtchen Loslau und das Dorf Rogau an der Kante zum Olsa-tal liegen.

2. **Die Wirtschaft** dieses Gebietes entspricht dem Wesen der Bodenbedeckung; das heißt die Waldwirtschaft, die Teichwirtschaft und der Ackerbau sind ausschlaggebend. Von den 151 qkm der Oberförstereien Ratibor und Rauden dienen 143 der Holzwirtschaft und 3 entfallen auf Karpfenteiche. Die Riesenforste der Großgrundherrschaften sind abgeschlossene Inseln der Landschaft und die Freude des fürstlichen Jägers. Denn in einem 8000 ha großen Wildparke bei **Tichau** bergen sich nicht nur stattliches Rot- und Schwarzwild, sondern auch der nordamerikanische Wapitihirsch und der seit 40 Jahren gehegte Wisent aus Polen. Wo der Wald zurücktritt, gelichtet vielleicht durch die Kultur des Zisterzienserklosters **Rauden** (gegründet 1258) oder durch die heutige Grundherrschaft selbst, da sucht der Ackerbau einige Erträge zu erlangen, die jedoch nirgends bedeutend sind. Bei **Loslau**, **Berun**, **Sohrau**, **Schönwald** wird noch am meisten landwirtschaftlich gearbeitet. Die großen Rittergüter geben auch hier dem Leben der Menschen das Merkmal; ihnen gehört z. B. vom Kreise **Plesch** mehr als die Hälfte. In den Dörfern dieser Mächtigen sitzt eine dichte Landbevölkerung auf Besitz oder Pachtland.

Merkwürdig ist die Ackerbauschule **Poppelau** auf der Wasserscheide zwischen Olsa und Ruda.

In den kleinen Städtchen des Landes haben sich früh etwas Gewerbe und Handel mit örtlichen Erzeugnissen entwickelt; so ist **Sohrau** Sitz des Schuhmachereibetriebes; der Lehm wird in großen Ziegeleien (z. B. bei dem höchsten Bahnhof Oberschlesiens: Emanuel-segen) genutzt; das Kloster **Rauden** hat eigentlich die erste Industrie in den Kolonistendörfern hervorgebracht, indem schon im Mittelalter Eisen, Kupfer, Glas, Bier erzeugt wurden. Bei **Kieferstädtel** ist seit alters Nagelschmiederei zu Hause.

Ganz anders schon heute! Noch schließen sich zwar die Forsten zu dichtem Holzkleide zusammen, aber das erwachende industrielle Leben hat schon da und dort seine Zweigstellen aufgetan, die bald genug den Wirtschaftsbetrieb auch dieses Gebietes umgestalten dürften. Schon unter Friedrich dem Großen begann in der Umgebung von **Nikolai** der Bergbau, und heute reihen sich sieben Gruben aneinander

von **Emanuellegen** bis **Orzesche**; in den Fabriken werden Nägel, Draht, Blechlöffel hergestellt. Das wichtigste Industriegebiet des 20. Jahrhunderts dürfte **Kybnik** werden. Das Emaillierwerk von **Paruschowik** sendet Töpfe, Tiegel, Tassen, Schüsseln namentlich nach Südamerika, und **Kybnik** selbst ist durch Leder- und Bierbereitung schon bedeutend gewachsen. Aber der Zukunft gehören die reichen Kohlenschätze der Umgegend.

In **Tichau** erzeugen zwei große Brauereien den Bierbedarf der weiteren Umgebung, neuerdings hat sich eine Zellulosefabrik angesiedelt, ebenso wie in **Bernu** eine Dynamit- und eine Zündholzfabrik entstanden sind. **Orzesche** treibt Glasfabrikation.

Wald und Mineralwasser dienen hier auch der Heilung; die Bäder **Königsdorf-Zastrzeb** und **Goczalkowik** sind ebenso wie der Lungenkurort **Loslan** erst durch die Gunst der Neuzeit zu dem geworden, was sie sind.

3. Bevölkerung und Besiedlung. Das geschilderte Land ist seit den ältesten geschichtlichen Zeiten polnisch, so daß trotz unaufhörlich durchsickernden Deutschtums noch 80 Prozent der slawischen Rasse angehören.

Der oberschlesische Pole hat sich in ziemlich reiner Abstammung an nationaler Eigenart vieles bewahrt, was an längst vergangene Zeiten erinnert. Sein Körperbau scheint sich nicht zu verändern, die heutigen Polen haben dasselbe Aussehen wie die vor Hunderten von Jahren. Die hervorstechendsten Eigenschaften, wie Gutmütigkeit, Mitgefühl, Volksliebe, aber auch Leichtgläubigkeit, Trunksucht und Unredlichkeit, haben sich gleichfalls fortgepflanzt. Zum Teil ist für manchen unschönen Zug die ehemalige Leibeigenschaft verantwortlich zu machen. Als Robotgärtner in niedern Diensten stehend, nährte der Pole bis in die neueste Zeit die unedlen Triebe, wie sie im Unterdrückten austauschen: Trägheit, Sinnesgenuß und Neigung zu Diebstahl. Damit ist heute noch eine gläubige und abergläubische Unterwürfigkeit gegen jeden Bessergestellten verbunden, die auch der Gottesverehrung einen äußerlichen Schein gibt. Als die Leibeigenschaft und die Erbuntertänigkeit in Preußen 1807 aufgehoben wurden, da dauerte es doch noch lange, bis diese Freiheiten hier zur Tatsache werden konnten. Die ehemals schon mächtigen Rittergüter wurden durch die Landstücke, die die „abgelösten“ Kleinbauern an sie abtreten mußten, noch größer. Und gerade der Mangel an ausreichendem Grundbesitz bei der Mehrzahl der oberschlesischen Landbevölkerung ist eine der elementarsten Ursachen der wirtschaftlichen Zustände. Im Kreise Pleß z. B. waren noch in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts von 14000 Wirtschaften 8526 kleiner als 2 ha, 5221 kleiner als 1 ha, dazu in der Mehrzahl nur Pachtstellen, während nach genauen Untersuchungen bei den ungünstigen klimatischen und Bodenverhält-

womit die Verbindung deutscher Wörter mit polnischen Endungen u. dergl. gemeint ist.¹ Die Kleidung ist auf entlegenen Orten noch national, und zwar am meisten noch bei Frauen: bunter, bauschiger Rock, rote oder helle Schürze, großes Umschlagtuch und kurzes Leibchen. Die Vorliebe für bunte Farben ist auffällig, aber fast jede Gemeinde hat andere Farben und anderen Schnitt. Lieb ist dem Polen sein eigentümlicher, wehmütiger Gesang. Die Volkslieder besingen Liebe, Freundschaft, Natur in einer dem Deutschen jetzt unbekanntem naiven Weise.



Schloß Slawenzig.
(Neumanns Stadtbuchdruckerei, Gletwitz.)

Demgegenüber tritt aus der Masse der ärmlichen Siedlungen der stolze Herrensitz um so augenfälliger heraus. Die Schlösser des Herzogs von Ratibor zu Rauden, des Grafen Ballestrem zu Plawniowitz, des Herzogs von Ujest zu Slawenzig und das Schloß des Fürsten von Pleß zu Pleß sind für das Bild Oberschlesiens ebenso charakteristisch wie die Strohdächer und Lehmhütten des Landvolkes. Als Kulturzentren haben sie ihre Bedeutung.

¹ Nach der „Heimatkunde von Beuthen, herausgegeben von dem Lehrerkollegium der städtischen katholischen Realschule“, I, S. 39, geschieht die Sprachvermischung nicht „in dem Maße, daß man diese Art zu sprechen als ein Rauderwelsch oder als «Wasserpolnisch» bezeichnen sollte.“

Das Schloß des Herzogs von Pleß ist eine Sehenswürdigkeit eigener Art, nicht nur was den Bau selbst anlangt, vielmehr was seinen Inhalt betrifft. Reich ist es an Kunstschätzen; doch die seltensten Schätze sind die Jagdtrophäen des jetzigen Herzogs (Heinrich XI.). Kapitalgeweihe von Elchen, Rothirschen und Schaultern, zottige Felle der Auerochsen, hauerbewehrte Köpfe der Wildeber, ausgestopfte Bälge von Bären, Wölfen, Bibern und Ottern, von Adlern, Geiern und Falken, Trappen, Auer- und Birkhühnern füllen und schmücken die Wände des Schlosses. Berühmter noch ist der 40000 Morgen umfassende Wildpark, der höchste Stolz des Herzogs. In diesem haust ein Rudel behörnter Riesen aus der Urzeit. Es sind etwa 30 Stück jenes Ur, der in der germanischen Heldensage eine große Rolle spielt, jenes nahen Verwandten des Büffels der amerikanischen Prärie, des Wiesenstiers, von dem in den zoologischen Gärten nur kümmerliche Abbilder zu sehen sind. —

Viel hat der Staat schon zur Besserung der volkswirtschaftlichen Zustände getan, und der Segen, den das eifrig geförderte Deutschtum der Bevölkerung bringt, wird dem Sonnenlichte gleich schließlich auch in die dunkelsten Behausungen dringen. Ein schönes Beispiel des kolonialisatorischen Deutschtums ist das Dorf Schönwald, eine Gründung des Klosters Rauden, das sein Volkstum fest und stark durch sieben Jahrhunderte gewahrt hat. Heute ist das erste Mittel zur Förderung des Deutschtums die Schule.

B. Der Bergbau- und Hütten-Bezirk.

1. **Die Natur.** Wer sich Gleiwitz nähert, oder die Klodnitz überschreitet, betritt ein gänzlich anderes „Oberschlesien“, als das südliche es ist. Hier ist seit langer Zeit das Innere der Erde geöffnet und eine Quelle des Wohlstandes geworden. Wir befinden uns im Kohlenbecken, dessen Ausdehnung weit über den heutigen Bergbaubezirk hinaus bis Polen und Osterreich reicht.

Eine Linie, durch die Punkte Tarnowitz, Loß, Hultschin gehend, dann südlich über Mährisch-Ostrau ausgreifend, bezeichnet die Nord- und Westgrenze des Beckens; gegen Süden ist es weniger klar abzugrenzen; in Polen reicht es bis Krzeszowice. Seine ganze Ausdehnung ist auf 5600 qkm berechnet worden. Nicht nur der große Anteil kommt davon auf preußisches Gebiet, sondern auch der wertvollste, indem hier, als im Zentrum des Ganzen, die stärksten Schichten (Sattelflöze) liegen.

Die Entstehung der unterirdischen Schätze Oberschlesiens denkt man sich also:

Vor unsagbar langen Zeiten war Oberschlesien ein Tal mit üppigem Pflanzenwuchs; heute nicht mehr existierende Arten von Siegel- und

Schuppenbäumen, von Palmen und Riesenfarnen wuchsen bei tropischer Temperatur auf sumpfigem Grunde. Ähnlich wie heute noch in jedem Moor oder Bruch starben die schnellebigen Pflanzengeschlechter ab, sanken in den Grund, und neue Wälder entstanden auf den abgestorbenen. Das muß lange Zeit so fortgegangen sein und allmählich eine sehr dicke Schicht toter Pflanzengeschlechter abgegeben haben. Aus östlichen Gegenden brachen nun Meeresfluten herein, die riesige Schlamm- und Sandmassen mit sich führten und alles Leben unter sich begruben. Durch den ungeheuren Druck zusammengepreßt, verdichteten sich jene Pflanzenschichten und verkohlten langsam. Mit dem Verschwinden der Wasser erblühten von den Rändern aus neue Wälder und wiederholten die Schichtenbildung in derselben Weise wie die untergegangenen. Aber auch sie verfielen dem nämlichen Schicksal durch Wasser und Gestein — wie oft sich dieser Vorgang wiederholt hat, sagen heute die Bohrungen und Bergwerke: aus den Wäldern sind die Kohlschichten, aus den Sand- und Schlammmassen die dazwischen lagernden Sandsteinschichten geworden. Durch Überflutung mit kalkhaltigem Wasser müssen dann die darüber lagernden Kalkschichten entstanden sein, in denen sich heute noch Reste von Muschel- und Schneckengehäusen finden. Endlich müssen schwere Erderschütterungen die gleichmäßige Lagerung der Schichten gestört, Brüche, Falten und Sprünge hervorgerufen haben; aus dem Erdinneren aufquellende Gase, die Hitze und das eindringende Wasser schufen schließlich durch chemische Umwandlung



Hochofenanlage zu Friedenshütte.
(Neumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz.)

Die feinen Metalle, die, vermischt mit erdigen Beimengungen, als liegen in den Schichten heute heraufgeholt und verarbeitet werden. Kohlen und Erze machen den Reichtum der ober-schlesischen Erde aus.

Durch tiefgehende Bohrungen hat man die Mächtigkeit und Zahl der Kohlenschichten festgestellt. Das tiefste Bohrloch, zugleich das tiefste der Welt, befindet sich bei Paruschowiz (östlich von Rybnik) mit 2003 m Tiefe, das nächst tiefe bei Anurow (Kreis Rybnik) erreicht 1352 m. In den Rybniker Schichten nun hat man 185 Kohlenbänke gezählt, von denen 61 abbauwürdig sind, indem sie 63 m Kohlenmächtigkeit besitzen. Gegen Osten verschmälern sich die Kohlenschichten. „Deshalb ruht jetzt und noch für eine lange Zukunft der Schwerpunkt der Kohlegewinnung und der Hütten-

industrie Oberschlesiens in diesem 7—12 km breiten 30 km weit ostwärts bis auf russisches Gebiet sich f der Sattelflöze.“ Nur die am bequemsten sind bisher abgebaut worden. Von 309 Schächten zählt wurden, waren nur 80 tiefer als 200 m, 300 m, nur 4 tiefer als 400 m. Die tiefste Redeschacht der Kleophasgrube mit 453 m, die Maue der Heiniggrube bei Roßberg mit 425 m, die Edlerschacht der Gottes-Segegrube bei Neudorf mit 602 m Tiefe. Nach mäßigen Schätzungen beträgt die 90 Milliarden metrischer Tonnen Vorräte, die bislang noch wenig gewürdigt worden sind, der Boden Oberschlesiens allein soviel wie die Gesamtheit der Britischen Inseln und der Kohlenvorräte, selbst die des Rheinlandes. Wenn schon gegenwärtig die Wichtigkeit dieses Reviers in raschem Steigen begriffen ist, so ist die künftige Bedeutung als nahezu unermesslich. Die kleineren Lager Böhmens, Sachsens, die schon vorhalten, erschöpft sein werden und auch der Ruhrburger Beckens in 200—300 Jahren zur Neige gehen. In Oberschlesien der gewaltige Quell lebendiger Kräfte, die gebung bleiben, aus dem auch eine hochgesteigerte ein bis zwei Jahrtausende sich versorgen können. Die reiche, die auf seinem Boden zusammenströmen, deutsche, haben in diesem Brennstoffvorrat die Phantasie kaum voll zu würdigenden Feuersbrunst in dunkler Tiefe in

Das Bild der Landschaft ist dünner wieder zersprengt sie dieser innern mehr als sonst an einer Stelle Hunderte von Bergfrüheren Zeiten stille Waldungen ist der aufopfernden Tätigkeit der Verschließen der entstandenen Öff-



Dreiländersee.
(Photogr. von Theodor Schönlager, Königsbütte 1881)

¹ Partsch II, S. 42. Sachs, Die ein.)

und Hopfenfelder sich ausbreiteten, riesigen Maßen der Länge und Höhe. 104 m Höhe verkünden, daß ein neues sprechen den tiefen Schächten, die in den Leib der Erde dringen. An den Außenbezirken schließen sich weite Forsten noch zu einem grünen Saum zusammen, aber im Herzen des Arbeiterreviers steht nur dort noch Wald, wo der Bergmann noch nicht eingedrungen ist. Dagegen geben weite Parkanlagen den neubelebten Strichen einigen

bei tropischer die wertvoll in jedem Erze aus ab, sanken ste. Kalksteinen. Ent-

wiederholt hat, Wäldern und die dazwischen lagernden mit kalkhaltigem Wasser entstanden sein, in den gehäufen finden. Endmäßige Lagerung der hervorgerufen haben; und das eindringende W



Jugo-Zinkhütte bei Antonienhütte.
(Photogr. von Otto Reiche, Tarnowitz.)

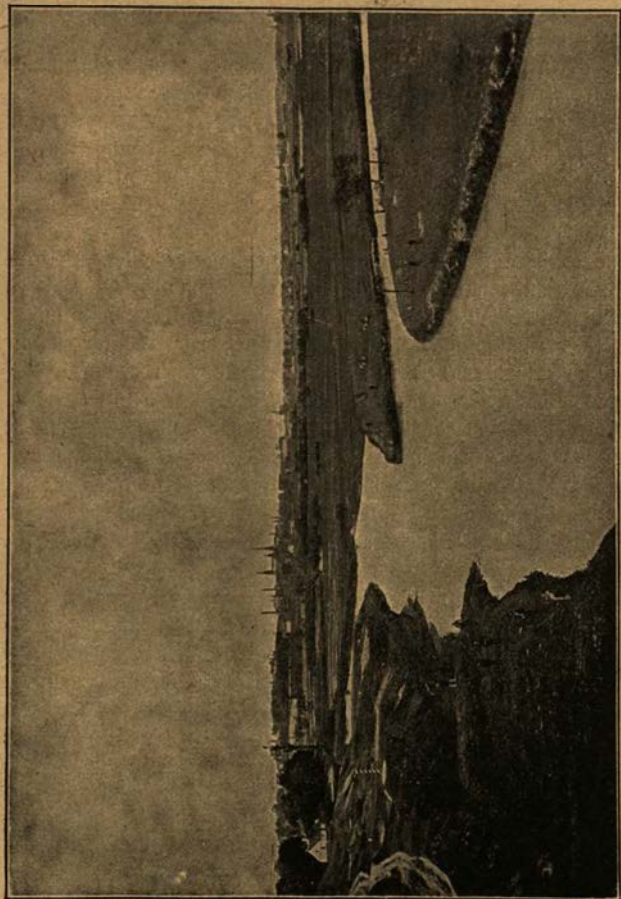


Hochofenanlage
(Neumanns Stadtbuch)

übrigen ist das Bild der Gegend zusammen- ern, schnell emporgeschossenen Industriestädten, Schachttürmen, Straßen- und Eisenbahn- noch das elektrische Licht kommt, das Tages- erte Menschenleben wirft.

Steinkohlenrevier, so wird unser Auge fallen, deren Lehmboden ge- ne, weiße Rauchwölkchen hervor- eüber, so fühlen wir das Heraus- Bild und einsam liegt die weite getraut mag in dieser schaurigen

Ob die seine Wohnung aufschlagen; mächtige, ausgeglühte Felsblöcke liegen zerstreut umher — wir stehen auf einem Brandfelde. Unter unseren Füßen wütet seit Jahren der Flamme Glut, wild zehrend am unterirdischen Reichtum. Durch mächtige, ein bis zwei Meter starke und bis 10 Meter hohe Dämme aus Ziegeln hat der rastlose



Drehtunnel.
(Photogr. von Theodor Sichtenicher, Königshütte 08)

Menschengeist die alles vernichtende Feuersbrunst in dunkler Tiefe in Fesseln geschlagen. Doch immer und immer wieder zersprengt sie dieser gierige Dämon, um mit seinem giftigen Hauche Hunderte von Bergleuten zu vergiften, wenn es nicht der aufopfernden Tätigkeit der Grubenmaurer gelingt, ihn durch Verschließen der entstandenen Öffnung zurückzudrängen.“ (B. Hein.)

Wo die flachen Hügelwellen am höchsten steigen, wie im Trockenberge bei Tarnowitz (352 m), im Nedenberge bei Königshütte, da sind diese Merkmale eines großen Kulturbezirks der Neuzeit zusammengedrängt. Der Wasserreichtum früherer Zeit ist mit zunehmender Unterwühlung der Erdrinde geschwunden. Die Klodnitz mit dem Beuthener Wasser, Brinitza und Przemsa sind die erfrischenden Lebensadern des Gebietes. Die Schwarze und die Weiße Przemsa geben bei ihrem Zusammenfluß das eigentümliche Bild der „Dreikaiserecke“ unweit der Grenzstadt Myslowitz.

2. Geschichte des oberschlesischen Bergbaues. Schon im Mittelalter ist in der Umgegend von Beuthen und Tarnowitz auf Silber und Blei gegraben worden;¹ dies bezeugen Urkunden aus den Jahren 1136 und 1247. Gegen Ende des Mittelalters verfiel dieser Betrieb.

Seine Wiederaufnahme erfolgte, wie die Sage berichtet, auf Grund eines Zufalls: Ein Bauer fand bei Tarnowitz ein Stück Bleierz, das ein Ochse ausgescharrt hatte. Im 16. Jahrhundert wurden Tarnowitz und Beuthen Brennpunkte bergmännischer Tätigkeit. Die erste Bergordnung erschien 1528. Man führte für den Bergbau starke Pferde ein aus Franken. Im Jahre 1561 wurden schon für 5000 Mark Feinsilber und 13000 Zentner Blei gewonnen. Seit 1569 wurde auch Galmei gegraben. Man verstand aber noch nicht, die Hindernisse und Gefahren, die der Bergbau mit sich bringt, zu beseitigen; so forderte namentlich der Zudrang der Gewässer große Opfer. Auch wanderten viele Bergleute des Glaubens halber aus. Daher kam es, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Bergbau erlosch.

Der dritte Abschnitt, der bis auf die Gegenwart reicht, beginnt mit der Fürsorge der Hohenzollern, nachdem Schlesien preußisch geworden war. Der 1779 zur Leitung des schlesischen Bergwesens berufene Freiherr Friedrich Wilhelm von Neden, ein im Harz geschulter Bergmann, erkannte die hoffnungsreiche Zukunft des wertvollsten Teils von Oberschlesien und eröffnete sie mit umsichtiger Tatkraft. Noch 1779 wurde zu Beuthen eine Bergdeputation begründet und 1784 die Friedrichsgrube mit glückverheißendem Erfolge eröffnet. Um die unterirdischen Wasser zu heben, ließ Neden 1788 aus England eine Dampfmaschine kommen, die erste des Festlandes. Techniker, Gelehrte, Staatsmänner und Fürsten besuchten Tarnowitz, um diese „Feuermaschine“ kennen zu lernen. Auch Goethe stattete 1790 der Friedrichsgrube einen Besuch ab und schrieb in das Fremdenbuch:

An die Knappschaft von Tarnowitz.

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, was hilft euch
Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?

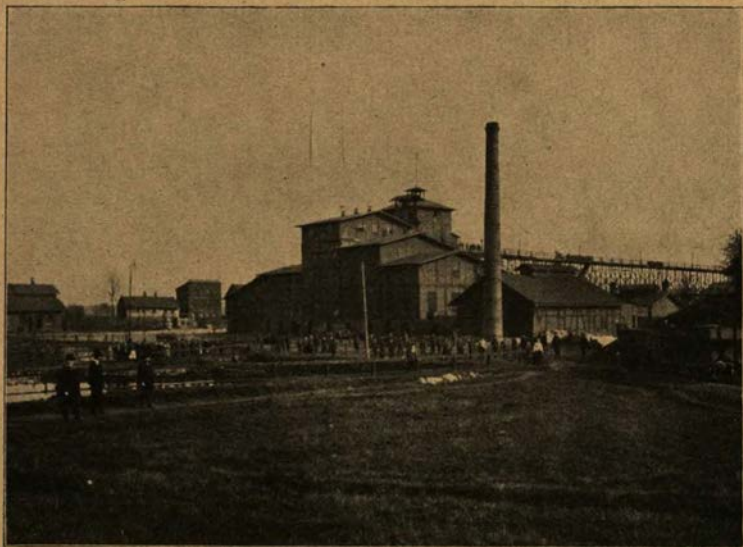
¹ Der Bleiglanz besteht dort aus einer reinen, geschlossenen Erzbank von 2—40 cm Mächtigkeit.

Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

Tarnowitz, den 4. September 1790.

Goethe.

Im Jahre 1791 ließ Keden die erste königliche Steinkohlengrube, die Königsgrube, anlegen; 1811 folgte die Königin-Luise-Grube. Bald wurde man auch auf die Eisenerze aufmerksam; die Eisengewinnung war früher sehr unvollkommen und geschah in Luppenfeuern, von denen das erste schon 1365 zu Rutschkau erbaut worden war. Erst viel später er-



Koksofen-Grube zu Tarnowitz.
(Photogr. von Otto Reiche, Tarnowitz.)

find man Holzkohlenhochöfen. Der erste wurde 1721 an demselben Orte angeblasen. 1796 wurde in Gleiwitz der erste Koksofen des Festlandes in Betrieb gesetzt und 1799 die erste Eisenhütte in „Königshütte“ fertiggestellt.

Ein weiterer Fortschritt war die Gewinnung des Zinks in besonderen Öfen, deren erster 1798 zu Wessola bei Myslowitz in Betrieb gesetzt wurde. Bei Königshütte wurde im Jahre 1808 die erste schlesische Zinkhütte eröffnet. Die Zinkgewinnung wuchs seitdem ungeheuer und beschäftigt heute allein eine Arbeiterschaft von 10 000 Köpfen. Dem Vaterlande leistete der Bezirk in den Freiheitskriegen die ersten großen Dienste. Schon im Siebenjährigen Kriege hatten die Eisenwerke die schlesischen Festungen mit Munition versorgt. So wurden jetzt in Gleiwitz allein 255 eiserne und bronzene Ge-

schütze hergestellt, und 1500 50pfündige Bomben, 3100 50pfündige, 6200 10pfündige Granaten und 17800 6pfündige Kanonenkugeln der Gleiwitzer Hütte halfen den Feind niederschmettern. (Bartsch.)

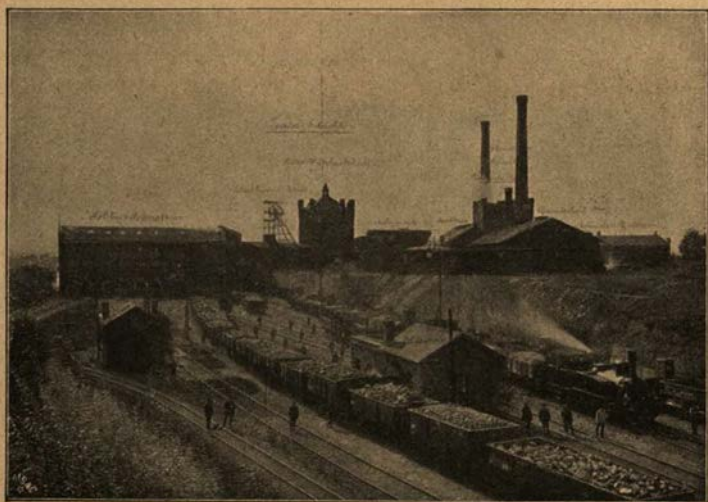
Nach dem Kriege förderte der Staat das oberschlesische Bergwesen ungemein. Neue, tiefere Schächte wurden angelegt, der von Friedrich dem Großen angelegte Klodnitz-Kanal wurde verlängert. Diese Fürsorge dauert auch unvermindert heute noch an. In gewissen Bezirken hat er sich die Ausbeutung der Kohlenlager vorbehalten, z. B. im Rybniker Kreise.

3. Eine Fahrt in die Grube. Wer ein Kohlenrevier besucht, soll es nicht unterlassen, auch einmal hineinzusteigen in jene tiefen, dunklen Schächte, einmal den schwarzen Diamant am Orte seiner Entstehung aufzusuchen und dieses unterirdische Leben durch den Augenschein kennen zu lernen.

Schnell wechseln wir unsere Tracht und werden in ein Stück Bergmannsuniform gesteckt, in der wir uns wunderbarlich genug vorkommen, selbst wenn uns auch das Schurzfell fehlt. „Das werde ich Ihnen ebensowenig mitgeben wie das Arbeitszeug, denn Sie werden doch kaum eine Schicht machen wollen; aber eine Lampe muß jeder von Ihnen mitnehmen. Und jetzt fahren Sie zu! Glück auf!“ So entläßt uns der freundliche Beamte der Grube. Wir stehen am Schachte. Fortwährend hebt die Dampfmaschine die mit Kohlen beladenen Förderkasten aus dem Schoße der Erde, um einen leeren



Rundloch des Kgl. Friedrich-Stollen.
(Photogr. von Otto Reiche, Larnowitz.)



Hohenzollern-Grube Beuthen O.S.

wieder mit in die Tiefe zu nehmen. So ist die Förderschale stets besetzt, und dem Bergmann ist es nur ausnahmsweise möglich, auf der Schale zu fahren; er muß gewöhnlich „auf der Fahrt fahren“, d. h. die steilen, viele hundert Sprossen enthaltenden Leitern auf- und absteigen. Diese Arbeit erläßt man uns, obwohl es doch nicht uninteressant wäre, sie auch einmal zu kosten. Diesmal fahren wir aber auf der Schale. Schnell treten wir auf sie hin, der Beamte ruft uns noch ein „Glück auf!“ zu, und schon fängt der Boden unter unsern Füßen an nachzugeben, wir fahren in die Gruben.

Da unten herrscht recht reges Leben, und zwar besonders in den dem Schachte zunächst gelegenen Teilen der Grube. Da betreten wir zunächst eine breite, hohe Strecke, auf deren Boden schmalspurige Bahngleise liegen. Ganze Züge beladener Förderkasten werden auf ihnen durch Pferde zum Schachte befördert. Daneben aber schlängeln sich Bergleute mit ihren Grubenlampen an den Stempeln hin. Diesen Namen führen die starken hölzernen Stützen, über welche hölzerne oder eiserne Querbalken gelegt sind, um das Hereinbrechen des Erdreiches zu verhindern. Zu diesen Stempeln liefern die ober-schlesischen Wälder einen guten Teil ihres Ertrages in die Gruben. Nicht selten erblickt man jene von den Stempeln getragenen Querbalken oder Eisenschienen durch die ungeheure Last so frumm gebogen, daß der Laie wohl ängstlich fragt, ob das nicht zusammenbrechen könnte. Wir gelangen aus breiten, hohen Strecken in engere, niedrigere, in denen

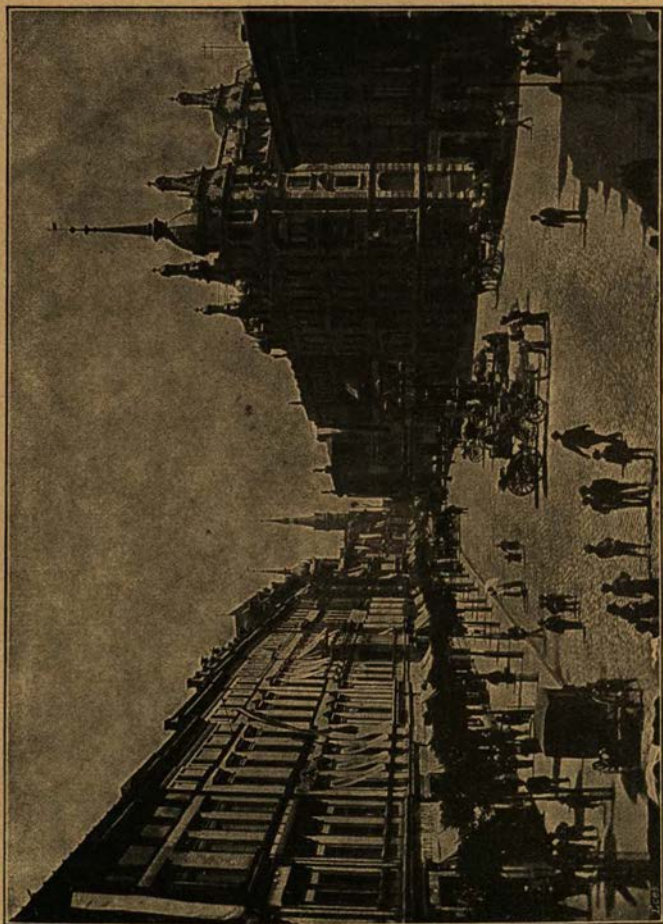
man oft nur gebückt gehen kann. Da öffnet sich plötzlich nach links ein Gang, in welchem die Stempel fehlen. „Das ist ein alter Mann,“ erklärt der Führer, „eine abgebaute Strecke, aus welcher man die Stempel entfernt hat. Sie darf nicht mehr betreten werden, allein es kommt wohl vor, daß einer oder der andere, um den Weg abzukürzen, hindurchgeht, freilich mit Gefährdung des Lebens.“ Wir schreiten weiter und erreichen bald einen Pfeiler, d. h. einen Teil des Kohlenflözes, an welchem gerade gearbeitet wird. Mit „Glück auf!“ begrüßen wir die Bergleute, die hier bald liegend, bald gebückt, bald stehend die Kohle loshauen — eine mühsame und nicht immer ungefährliche Arbeit, für welche der Größ „Glück auf!“ wohl berechtigt ist. Weit schlimmer freilich als die Gefahren bei der Arbeit selbst, welche der Bergmann durch Vorsicht so ziemlich vermeiden kann, ist das Zubruchgehen ganzer Strecken, das Hereinbrechen von Wasser- und Schlammassen und besonders die schlagenden Wetter, deren Explosion freilich nicht selten auch durch die Unvorsichtigkeit der Bergleute verursacht wird.

Auf der weiteren Wanderung gelangen wir an eine interessante Grubeneinrichtung, einen Bremsberg. Zur bequemeren Fortschaffung der Kohlen nach dem Schachte hin werden an manchen Stellen geneigte Strecken, also schiefe Ebenen hergestellt, auf welchen die niedergehenden beladenen Förderkasten die aufgehenden leeren oder umgekehrt die letzteren die ersteren in die Höhe ziehen. Diese Wagen sind durch eine um eine Rolle laufende Kette unter sich verbunden. Ist die niedergehende Last kleiner als die aufgehende, so muß eine Dampfmaschine das ersetzen, was die kleinere aufgehende Last nicht leisten kann.

So wandern wir noch durch verschiedene Strecken, überall neue interessante Bilder in uns aufnehmend. Obwohl wir aber nur langsam vorwärts schreiten, öfters stehen bleiben und eine körperliche Anstrengung kaum merken, dringt uns der Schweiß aus allen Poren; denn trotz aller Einrichtungen für Luftzuführung bleibt die Temperatur in solcher Tiefe eine ziemlich hohe. Die Wärme nimmt bekanntlich nach der Tiefe stetig zu, ein Umstand, welcher es wahrscheinlich unmöglich machen wird, alle vorhandene Kohle mit Vorteil zu gewinnen.

Schweißtriefend wandern wir zurück und freuen uns, als uns in den breiten Strecken schon die frischere, kühlere Luft vom Schachte her entgegenströmt. Licht und Luft sind die notwendigsten Lebensbedingungen eines jeden lebenden Wesens. Das erste fehlt ganz, das letzte ist trotz aller Vorsorge doch nur mangelhaft vorhanden. Wir können daher Menschen, deren Beruf es ist, mehr als ein Drittel ihres Lebens dort unten zuzubringen, gerade nicht zu den glücklichsten rechnen. Und eben dieser Mensch, der sich freut, das Tageslicht

wieder zu schauen, kann es über sich gewinnen, das edelste unter den Tieren, das Pferd, zu verurteilen, jahrelang in der Grube zu bleiben, ohne das Licht jemals wieder zu sehen. Früher brachte man die Pferde des Sonnabends immer auf die Erdoberfläche. Weil aber



Die Gleisiger Straße in Bentzen.

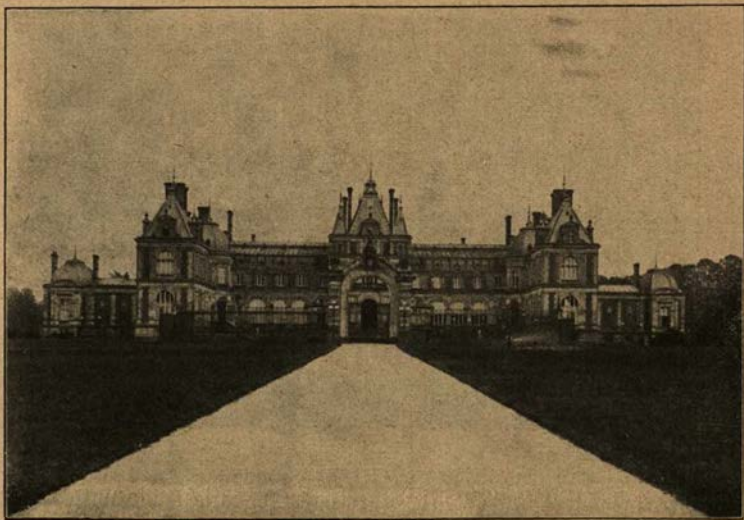
das Herauf- und Herunterschaffen zu viel Zeit in Anspruch nahm, und weil die Tiere aus Freude über das Tageslicht wie wild wurden, so läßt man sie jetzt immer in der Grube.

Schnell bringt uns die Förderschale dahin, wo man „atmet im rosigten Licht“. Ein Gefühl der Beklemmung scheint uns zu ver-

lassen, wir atmen leichter auf, als wir wieder auf der Erdoberfläche wandeln; denn wenn es auch dort unten keineswegs fürchterlich ist, und wenn man den Fremden, welchen nur die Neugierde und Wißbegierde hinuntertreibt, auch keineswegs an gefährliche Stellen führt, so ruft der Anblick so neuer Verhältnisse doch auch bei dem Beherzten anfänglich eine gewisse Ängstlichkeit hervor. (Schroller.)

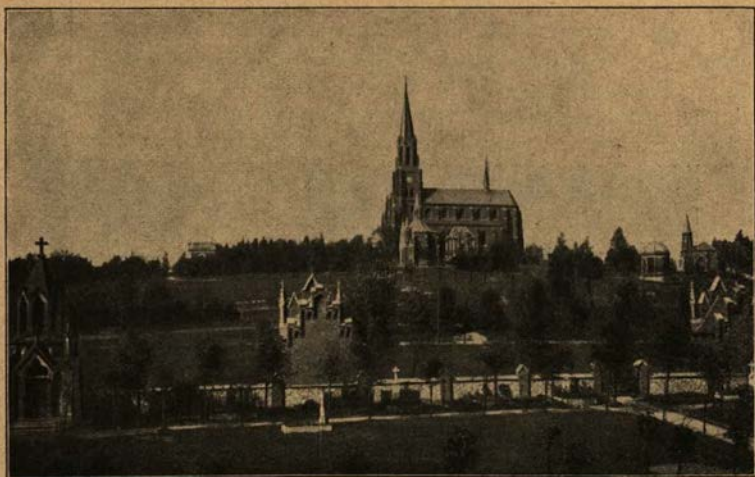
4. **Die Ortschaften.** Gehen wir nun jetzt daran, die wichtigsten der oberschlesischen Industrie- und Bergwerksorte zu betrachten. Viele zeigen das gleiche Bild; es kommt uns hauptsächlich darauf an, die verschiedenen Arten der Hüttenorte kennen zu lernen.

Beuthen OS. ist der geschichtliche Mittelpunkt des Industriebezirkes und zugleich der bedeutendste Ort. In alter Zeit war es eine slawische Kastellei, später eine befestigte Stadt, seit 1254 mit deutschem Recht. Im Mittelalter war sie von Hopfengärten und Fischteichen umgeben, aber auch Bergbau wurde schon getrieben. Schon 1136 werden in einer Urkunde Bergleute, die Silbererze förderten, in dem Dorfe Chorzow bei Beuthen erwähnt. Heute gehört nicht nur der wertvolle „Schwarzwald“ zur Stadt, sondern als wichtigste Erwerbsquellen gehören ihr drei große Galmeigruben, drei Zinkwerke, zwei Eisenwerke und fünf Steinkohlengruben. In den Eisenhütten werden namentlich Eisenbahnschienen und Eisenbleche hergestellt. Mit der Stadt verwachsen ist der Vorort **Rosßberg**.



Schloß Neudeck.

(Photogr. von Otto Reichs, Zarnowitz.)



Kalvarienberg zu Deutsch-Pietar.
(Neumanns Stadt- und Buchdruckerei, Bielitz.)

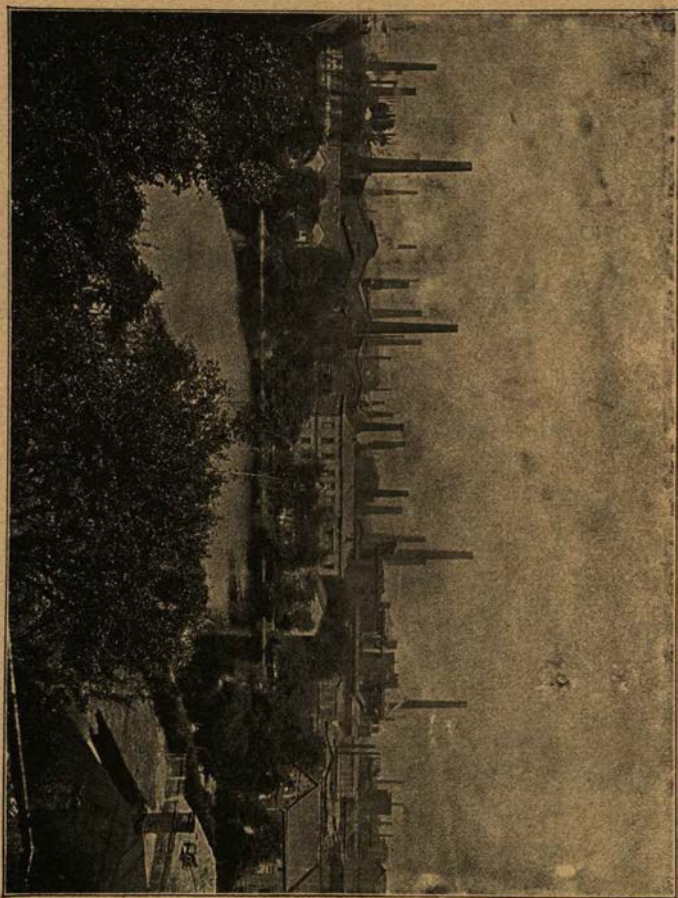
Bei **Radzionkau** (schon im Kreise **Tarnowitz**) öffnen sich die nördlichsten Schächte der Kohlentelder. Östlich davon sind **Schloß, Park und Forst der Herrschaft Neudetz**; das dem Fürsten von **Donnersmarkt** gehörige Schloß ist das prächtigste Oberschlesiens, „ein Denkmal des Reichtums an der Grenze der abendländischen Kultur.“

Gleichfalls schon auf den Höhen der **Tarnowitzer Platte**, aber noch im **Beuthener Kreise**, erheben sich die stattlichen Kirchen von **Deutsch-Pietar**. In der **Wallfahrtskirche** betete 1683 der **Polenkönig Johann Sobieski** auf dem Wege zur Befreiung **Wiens** von den **Türken**; auch beschwor hier 1697 August der **Starke** den katholischen Glauben.

Unmittelbar südlich von **Deutsch-Pietar** beginnt mit **Scharlen** die Reihe großer Industrieorte, die sich hart an der Grenze hinziehen; es schließen sich an **Birkenhain, Groß-Dombrowka, Chorzow, Sicianowitz-Lanrahütte**, dann **Klein-Dombrowka, Koszjin** und **Schoppiütz**.

Von **Beuthen** gelangt man über die Hüttenorte **Chropaczow** und **Lipine** in den großen Industriebezirk, dessen Mittelpunkt **Königshütte** bildet. Das ist die volkreichste Stadt Oberschlesiens und die drittgrößte Schlesiens mit 66000 Einwohnern. Vor 120 Jahren war an ihrer Stelle **Feldmark**. Der 1790 niedergetriebene Schacht bei dem heutigen **Bahnhofsgelände** bedeutet den Anfang der Ortsgeschichte. Die „**Königsgrube**“ und die „**Königshütte**“ nahmen bald bedeutenden Aufschwung. Von der **Kohlen- und Eisengewinnung** schritt man bald zur **Eisenverarbeitung** und **Zinkgewinnung**. Um den Kern der Hüttenwerke schloß eine Häuserreihe nach der anderen auf, und 1868 konnte das

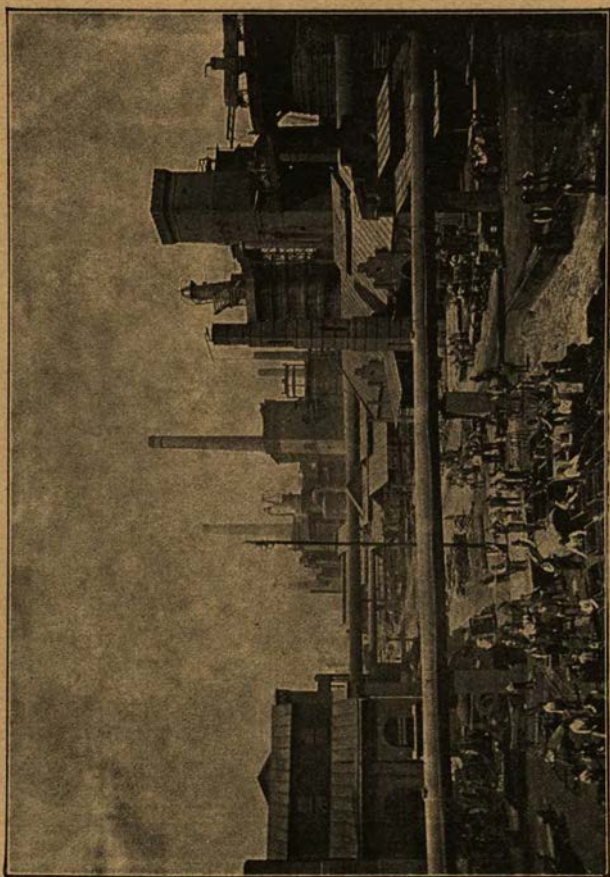
Ganze als Stadtgemeinde ins Leben treten, und zwar mit 14000 Bewohnern. Die „Königshütte“ kaufte 1870 Graf Hencel von Donnersmarck und vereinigte sie mit der „Laurahütte“ zur „Bereinigten Königs- und Laurahütte“ in eine Aktiengesellschaft. Diese Gesellschaft



Königshütte.
(Photogr. von Theodor Schmittler, Königshütte.)

ist das größte schlesische Unternehmen; stehen doch 15000 Bergleute in ihrem Dienste, gehören ihr doch außer Gruben und Bergwerken, Koks- und Gasanstalten, Walzwerke, Eisengießereien, Ziegeleien und verschiedene Hütten- und Fabrikwerke. Man wird an das Kruppische Riesenetablisement in Essen erinnert. — Die zufällige und unregelmäßige Entstehung des Ortes Königshütte ist ein Beispiel

von amerikanischem Städtewachstum. „Wie eine Riesenspinne, die ein Sandhäufchen erklimmt, so nimmt sich die Stadt aus, mit dem allseitig verzweigten schwarzen Webnetz, das die zerstreuten Weiler und Häusergruppen allmählich fester an den Kern geknüpft hat.“ (Partsch.) Der im Südosten der Stadt gelegene



Die Hochofen in Königshütte.
(Photogr. von Max Zentel, Königshütte.)

Kedenberg mit dem Denkmal des Begründers der oberischleßischen Industrie gewährt einen großen Rundblick über das weite Reich der Arbeit. Eine Königl. Berginspektion hat in Königshütte ihren Sitz; auch das deutsche Volkstheater ist hier ins Leben gerufen worden.

Im SW grenzen daran **Heiduk** und **Schwientochlowitz**, weiterhin folgt **Antonienhütte**.

Rattowitz hat sich aus einem Dorfe seit 1500 allmählicher entwickelt; aber seine Größe verdankt es auch dem 19. Jahrhundert, da Zinkhütten, Zinkwalzwerke und Eisenhütten entstanden. Bedeutend ist der Verkehr, da sich hier die oberschlesische Bahn mit der Rechten Oder-Ufer-Eisenbahn kreuzt. Deshalb ist auch die Eisenbahndirektion für Oberschlesien hier untergebracht.

Mysłowitz steht ebenfalls im Zeichen des Verkehrs; von hier gehen die Eisenbahnen nach Rußland und Galizien. Die Stadt liegt in freundlicher Gegend und blickt auf den Wasserverkehr der Przemsä.

Ein Zug der Industrieorte geht von Beuthen nach Westen. Dem gehören an **Biskupitz** (mit Borsigwerk), **Zabrze**, **Dorotheendorf** und **Gleiwitz**. Das ist die älteste der oberschlesischen Schwesterstädte; denn sie war schon im 13. Jahrhundert da. Freilich hat auch sie erst mit dem Klodnitzkanal, mit dem stärkeren Verkehr auf den an die Oder gehenden Straßen und mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes an Volkszahl so bedeutend zugenommen, daß sie heute über 61000 Einwohner zählt. Walz- und Stahlwerke, Draht- und Nägelfabriken sind hier; ferner eine Glashütte.

Mit dem nordwestlich gelegenen **Laband** geht der Industriebezirk in das waldreichere Gebiet der oberschlesischen Mischelkalkplatte über.

5. **Ergebnisse der Wirtschaft.** Der Ackerbau spielt hier zwar nicht die Rolle wie auf der linken Oberseite, jedoch ist er keineswegs vernachlässigt oder ertraglos; er sieht seine Früchte um so besser



Grundmannstraße zu Rattowitz.

gewertet, als die zahlreiche Stadtbevölkerung ein kaufkräftiges Absatzgebiet ist.

Der Bergbau steht freilich im Vordergrund. Ein ober-schlesischer Bergmann fördert 348 t Kohle im Jahre; die Königin-Luise-Grube ist das größte Steinkohlenbergwerk Deutschlands. Die 8000 Bergleute, die an ihr beschäftigt sind, fördern jährlich 3 bis 4 Millionen t Steinkohlen. Ihre Kohlenflöze sind bis 8 m mächtig. Die Friedensgrube bei Beuthen liefert täglich 500 t des „schwarzen Goldes“. Insgesamt wurden 1903 von 78000 männlichen und 4300 weiblichen Arbeitern 25 $\frac{1}{4}$ Millionen t Kohle im Werte von 186 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark gefördert (20 t auf einen Eisenbahnwagen



Markt zu Gleiwitz.
(Reumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz.)

von 8 m Länge, erfordert diese Menge einen Zug von 10000 km Länge = $\frac{1}{4}$ des Äquators).

An zweiter Stelle steht die Eisen-, Zink-, Blei- usw. Gewinnung. 1903 wurden 369189 t Eisenerze an 33 Stellen, über 200000 t Galmei, über 340000 t Zinkblende, über 50000 t Bleierze und über 7000 t Schwefelkies gefördert. 1904 betrug die Produktion: 56079 t Bleierze, 587888 t Zinkerze (Zinkblende und Galmei), 330000 t Brauneisenerz, 25418000 t Steinkohlen.

Die Erze werden in Hochöfen „geröstet“; 1903 waren zur Gewinnung von Roheisen 26 Hochöfen im Betriebe, die zusammen nahezu 750000 t Roh- und Gußeisen erzeugten, deren Geldwert



Ober-schlesisches Straßenbild.

(Neumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz.)

ziemlich hoch sind. Auch ruft die schwere Hüttenarbeit das Bedürfnis nach sinnlichen Genüssen mehr hervor als beim genügsamen Landmann. Die enge Berührung von Mensch und Mensch ermöglicht vielfachen geselligen Verkehr und Verbindung zu Vereinen. Gruppen schwankender Gestalten, denen der Alkohol Übermut, wenn nicht Roheit eingab, sind auf den schwarzen, schmutzigen Straßen nichts Seltenes, namentlich an Feiertagen, zu denen auch der Lohn- tag gehört.

Das Leben in den Industriebezirken schildert ein Kenner (B. Hein) also: Ein fast beängstigender Zauber erfasst den Besucher der Gruben- und Hüttengegend. Kaum hat die Spenderin von Licht und Wärme ihr goldiges Antlitz in die Wolken des westlichen Horizonts hinabgetaucht, so flammen auch schon ringsherum elektrische Lichter auf. Feuergarbe auf Feuergarbe sprüht schaurig-schön aus den Hochöfen am düstern Abendhimmel auf, alles in eine magische Beleuchtung setzend. Von den Höhen der Halden werden aus den Rippwagen bläulichglühende Schlacken herabgestürzt — ein ausstrahlendes Licht, ein langsames Verglühen, und bald liegt die Halde wieder auf kurze Zeit in undurchdringlicher Finsternis da. Wehe dem obdachlosen Trunkenbolde, der in der warmen Schlacke ein willkommenes Nachtsyl zu finden glaubt — einige verkohlte Leichen-

reste sind am folgenden Tage die traurigen Überreste eines verfehlten Daseins.

Hohe Effen stoßen mit majestätischer Ruhe in tiefen, steten Atemzügen dicke Rauchwolken in den Nachthimmel hinauf, während ihre kleinen Genossen sich durch mehr oder weniger kurzatmiges, geräuschvolles Auspenden des Dampfes bemerkbar zu machen suchen. — Da ein Rasseln und Klappern, ein metallisches Gedröhn, hart, stoßend, daß es durch Mark und Bein geht — ein rotglühendes Ungeheuer kommt schlangengleich herangezogen; Erze, Kohlen, Salmei bilden seine Ladung. Es ist das Tagewerk von Tausenden von Menschen, von Hunderten von Maschinen, die rastlos unter unseren Füßen arbeiten, mit Pulver und Dynamit, mit Spaten und Schaufel, mit Stoß- und Bohrmaschinen, mit Dampf und Elektrizität. Ruß und Rauch! Die Nase riecht, der Gaumen schmeckt den Kohlenstaub, bitter und widerlich. Jeder Schritt wirbelt auf den rußbeladenen Straßen graue Wolken auf.

Jetzt ein Heulen wie von zehntausend Ungeheuern — Sirenen sind's — ein grelles Geschrei von einem Duzend Dampfpfeifen — ganz leise dazwischen tönt das Geläute der Abendglocken — Schichtwechsel! Und da kommen schon die Bergleute der Tagesbelegschaft aus dem Bergwerk, müde, matt, schwerfälligen Ganges, die Keilhauen in der Rechten, die Grubenlampe in der Linken, an der Seite



Hüttenkaufhaus in Friedenshütte.
(Reumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz.)

um Groß-Strehlitz. Im N grenzt weicher Keuperboden, gegen S Bunt-
sandstein und an der russischen Grenze eine Mauer weißen Zuras das
Naturgebiet scharf ab. Innerhalb der Landschaft sind große Strecken
mit Sand- oder Leimboden bedeckt, und von der Klodnitz bei Ujest
zieht sich nach NW bis an die Basaltkuppe des Annaberges ein
Streifen fruchtbaren Lößbodens. Auf verhältnismäßig engem Raume
wechselt daher das Naturbild oft: die Muschelkalkgebiete sind von
Kalkbrüchen, von Fluß- und Bachfurchen zer schnitten und oft mit



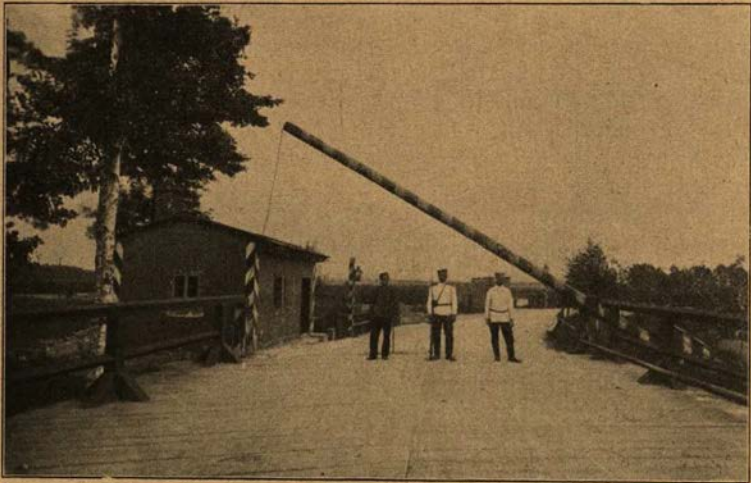
Kraauer Straße zu Tarnowitz.
(Photogr. von Otto Reiche, Tarnowitz.)

schönem, lichtem Buchenwalde geschmückt. Am höchsten ragt im O
der Trockenberg bei Tarnowitz (352 m). Einformiger Föhrenwald
bezeichnet die Sandebenen und Sandhügel westlich von Tarnowitz;
aber am Südrande des Rückens und auf dem Lößgebiete überwiegt
die Ackerflur und schafft hier eine wertvolle Kornkammer für das nahe
Industrieviertel. Das naturschönste Bild bietet das tief eingeschnittene
Tal der Drama, in welchem lichte Wiesen, der Anblick des Schlosses
und des Parkes von Kamieniez und vor allem das romantisch ge-
legene Peiskretscham die Wanderung lohnen. Nicht minder schön
ist die Umgebung von Tost.

Der Chelm im W ist vom Obertal durchschnitten, so daß der
Muschelkalk noch Krappitz und Umgegend jenseits des Stromes um-

faßt. Mehrfach haben Basaltdurchbrüche kleine Bergkegel geschaffen, so bei Gogolin; der 410 m hohe Annaberg bei Leschnitz zeigt in den tiefgehenden Steinbrüchen den Basalt in fünfseitigen Säulen. Ihn krönt eine vielbesuchte Wallfahrtskirche mit dem Franziskanerkloster (seit 1616).

2. **Wirtschaft und Siedlung.** Die Tarnowitzer Hochfläche steht noch unter dem Zeichen des Bergmanns. Die im 18. Jahrhundert begonnene Wiederbelebung des Bergbaus ging von hier aus. Die Erde ist durchwühlt nach Bleierzern, die Oberfläche zerrissen von Gruben, Schächten und Einsturzbeden. Tarnowitz hat eine Berg-



Russische Grenzbrücke bei Ostrasnitza, Kreis Tarnowitz.

(Photogr. von Otto Reiche, Tarnowitz.)

schule. Das nördlich gelegene **Georgenberg** ist gleichzeitig mit Tarnowitz im 16. Jahrhundert entstanden, aber der ehemalige Bleierzbergbau ist dort schon erloschen.

Charakteristisch für die Siedlungsart des Gebietes ist das Fehlen größerer Städte, dagegen das Vorwiegen stattlicher Dörfer, namentlich am Südrande. Die Städtchen **Peiskretscham** und **Ujest** (an der Klodnitz), **Toft** und **Leschnitz** nördlich davon, tragen das gleiche Gepräge friedlichen Landbaues.

Dagegen betreten wir bei Leschnitz schon das große Gebiet, in welchem 75 Kalköfen die Landschaft verqualmen und jährlich an 150000 t Kalksteine für den Versand gebrochen werden. Mittelpunkt dieses Wirtschaftsgebietes ist das im Oertale gelegene **Gogolin**.

D. Das Waldgebiet der Malapane und des Stober.

1. **Die Natur** hat dieses Gebiet im eigentlichen Sinne ungestört und lückenlos inne. Mehr noch als in dem Muschelfalkgebiet behauptet der Wald die Herrschaft, zu mächtigen Forsträumen geschlossen. Noch nicht die Hälfte (46%) der Fläche ist dem Walde entzogen; eine so dichte Waldbedeckung wie um Lublinitz, Oppeln, Rosenberg findet sich nirgends mehr in Oberschlesien. Im ganzen sind 1892 qkm von den 3497 qkm des als einheitlich behandelten Malapan-Stober-Gebietes beforstet.

Die Ursache dieser Einförmigkeit zeigt eine Wanderung durch die stillen Forsten: um die Wurzelgeslechte tritt der sahle, feine Sand hervor, der genug leistet, wenn er hochstämmige Föhren trägt. Da, wo Feuchtigkeit herrscht, überwiegen die Fichte und die Erle; auf besseren Strichen mischt sich Laubwald in den ersten Nadelwald.

Ganz hügellos ist jedoch das Gebiet nicht. Aus der Gegend von Woischnik über Roschentin nach Lublinitz ziehen sich Gruppen von (Keuper-)Hügeln, deren tonige Kalksteine von verschiedener Festigkeit und Härte sind und demgemäß mehr oder weniger der Verwitterung anheimfallen. Im allgemeinen ergeben sie einen ertragfähigen Ackerboden. Eine zweite dünnere Reihe von Hügeln schwärmt nördlicher und parallel zur ersten bis Kreuzburg, wo der Keuper im Grojatzberge (366 m) bei Lubschau zutage tritt. Zwischen Landsberg und Pitschen bilden die Sandsteine (des braunen Jura) ein sanft welliges Hügelland.

An Wasser ist das Land nicht arm; denn zahlreiche Nebenflüßchen streben der Malapane zu, die auf den russischen (Keuper-)Hügeln östlich von Woischnik entspringt und der Oder bedeutende Wassermassen zuführt. Ebenso träge wie sie, fließt der nördlichere Stober durch das Waldgebiet; er entspringt bei Rosenberg. Die Wasserläufe sind in gutem Zustande, weil der Staat vor dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ein großes Interesse am Flößereiverkehr hatte. Auch die Grenze gegen Rußland wird größtenteils durch Wasserläufe bezeichnet, durch Lißwarttha und Proсна.

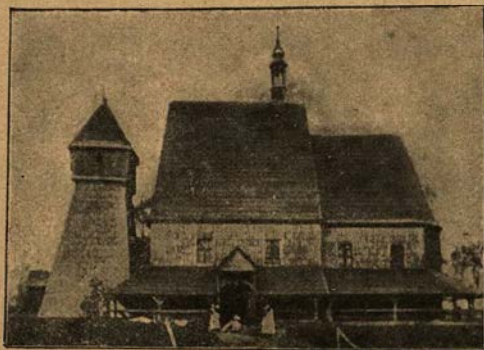
2. **Wirtschaft und Besiedlung.** Dieses Waldgebiet gehört zu den am dünnsten bevölkerten Gegenden in Schlesiens; von 60 auf 1 qkm in den Tarnowitzer Landen sinkt die Dichte fast auf die Hälfte im Tost-Gleiwitzer und Groß-Strehlitzer Anteil am Malapangebiet. Waldwirtschaft und Feldbau überwiegen durchaus, denn überall ernähren sie mehr als $\frac{3}{5}$ der Bevölkerung, während auf industrielle Beschäftigungsarten nur 13% entfallen. Ehedem suchte man hier ein Industriegebiet ersten Ranges zu eröffnen, aber die Eisenerze langten dazu nicht aus; die Wiederkehr des Namens „Friedrich“ (Friedrichsgrätz) in den Ortsbezeichnungen und die Verbindungen mit „König“

(Königshuld) rühmen in die Zukunft hinein das kolonizatorische Bestreben Friedrichs des Großen, das er auch für diese Gegend betätigte.

Charakteristisch ist auch hier der Großgrundbesitz, dem $\frac{2}{3}$ des ganzen Gebietes angehört; und zwar teilen sich der Staat und 29 Großgrundbesitzer in eine Fläche von 2282 qkm. Die größten Stücke gehören dem Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen (Koschentin), dem Fürsten Stolberg-Bernigerode (Ottowald), dem Grafen Guido Henckel von Donnersmarck, dem König von Sachsen (Guttentag) und dem Herzog von Ratibor (Zembowitz). Die meisten dieser Herren kennen die großen Besitzungen nur als Jagdfreunde.

Der Boden ist wenig ergiebig; um Lublinitz gibt er den geringfügigsten Ertrag der schlesischen Landwirtschaft überhaupt.

Die Holzwirtschaft überwiegt noch; große Lager von Hölzern



Schrotholzkirche im Stadtpark zu Beuthen.

sind auf den einsamen Haltestellen der geradlinig verlaufenden Eisenbahnen zu bemerken; zahlreiche Sägewerke an Malapane und Stober nutzen die Wasserkraft, um Bretter, Papier, Zellulose hervorzubringen.

Die früheren kleinen Eisenwerke an der Malapane sind erloschen; die „Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft“ unterhält

noch das Eisenwalzwerk **Zawadzki**, die Eisengießereien in **Colonnowska**, das Hammerwerk in **Bossowska** und das Blechwalzwerk in **Sandowitz**. Außerdem erzeugt das Königl. Eisenwerk zu **Malapane** (ebenso wie viele jetzt stadtpolnische Dörfer der Gegend eine Gründung Friedrichs des Großen) Räder, Achsenhülsen, Walzen für Mühlen und Maschinen. Übrigens wurde 1828 die erste eiserne Hängebrücke des Kontinents hier gebaut. Endlich ist noch die Blechlöffelfabrik von **Mochalla** zu nennen, die Zink von **Lipine** und von den **Bankainjeln** (Ostindien) verarbeitet.

Lublinitz ist eine kleine, unansehnliche Ackerstadt, **Rosenberg** liegt ebenfalls in armer Gegend, aber sein Äußeres ist gefälliger. **Guttentag** hat seinen Namen von verhältnismäßig besserem Ackerbau, und **Himmelwitz** und **Czarnowanz** sind Klostergründungen. **Kreuzburg** (von „Kreuzherren“ gegründet) ist Eisenbahnknotenpunkt. **Landsberg** hat als Grenzstadt bedeutende Jahrmärkte. **Karlsruhe OS.** wurde inmitten der Waldungen vom Herzog zu Württemberg im 18. Jahr-

hundert gegründet, und zwar achtstrahlig, wie die gleichnamige Residenz in Baden.

Das Volkstum ist hier weitaus polnisch. Auch die ehemals deutschen Gründungen des 18. Jahrhunderts sind slawifiziert. Nur wenige Orte haben das Deutschtum treu bewahrt, z. B. Schönwald. Eine Merkwürdigkeit sind die Schrotholzkirchen, z. B. die Wallfahrtskirche St. Anna bei Rosenberg oder die im Stadtpark zu Beuthen. Im Pfarrgarten von **Sodow** bei Lublinitz ist ein erraticher Block als Monument Ferdinands von Schill aufgerichtet. Sodow ist Schills Geburtsort.

XIV. Der schlesische Landrücken.

Die Hügel, welche nördlich vom Stober die rechte Oberseite gestalten und, vom Strome durchbrochen, sich auf dem linken Ufer fortsetzen, nennt man gemeinsam den schlesischen Landrücken. Man betrachtet diesen vielfach als Ausläufer des karpatisch-russischen Plateaus. Seinen Abschluß bilden die Erhebungen der Lüneburger Heide. Im Landschaftsbilde treten ebenso wie auf der Karte drei Stücke dieses Hügelrückens mit deutlicheren Zügen hervor:

- a. das Kätzengebirge;
- b. die Glogauer Hügel;
- c. die Grünberger Höhen.

A. Das Kätzengebirge.

1. **Die Natur.** Nördlich vom Stobergebiet lichten sich die Wälder zu freundlicheren Ackerfluren des Kreises Namslau. Bis zur Weide ist die Oberfläche nirgends bis zu 200 m Höhe emporgestiegen; in dem Diluvial-Sande konnte sich der träge Fluß mühelos ein breites Tal ausarbeiten, das bis zur Mündung von feuchten Wiesen und Sümpfen eingenommen wird. Bis Namslau hat er südliche Richtung gehabt; folgen wir dem Flusse ins Quellgebiet, so treffen wir auf kräftigere Erhebungen in der Gegend von Groß-Wartenberg: es sind die östlichen Anfänge des Kätzengebirges, dem eigentlich schon die flachen Landwellen um Schildberg in Posen angehören. Deutlich eingesattelt westlich von Festenberg — hier führt die Bahn von Ols nach Militsch — steigt dann das Kleingebirge in prächtig bewaldeten Hügeln zu den Trebnitzer Höhen an, die noch 250 m erreichen. Hier vergißt man, auf einem Sandgebirge von geringen Mäßen zu stehen; die Täler sind vielfach von Lößboden erfüllt und bringen lange Halme mit schönen, vollen

Mhren hervor. Buchenwälder von einer Ausdehnung und Schönheit, wie sie nur noch in Schleswig-Holstein zu finden sind, laden hier mit rauschendem Grün und wunderbaren Lichtreflexen zum Aufenthalt ein. Einladend sind auch eisenhaltige Quellen, die das „Bad“ Trebnitz zu Ansehen gebracht haben. Wer auf dem hohen Aussichtsturme im Buchenwald bei Trebnitz das Land überschaut, das einem Riesensparkte gleicht, wird von diesem eigentümlichen Landschaftsbilde den trefflichsten Eindruck mitnehmen. Eine Bahn von Breslau führt viele hierher, die einen solchen Eindruck schon einmal empfangen haben oder die interessante Landschaft kennen lernen wollen.

Leichter überwindet die Bahn, die von Breslau über Obernigk nach Trachenberg führt, die Landschwelle, denn hier ist wiederum eine Senkung, westlich deren der Hügelzug sich teilt; der nördliche Zug trägt in 200 m Höhe die Auen von Winzig, der südliche blickt bei Leubus in die Tiefen der Oder. Die romantische Stelle des Weinberges, auf dem Friedrich der Große die Rebe wurzeln ließ, trägt die an Gemälden reiche Kirche; aber auch das Riesenklostergebäude von Leubus krönt noch hoch genug das rechte Stromufer. Das Tälchen der Jüseritz trennt beide Züge; in dem Talgrunde liegt Wohlau.

Eines der eigenartigsten Flußtäler grenzt das Raxengebirgsgebiet gegen N hin ab; es ist das der Bartsch, die aus den Brüchen zwischen Ostrowo und Adelnau in Posen kommt. Reich an feuchten Gründen, Brüchen und Teichen in breiter, bequemer Ausdehnung, läßt das Tal auf ehemalige Wasserfüllung von weit größerem Umfang denn heute schließen. Nördlich der Bartsch gibt es wieder einige Hügel, die in die Gegend von Guhrau ziehen.

2. Die Wirtschaft. In dem ganzen Gebiete gibt es nur eine vorwiegende Wirtschaftsform, die Landwirtschaft, die sich an den südlichen Hängen des Raxengebirges erfolgreich an den Ostbau gemacht hat. Weite Park- und Forstanlagen der Herrschaften **Olz**, die dem deutschen Kronprinzen, und **Sybillenort**, die dem König von Sachsen gehören, unterbrechen die ebenen Rüben- und Kornfelder. Der landwirtschaftliche Betrieb ist hier überall sehr sorgfältig. Hervorragend ist das Rindvieh der Bartschniederung, das sich von dem saftigen Wiesengras nährt und viel nach Posen und Pommern ausgeführt wird.

Fischzucht wird in der fischreichen Bartschniederung getrieben, und die Nähe der Großstadt Breslau macht diesen Erwerbszweig recht einträglich. Im Militzsch-Trachenberger Kreise sind 5500 ha Teiche für Fischzucht angelegt, deren Größe zwischen 2½ bis 500 ha schwankt. An 8000 Zentner Karpfen, Schleien, Hechte, Weißfische kommen im Jahre zum Versand. Die Bewirtschaftung der Teiche ist eigenartig; ein Teil der Teiche wird zur Fischzucht benutzt, in-

dessen der andere zum Acker- und Wiesenbau dient. Durch diesen Wechsel erzielt man nicht nur vielseitigeren Ertrag, sondern auch mehr Fischnahrung. Während des Winters werden sämtliche Fischteiche abgelassen und die Fische in Winterteiche oder Hälter gebracht. Wild kommen Hechte, Barsche und Weißfische vor, gezüchtet werden Karpfen, Schleien, Regenbogenforellen, Welse und Zander. Die teichwirtschaftliche Versuchsstation zu **Trachenberg** ist die einzige ihrer Art in Deutschland. Die Bartsch selbst ermöglicht auf 90 km (von im ganzen 165 km) ihres Laufs Flößerei.

Dieses gehobenere Kulturland hat auf den Höhen und in den Talzügen größere Ortschaften entstehen lassen, deren erwerbliche Grundlage durchweg auf die Landwirtschaft zurückgeht. So hat die Kreisstadt **Namslau** besuchte Viehmärkte, **Konstadt** den bedeutendsten Flachsmarkt in Schlesien. Weniger anmutig sind die mageren Felder und weiten Wälder südlich von Namslau; dort merken wir uns **Minkowsky**, das einst dem großen Reitergeneral v. Seydlitz gehörte, der, 52jährig, hier gestorben (1773) und begraben ist. Noch weiter zurück reicht die geschichtliche Erinnerung von **Schnogran**, soll doch hier die erste Kirche Schlesiens errichtet worden sein.

Im Weidetal steht der Boden höher im Werte; da liegt **Bernstadt** in fruchtbarer Aue; etwas Tuchmacherei, Wollspinnerei und Schühmacherei ist hier wie in **Juliusburg** dem Erwerbtleben eigen.

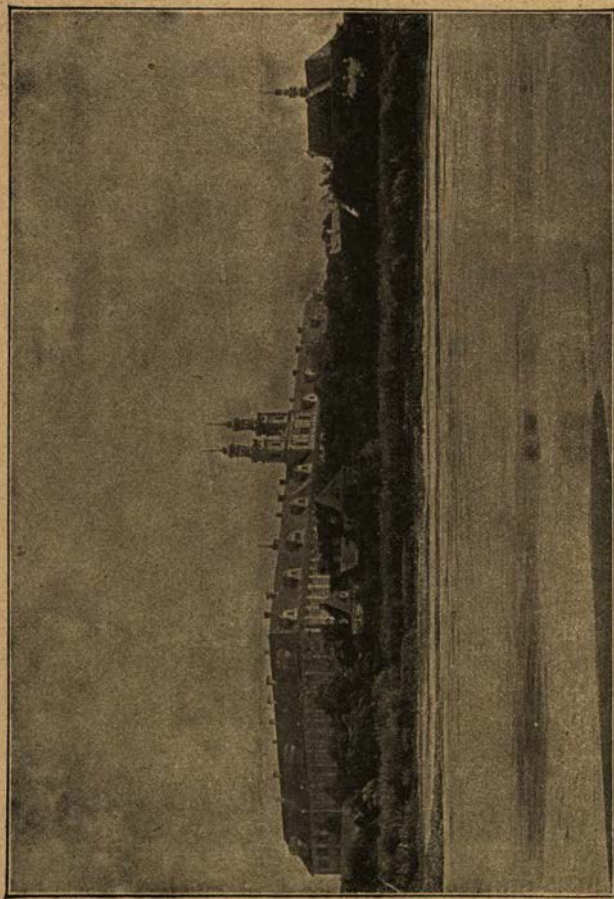
Ols ist eine alte Herzogtumshauptstadt,¹ was man ihrem Schlosse und ihrem Äußeren ansehen kann. Als Eisenbahnknotenpunkt der Bahnlinien Breslau—Kempen und Militisch—Oppeln ist die Stadt jetzt auch industriell geworden; so ist die Möbelfabrikation ganz ansehnlich. Das inmitten gesegneter frischer Auen gelegene Schloß **Sybillenort** gehörte früher zur Herrschaft Ols.

Groß-Wartenberg hat außer Landwirtschaft auch Töpferei; das Schloß mit Garten gehört dem Prinzen Biron von Kurland. **Festenberg** fertigt Tuche und Möbel, **Neumittelwalde** rühmt sich noch des Weinbaues.

Trebnitz, die alte Hedwigsstadt, hat viele Zeichen der Erinnerung an die große Fürstin, die das Zisterzienserinnen-Kloster mit Kirche hier ins Leben rief. Das um 1203 vom Herzog Heinrich I. erbaute Kloster ist noch heute eine Stätte der christlichen Liebe, indem schon unzählige Kranke und Waisen von Barmherzigen Schwestern darin gepflegt wurden. Das Grabmal der Heiligen aus schwarzem Marmor in der katholischen Pfarrkirche hat den Ort zum Ziele vieler Wallfahrer gemacht. Die Kirche besitzt zwei Altarblätter von Willmann. Modern führt das „Hedwigsbad“ (besonders Moorbad) den jedem

¹ Seit 1785 den Herzögen von Braunschweig, seit 1884 Preußen gehörig; das Schloß ist 1894 erneuert.

Schlesier lieben Namen weiter. Idyllisch liegt im nahen Buchenwald die „Einfiedelei“ und die Kapelle. Die Breslauer besuchen auch das



Mosier und Klosterplatz Leubus.
(Photogr. von S. Sautt, Wolskau.)

freundlich gelegene **Obernigt** als Sommerfrische gern'. von dem ein alter Spruch sagt:

Obernigt
liegt zwischen Sorg' und Kummernick;¹
wer sich dort will ernähren,
muß suchen Bisz und Beeren,
und wer die nicht kann finden,
der muß Befen binden.

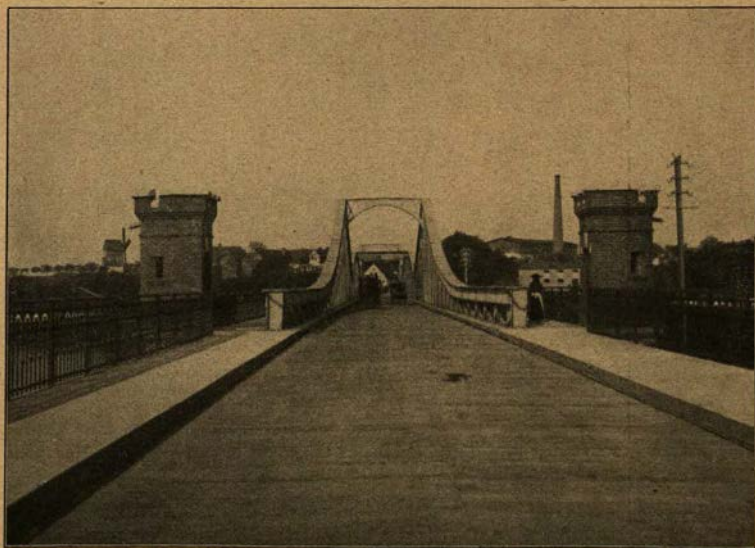
¹ Sorge und Kummernick sind nahe Kolonien.

Heute helfen bessere Bewirtschaftung und die Fremden dem Wirtschaftsleben auf.

Die Landstädtchen **Prausnitz**, **Winzig**, **Wohlau** sind in erster Linie auf Ackerbau angewiesen. **Wohlau** war einst Fürstentumshauptstadt. In Cunern, nordwestlich von Wohlau, errichtete Achard zu Anfang des 19. Jahrhunderts die erste Rübenzuckerfabrik.

Lenbus, am Anfang des viel aufgesuchten Oderwaldes, ist berühmt wegen seines herrlichen Klosterbaues und als älteste deutsche Kulturstätte Schlesiens. Hierher berief Boleslaus der Lange 1175 Zisterzienser aus (Schul-)Pforta (bei Raumburg a. S.). Die kultivierten und germanisierten Ländereien des reichen Klosters erstreckten sich südlich bis in die Gegend von Zauer. Das Kloster ist der größte einheitliche Bau Europas (223 m Länge, 118 m Breite) und auch wegen seiner hervorragenden Willmannschen Malereien (im Fürstensaal und in der im 17./18. Jahrhundert umgebauten Kirche) eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Heute sind in den weiten Räumen eine Provinzial-Irren-Anstalt und das Königl. Niederschlesische Landesgestüt untergebracht.

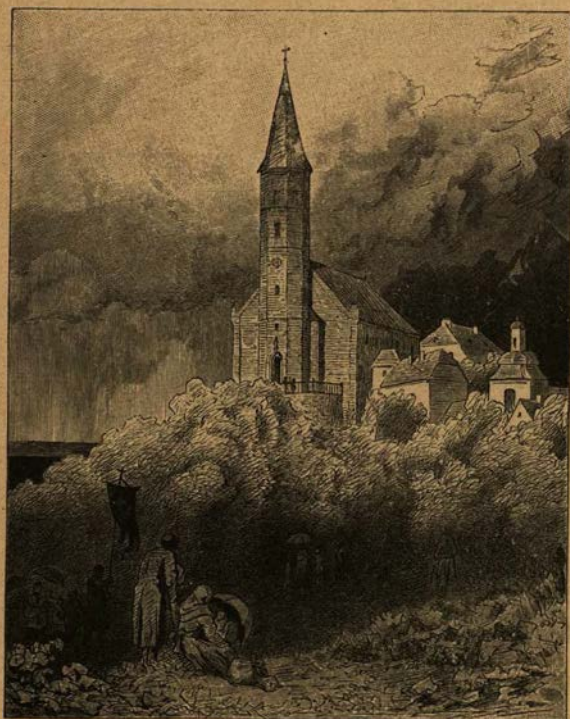
Steinau liegt schon am linken Ufer auf steilem Rande der Hügel, die sich über **Lüben** und **Kotzenau** bis an den Bober fortsetzen. Die feste-Brücke über die Oder hat vielfach Kriegsheere hergeleitet; hier



Oberbrücke in Steinau.)

(Photogr. von G. Näbber, Steinau a. O.)

wurde 1633 Matthias von Thurn von Wallenstein erobert und geschlagen, und 1706 ging Karl XII. über den Strom und wurde hier von den Evangelischen Schlesiens um Hilfe gebeten. Heute vermitteln zwei feste Brücken den Übergang; die 1903 eröffnete Brücke für Wagen und Fußgänger ist 350 m lang und die Eisenbahnbrücke 380 m; Steinau hat auch einen Umschlagshafen. Bemerkenswert ist



Die Wallfahrtskirche zu Hochfisch.

das große Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Kozenau hat ein größeres Eisenhüttenwerk „Marienhütte“.

Guhrau, auf den Hügeln jenseits der Barisch, hat eine Kartoffeldör-Anstalt, die gedörrte Kartoffeln für die weiten Seereisen herstellt, und treibt Spargelzucht. Viele Windmühlen deuten auf landwirtschaftliche Regsamkeit der Umgegend, die hinsichtlich des Obstbaues an erster Stelle in Schlesien steht; denn Kirschchen,

Pflaumen und Walnüsse werden hier in vorzüglicher Güte und großer Menge gezogen.

B. Die Glogauer Hügel.

Natur und **Wirtschaft** dieses Hügelzuges gleichen denen des Raxengebirges. Sandige Höhen mit Kiefernwald und oft überraschend romantischen Tälchen und Gründen bilden die Oberfläche der westlich von **Raudten** wieder vereinten zwei Züge, die die Ober

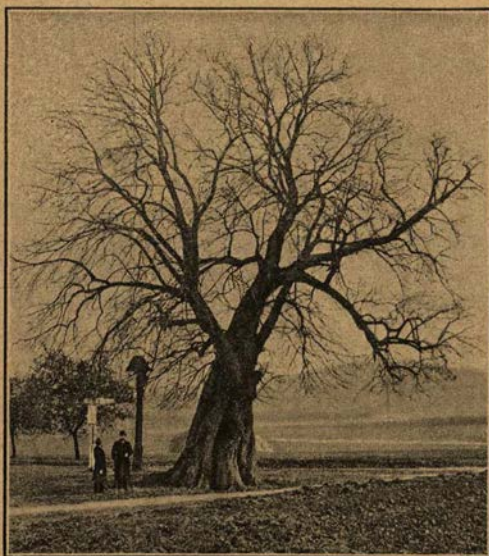
durchbricht. Bei **Hochkirch** steigt der Zug plötzlich an und trägt die weit ins Land schauende, jährlich von 10000 Wallfahrern besuchte Gnadenkirche. Aus den **Hermisdorfer Höhen** treten besonders die frisch bewaldeten **Obisjer Berge** heraus. Die höchste Erhebung ist der **Herrnberg** bei Hermisdorf, 223 m hoch. Eine Senkung, in der das alte **Jakobskirch** mit Resten eines slawischen Ringwalles liegt, trennt von diesem östlichen Zuge den westlichen der **Dalkauer Berge**, die im Dalkauer Berge mit 227 m Höhe gipfeln. Gegen den westlichen Abfall des Höhenzuges ist der vielgerühmte „Fürstenblick“ zu suchen, von dem das Auge hinüberschweift nach dem Oder-



Die katholische Kirche zu Jakobskirch.

tale. Das ist eine Gebirgslandschaft im kleinen und von den Glogauern als „Schweiz“ oft besucht. Zu den interessantesten Punkten des Glogauer Hügellandes gehört der 170 m hohe **Gurkauer Berg**, zu dessen Fuße tief eingebettet die Dörfer **Gurkau** und **Sieglitz** liegen. Ein 15 m hoher **Bismarckturm** erweitert das prächtige Panorama auf das wellige Kulturland wesentlich. Nicht weit von Gurkau steht die „**Torstenon-Linde**“, vom Volksmunde so geheißt, weil hier der schwedische General **Torstenon** während der Erstürmung **Glogaus** 1642 gelagert haben soll.

Neuerdings versprechen diese Hügel noch in anderer Weise zu nutzen. Sie bergen nämlich reiche Schichten von **Braunkohlen**.



Die Torstenjonlinde bei Gurkan.

Die im Jahre 1906 angestellten Bohrungen haben für den ganzen Süden von Glogau abbauwürdige Flöze festgestellt, die schon in geringer Tiefe, bei Roswitz z. B. bei 60 m Tiefe, eine Mächtigkeit von 22 m erreichen. Es hat sich eine Gesellschaft gegründet, welche die baldige Ausbeutung der Braunkohlenlager bewirken will, — für Glogau und seine Umgegend eine neue Aussicht auf wirtschaftliche Hebung. Ehedem lohnte der Abbau von Braunkohlen bei **Suckau** und **Kreidelwitz**. Imübrigen

ist hier alles auf Ackerbau angewiesen, auch die größeren Landorte **Poltwitz** und **Quaritz**, beides alte Orte, die schon im 13. Jahrhundert genannt werden. Westlich reichen die Höhen bis **Naumburg a. Vober**. Am Abhange zum Obertale liegt **Freystadt** mit einer Gnadenkirche.¹

C. Die Grünberger Höhen.

1. **Die Natur.** Die Grünberger Höhen gehören jenem Hügelzuge an, der nördlich der Bartsch von O nach W zieht und von der Oder durchbrochen wird. Das Guhrauer Plateau erreicht noch 150 m Höhe. Der Polnische Landgraben furcht sich als natürliche Grenze in den Sand ein. Weite, dünn besiedelte Kiefernwaldungen umschließen den größten Landsee Schlesiens, den Schlawa=See (11 qkm), an dem der gleichnamige Ort liegt.

Der Schlawa=See ist der größte von den zehn Seen, mit welchen die große norddeutsche Seenplatte beginnt; er ist 10 km lang und stellenweise über 3 km breit. Sechs Stunden braucht man, um ihn zu umwandern. Am See liegt inmitten eines ausgedehnten Parkes ein schönes Schloß, das, wie auch der See selbst, dem österreichischen Grafen Haugwitz gehört. Die Ufer des Sees sind niedrig

¹ Solche gibt es noch in Militsch, Sagan, Hirschberg, Landeshut, Teschen.

Die Geschichte des Weinbaues ist ein Stück deutscher Siedlungs- und Kulturgeschichte. Franken und Flamländer waren es, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts sich auf und an den sonnigen Hügeln ansiedelten unter dem Schutze der Herzöge von Glogau. Die Rebe verpflanzten sie ebenfalls hierher, und schon im 15. Jahrhundert war der Anbau bedeutend. Damals wurde Wein in vielen Teilen Schlesiens im großen angebaut, so um Neumarkt, Zauer, Löwenberg, Nürtschau bei Striegau bis Oberglogau. Urfundlich wird z. B. im Jahre 1201 des Weinbaues bei Trebnitz, 1245 desjenigen bei Breslau, 1253 desjenigen bei Zauer und 1292 desjenigen bei Löwenberg gedacht. Die Grünberger datieren ihren Anbau bis ins 12. Jahrhundert zurück, denn sie feierten 1900 das 750jährige Jubiläum des Weinbaues. Später erlosch er an den meisten Orten. Friedrich der Große suchte ihn wieder zu beleben; nur um Grünberg, Saa- bor, Carolath und Beuthen a. O. wird heute noch Weinbau getrieben. Etwa 1300 ha Fläche umfaßt das Weingelände von mehreren hundert Weingärten, die von den Besitzern aufs sorgfältigste gepflegt werden.¹

Der Weinbau erfordert viel Wärme; der weiße Sand strahlt die Sonnenwärme auf die Reben zurück. Eben damit hängt eine Eigentümlichkeit des Grünberger Weinbaues zusammen. Nicht an Spalieren werden die Reben emporgezogen, sondern ganz niedrig gehalten, damit die Trauben dem Sande recht nahe hängen. In geraden Reihen stehen die etwa $\frac{1}{2}$ m hohen Stöcke, die man durchschnittlich sieben Jahre alt werden läßt. Dann werden sie verzüngt. Sprossen benachbarter Stöcke werden in die 1 m tiefe Grube herübergezogen und mit Erde bedeckt, worauf aus den Augen Wurzeln entstehen, die neue Stöcke hervorbringen. Um die Stöcke vor dem Erfrieren zu schützen, werden sie — gleichfalls nur hier — im Winter umgelegt, damit sie ganz von Schnee bedeckt werden.

Die heiße Augustsonne ist für den Ausfall entscheidend; sie soll den Wein „kochen“. Im September kommen die „Ausschneidetrauben“ auf den Markt. Tausende kleiner 5 kg-Kistchen gehen dann nach allen Himmelsrichtungen.

Die Weinlese erfolgt auch hier von einem festgesetzten Tage an. Mit Gelten und Körben geht's hinaus unter Sang, Böllerschuß und Glockenklang. Die Strohseile, die den Stock an den Pfahl banden, werden gelöst und die Trauben abgeschnitten. Am Abend gibt's Freudenfeuer wie im Gebirge an Johanni.

Der Ertrag ist abhängig vom Wetter. Deshalb betet der Weinbauer aufrichtigst das alte Kirchengebet:

¹ Zum Vergleich: Posen 130 ha, Brandenburg 420 ha.

Herr, straf' uns nicht in Deinem Zorn,
gedenk an Deine Güte,
den Weinstock und das liebe Korn
uns gnädiglich behüte
vor Hagel, Frost, Sturmwind und Schlag,
vor Mehltau und was Schaden mag
den Früchten insgemein.

Vor großer Dürre uns bewahr',
vergib uns unsre Sünde,
damit nicht etwa mit Gefahr
das Wetter was entzünde;
halt' auch das Erdreich nicht zu nah,
auf daß wir mögen Scheun' und Faß
durch Deinen Segen füllen.

Die Weinbereitung geschieht im großen durch 40 Weinhandlungen, namentlich durch die 1826 gegründete Handlung von Grempler & Co. Die Trauben werden gemahlen und gepreßt. Die roten Trauben gären erst einige Tage mit Schale und Kern, wodurch der Rotwein die ihm eigene Farbe erhält. Dann nehmen ihn große Fässer auf, die in stattlichen Reihen im Keller liegen. Der Weißwein kommt als Most in die Fässer und gärt dort. Er muß mehrmals abgestochen werden, um ihn von der Hefe zu trennen. Im Sommer des nächsten Jahres ist der Wein klar zum Genuß. Die Grünberger Bürger, die eigenen Wein keltern, hängen Stroh- oder Weidenkränze an langen Stangen heraus zum Zeichen, daß sie von dem Recht, drei Monate lang Wein steuerfrei auszuschenken, Gebrauch machen wollen.

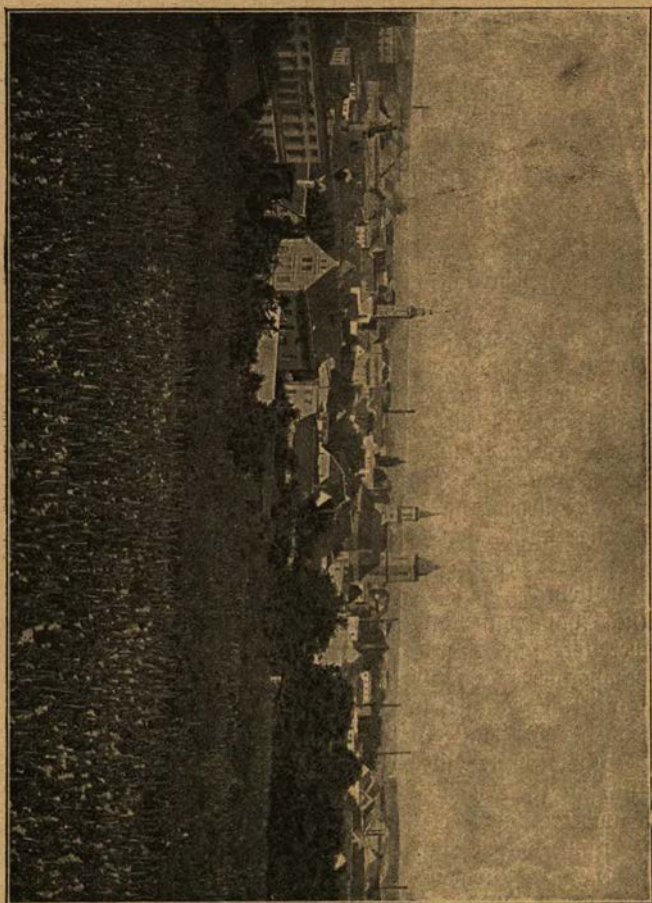
Auch Champagner und Kognak werden in großen Mengen aus dem Wein bereitet. Der Versand an Wein beträgt nahezu $\frac{1}{2}$ Million l, an Champagner $\frac{1}{4}$ Million Flaschen, an Kognak 2 Millionen l. Durchschnittlich gelangen im Jahre 30—35 000 hl Wein zum Versand.

Auch der Obstbau steht auf den Grünberger Hügeln in hoher Blüte. Schmachthafte Birnen, Pflaumen und Kirschen, aber auch gute Walnüsse, ja sogar edle Kastanien erzeugt der gepflegte Boden, und große Himbeeranlagen dienen der Fruchtweinbereitung. Im Durchschnitt ergibt die Grünberger Obsternte 8—10 000 Ztr. Apfel, 6—10 000 Ztr. Birnen, 15—30 000 Ztr. Pflaumen, 1 000 Ztr. Kirschen, 700—1 000 Ztr. Walnüsse, 500 Ztr. Himbeeren, deren Gesamtwert etwa 200 000 Mark beträgt.

3. **Die Ortschaften.** Die Stadt Grünberg schmiegte sich un mittelbar an die Wein hügel. Die Bewohner haben die verschiedensten Gewerbe ergriffen: Fabrication von Tuch, Wollwaren, Filz, Teppichen, Glas und Papier, Spinnerei, Seilerei, Fabrication von Brückenteilen und Maschinen, Bierbrauerei. Fast ein Drittel der Bewohner schaft (6 000 von 21 000) arbeitet in Fabriken. Durch eine groß-

artige Kraftübertragungs-Anlage werden Stadt und Umgegend mit elektrischem Licht und elektrischem Motorstrom versehen.

Von Eichdorf a. Bober, wo die Wasserkraft in elektrische Kraft umgewandelt wird, wird der Strom in 3 massiven Kupferdrähten



Grünberg mit Weinhügel.
(Photogr. von Ernst Saatz, Grünberg.)

von je 35,9 mm Durchmesser 25 km weit durch die Kreise Sagan, Freystadt und Grünberg geleitet, um vom Elektrizitätswerk in Grünberg aus in die Verbrauchsstellen weitergeleitet zu werden. Diese Anlage ist die zweite ihrer Art in Deutschland; die erste war zu Donaueschingen. Ähnliche Anlagen dürften in einigen Jahren die schlesischen Gebirgsorte von den Talsperren aus haben.

In der Umgegend werden auch Braunkohlen (im Kreise Grünberg in vier Gruben $1\frac{1}{2}$ Millionen Ztr.), Torf und Raseneisenstein gewonnen. Bei Günthersdorf und Deutsch-Wartenberg wird Fischzucht getrieben. Das am Abhange der Hügel gelegene Rothenburg a. O. ist die nördlichste und eine der kleinsten schlesischen Städte.

XV. Die schlesische Ebene.

Die Wanderung durch die Berge und Hügelländer des Schlesierlandes hat uns mit vielen Flüssen befannt gemacht. Diese alle führen in ein Tal — das Odertal, wo sie ihre Wasser abgeben an den Strom, dem das Land seinen symmetrischen Bau verdankt. Wir lernen nunmehr das Tiefland selbst kennen, das mit der Oder die ganze Länge Schlesiens erfüllt, aber mit wechselnder Breite. Zipfelig erstreckt es sich von NW nach SO, spitzwinklig treten die Bergländer nach NW auseinander, Raum gebend für das rege Volksleben des Flachlandes. Wir betrachten zuerst das oberschlesische, dann das mittelschlesische, drittens das niederschlesische Tiefland, zuletzt die große Heide Niederschlesiens.

A. Das oberschlesische Odertal.

1. **Der Bau** des oberschlesischen Odertales ist rampenförmig und läßt das Tal einem Graben ähnlich erscheinen, der von S nach N an Breite zunimmt. Bei Horschalkowitz, dem südlichsten Orte Schlesiens, berührt die Oder zum erstenmal preußisches Land. Auf der Strecke bis Oderberg wird sie durch Oppa und Ostrawitz verstärkt und tritt dann mit schmutzigen, durch das Mährisch-Ostrauer Industrievier verunreinigten Fluten noch ziemlich ungestüm in Schlesien ein. Ihr Tal ist dort nur 2 km, der Fluß selbst 70 m breit, die Höhe über dem Meerespiegel beträgt nur noch 192 m. Die Neigung bis zur Malapane-Mündung ist nicht bedeutend (etwa 46 m), so daß Hochwassergefahren hier immer noch bestehen. Denn auch die Zinna und die Olsa führen beträchtliche Wassermengen in das Hauptbett, so daß dieses von Ratibor ab schon kleinere Schiffsgefäße zu tragen vermag.

Das Tal weitet sich mehr und mehr; der Fluß, der zuerst in nördlicher Richtung dem Rande des linken Uferberglandes folgt, schlägt bis Krappitz nordwestliche Richtung ein, um dann bis Oppeln wieder die Anfangsrichtung zu verfolgen. Frühere Hochfluten haben auf dem rechten Ufer größere Teiche zurückgelassen. Das Naturbild ist erfüllt von frischem Wiesengelände, einigem Wald, desto mehr Feldfluren. Mächtige Deiche schützen im Oberlauf das linke Ufer

und Ratibor vor der Überschwemmungs-Gefahr, aber leider nicht vor der äußersten, denn wiederholt hat die reißende Oder auch Ratibor unter Wasser gesetzt und die Früchte der Landarbeit vernichtet. Die flachen Ufer flieht die Eisenbahn. Dort, wo die Muschelkalkplatte vom



Oberbrücke am östlichen Ende und Schloß Ratibor.

Strom ange-
schnitten wird,
bei Krappitz,
grüßen von
festen Uferan-
dern mehrere
Herrenschlöffer
in die Fluten.
Hohenplog,
Ruda, Biraw-
ka, Klodnitz
und Mala-
pane erweitern
und vertiefen
den Strom, der
unterhalb
Oppeln seine
träge Reise durch
das mittelschle-
sische Flachland
antritt.

**2. Die Land-
schaften.** Im
südlichsten Teile
des Odertales,
wo der Blick
leicht von einem
Höhenrande
zum andern
reicht, ist **Rati-
bor** ein altes
Kulturzentrum.

Schon in
frühester Zeit
durch Zu-

sammentreffen der Handelsstraßen über den Sablunkapafz und die Mährische Pforte als Siedlung hervorgerufen, war es dann eine wichtige Landesburg. Im Mittelalter war es Hauptstadt des Herzogtums Ratibor. Schöne, waldige Umgebung, große feuchte Gründe mit Teichen und vor allem der Wasserspiegel des gewundenen

Stromes bestimmen den landschaftlichen Eindruck. Heute sind Stadt und Umgegend vielfach mit industriellen Bauten durchsetzt: Schnupftabak, Zigarren, Korbwaren, Holzschneidereien, Zichorien und Schokolade, endlich Maschinen und Düngemittel werden hergestellt. Die rege Landwirtschaft ringsum bringt ihre Produkte auf den lebhaften Getreide- und Gemüsemarkt der Stadt. Wohnsitz des Herzogs zu Ratibor ist Schloß **Rauden** an der Kuda. Die Stimmung der oberschlesischen stillen Wälder hat niemand so schön besungen als der auf Schloß **Lubowitz** geborene Joseph Freiherr von Eichendorff (1788 bis 1857):

O wunderjames, tiefes Schweigen,
wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
als ging der Herr durchs stille Feld!

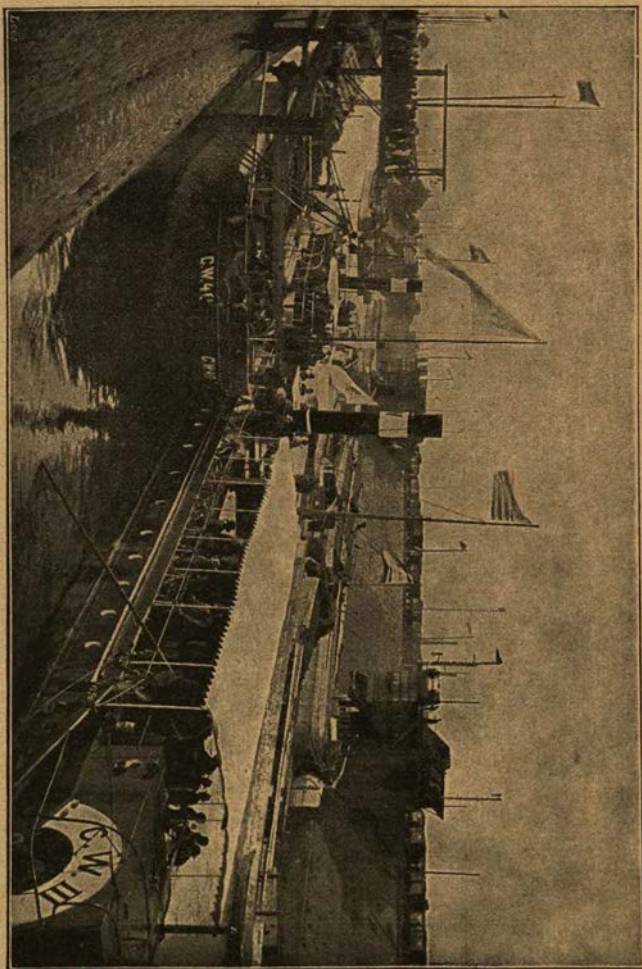
Die lebhafteste Industrie der Ratiborer Gegend hat eine Bevölkerungsdichte von 170 auf 1 qkm zusammengezogen, so daß für die heutigen landschaftlichen Zustände besser der heimische Dichter Paul Ubers zu Worte kommt:

Manch freundlich Kirchdorf winkt aus grünen Matten.
Die Wiese duftet blumenüberjät,
vom Wald umgeben, dessen dunkle Schatten
der Morgenwind so frisch, so kühl durchweht.
Es stroht die reife Saat auf dem Gewende,
und zwischen Feldern zieht der Strom dahin.
Hier regen sicher fleißig sich die Hände
und waltet Ordnung und geschäft'ger Sinn. —

Inn mitten der ersten Talerweiterung liegt **Cosel**, als Festung in der Kriegsgeschichte berühmt: 1761 und 1762 verteidigte sie General Jouqué und 1807 General von Neumann erfolgreich. Die Gunst der Lage hätte die Stadt zum natürlichen Mittelpunkt werden lassen können, allein ein Unstern waltete über dem Orte, dem die entscheidendsten Augenblicke wichtige Einrichtungen entrückten. Die Entfestigung erfolgte zu spät (1875), um dem Erwerbsleben freie Entfaltung zu gönnen; der wichtige Bahnhof der Oberschlesischen Eisenbahn wurde 7 km entfernt nach **Kandrzin** gelegt, und der neue Großschiffahrtshafen, der Verladungsplatz des oberschlesischen Bergbaus und der Hüttenwerke, erhielt seine Stelle 2 km nördlich von der Stadt. Jedoch beginnt sich etwas Fabrikfähigkeit zu entfalten (Maschinen, Holzstoffe). In Cosel befindet sich auch das oberschlesische Landesgestüt.

Dagegen ist **Kandrzin** schnell emporgeblüht, namentlich durch Verkehr und Handel. Der Bahnhof dehnt sich schon bis zu der Umschlagstelle des neuen Oderhafens aus, der im Jahre 1903 125265 t (je 1000 kg) stromauf gekommener Güter (Düngemittel, Roheisen, Erze, Ole, Asphalt) und 1376662 t abgehender Güter (Metalle, Eisenwaren, Hölzer, Mehl, Steinkohlen) zu bewältigen hatte.

Ackerbau und Kalksteinbrüche sind die Quellen des Wirtschaftslebens in und um Krappitz. Ein drittes größeres Zentrum des Oberaltales ist



Der Gofeler Oberhafen.
(Photograf. von G. Wenner, Gofel.)

Oppeln. Der Fluß bildet hier eine 8 und damit zwei Inseln; die nördliche trägt das Schloß der Herzöge, die schon im 11. Jahrhundert selbständig waren. Seinen Aufschwung verdankt es der preußischen Regierung, die es 1816 zur Hauptstadt des Bezirks machte. Als Beamtenstadt hat es seitdem ein modernes, gepflegtes



Bahn-Verladungsstelle in Oppeln.
(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

Äußere angenommen. Außerdem tragen die Zementfabrikation der Umgegend, die Korbwarenindustrie (die unterhalb der Stadt 1000 Personen beschäftigt) und die neue Hafenanlage (1903 angekommen 5282 t, abgegangen 17648 t) zur Erstarfung der Wirtschaft bei. Aber auch als Eisenbahnnotenpunkt, von dem sechs Linien ausgehen, ist Oppeln bedeutend.

In dem Tieflande südwestlich von Oppeln liegt **Proskau**, durch eine Obst- und Gartenbauschule bekannt und ein Hort des Deutschtums im Polnischen.

B. Das mittelschlesische Tiefland.

1. **Der Bau des Obertales** wird in Mittelschlesien ein wesentlich anderer. Von der Mündung der Glazer Neiße bis zur Kaczbachmündung fließt der Strom unausgesetzt nordwestlich, und zwar durch Sand- und Lehmboden. Die Wasserfülle wird vermehrt durch den Einfluß der großen Nebenflüsse Stober, Weide, Ohle, Lohe, Weistritz, Kaczbach. Geben diese der Ober erst den Charakter eines Hauptstromes und Großschiffahrtsweges, so erhöhen sie auch die Gefahren, die eine Hochflut in Schlesien schon oft mit sich gebracht hat. Da das Gefälle des Flusses auf der mittelschlesischen Strecke nur 55 m beträgt (Oppeln 148 m, Brieg 130 m, Ohlau 126 m, Breslau 114 m, Leubus 93 m), so beeilt sich das Wasser nicht, sondern zieht in Kurven, Schlingen und unter Bildung sog. toter Arme seine Bahn. Die nach Ausuferungen zurückgelassenen Wasserspiegel erstarren zu Teichen (Sungfernsee bei Kottwitz) oder versumpfen und bringen eine üppige Wasserflora hervor, allerdings in

wenig gesunder Luft. Wie wir sehen werden, liegen — hoffentlich für immer! — die Höhepunkte solcher Ausartungen hinter uns, indem die seit 1873 bestehende Oberstrombauverwaltung unausgesetzt am Werke ist, diesen Zuständen ein Ende zu machen.

An der Mündung der Glazer Keiße weitet sich das Obertal auf 9 km. Der Fluß hält sich am linken Talrande, unterhalb von Breslau hart an dem Rande des Razengebirges. Eine eigenartige Erscheinung ist die Verschleppung der Unterläufe der Ohle, Lohse, des Stober und der Weide; sie ziehen im Tale der Oder ein Stück parallel mit dem Hauptstrom, ehe sie sich ihm übergeben. Nur die Weistritz (mit dem Striegauer Wasser) macht davon eine Ausnahme.

Unterhalb Dyhernfurth verschmälert sich das Tal und tritt mit nur 2 km Breite ein in das Gebiet des Landrückens unterhalb Leubus.

2. Landschaftliches. Eine Fahrt auf diesem Oberstück führt vorüber an den berühmten Oderwäldern. Die schönsten dieser Wälder erblickt das Auge zwischen Brieg und Ohlau (Fürstenwald), bei Leubus (Klosterwald) und gegenüber von Neusalz bei Tschiefer. Hundertjährige Eichen und Buchen, Erlen und Eschen ragen und blühen ungestört auf feuchtem Grunde, der sich zur Füllung des Bildes mit massigen Farnkräutern und dicken Graspolstern bedeckt. Charakterbaum aber ist die herrliche Eiche mit trotzigem Geäst, das oft den Wasserspiegel überhängt. Malerische Plätze sind die vielen Lichtungen im Waldesdunkel, die ausgefüllt sind mit Gräser- und Blumenflor oder mit den Wasserspiegeln toter Oberläufe, auf denen jetzt Teichrosen ruhen. Zahlreiches Wild birgt sich in den weiten Hallen der Natur, und heute wie schon zu den Zeiten der Piasten ist der Wald die Freude des Jägers; nur wo gebahnte Wege angelegt sind, kommt sonst der Mensch hin, um von der Urwüchsigkeit der alten Germanenwälder zu träumen.

Interessant ist es, die verschiedenartigen Städtebilder vom Dampfer zu betrachten, die sich in den Niederungen breit ausdehnen und noch vielfach den Strom durch Ausnutzung der Wasserkraft hineinziehen in das Wirtschaftsgetriebe der Stadt. Auch das Schloß zu Dyhernfurth und der hohe Klosterbau zu Leubus erhöhen den Reiz der Oderlandschaft. Und die flachen Ufer der frischen Niederungen zeigen uns reiche Fruchtfluren — im ganzen ein Bild, das zwar nicht an die Eindrücke einer Rheinfahrt heranreicht, aber abwechselnd genug ist, um die Vergnügungsfahrten auf Schlesiens Strom lebhafter zu wünschen, als es bisher der Fall ist. Der Schilderer einer solchen Oderfahrt hat recht, wenn er am Ende ausruft: Ja, wir Schlesier haben doch ein herrliches Heimatland!

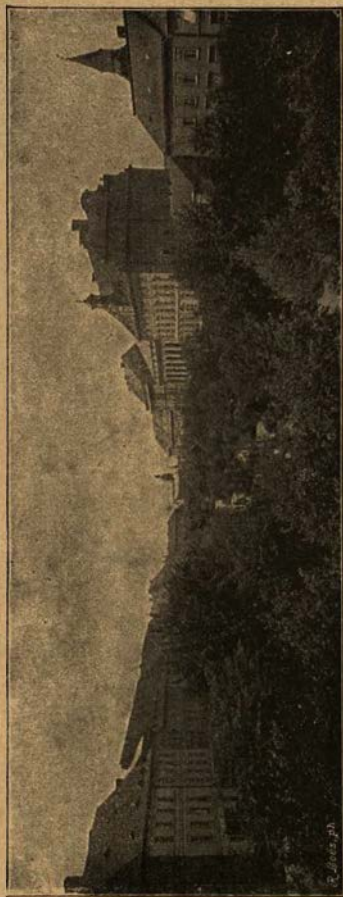
3. Städtebilder. Brieg, die Brückenstadt, ist wie die meisten Oderstädte an einer bequemen Übergangsstelle entstanden. Schon zur Zeit des Mongoleneinfalles hatte es ein festes Schloß. Dann

war es Piastensstadt und befestigt. Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Piastenschloß dient jetzt als Magazin. Nur das Sandsteinportal mit dem reichen Figurenschmuck ist gut erhalten. Die heutige offene Stadt hat sich in der Fabrikation von Leder, Zigarren, Maschinen, Zucker, Dachpappen ihre Erwerbsquellen geschaffen. Auch die Handelsgärtnerei ist von Ruf. Auf dem Ringe steht ein Denkmal Friedrichs des Großen und erinnert an die Schlacht bei dem benachbarten **Mollwitz** (10. April 1741).

Die weitere Umgegend auf der linken Oberseite beschäftigt sich viel mit Gemüse- und Tabakbau. Der Ackerbau steht hier in hoher Kultur; denn der Abschnitt des schlesischen Tieflandes bis zum Gebirge gehört zu den fruchtbarsten Gauen der Provinz. **Löwen** und **Schurgast** an der Neiße sind Landorte; **Wansu** an der Ohle war einst Mittelpunkt des Tabakbaues; die Tabakpflanzler sind jetzt meist Gurkenbauer geworden.

Ohlau liegt zwischen den Flußläufen der Oder und Ohle, die sich hier auf 300 m nähern. Diese natürliche Schutzlage veranlaßte die Herzöge von Brieg, das noch zum Teil vorhandene Schloß anzulegen. Die waldreiche und fruchtbare Umgegend liefert Holz für die Sägewerke und Tabak zur Fabrikation von Zigarren. Sonst werden noch Maschinen, Schuhe, Leim, Knochenmehl, Bleiweiß erzeugt. Südlich der Stadt liegt Kleinöls, in dessen Eichenpark der berühmte York von Wartenburg (1759—1830) Standbild und Ruhestätte hat. König Friedrich Wilhelm III. hatte dem Helden von **Tauroggen** nach den Befreiungskriegen dieses Gut geschenkt.

Breslau liegt in der Mitte des schlesischen Oderlaufes. Der Name ist aus „**Wrotizlaw**“ entstanden und bedeutet „Stadt des



Schloßplatz in Ohlau mit dem Piastenschloß.
(Photogr. von W. Rohwert, Ohlau.)

Bratislaw". Die Lage der Stadt innerhalb der Provinz ist ausgezeichnet durch die Günst, wie sie ein natürlicher Mittelpunkt mitbringt. Sowohl die Längs- als auch die Querachse der Provinz haben an dieser Stelle etwa die Mitte. Nach den Rändern der Gebirge ist ziemlich eine Entfernung. Die Handelsstraßen von der Mährischen Pforte wie von der Grafschaft schneiden sich hier mit denen, die von N und NW kommen. Die Inseln der zerteilten Oder boten Schutz und erleichterten den Übergang. Die alte polnische Stadt war auf dem rechten Ufer gelegen. Die im 13. Jahrhundert begründete deutsche Stadt liegt links der Oder; das 3,6 ha große Marktquadrat, hier wie fast überall in schlesischen Städten „Ring“ genannt, ist der Kern des modernen Breslau. Hier entstanden die großen Kirchen, die steinernen Häuser und die deutschen Kaufhäuser. Mitte des 15. Jahrhunderts mag die Einwohnerzahl etwa 35000 betragen haben. Heute steht Breslau mit (1904) 459000 (244000 Evangelische, 157000 Katholische, 20000 Juden, 6000 Militär) Einwohnern¹ an sechster Stelle im Deutschen Reiche, nur von Berlin, Hamburg, München, Dresden, Leipzig übertroffen.

Mit der Landesgeschichte ist Breslau aufs engste verwachsen (1241, 15. Jahrhundert, Siebenjähriger Krieg); zuletzt eilte Friedrich Wilhelm III. nach dem „Herzen Schlesiens“ und erließ am 17. März 1813 den Ausruf „An mein Volk!“ Heute promeniert man auf den ehemaligen Festungswällen.

An Sehenswürdigkeiten geschichtlicher, künstlerischer und großstädtischer Art ist die Stadt reich. Das Prachtstück ist das herrliche Rathaus im spätgotischen Stil aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Vor demselben steht die 1492 als Zeichen der „peinlichen Gerichtsbarkeit“ des Rates aufgerichtete 10 m hohe Staussäule (der Pranger). Hier wurden 1418 sechs Ratsmitglieder hingerichtet, hier wurde 1490 der Ratshauptmann enthauptet, 1681 die letzte Hinrichtung, 1771 die letzte Stäupung vorgenommen. Unter dem Rathause befindet sich der Schweidnitzer Keller, wo von jeher Schweidnitzer Bier verschenkt wurde. Auf dem Ringe stehen die Reiterdenkmäler Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III., auf dem benachbarten Blücherplatz (früher Salzmarkt) das Blücherdenkmal. Leicht erreicht man vom Ringe die beiden größten evangelischen Kirchen, die Magdalenenkirche und die Elisabethkirche mit dem 91 m hohen Turm, dem zweithöchsten Schlesiens. Die bedeutendste katholische Kirche ist der Dom auf der ehemaligen Dominsel, der Johannes dem Täufer geweiht ist und im 13. Jahrhundert zu bauen angefangen wurde. Zu den großstädtischen Sehenswürdigkeiten gehören ferner die Museen für bildende Künste, für

¹ 1905: 470751 Einwohner.



Rathaus zu Breslau.¹

Altertümer, das zoologische, das botanische, das archäologische, das mineralogische, das geologische, das anatomische und das Schulmuseum; bemerkenswerte Gebäude sind das Königliche Schloß, das Landeshaus der Provinz Schlesien auf der Gartenstraße und vor allem die Liebigshöhe an der Taschenstraße, von der man die ganze Stadt überblickt und an hellen Tagen auch den Zobten sehen kann.

Das Leben gestaltet sich durchaus großstädtisch. Wer auf dem umgebauten, mit hohen Glashallen überdachten Hauptbahnhofe ankommt, den umflutet sofort das gesteigerte Treiben und Schaffen der Großstadtbevölkerung. Wir können mit der elektrischen Straßenbahn nach den entlegensten Stadtteilen fahren oder uns durch eine der vielen Droschken erster oder zweiter Klasse befördern lassen, die in raschem Tempo die sauberen, meist asphaltierten Straßen durchziehen. Dem Provinzialen tut sich da eine neue Welt auf: die Riesenhäuser mit fünf und sechs Stockwerken, die glänzend ausgestatteten Schaufenster der Kaufläden, die sich ununterbrochen in den Hauptstraßen anreihen, das Gewirr und Geklingel des Verkehrs, die auffälligen Reklameschilder und anderes mehr nimmt die Sinne ge-

fangen. Wer der Ruhe bedarf, flüchtet abseits auf die schönen Promenaden, auf denen wir das großartige Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen finden, oder er läßt sich von der „Elektrischen“ nach dem unvergleichlichen „Scheitnig“ oder nach dem Südpark befördern, wo er frische Luft, prächtige Blumenanlagen, aber auch Speise und Trank haben kann.

Wer aber die Größe Breslaus kennen lernen will, dem ist am Sonntag vormittag oder wochentags abends ein Gang durch die elektrisch beleuchtete Schweidnitzer Straße zu empfehlen, wo das Breslauer Leben zusammengedrängt pulsiert. Da bewegen sich Tau-



Universitätsbrücke und Universität in Breslau.
(Kunstverlagsanstalt H. Schumann, Berlin-Charlottenburg.)

sende von Menschen in dichtem Gedränge und Hunderte von Fuhrwerken aller Art eilen straßauf, straßab. Auch das veranschaulicht uns die Größe der Stadt, daß es dort außer 20 höheren Lehranstalten nicht weniger als 134 Volksschulen gibt, daß 21 Postämter und 4 Bahnhöfe, an 800 Droschken, 50 Omnibusse, die elektrische Straßenbahn (die jährlich über 30 Millionen Menschen befördert), viele Personendampfer, auf denen im Jahre an 600000 Personen fahren, und gegen 200 Dienstmänner für persönlichen und geistigen Verkehr sorgen, daß im ganzen 400 Plätze, Straßen und Wege vorhanden sind, ferner 20 katholische und 13 evangelische Kirchen, endlich daß die Breslauer Bürger jährlich 20 Millionen Mark Steuern aufbringen. Über 600 Schuikleute wachen über die öffent-

liche Ordnung, und an 6000 Soldaten (4 Regimenter und 1 Bataillon) stehen in der Stadt.

Die Bedeutung eines solchen Gemeinwesens ist in der ganzen Provinz zu spüren, indem die Erzeugnisse Breslauer Fleißes in Dorf und Stadt gelangen. Denn Breslau ist der Hauptsitz der schlesischen Industrie, der nahezu die Hälfte der Bevölkerung angehört. Auch Handel und Verkehr sind bedeutend in einer Stadt, von der neun Bahnlinien ausgehen, und deren Stromhafen jährlich mehr als 16000 Schiffe passieren. Der Güterverkehr auf der Oder zeigt gewaltige Zahlen; er betrug im Jahre 1904 insgesamt (d. h. Eingang, Ausgang und Durchgang zusammengerechnet) 2065000 t gegen 2995000 t im Jahre 1903. Der Rückgang ist auf die Ungunst der Wasserverhältnisse zurückzuführen.

Wir müssen schließlich auch ins Auge fassen, daß Breslau Mittelpunkt der Regierung und der geistigen Arbeit ist, wo die Provinzialverwaltung, die Universität mit 2000 Hörern, große Theater, Museen, die wissenschaftlichen Vereine, ein zoologischer und ein botanischer Garten bestehen. Es ist endlich Residenz des Fürstbischofs der Breslauer Diözese und auch „Königliche Haupt- und Residenzstadt“.

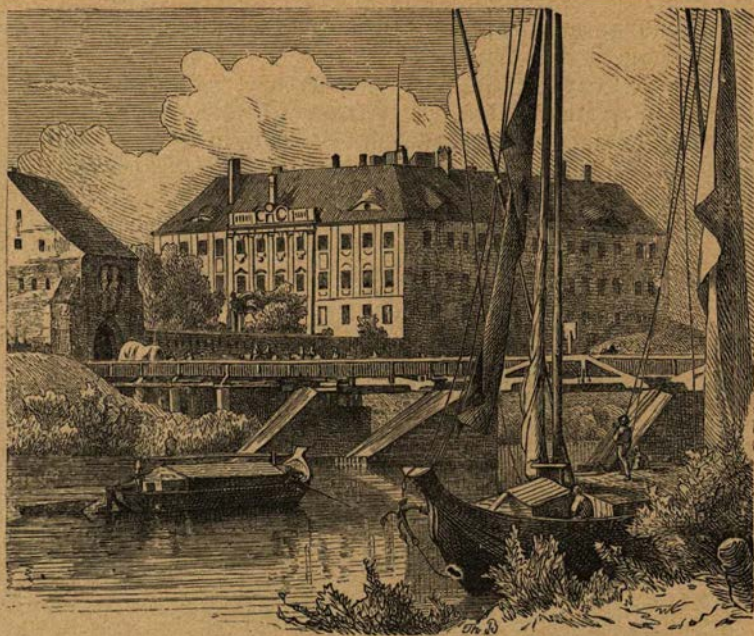
Schön ist Breslau am Oderstrand gelegen,
an dem schäumenden, vielgeteilten Strome,
glänzt als herrlichste Zier der ganzen Strecke,
die der Fluß von der Quelle bis zur Mündung
läuft im nördlichen Land.

(Barthel Stein.)

Westlich von der Hauptstadt des Landes erstreckt sich in prachtvollen Fluren das fruchtbare Tiefland, das nun mehr und mehr von



Glogau.



Glogau. Das königliche Schloß mit dem früheren Obertor.

den beiderseitigen Gebirgen eingengt wird. An schönen Tagen sieht man von der Oberebene sowohl den Zobten als auch die Höhe mit dem Leubuser Kirchlein. In dieser Ebene liegen die Landorte **Muras**, **Dyhernfurth** und **Maltzsch** an der Oder. Der letztere Flecken ist für den Verkehr und die Verfrachtung der Gebirgs- und Bergsgüter bedeutsam; nähert sich doch hier die Oder am meisten dem Gebirgsfuß. Die Bahnen **Striegau-Maltzsch** und **Zauer-Maltzsch** kürzen den Zwischenraum noch ab.

Weiter abseits des Stromes, aber an der ältesten Bahnlinie Schlesiens, liegt **Neumarkt** (ursprünglich Szroda = Mittwochmarkt), eine der ältesten schlesischen Städte mit deutschem Recht (im 13. Jahrhundert ausgesetzt). Zwischen Neumarkt und Breslau ist das berühmte Schlachtfeld vom 5. November 1757 zu suchen, da Friedrich der Große bei **Leuthen** siegte und die Nacht in **Deutsch-Lissa** (im Schlosse des Barons Mladrach) verbrachte.¹ Von diesen Orten ist nur Lissa industriell

¹ Die Erzählung von der großen Gesellschaft österreichischer Offiziere, in die der König geraten sei, ist Legende. Wieviel solcher Legenden noch als Geschichte weitergeführt werden, ist zu ersehen aus **H. Schuberts** verdienstlicher Schrift „Unrichtigkeiten in der schlesischen Geschichte und ihre Berichtigung“ (Breslau 1905, Priebatsch).

regsam und wächst sich zum Vorort Breslaus aus. **Parchwitz** (mit Schloß seit 1259, Färberei und Gerberei), oberhalb der Ragbachmündung, liegt auf der Grenze vom Obertal und schlesischem Landrücken. Die Oberebene selbst spitzt sich im Liegnitzer Kreise aus. In dieser Auswinklung liegen (als Überbleibsel der Eiszeit) drei kleine Seen: der Koischwiger, der Jeschkendorfer und der Kunitzer See; letzterer ist 1,1 qkm groß und unspült in der 1 ha großen Möweninsel, der Brutstätte Tausender von Möwen, ein interessantes Natur-Denkmal.

Von **Leubus** bis **Köben** durchschneidet die Oder in völlig nördlicher Richtung den Landrücken; unterhalb Köben hindern sie noch einige Hügelwellen, sofort die erstrebte westliche Richtung einzuschlagen. Das vollzieht sich erst im Glogauer Kreise, nachdem sie bei Schwusen die wasserreiche Bartsch aufgenommen hat. Damit beginnt das nieder-schlesische Obertal. Daß

bei **Steinau** zwei Brücken über die Oder führen, ist früher erwähnt; aber diese genügen dem Verkehr immer weniger, und so

baut man gegenwärtig bei **Aufhalt** eine 543,5 m lange Brücke, die auf 20 mächtigen Granitpfeilern ruhen wird und einen Kostenaufwand von mehr als 1 Million Mark erfordert. Bemerkenswert ist, daß es eine schlesische Firma (Beuchelt in Grünberg) ist, die das Werk baut. Das Pfastenschloß zu Köben wurde 1209 von Herzog Heinrich dem Bärtigen erbaut und unterliegt zurzeit einem Umbau. Wallenstein und Friedrich der Große haben einst längere Zeit darin Wohnung genommen.



Glogau. Portal des Hauses Markt 50.

C. Das niederschlesische Odertal.

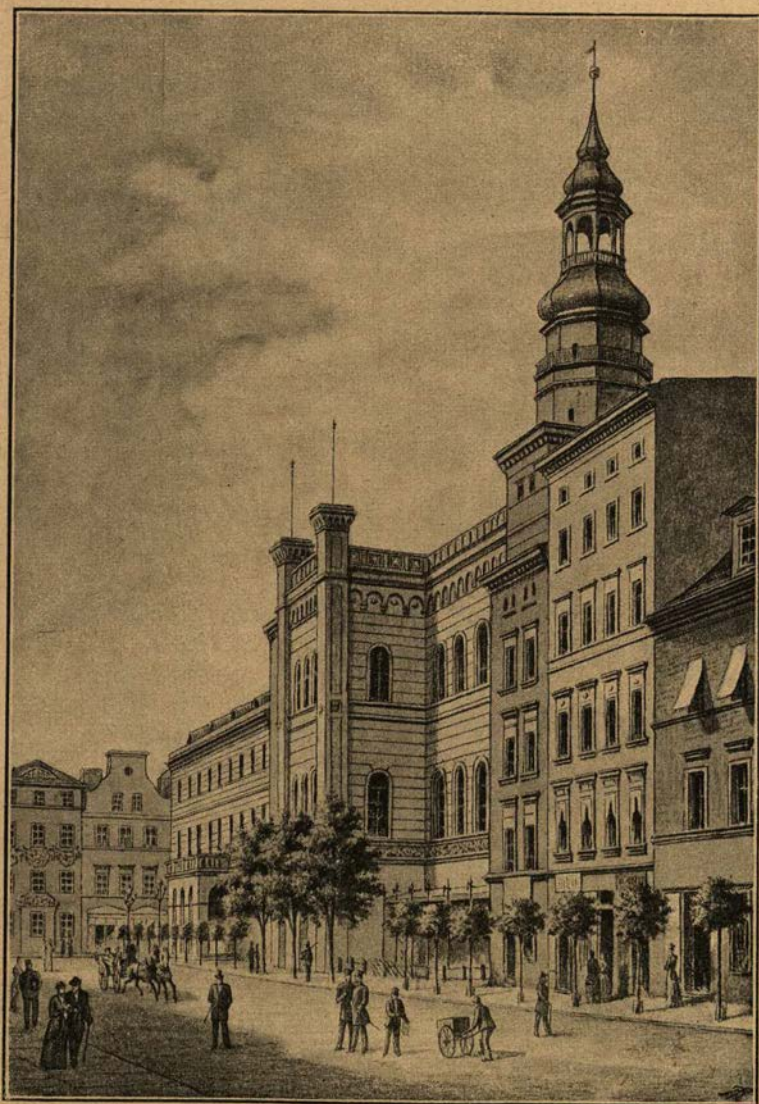
1. **Der Bau.** Das Gefälle des Stromes mindert sich jetzt noch mehr. Von 94 m an der Ratzbachmündung senkt sich der Fluß bis Glogau auf 70 m und bis zur Mündung der Faulen Odra auf 51 m. Namentlich das Tal von Glogau, das nach Osten hin von dem der Bartsch fortgesetzt wird, ist eine Niederung, in der das Stromwasser oft stockt und dann große Verheerungen anrichtet, wenn die Hochflut der Bartsch auf ein Oberhochwasser trifft. Kein Teil der Provinz hat größere Übersflutungen erlebt. „Noch 1854 verwandelte sich die ganze 10 km breite Talsohle in einen wogenden See. Rähne verkehrten querselbein von Köben nach Herrnstadt. Von diesem Städtchen bis Neusalz spannte sich in 5—10 km Breite eine Wasserfläche aus, halb so groß wie der Bodensee.“ Wiederholt hat sich die Oder in diesem Tale geteilt und andere Wege eingeschlagen. Bei Glogau spaltet sie sich ähnlich wie bei Breslau in eine „Alte Oder“ und die „Stromoder“, die Dominfel umarmend. Zum Schutze der Fluren und Dörfer sind Deiche erbaut worden.

Von Glogau ab hält sich der Fluß am linken Talrande und bespült bei Carolath die Weinhügel des nördlichen Hügellandes. Die Niederung ist nunmehr auf 7 km eingeeengt und wird von Neusalz ab in nördlicher Richtung weitergeführt. Von Saabor ab gleitet die Oder abermals in ein altes Ost-West-Tal, das bis hierher nur von der Faulen Odra belebt wird.¹ In diesem Tale nimmt die Oder links die Dchel, rechts die Iseritz, die wasserreiche Bartsch, den Landgraben und bei Züllichau, schon auf brandenburgischem Boden, die Odra auf.

Trägen Laufes tritt nun die Oder in Brandenburg ein, wo sie noch zwei schlesische Flüsse aufnimmt, den Bober und die Lausitzer Neiße.

2. **Ortschaften.** Glogau verdankt seine Entstehung wie Breslau dem durch Stromteilung erleichterten Übergange; wie diese Stadt hat es auch eine Dominfel mit dem Dom zu St. Maria, dessen ältester Teil dem 13. Jahrhundert angehört. „Mehr durch Leiden als durch Ruhmestaten bekannt“ (B. Stein im 16. Jahrhundert), ist die befestigte Stadt in den mittelalterlichen Kriegen der Piasten und im 30jährigen Kriege arg mitgenommen worden. An das Mittelalter erinnert noch der Hungerturm des Schlosses, in dem Herzog Hans von Sagan 1488 sieben Ratsherrn verhungern ließ. In den Schlesiſchen und Napoleonskriegen ist Glogau wiederholt belagert worden. Der Friedensschluß 1648 brachte den Glogauer Evangelischen eine Friedenskirche

¹ Die beiden parallelen Täler sind Urstromtäler, so genannt, weil darin vermutlich die Abwässer der Eiszeit nach NW rannen. Man nennt sie das Glogauer-Baruther und das Warschau-Berliner Tal.



Glogau. Südseite des Marktes mit dem Rathause.



Verlagsanstalt von Carl Flemming.

(die anderen zu Sauer und Schweidnitz), und seit 1904 werden die Festungswälle niedergelegt. Infolgedessen können sich Gewerbe und Industrie, sowie die Bautätigkeit freier entfalten. Von Ruf ist die große lithographische Anstalt mit Landkartenherstellung (C. Flemming).

Aus der fruchtbaren Umgegend hebt sich besonders der „Schwarze Winkel“ (um den Wallfahrtsort **Pürschau**) durch ergiebigen Letteboden heraus. Das Land rechts der Oder ist sandig und forstbedeckt.

Beuthen a. O. ist eine alte Burgsiedlung, die schon 1109 dem Heere Kaiser Heinrichs V. widerstand wie Glogau. Ackerbau, Schifffahrt, namentlich aber auch Obst- und Weinbau geben den Bewohnern Beschäftigung. In der Oberriederung sind große Weidenpflanzungen angelegt worden, deren Ruten alljährlich geschnitten werden. Etwa alle 20—25 Jahre müssen die Pflanzungen erneuert werden.

Neusalz hat seinen Namen tatsächlich vom Salz; es gab ehemals hier eine „Siederei für das aus Häfen des Atlantischen Meeres hierhergebrachte Seesalz“. Friedrich der Große hat das ehemalige Marktdorf im Jahre 1743 zur Stadt erhoben. Der Oberhafen mit lebhaftem Verkehr, Schiffsbau und Industrie (Spinnerei, Eisengießerei) lassen den Ort schnell aufblühen.

D. Geschichte der Oder-Schifffahrt.

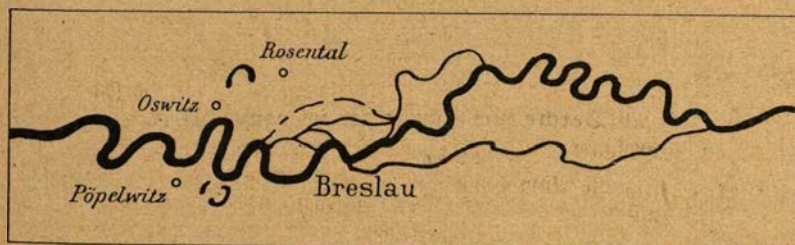
Schon im Mittelalter wurde Schifffahrt auf dem Strome getrieben. Die Leubuser Mönche besaßen zwei eigene Schiffe von je 200 Zentnern Tragfähigkeit, mit denen sie jährlich einmal Heringe aus Pommern und zweimal Salz von den Niederlagen von Guben und Lebus holten. Ebenso konnte das Trebnitzer Kloster seinen Salzbedarf von Kolberg beziehen. Die anliegenden Orte hatten bestimmte Rechte auf den Oberverkehr, so beispielsweise Glogau, das drei Schiffe auf der Oder halten durfte. Aber die vielen Stromhindernisse, Wassersträhne, Wehre, Mühlen und Schleusen

legten die Anstrengungen lahm, die Klöster, Ansiedler, Städte und Fürsten machten, um den Fluß als Verkehrsmittel offen zu halten. Wiederholt haben König Johann und Karl IV. von Böhmen Vorschriften erlassen, die Fahrtrinne freizumachen. Zu einem schwinghaften Verkehr konnte es jedoch nicht kommen, und in den Jahren 1597—1629 war die Oderschiffahrt gänzlich eingestellt worden. Im 16. Jahrhundert tauchte zuerst der Plan auf, die Oder mit der Spree und dadurch mit der Nordsee zu verbinden, den erst der große Kurfürst durch den 1662—1668 erbauten Friedrich-Wilhelms-Kanal verwirklichte.

Aber der Fluß verwilderte und war den Anwohnern mehr schädlich denn nützlich. Unsere Skizzen zeigen, welche Windungen und Veränderungen der Strom allein bei Breslau im Laufe der Jahrhunderte gemacht hat. Die ersten großen Vorkehrungen zur Regulierung des Oberlaufes sind Friedrich dem Großen zu danken. Durch zahlreiche Durchstiche in den schärfsten Krümmungen von Ratibor bis zur pommerischen Grenze wurde der Lauf um ein Sechstel verkürzt. Die Schifffahrt hatte davon kaum Gewinn, denn der schnellere Ablauf des Wassers verringerte seine Tiefe und erschwerte die Bergfahrt. Zudem war das Oberbett durch unzählige Baumleichen unsicher. Im 19. Jahrhundert wurden binnen 60 Jahren zwischen Breslau und Küstrin nicht weniger als 28000 versunkene Stämme aus dem Stromsand gehoben. Bald stieg nun der Verkehr auf der Oder. Schon 1844 fuhren bei Glogau über 3000 Rähne stromauf und fast ebensoviel stromab, außerdem 1740 Matatschen.



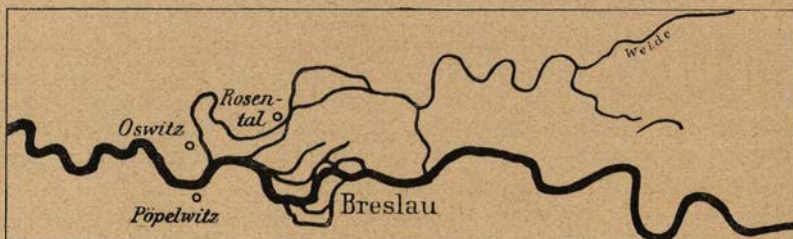
Die Oder bei Breslau um 1200.



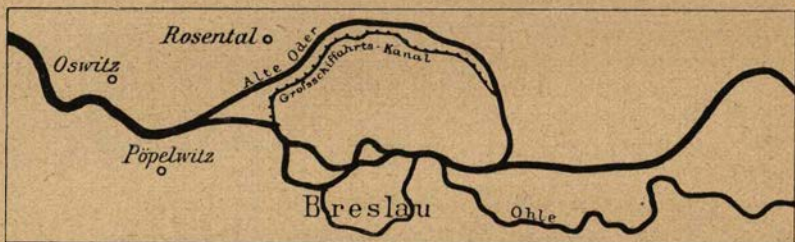
Die Oder bei Breslau um 1500.

Zur Regulierung des Oberwassers wurden dann zunächst Buhnen gebaut. Das sind feste Steindämme in der Höhe des Mittelwassers und gegen die Stromrichtung (S. S. 165); durch sie wird das Stromwasser auch bei niedrigem Stande so tief zusammengehalten, daß die Schiffe verkehren können, zumal der rascher fließende eingeengte Fluß das Bett stets ausspült und den Sand beiseite zwischen die Buhnen schiebt.

Zwischen den Mündungen der Nodnitz und Glazer Neiße sind ferner in Abständen von $7\frac{1}{2}$ km Nadelwehre angebracht, die das Oberwasser stauen, damit eine schiffbare Tiefe erreicht wird, aber die Entwässerung



Die Oder bei Breslau um 1740.



Die Oder bei Breslau um 1907.

der angrenzenden Niederung nicht hindert. Die „Nadeln“, das sind vierkantige Holzstäbe, die für gewöhnlich mit einer Neigung von 80° dem Wasser entgegengestellt werden, können nämlich niedergelegt werden, falls Hochwasser eintritt. Unterhalb Breslau ist die Oder heute frei von jeglichem Stauwerk.

Drittens sind Deiche zum Schutze der im ganzen 1676 qkm großen Oderniederung errichtet worden; 1047 qkm sind eingedeicht, und 26 Deichverbände umschließen die Anwohner der Oder. Strombaumeister bewachen und beobachten Zustand und Veränderungen der Uferbeschaffenheit.

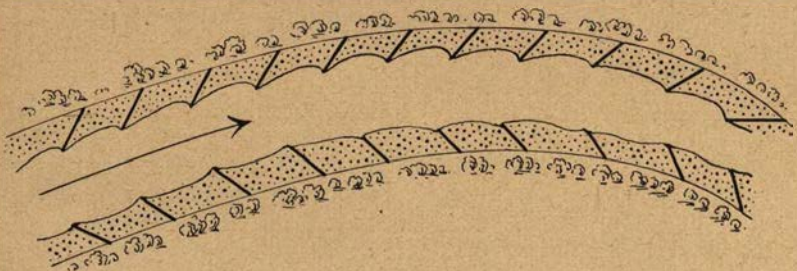
Endlich besteht seit 1873 eine Oderstrombauverwaltung, die das auf Stromsicherung und Oderschiffahrt bezügliche Wissen sammelt und

verarbeitet und wissenschaftliche Forschungen anstellt, die in erster Linie dem schlesischen Talbewohner zugute kommen.¹

Besondere Vorkehrungen erheischen die Hochfluten der Oder und ihrer Nebenflüsse; ist durch sie doch schon entsetzlich viel Unheil angerichtet und der Hände Werk mit einem Schlage vernichtet worden. Das Wassergeslecht, dessen Veränderungen schon unsere vier Karten zeigen, läßt bei Ausuferung nicht selten einen einzigen See entstehen, dem sich auch das Flußgebiet der untersten Weide anschließt. Noch in aller Erinnerung ist das große Hochwasser 1903. Die Gefahr, daß sich die Oder bei einem künftigen



Querschnitt durch das Oberbett (nach Partsch).



Längsschnitt durch das Oberbett (nach Partsch).

Hochgange ein neues Bett reiße, hat seitdem den Plan austauschen lassen, bei Breslau vorsorglich einen Oberhochflutweg (im Schwarzwassertal) zur Entlastung der die Stadt durchziehenden Arme zu bauen.

Neuerdings ist zur Hebung des Güterverkehrs die Schlepsschiffahrt gefördert worden, und Breslau hat seit 1897 einen den erhöhten Ansprüchen genügenden Großschiffahrtskanal im Norden der Stadt parallel mit der Alten Oder erhalten. Früher mußten alle Schiffe durch Breslau fahren, wobei zwei Schleusen zu passieren waren, was nur Fahrzeugen bis

¹ Die neuesten Veröffentlichungen sind die bei Carl Flemming erschienenen Karten der Höhengichten und der Niederschlagsverteilung im Stromgebiet der Oder. Maßstab 1 : 600 000. Das sind zurzeit die genauesten physikalischen Karten Ostdeutschlands.

zu 3500 Zentnern möglich war. Jetzt gehen alle größeren Fahrzeuge bequem durch den Kanal. Die Zukunft wird wahrscheinlich eine Kanalisierung der ganzen Oder in großem Stile bringen. Infolge dieser Maßnahmen entwickelt sich die Oderschiffahrt mehr und mehr. Ein Beispiel: im Jahre 1905 zählte man in Glogau stromaufgehend 1325 Dampfer (mit 158 700 Zentnern Ladung) und 9800 Rähne (mit 10 773 000 Zentnern Ladung), stromabgehend 1318 Dampfer und 10 541 Rähne (mit 13 051 000 Zentnern Ladung). Kein Wunder, daß sich das Leben auf dem Strome immer großartiger gestaltet!

E. Das Leben auf der Oder.¹

Oberhalb Kosel liegt die Oder still, nur Rähne und Fischerboote gleiten auf dem Wasserrücken hin. Aber von Kosel ab belebt ein täglich wachsender Verkehr den Fluß mit Fahrzeugen der verschiedensten Art. Im Hafen von Kosel liegen zeitweise mehr als dreihundert Fahrzeuge vor Anker. Um sie herum lebt und regt sich alles. Riesige Dampfkräne, die mehr als 50 Ztr. schwere Lasten spielend heben, besorgen das Löschen und Befrachten der Schiffe. Kohlen werden mittels Kohlentippen aus den 250—300 Ztr. fassenden Eisenbahnwagen in einem Augenblick in den Schiffsraum entleert.

Die Ausfahrt aus dem Gewirr eines solchen Hafens erfordert Vorsicht und Gelenkigkeit. Öfters muß da „gestoppt“ und das Signal „Platz“ gegeben werden.

In Oberschlesien vollzieht sich die Fahrt auf der Oder in kleinen Abschnitten, da die Nadelwehre in Meilenentfernung das Wasser stauen und Schleusen die Schiffe nur von einer Staustufe zur anderen gelangen lassen. Das ist für Dampfer ohne Schwierigkeit, für Lastfähne jedoch, deren Geschwindigkeit und Richtung in hohem Grade von dem Strome abhängt, nicht ohne Gefahren. Bei starken Kurven geben die Dampfer Warnungssignale für entgegenkommende Schiffe, die Fahrinne ist durch Stromzeichen genau bezeichnet. Genau geregelt ist auch das Verhalten der Dampfer- und Lastschiffe bei Begegnungen und für das Passieren von Brücken und Häfen.

Fortwährend sind mehrere hundert Personendampfer und Lastfähne unterwegs. Die Fahrt stromabwärts geht den großen Lastfähnen leicht und billig vonstatten. Schwieriger und kostspieliger ist die Bergfahrt. Da müssen Schlepddampfer gemietet werden, die mehrere solcher Fahrzeuge, hintereinander gekettet, hinaufziehen nach Oberschlesien.

¹ Vgl. H. Gasse, Das Leben auf der Oder in „Bunte Bilder“ II, S. 428 ff. — Schrollner, Schlesien III. Band.

Ganz achtungswerte Lasten werden von den langen Oberfähnen befördert. Während zu Anfang des 19. Jahrhunderts 500 Ztr. das höchste waren, was sie trugen, können die heutigen 8000—10000 Ztr. laden, also soviel wie ein ganzer Eisenbahnzug. Das ist erst möglich geworden durch die Vertiefung der Fahrrinne, sowie auch infolge der verbesserten Hafens- und Brückenverhältnisse. Stromab besteht die Ladung meist aus Kohlen, Eisen, Getreide, Mehl, Futtermitteln, Metallen, Zement, Kalk und den Erzeugnissen der Zuckerfabriken, stromauf werden Petroleum, Fette, Öle, Olsaat, Düngemittel, Fischwaren gefahren.

Zu den Dampfern und Lastfähnen gesellen sich die aus riesigen Kiefernstämmen zusammengesetzten Holzflotten. Ihre Führer werden von den Schiffen wenig freundlich begrüßt; nicht etwa als Konkurrenten, sondern deshalb, weil durch die langsame Fahrt und Unlenkbarkeit der Flöße die Schifffahrt öfters gehemmt wird. Ihre Fracht entstammt den großen Nadelwäldern Oberschlesiens und wird auf den rechten Nebenflüssen, namentlich dem Stober, der Oder zugeführt. Die Flößer sind meist Polen. Ihre einfache Lebensweise, monatelang auf dem Wasser, bei der einfachen Strohbude und am Lehmherd, macht die Leute weltfremd und rauh. Die Matatschen — so nennt man die geschilderten Flöße — werden jedoch immer feltener.

In der Nähe der Städte Brieg, Ohlau, Breslau, Glogau, Neusalz verkehren besonders an Sonntagen viele Personendampfer, die, festlich geschmückt und oft unter den Klängen einer Schiffskapelle, die Stadtbewohner hinaustragen ins Grüne der Oberniederungen.

Zentrum der schlesischen Oberschifffahrt ist Breslau. Nur mit Mühe vermögen sich die schmucken Dampfer der „Frankfurter Gütereisenbahn-Gesellschaft“ zwischen den Hunderten von Frachtfähnen hindurchzuwinden, und ein Blick auf die für einen großen Verkehr berechneten Hafens- und Werstanlagen, die zahlreichen Dampfkräne und Warenspeicher lehrt, daß Breslau auch in handelspolitischer Beziehung die Beherrscherin der schlesischen Oder, überhaupt Schlesiens ist.

Es bahnt mit schwerem Wellenschlag
sich mächtig durchs Gebreite
der Strom, er kost den grünen Hag,
den Wald an seiner Seite.
In seiner Flut er spiegeln sah
vieltürmig stets die alte,
verjüngte Bratislavia,
o, daß sie Gott erhalte!
Schling', Oberstadt, Johannisstadt,
ins Wappen noch manch' Lorbeerblatt!

XVI. Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide.

1. **Eine Wanderung** durch die Heide ist weder so anstrengend noch so genußreich wie eine Gebirgswanderung, aber nicht ohne stimmungsvolle Eindrücke. Empfehlenswert ist sie jedem, der einen deutlichen Begriff von der geographischen Beschaffenheit des Waldgebietes erlangen will.

Die Eisenbahnfahrt auf der Strecke Sagan-Liegnitz entlockt den meisten Reisenden nur das absprechende „langweilig“ oder „eintönig“. Erst eine Fußwanderung macht uns besser bekannt mit der Heidenatur.

Raum haben wir das Bahnhofsgebäude von Armadebrunn, einer Station der genannten Bahnstrecke, verlassen, so hat uns auch schon die niederschlesische Heide aufgenommen. Wir lenken unsere Schritte nordwärts, Primkenau zu. Das Dorf Armadebrunn liegt wie eine Oase mitten in der Heide. Leider besitzen seine Gefilde nichts von der üppigen Fruchtbarkeit jener Wüsteneilande; nur Kartoffeln, dürftigen Roggen und Lupinen bringen die mageren Ackerstücke hervor, die der Fleiß der Heidebewohner in die geschlossenen Waldhallen hineingebettet hat. Trotzdem gibt es keine Bettelarmut in der Heide. Frauen und Kinder sehen wir beim Pflücken von Pilzen und Beeren und die Männer in den Schlägen beim Holzen, Fällen und Abfahren der schlanken, rotbraunen Kiefernstämmе.

Schon ist das Dorf im Rücken, der Wald hat sich hinter uns geschlossen, und eine dreistündige Wanderung steht uns bevor. Das erste und überwältigendste Gefühl ist das der unendlichen Einsamkeit. Die Straße vor uns scheint endlos, der Wald gönnt uns keine Aussicht, an den geschlossenen Massen der gleichmäßigen Forste scheint sich alles Leben zu brechen. Das Reh, das in eiliger Flucht über die Straße setzt, erschreckt uns beinah, und die Herren des Gebietes scheinen die Kaninchen zu sein, die nur auf Minuten im Holze verschwinden, sobald wir herankommen.

Verborgen bleiben uns die anderen Bewohner der Heide, der edle Hirsch im dichtesten Gehege des Waldes, und das Wildschwein, das die Nacht abwartet, ehe es auf die Acker heraustritt.

So langsam wir auch vorwärts kommen, als Naturfreunde finden wir allenthalben Neues. Das Heidekraut am Waldrand mit tausend Bienen ist unserem Auge fremd und interessant; da läßt ein Vöglein durch den Wald sein Lied erschallen, den Takt schlägt Meister Specht, der die einsam unter den Kiefern stehende Eiche untersucht. Das ewig gleichmäßige Rauschen der hochstämmigen Waldbäume überträgt sich auf unsere Seele: ein langes, ruhiges Gleichmaß der Stimmung, ebenso weit entfernt von lachender Ausgelassenheit wie

von verzehrender Traurigkeit, ist eingezogen in unser Gemüt. Das ist die im Leben seltene Stimmung der Zufriedenheit, in der wir empfänglich sind für alle Reize der Natur, auch für die milden und anspruchslosen der Heide.

Das muß auch die Stimmung des Försters sein, der aus einem „Gestelle“ heraustritt, die Straße überschreitet und mit heiterer, wolkenloser Stirn sich dem Walddunkel wieder übergibt, das seiner Beschäftigung so günstig ist.

Eine kurze Strecke weiter ein kleiner vom Winde zusammengetriebener Hügel weißen Flugsandes. Wir steigen hinauf; die Anstrengung ist nicht groß, aber die Schweißtropfen rinnen über das Gesicht; denn die Sonne brütet fürchterlich heiß über dem weißen Sande, aus welchem nur spärlich grüne Sprossen hervorragen, und über den ausgedörrten, fast astlosen Kiefern steht die Luft. Kein Windhauch! Schwüle um uns her!

Das Weiß des Sandes, das Rotbraun der Kiefern, das Grün der Wipfel sind die einzigen Farben, die nun schon seit Stunden auf unser Auge wirken.

Wir haben die Anhöhe erreicht. Auf der Krone der Anhöhe sehen wir ein hölzernes Gerüst. Auf der höchsten Spitze, die hohen Baumwipfel überschauend, ist der Platz des Feuerwächters. Dort sitzt er an heißen Sommertagen und vermag meilenweit die Weiten der Heide zu überschauen. Denn gräßlich wird das Unglück, wenn die dürren Kieferbestände in der Sonnenglut der Junke erfaßt, dann brennt oft ein großer Bezirk nieder, wie es 1904 im Primkenauer Forst geschah, wo durch Junkenauswurf der Eisenbahn ein Schaden von über einer Million Mark entstand. — Durch niedriges Kieferngesträuch gucken verstoßen einige kleine Teiche hervor, die sich bei der weiteren Wanderung nur als die vorgeschobenen Posten eines größeren Wasserbeckens, eines kleinen Sees, erweisen. Schweigend und träumerisch liegen die glatten Spiegel zwischen dem dunklen Gebüsch; Seerosen zeigen sich da und dort am Ufer, Froschlöffel und Pfeilkraut umgeben es. Das Ganze macht den Eindruck der traurigen Einöde. Aber das fühlen wir deutlich genug, daß diese Einsamkeit etwas Balsamisches für unser Herz hat; sie gibt uns soviel Ruhe und Gelassenheit; hier möchten wir sein, wenn wir uns in großen Lebensfragen so ganz klar erforschen und prüfen möchten!

Abseits.

Es ist so still; die Heide liegt
im warmen Mittagsionnenstrahle,
ein rosenroter Schimmer fliegt
um ihre alten Gräbermale;
die Kräuter blüß'n, der Heideduft
steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
in ihrem bunten Panzerröckchen,
die Biene hängen Zweig um Zweig
sich an der Edelheide Glöckchen,
die Vögel schwirren aus dem Kraut,
die Luft hängt voller Lerchenlaut.

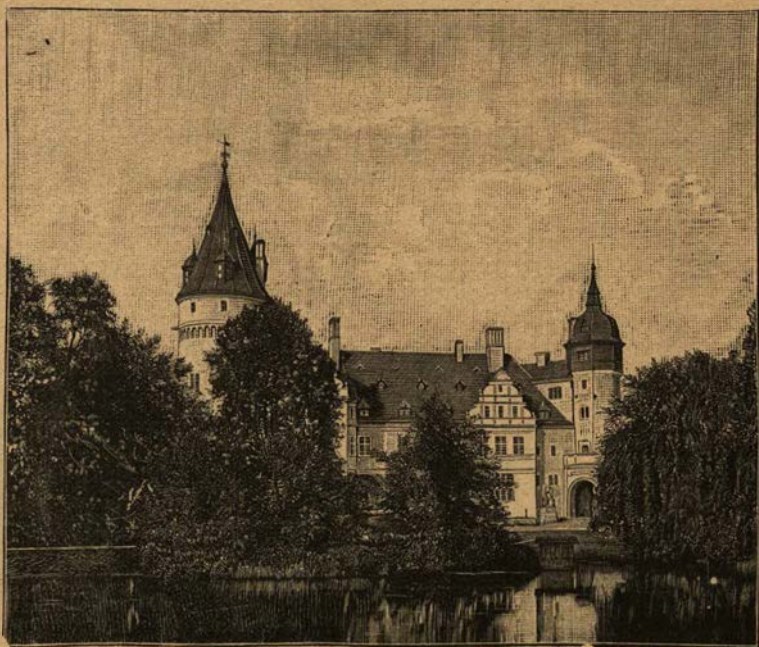
Ein halb verfallen niedrig Haus
steht einsam hier und sonnbeschienen,
der Rätner lehnt zur Tür hinaus,
behauglich blinzelnd nach den Bienen;
sein Zunge auf dem Stein davor,
schnüft Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
ein Schlag der Dorfuhr, der entfernter;
dem Alten fällt die Wimper zu,
er träumt von seinen Honigernten.
Kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit.

(Sturm.)

Doch — da ist schon das Ende der Heide! Vor uns breitet sich eine weite Ebene aus, die auf drei Seiten von Wald und im N vom Sprottebruch eingeschlossen ist. Über eine kleine Anhöhe hinwegragend, grüßt uns der schlanke Turm der evangelischen Kirche von Primkenau, und bald liegt vor uns das freundliche Landstädtchen, das wir als Ziel unserer Reise aufgestellt hatten: Primkenau, die Heimat unserer Kaiserin.

2. **Die Natur der Heide** ist überall dieselbe wie in dem Abschnitt, den wir durchwanderten, gleich, ob wir in der Bunzlauer, Sprottauer oder Görlitzer Heide sind. Tagelang können wir in ihr wandern, ohne auf größere Orte zu stoßen. Immer dieselben Kiefern, die nämlichen kleinen Sandhügel oder lang hin-



Neues Schloß in Primkenau.
(Photogr. von Härtwig, Saynau.)

gezogenen Landschwellen, überall dieselben kleinen Dörfchen und genügsamen Leute.

Die Grenzen der Heide bilden im S der Gebirgsrand nördlich der Linie Liegnitz, Löwenberg, Lauban, Görlitz, im N der Hermsdorfer Höhenzug. Weit schiebt sich ein Ausläufer des Isergebirges am Queis nach N, so daß Sudeten und Landrücken zwischen Wehrau und Freystadt sich auf 40 km nähern. Dadurch wird die Heide in eine östliche und westliche Hälfte zerlegt; die westliche ist die Lausitzer Heide.

Das Tal der Sprotte und des Bobers bei Sprottau bildet die tiefste Stelle der Landschaft. Nach dieser hin senkt sie sich von beiden Seiten her. Der Lauf der Flüsse ist daher durchweg süd-nördlich und fast parallel. Bober mit Queis und Tschirne, Lausitzer Neiße und Spree zerlegen die Heide in lange Streifen. Die Ufer sind für diese Gegend oft überraschend steil eingeschnitten, so namentlich noch die des Queis unterhalb von Wehrau.

Die Bodenbedeckung ist auch gleichförmig, indem Sand, weniger Lehm, selten hartes Gestein oben liegen. Daher die gleichmäßige Walddecke, aus Kiefern zusammengestellt, nur selten durchwirkt mit Birken, Tannen, Fichten, Ahorn, Rotbuchen oder Eichen. Solche Bauminselfen sind der Hochwald bei Sprottau, der Buchengarten unweit Tränke bei Priebus und der Zumm bei Wenig-Treben im Kreise Bunzlau. Graue Flechten überziehen Blößen und Gehölz, doch den grellsten Ton gibt das rote Heidekraut in die schwermütigen Farben.

Häufige Erscheinungen sind Moore, Brüche, Teiche. Auf lehmiger, nahezu wagerechter Grundlage ohne Abfluß, sammelt sich das Niederschlagswasser zu Teichen an, deren Anzahl ehemals noch bedeutender sein mochte als heute. Vom Rande aus wachsen sie mit Moosen und Sumpfsgräsern nach der Mitte hin allmählich zu und sind dann Moore, über die der Wanderer schreiten kann. Andere freilich bleiben schwankend, weil sich eine Wasserschicht unter der Moosdecke erhält. Diese Schaukelmoore sind trügerisch und gefährlich. Die bedeutendsten Moore sind der Greulicher Bruch, der das Schwarzwasser zur Ragbach sendet; der Primkenauer Bruch, zum Teil schon entwässert und dem Ackerbau unterworfen; das Moorgebiet an der Tschirne und das am Weißen Schöps.

Unzählige Teiche von sehr verschiedener Größe erfüllen die feuchten Heidegebiete, so namentlich den lausitzischen Teil westlich der Neiße. Im Kreise Hoyerswerda gibt es allein über 500. Bei Kohlfurt liegt der größte von ihnen, der Wohlenteich, 90 ha groß. Sie geben der Landschaft einige Abwechslung. Schilfrohr und Binsen umkränzen ihre Ufer, während im Frühjahr Schwertlilien (dort blühen. Den Wasserspiegel beleben wilde Enten und Bleßhühner,

und auf schwimmende Schilfstengel baut der Taucher sein Nest. Die benachbarten Moore und sumpfigen Wiesen bewohnen der Storch, der Kiebitz und der Regenpfeifer.

Das Naturbild vervollständigt ein Blick auf die Witterungsverhältnisse. Die Wälder ziehen die Niederschläge an und halten sie fest. Die Folge davon sind reichliche Regenfälle, die der Moosgrund aufspeichert für die langen, dünnen Sommertage. Während das Obertal nur 50—60 cm Niederschläge erhält, so werden hier 70—80 cm gemessen.

3. **Die Wirtschaft der Heide.** Forst- und Holzwirtschaft wiegen naturgemäß vor.

An der Waldfläche beteiligen sich sechs Kreise wie folgt:

Bunzlau	503	qkm	Wald
Sprottau	304	"	"
Sagan	574	"	"
Görlitz	360	"	"
Rothenburg	632	"	"
Hoyerswerda	460	"	"

Das uralte Gewerbe der Köhlerei ist in der Heide noch vielfach zu finden. „Die schwarzen, rußigen Gestalten schieben die Holzscheite zu 4 m hohen Stößen auf und bewerfen sie mit Erde. Der Meiler wird oben angezündet und verkohlt in etwa acht Tagen. Dicht dabei ist die Köhlerhütte. Das ist ein auf der Erde aufliegendes Dach aus Holzschritten, das ebenfalls mit Erde bedeckt wird. Die Köhler fahren ihre Holzkohlen weithin zu Klempnern und Goldschmieden in die Städte.“¹

In Verbindung mit dem Wasser der Flüsse sind viele Brettschneiden, Dampfsägemühlen und Holzschleifereien entstanden. In Kohlfurt befindet sich eine Telegraphenstangenzubereitungs-Anstalt, die jährlich viele tausend Stämme herrichtet.

Als Jagdgebiet, für Pilz- und Beeren sammeln sind die Forsten eine Hauptstätte. Preisel- und Blaubeeren werden in großen Mengen ins Ausland versandt. Obwohl die Händler z. B. für ein Pfund Blaubeeren nur 5—10 Pfennige zahlen, hat manches Kind eine Einnahme bis 25 Mark und manche Mutter einen Erlös von 100 Mark im Jahre.

Dagegen treten Acker- und Wiesenbau zurück. Der Boden bringt nur Roggen, Buchweizen, Hafer, Kartoffeln hervor. In den nördlicheren Kreisen Sagan und Sprottau wird der Boden besser und ertragreicher. Auch in dem westlichen Gebiet mangelt es nicht an freundlicheren Strichen. An solchen Stellen haben sich auch landwirtschaftliche Industriezweige heimisch gemacht; von Mehlmühlen

¹ Barthel, Heimatkunde des Kreises Rothenburg O. L. S. 11.

abgesehen, gibt es Olfabriken in Sprottau, Sagan; Stärke-, Sirup- und Zuckfabriken in Wichelsdorf, Nieder-Gießmannsdorf, Lauterbach, Primkenau (Kreis Sprottau), Dittersbach, Mednitz (Kreis Sagan), Flachsspinnereien in Suckau (Kreis Sprottau), Luthrötha (Kreis Sagan), Brauereien in allen größeren Orten.

Die Viehzucht ist unbedeutend. Acker- und Wiesenmangel haben Futtermangel zur Folge; als Streu wird von Kättern, Gärtnern und Stellenbesitzern meist Waldstreu benutzt. Ziegen hält man überall als Haustiere; in der Lausitz ist die Schweinezucht hervorragend. Endlich ladet die Heide mit dem Flor an Heidekraut zur Bienenzucht ein.

Das Verhältnis des Viehbestandes mag aus nachstehender Übersicht erschen werden.

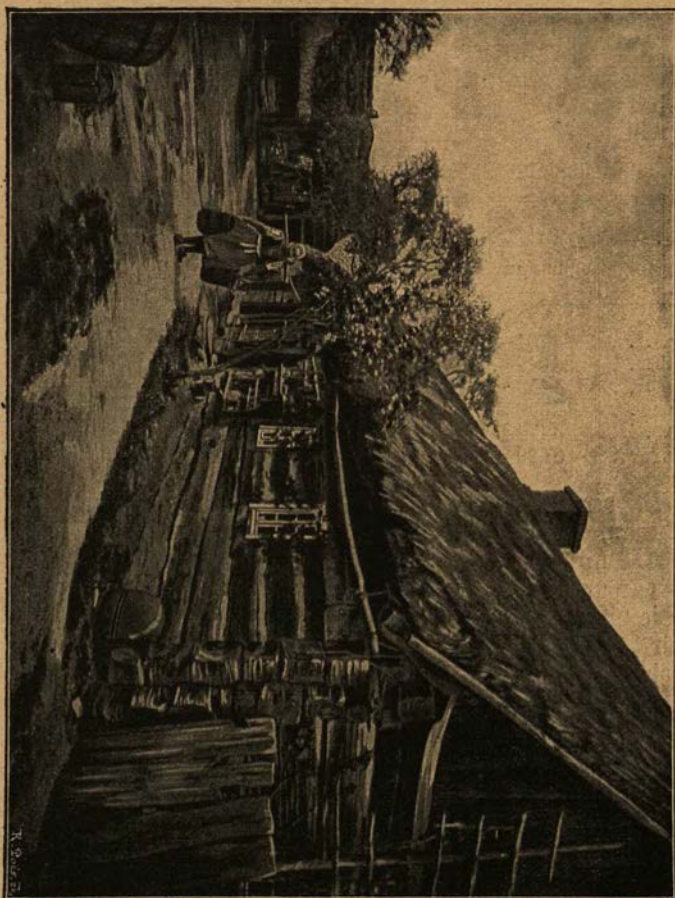
	Kreis Bunzlau	Kreis Sagan	Kreis Sprottau	Kreis Görlitz	Kreis Rothenburg	Kreis Hoyerswerda
Pferde	4761	3861	3819	4448	2540	2198
Rindvieh . . .	26042	25418	19993	28220	25499	18571
Schafe	4453	3835	6578	1811	1028	943
Schweine . . .	12949	13287	11048	11665	14091	20431
Ziegen	3474	2688	1292	4074	4966	2775
Bienenstöcke .	3629	4799	2577	4724	4540	3921

Mit der Viehzucht hängt zusammen die Wollspinnerei zu Wittichenau, die Tuchfabrikation zu Bunzlau, Sagan, Görlitz und die Knochenmehlfabrikation zu Sprottau und Tschirndorf (Kreis Sagan).

Die vielen Teiche sind vielfach für die Fischzucht benutzt, einige sind für Karpfenzucht besonders hergerichtet. Auch der große Wohlentich wird jährlich zum Fischfang entleert, was drei Wochen in Anspruch nimmt. Am Bahnhof Koblfurt befinden sich eigene Fischbehälter, in welche zur Zeit des Abfischens der Teiche die Karpfen täglich von früh bis abend angefahren werden. Der Versand ist besonders zur Weihnachtszeit ein großer, die Hauptbestände bleiben deshalb bis zum Winter in den Behältern. Die Fischzucht ist eine bedeutende Einnahmequelle für die sonst wenig freigebige Heide. So liefern die Teiche in einem einzigen Kreise (Hoyerswerda) einen Ertrag von 100000 Mark im Jahre.

Die Moore werden mehr und mehr der Moorkultur und dem Torfstich unterworfen. Die Gewinnung des Torfes geschieht meist durch Handbetrieb, indem im Frühling und Sommer ziegelartige Stücke mit dem Torfseisen herausgestochen werden. Dieser Stichtorf wird dann an der Luft getrocknet. Man stapelt ihn zu hohen Wällen auf, damit die Luft beständig hindurchstreichen kann.

Der getrocknete Torf wird in Schuppen untergebracht. Ist der Torf zu schlammig, so wird er durch ein Kneten oder durch Pressen gedrungener gemacht. Für die Heidebewohner ersetzt der getrocknete Torf vielfach die Steinkohle. Man hat berechnet, daß 4 kg Torf dieselbe Wärme erzeugen wie 1 kg Steinkohlen. Seine Verwertung



Mittelnordisches Gehöft aus Schiefer.
(Photogr. von Bernhard Braut, Spremberg.)

geht aber weiter. Der Landmann verwendet ihn als Viehstreu, ferner als Düngemittel, indem er ihn verbrennt und die Asche auf den Acker streut. In der Industrie findet Torf Verwertung zur Bereitung von Leuchtgas, Paraffin, Mineralöl und Filtern. Vielfach kommt unter der Bodenoberfläche Raseneisenstein vor, der die Gründung von Eisenwerken veranlaßte; solche gibt es in Gulau

und Mallmitz (Kreis Sprottau), in Bernsdorf und Burghammer (Kreis Hoyerswerda) und Kokenau.

Braunkohlen werden gefunden bei Tschöpelu (Kreis Sagan), Hoyerswerda, Bernsdorf, Zeißholz und Liebegast (Kreis Hoyerswerda).

Bedeutend ist die Topfwarenbereitung von Bunzlau. Tonröhren und Bunzlauer Geschirr gehen in alle Welt; ebenso haben Siegersdorf, Raumburg a. Du. und Rothenburg Tonwarenwerke.

Sand und Holz liefern auch die Stoffe zur Glasbereitung in Muskau, Weißwasser, Penzig, Hoyerswerda, Bunzlau. Eine Porzellanfabrik gibt es zu Freivaldau (Kreis Sagan).

4. **Bevölkerung und Siedlung.** Die Bevölkerung der Heide ist deutsch bis auf 25000 Wenden, die sich inmitten des Deutschtums zwischen der Lausitzer Neiße und der Schwarzen Elster erhalten haben. Es sind Nachkommen der in der Völkerwanderung eingewanderten Slawen (Sorben). Ihre Dörfer hatten ursprünglich kreisförmige Anlage (Rundlinge), während die Deutschen Straßen- und Reihendörfer bauten. Von ihren eigentümlichen Sitten und Trachten ist noch viel erhalten. Bei Tausen und Hochzeiten legen die Wendinnen ihren „Staat“ an, der aus rotem oder blauem Rocke mit breitem Seidenbände, weißer Schürze und einer Mütze aus Bändern und Perlen besteht. In der Hoyerswerdaer Gegend herrscht eine Art Fes als Kopfschmuck, in katholischen Orten eine übers Gesicht vorstehende weiße Haube. Noch eigenartiger ist die Trauerkleidung. Vom Kopf bis zu den Füßen sind die Leidtragenden in weiße Leinentücher gehüllt, aus denen nur das Gesicht frei hervorblickt. Später sind grüne Gewänder das Zeichen der Halbtrauer. Frömmigkeit, Genußsamkeit und heiterer Sinn kennzeichnen den wendischen Charakter. Die schlesischen Wenden sind fast durchweg evangelisch, nur wenige Orte noch katholisch, wie die Karte zeigt.

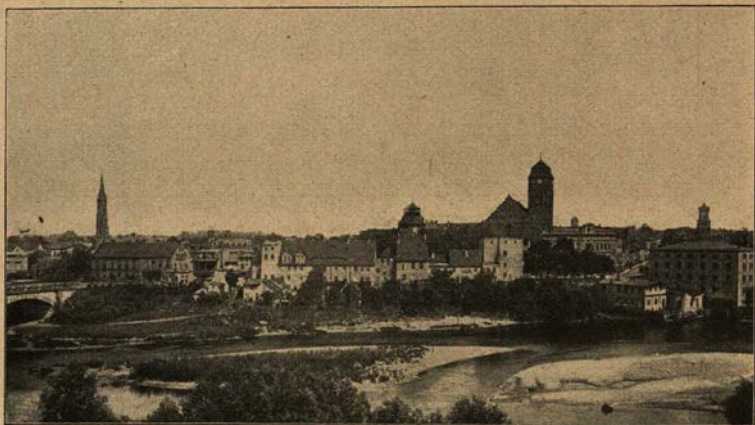


Die schlesischen Wenden-Orte nach F. Tegner.

Die unterstrichenen Orte sind katholisch.

Eigentümliche Dorfmusik und Tänze leben noch bei Muskau und in Schleife. Die Instrumente, Dudelsack, große und kleine Husla (Geige), werden selbst gefertigt. Wendische Sprichwörter sind: „Was die Frau mit der Schürze fortträgt, vermag der Mann nicht hereinzuführen.“ — „Der Flickfleck muß größer sein als das Loch.“ — „Einer Fliege wegen schüttet man eine gute Suppe nicht aus.“ — „Was einer ausschüttet, das mahlt er.“ — „Erbsen am Wege rupft jeder.“

Im ganzen ist die Heide dünn bevölkert. Nicht wie in den fruchtbaren Gefilden der linken Oberseite stößt hier Dorf an Dorf, sondern stundenlang dehnt sich der Weg von einer Behausung zur andern. Es



Sagan.

(Graph. Gesellschaft, Berlin.)

mangelt eben an reichen Erwerbsquellen. Wo Riefer, Buchweizen und Kartoffel regieren, da bleibt die Bevölkerung spärlich. Ein Glück ist es für einen Ort, wenn sich ein industrielles Unternehmen aufstut. Weißwasser z. B. war vor 50 Jahren noch ein stilles Heidedorf. Da entwickelte sich die Glasfabrikation, und heute rauchen hier 40 Schornsteine auf den 26 Glashütten. In dem Zeitraum von 1850 bis 1900 stieg denn auch die Einwohnerzahl von 450 auf 8000!

Die meisten Ortschaften von Bedeutung sind bereits genannt. Größere Orte sind da entstanden, wo Verkehr hinkommt oder Industrie sich ansiedelte.

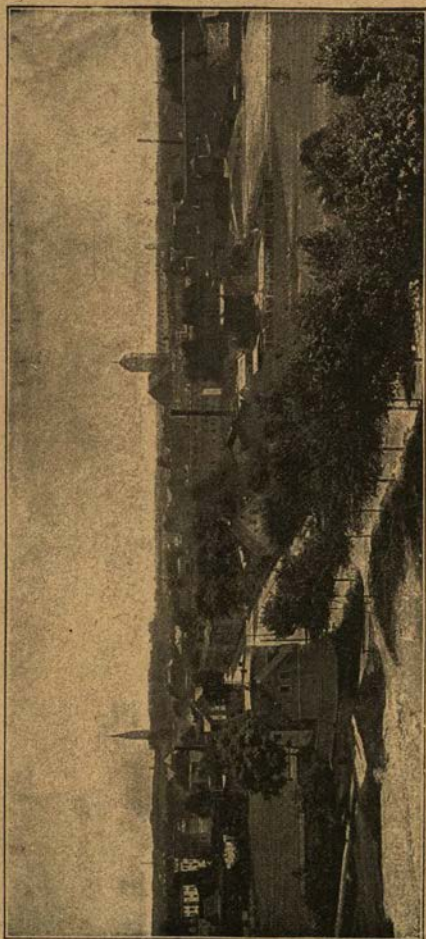
Muhlau ist die westlichste Stadt Schlesiens überhaupt, **Soyerswerda** die westlichste Kreisstadt Schlesiens, wo einige Fabrikätigkeit und lebhaftere Schuhmachereien (die 1904 für Japan lieferten) heimisch

sind. **Wittichenau** an der Schwarzen Elster treibt außer Ackerbau Leinen- und Strumpfweberei. In **Uhyst** steht das Schloß des Herzogs von Uhyst. Viel Fischzucht wird hier getrieben. **Niesky** hat die größte schlesische Herrnhuterkolonie. (Die anderen sind in: Gnadenberg bei Bunzlau, Gnadenfrei bei Reichenbach in Schles., Gnadenfeld bei Kosel und in Neusalz.) Möbel und Maschinen werden hier angefertigt. An der nördlichen Grenze liegen **Weißwasser**, **Muskau**,¹ dessen von Graf Büdler vor 100 Jahren geschaffener Naturpark Berühmtheit erlangt hat, und **Priebus** mit dem Hungerturm, in welchem Herzog Hans von Sagan 1472 seinen Bruder verhungern ließ. **Kohlsfurt** ist als Eisenbahnknotenpunkt (von vier Linien) entstanden.

Sagan ist Hauptort am Nordrande der Heide und liegt am Bober. Berühmt sind Schloß und Park, die Wallenstein anlegen ließ. Der Astronom Kepler lebte hier 1628 bis 1630, und Ignaz Felbiger, der Verbesserer des schlesischen Schulwesens zur Zeit Friedrichs des Großen, war Abt zu Sagan. Die Evangelischen haben an der Gnadenkirche, erbaut nach

dem Vertrage von Altanstädt 1707, ein historisches Denkmal. In **Eulau** befindet sich ein Eisenhüttenwert (Wilhelmshütte). Auf der Burg zu Eulau fand im Jahre 1000 die Begegnung des

¹ Auf dem Friedhofe zu Muskau ruht Ferdinand Maßmann, der Dichter des Liedes „Ich hab' mich ergeben“.



Sagan.
(Photogr. von Sydritsch, Sagan.)

Heide; die zwei letzten Orte sind durch Märkte und Industrie begünstigt. Bei Lüben ist eine große Provinzialheilanstalt für 1200 Kranke errichtet worden.

In der Nähe von Haynau, auf der Baudmannsdorfer Höhe, steht ein Denkmal für das siegreiche Reitertreffen der Preußen unter Blücher gegen die Franzosen unter Maison am 26. Mai 1813.

Am äußersten Nordrande der Heide und an Schlesiens Grenze liegt **Naumburg a. B.**, ein Städtchen mit einem Schloß. Unweit der Stadt erinnert ein Denkmal aus Feldsteinen daran, daß hier im Jahre 1739 der schwedische Gesandte Sinclair durch zwei russische Offiziere ermordet wurde.

Wichtige Eisenbahnlinien durchschneiden das Heidegebiet fast geradlinig: die Linien Liegnitz-Sagan (nach Berlin), Liegnitz-Kohlfurt-Sörlitz (nach Dresden), Liegnitz-Kohlfurt-Hoyerswerda-Ruhland (nach Falkenberg in Sachsen).

Das Klima Schlesiens.

1. **Luftwärme.** Auf der Erdkugel hat Schlesien seine Stelle auf der nördlichen Hälfte, zwischen dem heißen Aequatorgebiet und dem eisigen Nordpol. Diese Mittellage ist die letzte Ursache für das gemäßigte Klima. Man versteht darunter Witterungsverhältnisse, die sowohl schroffen Gegensätzen als auch großen Einseitigkeiten fern bleiben. So haben wir weder die große Hitze und Kälte Rußlands, noch die endlosen Sommer Italiens oder die schrecklich langen Winter Nordrußlands. Der kälteste Monat ist der Januar, der eine durchschnittliche Temperatur von -2° C. aufweist, der heißeste der Juli mit $+18^{\circ}$ C. Daraus ergibt sich das Jahresmittel von $+8^{\circ}$ C.

Von diesem Durchschnitt weichen die Wärmeverhältnisse in den verschiedensten Gegenden Schlesiens beträchtlich ab. So hat z. B. die Schneekoppe ein Jahresmittel von nur 0° C., das Hirschberger Tal von $+6^{\circ}$ C. Allgemein wird dies ausgedrückt: Mit der Höhe nimmt die Temperatur ab.

Auch darin gibt es wieder Unterschiede, die durch die Art des Bodens, durch Wasserreichtum und durch die Art der Bodenbedeckung hervorgerufen sind; ferner ist es von Wichtigkeit, ob eine Gegend den rauhen Nordwinden ausgesetzt ist oder nicht, ob die trocknenden Ostwinde Zulaß haben und ob die warmen Luftströme von S her abgehalten werden oder nicht. Geschützt durch das Gebirge liegen

z. B. Reinerz, Landeck, Görbersdorf; das an der wasser- und waldreichen Heide gelegene Bunzlau hat geringere Jahrestemperatur als das nördlicher gelegene Grünberg.

In bezug auf Winterkälte und Frosttage stehen Gebirge und Ebene in größtem Gegensatz zueinander. Die Schneekoppe hat 210 Frosttage, Schreiberhau 155, Görlitz und Ratibor haben je 102.

Auch Anfang, Dauer und Schluß der Jahreszeiten verschieben sich gegendweise nach solchen Ursachen. Im Hirschberger Tale beginnt der Winter drei Wochen früher und endet vier Wochen später als in der Ebene. Im Flachlande regiert der Winter fast regelmäßig nur von Ende Dezember bis Anfang Februar. Die Frühlingsblüten brechen um Breslau eine Woche eher hervor als in Oberschlesien und in der Heide. Der treffliche Obst- und Weinbau in Nordschlesien ist nur möglich, weil die Sommerwärme groß und dauernd genug, der Herbst reich an schönen, klaren Tagen mit ruhiger Luft ist.

2. Niederschläge. Der Gehalt der Luft an Wasser verdichtet sich zu Nebel oder Regen, wenn die Luft abgekühlt wird. Umgekehrt steigen auch Bodennebel aus feuchten Gründen und Wiesen auf, wenn diese die Sonne trifft. Diese Erscheinung kennt jeder, der zur Herbstzeit im schlesischen Gebirge wandert. Die Schneekoppe ist nicht selten wochenlang von einer Nebelkappe umhüllt. Die meisten Nebel hat der November; in dem staubreichen Industriebezirk Oberschlesiens begünstigt der Staub die Nebelbildung.

Reichlichen Feuchtigkeitsgehalt bringen die vorherrschenden Nordwest- und Südwestwinde zu uns, weil sie vom Meere kommen. Ob dann die Wasserdünste als Regen oder Schnee niederfallen, ist jeweils von dem Luftdruck abhängig. Ostwinde verhindern selbst bei niedrigem Luftdruck den Regenfall. Zwei Drittel des Jahres herrscht Bewölkung des Himmels.

An den kälteren Bergmassen verdichten sich die Dünste schneller zu Regen als über der freien Ebene, deshalb ist das Gebirgsland regenreicher als die Ebene. Die Niederschläge werden in den über das Land verteilten „Stationen“ mit Regennessern gemessen. So hat man festgestellt, daß der Riesengebirgskamm jährlich eine Regenmenge von 120 cm empfängt, die Ebene nur 60 cm. Die wenigsten Regentage weist Breslau, nämlich 135, auf, während Bunzlau 161, Görlitz 164, Beuthen OS. 163 zählt. Die kräftigsten Regenfälle haben wir im Sommer (Johanni-Hochwasser); die regenärmsten, also freundlichsten Monate sind Februar und September.

Auch Schnee fällt im Gebirge reichlicher als im Tiefland, nämlich je nach der Höhe zwei- bis viermal soviel.

Dasselbe gilt von Gewittern, die ohnehin in Schlesien sehr reichlich sind. Fast das ganze Sudetengebirge hat an 30 Gewittertage, aber mehr haben noch einzelne Heidegebiete (Miesty 42) und der

Gebirgsrand (Wahlstatt, Striegau 34, Lübenener Heide 37). Die wenigsten Gewitter haben die Breslauer und Ohlauer Gegend (unter 20).

Hagelfälle machen von dieser Gleichmäßigkeit eine Ausnahme. Sie sind in Ober- und Mittelschlesien am reichlichsten. Am meisten verschont von Hagelschäden bleiben die Kreise Grünberg und Gubrau.

Eine eigentümliche Erscheinung ist der Föhn am Nordabhang des Riesengebirges. Er entsteht, wenn in Böhmen hoher, in Norddeutschland niedriger Luftdruck herrscht. Dann strömt die Luft von S nach N rasch über das Gebirge, steigt in die schlesischen Täler, erwärmt sich beim Falle und macht sich daher als warmer, trockener Sturm bemerkbar.

Die Wirtschaft Schlesiens.

1. Veränderungen der Natur durch die Wirtschaft.¹

Zur Natur gehören im Gesamtbilde Schlesiens der Mensch und sein Werk. Natur und Arbeit sind die Grundelemente im Werden und Vergehen der Welt: Feindlich stehen die Naturgewalten der Hände Arbeit entgegen; aber auch der Mensch stürzt Vorhandenes und hinterläßt dauernde Spuren seines Daseins im Antlitz der Erde.

Welche Veränderungen hat nicht die Volkswirtschaft im Naturbild der schlesischen Landschaft innerhalb auch nur eines einzigen, des 19. Jahrhunderts, schon hervorgebracht!

Der harte Felsen, wie der Porphyr des Ochsenkopfes, wurde auf 1600 m Länge von einem Tunnelbau durchstoßen; Schwellen, wie die Mährische Pforte, wurden durch tiefe Einschnitte gekerbt, Gebirgskämme, wie das Riesengebirge und den Landeshuter Kamm und das Sulengebirge, übersteigen kühne Gebirgsbahnen; breite Flüsse und wilde Felsentäler überwinden die Bogenreihen ihrer Viadukte. Ist doch schon ernsthaft der Plan aufgetaucht, einen Schneekoppen-Tunnel vom Melzer- zum Riesengrund und mit senkrechttem Aufzug von der Mitte des Tunnels nach der Koppe zu erbauen, ein Gedanke, der lebhaft an die kühnen Alpentunnels erinnert!

Aber am meisten hat das Ursprüngliche gelitten, wo nutzbare Mineralien die Erdrinde auszeichnen. Unter dem Häufel der Steinmetzen verschwinden ansehnliche Hügel, klüften die Felsen, teilen sich die Berge. Die Königshainer, die Striegauer Berge sind der Ver-

¹ Vgl. Partsch, Schlesien an der Schwelle und am Ausgange des XIX. Jahrhunderts.

nichtung anheimgegeben; der Wolfsberg bei Goldberg, der Geiersberg bei Kauffung, der Kummelsberg bei Strehlen und der Annaberg bei Groß-Strehlitz sind schon um ansehnliche Teile abgebaut. Und wer die großen schlesischen Sandsteinbrüche bei Barthau, Hermsdorf bei Goldberg, Löwenberg, Wünschelburg gesehen hat, der zweifelt nicht mehr an der unheimlichen Macht der Menschen über die Natur, wo diese sich ihm zur Nutznießung darbietet.

Weit zerstörender noch muß das Werk des Bergmannes im Schoß der Erde sein. „Von den Steinkohlengruben Oberschlesiens sind allerdings nur wenige bis 600 m, soweit wie der Riesengrund unter dem Scheitel der Schneefoppe liegt, hinabgetrieben. Aber so reichlich waren die Schätze mehr an der Oberfläche, daß die Gesamtheit der Kohle, die seit 100 Jahren diesen Bergwerken entstieg, einen Würfel von 900 m Seitenlänge bilden würde.“¹ Der Kohlen- und Erzbergbau Schlesiens hat ganze Gebiete landschaftlich total umgestaltet. Mit Bedauern sieht der Naturfreund die Wiesengründe zwischen den Waldenburger Bergen unter den steilen Kegeltümpfen kahler, qualmender Schutthalden verschwinden und im unterwühlten Boden die Quellen versinken, die in anmutigen Tälern einst Hunderte von Sommergästen entzückten. In Oberschlesien sind große Stücke der Erdoberfläche unterminiert und vom Einsturz bedroht. Wälder verschwinden, Flüsse werden verunreinigt, wo Bergbau und Industrie hinfommen.

Andererseits sind dem Bergbau und der Industrie die große Entwicklung der Kultur, im besonderen die schnelle Zunahme der Stadtbevölkerung, zu verdanken. Breslau hatte 1800 nur 59391, Glogau 8985, Görlitz 8272, Brieg 8229, Schweidnitz 7879, Neiße 7200, Grünberg 6871, Liegnitz 6808, Glatz 6808, Hirschberg 6192, Goldberg 5536, Lauban 4989, Sauer 4541, Sagan 4471, Frankenstein 4017 Einwohner. Man vergleiche damit die heutigen Bevölkerungsziffern! Da hat Breslau sich auf das Siebenfache, Liegnitz auf das Achtfache, viele Mittelstädte sind auf das Dreifache vergrößert. Mit amerikanischem Städtewachstum sind wir bereits in Oberschlesien bekannt geworden; dort stößt heute Stadt an Stadt, wo einst einsame Dörfer oder öde Felder und Wälder waren.

Die größere Belebung mit Menschen erforderte Maßnahmen zum Schutz des vermehrten Eigentums. Welche Bedeutung die Talsperren und Stauweier einst im Landschaftsbilde und in der Wirtschaft bilden werden, kann man schon aus der Liste der im Bau begriffenen oder geplanten Wasserwerke vermuten: Queistalsperre bei Marklissa, Bobertalsperre bei Mauer, Stauweier im Langwasser bei Friedeberg, Stauweier im Steinbache bei

¹ Ebenda 4.

Schönau a. N., Stauweiher im Haidewasser bei Herischdorf, Stauweiher in der Lomnitz in Zillertal, Stauweiher im Zacken bei Warmbrunn, Stauweiher in der kleinen Reife bei Gräbel, Stauweiher im Köhrsdorfer Wasser bei Klein-Waltersdorf bei Volkshain, Stauweiher in der Raabach bei Rauffung, Doppelstauweiher im Zieder bei Grüssau, Stauweiher im Schweinlich bei Altweißbach, Stauweiher im Bober bei Buchwald,¹ Stauweiher in der Wölfel im Urniztal bei Wölfelsgrund, Stauweiher in der Lomnitz bei Krummhübel: soviel einzelne Bauten, soviel Schranken und Zügel für die Natur, deren Wildwasser zur Mäßigung gezwungen werden, freilich nicht ohne Einbuße an Romantik des Landschaftsbildes. Und welche Industrien können und werden sich an diese Talsperren anknüpfen; schon heute sind die Dorfstraßen bis ins Hochgebirge hinauf elektrisch erleuchtet. In Zukunft wird kein Wasser mehr ungenützt zu Tale rinnen!

Was müßte weiter nicht alles von der veränderten Wirtschaft gesagt werden. Wo vor hundert oder fünfzig Jahren noch Kartoffelfelder blühten, da tönt heute der Hammer der Eisenwerke oder das Maschinengerassel der Fabriken! Die Oder, die früher wahlfrei ihren Lauf durch die schlesische Ebene nahm und namentlich bei Breslau und Glogau fast bei jedem Hochwasser ihr Bett wechselte, sie ist reguliert und „bezähmt“. Brücher werden trocken gelegt. Noch vor 60 Jahren mußte man den Weg von den Fahrhäusern bei Reuthau nach Primkenau auf dem Rahne zurücklegen, während man heute trockenen Fußes diese Strecke geht. Und zu diesen Zuständen haben meist wirtschaftliche Zwecke geführt.

Doch genug! Wir erkennen, daß die menschliche Wirtschaft mitgestaltend ist in dem Bilde unserer Heimat.

2. Landwirtschaft. Die Erde hat von jeher die Gaben zur Ernährung und Beschäftigung der Menschen hergegeben. Der Landmann hat recht, wenn er sagt: „Ohne mich habt ihr nichts zu essen.“ Die durch Ackerbau, Viehzucht und Bergbau erzeugten Dinge nennt man Rohstoffe, weil sie im Naturzustande sind.

Die fruchtbarsten Gegenden Schlesiens sind der Sudetenrand von Leobschütz bis Liegnitz und das Odertal. Die unfruchtbarsten Stellen sind die Heide und Teile des sandigen Hügellandes rechts der Oder. Unter allen preussischen Provinzen bebaut Schlesien die größte Fläche mit Weizen. Roggen gedeiht gut bis 650 m Höhe und wird in Niederschlesien am meisten angebaut. Gerste ist ein Produkt der Ebene, Hafer ist genügsam auch mit magerem Boden, Buchweizen allerdings noch mehr. Hirse wird auf der rechten Oberseite ein wenig angebaut. Hülsenfrüchte, besonders Erbsen und

¹ Mit der längsten Sperrmauer von allen schlesischen Talsperren.

Bohnen, verlangen den schweren Boden der linken Oberseite. Kartoffeln herrschen vor in Oberschlesien rechts der Oder, auf dem Landrücken und in der Heide. Fläche und Ertrag werden von keiner zweiten Provinz erreicht. Die Einführung ist Friedrich dem Großen zu danken.

Hervorragend ist die Zuckerrübenkultur. Sie verlangt sorgfältige Pflege und tieferes Pflügen des Bodens, fördert also die schlesische Landwirtschaft überhaupt. Der deutsche Zuckerrübenbau wird von keinem Lande der Erde übertroffen, und Schlesien steht darin mit an bevorzugter Stelle. Die von einem ha geerntete Menge betrug 1902/03 durchschnittlich 300 Doppelzentner. In 56 Zuckerrübenfabriken wurden in demselben Jahre nahezu 17 Millionen dz Rüben (in Deutschland von 384 Fabriken 126 Millionen dz) verarbeitet.

Die Zuckerrübenfabrikation. Der erste Zucker kam im 10. Jahrhundert nach Benedig und wurde von hier aus in Europa bekannt. Er war aus dem Zuckerrohr hergestellt, dessen Heimat die Nordküste des Indischen Meerbusens ist. Erst im 19. Jahrhundert gelang die Gewinnung von Zuckersaft aus Runkelrüben, zuerst in Deutschland, und zwar in unjerm Heimatlande Schlesien. Schon 1747 hatte zwar der Chemiker Markgraf in Berlin den hohen Zuckergehalt der Runkelrübe festgestellt, aber erst 1801 gelang die praktische Gewinnung. In diesem Jahre begründete Franz Achard auf seinem Gute Cunern, Kreis Wohlau, die erste Rübenzuckerfabrik. Die kriegerischen Zeiten verhinderten zunächst die Entwicklung dieser Industrie; seit 1825 nahm sie einen großartigen Aufschwung und ist jetzt in Deutschland auf einem hochgespannten Punkte angelangt. In Deutschland gibt es über 400 Rübenzuckerfabriken (Sachsen, Braunschweig, Anhalt), in Schlesien fast 60. 1 ha Acker liefert etwa 50 Zentner Zucker. 7 kg Rüben ergeben 1 kg Zucker.

Die schlesische Zuckerrübe ist sehr beliebt; sie hat einen grünen Kopf, breite Blätter und aufrechtstehende, blaßgrüne Blattstiele. Ihr Anbau erfordert Geduld und Mühe. Der Boden muß lehm- und humusreich und warm sein. Gegen Ende April erfolgt die Aussaat. Nach der Ernte werden die fehlerfreien Rüben in Erdgruben (Mieten) gebracht und mit Erde bedeckt, um sie gegen Frost zu schützen.

Die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben geht folgendermaßen vor sich: In der Rübenzuckerfabrik werden die Rüben in einem großen gemauerten Gerinne gereinigt. Das geht so schnell, daß in 24 Stunden etwa 3000 Meterzentner „geschwemmt“ werden können. Eine Nachwaschung findet im Klärteich statt. Darauf werden die Rübenköpfe abgeschnitten, da sie wenig zuckerhaltig sind. Um den Saft zu gewinnen, müssen die Rüben zerkleinert werden; das geschieht in der Schnitzelmaschine, die sie in Streifen von 6—10 mm Breite und 1 mm Dicke zerschneidet. In großen Gefäßen und Pfannen wird nun

bei einer Hitze von 50—80° den Schnitzeln der Saft entzogen, der anfangs nur 8—10 Prozent Zucker enthält und Dünnsaft heißt. Dieser wird zu Dicksaft eingedampft, gewöhnlich mit Blut aufgekocht, so daß eine Füllmasse von 90—95 Prozent Zuckergehalt entsteht. Mittels Zentrifugen wird der Sirup ausgeschleudert, in Raffinerien gereinigt und dann als Kristallzucker, Melis (Hutform), Würfelzucker oder Farin verkauft. Um Kandis zu bereiten, legt man Bindfäden in die Raffinade, an denen sich der flüssige Zucker schnell kristallisiert. —

Der Anbau von Handelspflanzen ist nicht bedeutend; Kaps wird noch auf den fruchtbaren Auen Mittelschlesiens, Flachs namentlich im Kreise Habelschwerdt, Tabak in den Kreisen Ohlau, Neustadt, Ratibor angebaut. Im Jahre 1904 gab es noch an 3000 Tabakpflanzler in Schlesien, die eine Fläche von über 80 ha mit Tabak bestellten. 1903 wurden über 80000 kg Tabak gerettet; 100 kg haben etwa 80 Mark Wert.

Als Futterpflanzen werden in Schlesien Klee, Lupine, Esparfette, Wicke, Luzerne, Serradella angebaut, auf feuchteren Aclern auch Mais.

Als Gemüseland hat Schlesien Ruf; denn die Garten- und Gemüsepunkte der Liegnitzer, Breslauer, Meißner und Ratiborer Gegend sind so hervorragend, daß das Ausland viel von uns bezieht, namentlich Osterreich und England.

Gutes Obst kommt aus den Gegenden von Grünberg, Suhrau, Trebnitz, Leubus, Groß-Strehlitz, Ratibor und vom Sudeten-Vorlande; 1899 waren an 12 Millionen Obstbäume vorhanden. Aber nicht einmal der schlesische Bedarf kann mit seinen Produkten befriedigt werden. Offenbar kann und sollte hierin noch viel geschehen, um das Geld, das jetzt für frisches und Backobst nach Böhmen, Mähren, Ungarn und Amerika geht, der heimischen Landwirtschaft zuzuführen. Wenn nur jeder Bauer einen einzigen Obstbaum neu pflanzen und die vorhandenen pflegen möchte!

Der heimische Weinbau um Grünberg, Rothenburg, Beuthen a. O. und Carolath liefert jährlich von ca. 1300 ha je nach dem Ausfall 3000—6000 hl Most im Werte von 80000—200000 Mark. Der Staat hat bei Grünberg einige Musterweingärten eingerichtet.

Welche landwirtschaftlichen Produkte in den Regierungsbezirken bevorzugt werden, zeigt folgende

Überzicht der Ernteflächen 1905 in ha:

	Weizen	Roggen	Sommergerste	Hafer	Kartoffeln	Klee und Luzerne
Reg.-Bez. Breslau	98715	203065	68144	132540	108271	70793
„ Liegnitz	50544	198240	28389	100913	95821	52304
„ Oppeln	62553	188935	59858	134025	136587	62375

Wiesen nehmen in Schlesien nur im Gebirge, in den Stromniederungen, den Teich- und Sumpflandschaften Nieder- und Mittelschlesiens eine wesentliche Stelle ein. Die Wiesenfläche beträgt (1905) im Regierungsbezirk Breslau Liegnitz Oppeln

123476 ha	131415 ha	95916 ha.
-----------	-----------	-----------

Weiden und Hutungen, einschließlich des Unlandes, das keinen Ertrag bringt, gibt es in ganz Schlesien über 85000 ha.

Der Wald schmückt noch alle Gaue Schlesiens. Denn nicht weniger als 1161893 ha Forst sind (1900) noch vorhanden, das sind fast 29% der Gesamtfläche. (In Preußen nimmt der Wald 25,5%, im Deutschen Reiche 23,8% ein.) Die größte Waldfläche hat der Regierungsbezirk Liegnitz, nämlich 447329 ha, wovon nur ein Achtel Laubwald ist. Im Regierungsbezirk Oppeln kommt von 355741 ha nur ein Vierzehntel, im Regierungsbezirk Breslau von 212282 ha dagegen fast ein Drittel auf Laubwald. Im Landschaftsbilde ist der Wald, und sei es ein Flecken von der Art verschontes Kieferngehölz, immer ein hervorragendes Gebilde. Was ist Gebirge ohne Gebirgswald, die Oderniederung ohne Oder-Talwald! Aber auch der Landrücken kann diesen schützenden und nützenden Mantel, der den Sand weniger unangenehm merken läßt, nicht entbehren. Berg und Heide sind die Lieblingsstellen des Waldes, in welchem vorherrschend Kiefern und Fichten stehen. Im Laubwald finden wir Eichen, Buchen, Erlen, Ahorn, Rüstern, Linden, im Sumpfwald an der Bartsch Erlen. Freilich ist es kein ursprünglicher Wald mehr, sondern überall haben die Forstverwaltungen Ordnung und Regelmäßigkeit hineingebracht. Die Bäume stehen in geraden Reihen. Alle 5 bis 10 Jahre finden Durchforstungen statt, die den heranwachsenden Stämmchen Licht und Luft verschaffen sollen. Schnell wächst so das Holz heran, und groß ist sein Nutzen. Denn man bekommt für den Festmeter Nutzholz 20—30 Mark, für Scheitholz 5—7 Mark, für Knüppelholz 4—6 Mark.¹

Der Wald ist die Zufluchtsstätte des zahlreichen schlesischen Wildes; aber auch der Mensch flüchtet sich gern dorthin, wo er sich inniger mit der Natur verbunden fühlt, und wo er so manches schöne Naturdenkmal bewundert. Wie viele „dicke Eichen“ (z. B. bei Krayn im Kreise Liegnitz)² gibt es noch, wie viele Flecken mit eigenartiger Pflanzen- und Tierwelt. Im Parke zu Tzschocha bei Marklissa stehen noch eine Anzahl 700—800 Jahre alter Eibenhäuser. Wunder schöne Naturstellen finden sich in den prächtigen

¹ Durch Funkenauswurf am 15. August 1904 wurden 5000 ha Wald des Brimkenauer Forstes vernichtet.

² Der dickste von den sieben Riesenbäumen hat einen Umfang von 10 m und gehört zu den stärksten Bäumen Deutschlands. — Im Fürstenwalde bei Ohlau steht die tausendjährige „Königsseiche“.

alten Oderwäldern. Der Schlesier liebt seinen Wald (nur Unverständige verunglimpfen ihn durch Wegwerfen von Papier u., durch rohes Zerstören von Pflanzenformationen und Naturanlagen); ein Schlesier sang vom schlesischen Walde:

Wer hat dich, du schöner Wald,
aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
solang' noch mein' Stimm' erschallt!

Die Viehzucht Schlesiens ist im Emporkommen begriffen, namentlich die Rindvieh- und Schweinezucht machen erfreuliche Fortschritte, die Pferdeezucht wird durch die beiden Landgestütze zu Leubus (mit 165 Pferden 1903) und Cosel (mit 176 Pferden 1903) gehoben. Dagegen geht die Schafzucht zurück, weil ihr Hauptprodukt, die Wolle, von Südafrika und Australien billiger bezogen werden kann. Gering ist auch der Bestand an Ziegen (ca. 200000).

Viehstand am 1. Dezember 1906.

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
Reg.-Bez. Breslau	126 527	606 581	138 243	456 614
„ Liegnitz	79 822	476 339	108 170	318 901
„ Oppeln	120 771	514 815	42 647	453 945
Provinz Schlesien	327 120	1 597 735	289 060	1 229 460

Bei fortwährend zunehmender Bevölkerung hat die Viehvermehrung die Bedürfnisse bisher längst nicht befriedigen können. Bezugsquellen für Nutz- und Zuchtvieh sind Ostpreußen, Ostfriesland und Oldenburg. Zugochsen werden aus Bayern, Mastochsen aus Österreich, Schweine aus Ungarn und Rußland bezogen. Der Landwirtschaft steht auch hierin noch eine Quelle erhöhten Wohlstandes offen. Gegenwärtig sucht man durch Vermehrung der Bullenstationen, deren es schon über 700 gibt, die Zucht des schlesischen Rotviehes zu fördern.

Gesflügel wird auch in den kleinsten ländlichen Haushaltungen gezüchtet, trotzdem gehen noch viele Millionen für Geflügel ins Ausland. Berühmtheit erlangten die Taubenmärkte zu Lahn und Liebenthal. Es sind vorhanden: Hühner an 3 Millionen, Gänse $\frac{3}{4}$, Enten $\frac{1}{5}$ Million.¹

Einen großen Schatz beherbergen Wälder und Felder, wo un-

¹ Insgesamt werden 317 Vogelarten in Schlesien gezählt (s. P. Kolliba), Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien).

zähliges Wild für die Flinte des Jägers heranwächst. Schon im Mittelalter waren große Jagden bei den Herren der Wälder Sitte. Edles Wild und Raubzeug aller Art vermehrten sich trotzdem riesig. Füchse und Wölfe waren nichts Seltenes, auch in den Dörfern als Diebe. Erst 1845 erlegte man im Carolather Forste den letzten Wolf; aber noch 1634 hausten noch so viele Wölfe, daß z. B. die Bewohner von Deutsch-Wartenberg aus Furcht vor den Räubern ihre Gänse nicht auf den Acker gehen lassen konnten. Wie groß noch in der Gegenwart die Zahl der Füchse ist, kann man daraus ersehen, daß noch 1885/86 im Kreise Neusalz nicht weniger als 424 Füchse erlegt wurden. Die Zahl des Wildes, das alljährlich bei den großen Herbstjagden erlegt wird, ist unermesslich. So wurden bei einer einzigen Kaiserjagd in Oberschlesien 1905 nahezu 3000 Stück Wild erlegt, von denen der Kaiser allein 1120 Fasanen und 14 Hasen schöß.

Erfreulich ist die Bienenzucht Schlesiens, gefördert durch den Pfarrer Dzierzon (gest. 1906) zu Karlsmarkt (Kreis Brieg). Er erfand unter anderem bewegliche Waben für die Bienenstöcke. Die Imker der Heide und der anliegenden Bezirke haben aus den Erträgen für Honig und Wachs ansehnliche Einnahmen. Innerhalb des Deutschen Reiches steht Preußen und darin Schlesien (nach Hannover) an zweiter Stelle mit zirka 170 000 Bienenstöcken, von denen die meisten (wie auch schon in ganz Deutschland) bewegliche Waben haben.

Wertvoll ist auch die schlesische Fischzucht, die sich sowohl auf Teichwirtschaft (Trachenberg), als auch auf Flußfischerei erstreckt. Vornehmlich Karpfen, Weißfische, Lachse, Hechte, Welse, Karauschen, Forellen werden gehalten, im Schlawa-See auch der Zand. In Schönau und Grüssau sind Fischbrutanstalten eingerichtet. Die schlesischen Teiche liefern allein jährlich über 15 000 Doppel-



Dr. Dzierzon.

(Photogr. von H. Schön, Brieg.)

zentner Fische. Die teichwirtschaftliche Versuchsstation zu Trachenberg ist die einzige Anstalt ihrer Art in ganz Deutschland.

3. **Bergbau** wird in Schlesien seit alten Zeiten getrieben. Jedoch haben erst die neuen Maschinen, Dampf und Elektrizität, Eisenbahn und Kanalisation die Gewinnung von Kohlen und Erzen unentbehrlich und lohnend gemacht. Allen voran stehen Kohle und Eisen, auf ihnen wurzelt der ganze Baum schlesischer Industrie. Daß das oberschlesische Kohlenbecken das fruchtbarste Europas ist, haben wir bereits gehört. Die Förderung von Kohlen steigt immer mehr; sie betrug 1904:

25 417 911 t	im Regierungsbezirk	Oppeln
4 738 866 t	"	Breslau
486 289 t	"	Liegnitz
<hr/>		
30 643 066 t	in Schlesien.	

Die Kohle wird größtenteils im Lande selbst, teils im übrigen östlichen Deutschland verbraucht. Berlin allein bezieht von Oberschlesien an 2 Millionen t; ein Teil geht nach Rußland und nach Österreich. Der Steinkohlenbergbau beschäftigt über 100 000 Personen in 70 Werken.

Braunkohlen liefern die Täler der Oder, Weistritz, Glazer Neiße, des Bobers, des Queis, der Lausitzer Neiße. Im ganzen sind 29 Werke mit 1600 Arbeitern im Lande, deren Förderung betrug im Jahre 1904:

958 670 t	im Regierungsbezirk	Liegnitz
50 473 t	"	Oppeln
19 577 t	"	Breslau
<hr/>		
1 028 720 t	in Schlesien.	

Torf wird in den Seefeldern und in den Brüchern und Mooren Niederschlesiens gestochen.

Eisenerze sind reichlich vorhanden, doch ist die Produktion in den letzten Jahren zurückgegangen, vermutlich deshalb, weil ausländischen Erzen mit höherem Eisengehalt der Vorzug in der Verhüttung gegeben wird. Die schlesische Roheisenproduktion für das Jahr 1906 betrug 901 345 t gegen 861 012 t im Jahre 1905. Es besteht also für 1906 ein Mehr der Erzeugung um 40 333 t gegenüber 1905. Im Jahre 1904 belief sich die Produktion auf 824 007 t. Die Gewinnung beschäftigt an 3000 Arbeiter in 29 Werken.

Zinkerze haben im Bergbau Schlesiens von jeher eine große Rolle gespielt; 24 Werke beschäftigen 10 000 Arbeiter. Der Bedeutung nach folgen dann Bleierze, die von ca. 450 Arbeitern in 18 Werken gewonnen werden. Schließlich ist noch namhaft die Gewinnung von Arsenik, Nickel, Schwefel und Kupfer. Die Schwankungen der Produktion zeigt folgende Übersicht:

Produktion Schlesiens in t:

	Eisenerze	Ziniferze	Bleierze	Arsenik- erze	Nickelerze	Schwefel- erze	Kupfer- erze
1898 . . .	473 462	522 839	40 401	3 298	79	1 753	
1904 . . .	363 485(!)	587 888	56 079	3 526	13 515(!)	7 045(!)	1 760

Gesteine werden vielfach gewonnen und besonders zum Straßen- und Häuserbau, sowie zu gewerblichen Zwecken verwertet:

Granit bei Görlitz, Striegau, Zobten, Strehlen;

Sandstein in Oberschlesien (Radoschau, Rybnik, Pleß, Hofschieltowitz, Petrzowitz, Königshütte, Rattowitz, Myslowitz), der Grafschaft Glatz (Albendorf, Ludowa, Friedersdorf und Höllenthal bei Reinerz), bei Goldberg, Löwenberg, Bunzlau;

Kalkstein und Zement bei Tarnowitz, Gogolin, Krappitz, Reichenstein, Neurode, Rauffung;

Marmor bei Strehlen, Seitenberg, Rothenzechau (bei Landes- hut), Kunzendorf (bei Reife), Rauffung;

Gips bei Löwenberg, Haugsdorf (Krs. Lauban), Leobschütz, Pischow (bei Rybnik);

Dachschiefer bei Marklissa und Ziegenhals;

Ton bei Bunzlau und Raumburg a. Du., Saarau, Altwasser, Neurode, Oppeln, Pleß, Rybnik.

Lehm findet sich überall in Schlesien, namentlich aber bei Lieg- nitz, Lauban, Haynau, Siegersdorf, Raumburg a. Du.;

Kaolin bei Saarau (Krs. Schweidnitz), Kreisau (Krs. Schweid- nitz), Deutsch-Wette und im Strehlemer Kreise. Aus Kaolin werden namentlich Schamotten hergestellt.

Feldspat und Quarz bei Hirschberg, in der Grafschaft Glatz, im Herzgebirge, in der Lausitz;

Graphit bei Sackerau an den Strehlemer Bergen;

Basalt bei Riesky, Lichtenau, Lauban, Lauterbach bei Gör- litz, Goldberg, Probsthain, Gr.-Strehlitz, Falkenberg und Tillowitz.

Porphyrt namentlich im Waldenburger Gebirge.

Der Gewinn an Edelsteinen ist nicht nennenswert; Schlesien eigentümlich ist der Chrysolith bei Frankenstein.

Gold wird in geringen Mengen bei Reichenstein, Silber in Oberschlesien gewonnen.

Mineralquellen machen in reichlicher Anzahl Schlesien zu einem bevorzugten Lande für Badegäste und Erholungsbedürftige; es sind: alkalische Quellen: Salzbrunn;

Kochsalzwasser: Goczalkowitz, Königsdorf-Jastrzemb;

Eisenwasser: Alt-Heide, Flinsberg, Reinerz, Charlottenbrunn, Langenau, Hermsdorf, Ludowa, Muskau;

Schwefelwasser: Landeck, Kofoschütz, Warmbrunn.

4. Schlesiens Gewerbe und Industrie. An der Hand des Bergbaues ist Schlesien ein sehr lebhaftes Industrieland geworden, ohne indessen die Landwirtschaft derart zurückzudrängen, wie dies beispielsweise in England der Fall ist. Vielmehr arbeiten beide nebeneinander. In Schlesien waren 1904 im ganzen 12734 Fabriken vorhanden, in denen 354163 Arbeiter beschäftigt wurden. Das Ergebnis ihrer Leistung ist die Verarbeitung und Veredelung der durch Bergbau und Landwirtschaft bereit gestellten Rohstoffe. Das Roheisen z. B. ist an sich recht geringwertig; zu Draht, Nägeln oder Eisenbahnschienen verarbeitet, wird es mit hohen Preisen bezahlt.

Auf der Landwirtschaft beruhen mannigfache Industriebetriebe und Gewerbe. Durch Wind-, Wasser- und Dampfmühlen werden die Körnerfrüchte zu Mehl gemahlen, in Olfabriken (Sagan, Lauban, Görlitz, Wünschelburg, Liegnitz) wird Raps oder Leinseed verarbeitet; Molkereien entstehen immer mehr, auch auf dem Lande; mehrere Stärkefabriken verarbeiten Kartoffeln zu Stärke, Stärkezucker und Stärkezucker-Sirup. 668 Brauereien erzeugten 1903/04 schon 3,5 Millionen hl Bier; Likör-, Schaumwein- und Obstweinsbereitung besteht in Grünberg, Hirschberg, Liegnitz, Breslau, Tabakfabrikation in Breslau, Ohlau, Oppeln und Ratibor; 886 Brennereien erzeugten 1900/01 aus 472387 t Kartoffeln, 32157 t Getreide, 5138 t Melasse: 606805 hl reinen Alkohol, 1904/05 betrug die Produktion 528183 hl.

Die Zuckerrfabrikation steht sehr hoch; 1903/04 wurden von 56 Fabriken¹ 16996091 t (je 1000 kg) Rüben verarbeitet zu 2486080 Doppelzentner Rohzucker.

Die Gerberei zu Brieg ist nicht nur Schlesiens, sondern auch Deutschlands größte. In großer Zahl sind im Gebirge, in der Heide und in Oberschlesien Brettschneidemühlen, Holzschleifereien, Holzstoff-, Papier- und Zellulose-Fabriken vorhanden.

Schon im Mittelalter hatten die schlesischen Textilwaren im Auslande Ruf; Friedrich der Große belebte diesen Erwerbszweig aufs neue, namentlich im Gebirge.² Heute sind nicht weniger als hundert-

¹ Die 56 Fabriken sind zu Eckersdorf (Neurode), Nieder-Schwedeldorf, Buchelsdorf, Ober-Glogau, Poln.-Neukirch, Bielau, Ottmachau, Schönowitz, Ratibor, Woinowitz, Gr.-Peterwitz (Ratibor), Jarnau (bei Bauenwitz), Diezdorf, Gr.-Peterwitz (Breslau), Klettendorf (Breslau), Schmolz, Poln.-Peterwitz, Tschauhelwitz, Koberwitz, Kralka, Rosenthal, Schottwitz, Trachenberg (2), Reinschdorf, Zartau, Kenkersdorf, Guhrau, Georgendorf, Gräben, Gutschdorf, Haynau, Hertwigswaldau, Alt-Zauer, Lüben, Maltich a. D., Neuhof, Puschlau, Bernstadt, Brieg (2), Kreuzburg, Tröbels, Faulbrück, Heidersdorf, Klettendorf (Schweidnitz), Kurtwitz, Michelsdorf, Münsterberg, Niklasdorf, Penkendorf, Puschkowa, Säbischdorf, Weizenroda (2), Zadel.

² „Die Leinwand bringt Schlesien im Verhältnis ebensoviel ein, als dem König von Spanien sein Peru“, sagte Friedrich der Große; stieg doch damals die jährliche Ausfuhr auf 4 Millionen Taler.

tausend Personen in dieser Weise beschäftigt. Die schlesische Flachsspinnerei und Leinenweberei ist zweifellos die großartigste im ganzen Staate, sie hat ihre Sitze in den Kreisen Lauban, Hirschberg, Löwenberg, Landeshut, Waldenburg, Glatz, Habelschwerdt, in zweiter Linie in Leobschütz, Neiße und Neustadt O. S. Die Baumwollenspinnerei und -weberei ist verbreitet in Stadt und Land der Kreise Reichenbach, Neurode, Glatz, Schweidnitz. Tuchfabrikation und Wollspinnerei finden sich in Görlitz, Sagan, Grünberg, Breslau, Liegnitz und Frankenstein; Stickerei und Spitzenflöpperei in den Kreisen Hirschberg, Breslau, Leobschütz, Ratibor. Durch Teppichknüpferei ist Schmiedeberg merkwürdig.

Weit über 120000 Menschen finden Brot und Lohn in der großen Gruppe der Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe; darin tritt Breslau mit seinen großen Warenhäusern und Konfektionsfabriken hervor; in der Hutmacherei Liegnitz, in der Schuhmacherei Neustadt O. S. und in der Handschuhmacherei Haynau, Schweidnitz, Liegnitz, Habelschwerdt und Neiße.

Glasfabriken und Glaschleifereien lehnen sich an Wald, Gebirge und Heide an: Schreiberhau und Petersdorf im Riesengebirge, Seitenberg und Rückers in der Grafschaft Glatz, Halbau, Niederhartmannsdorf, Wiesau (Kr. Sagan), Kohlfurt, Rauscha, Penzig (Kr. Görlitz), Ruhland (Kr. Hoyerswerda), Orzesche (Kr. Pleß). Porzellanfabriken sind zu Waldenburg und Schweidnitz, Salzbrunn, Schmiedeberg, Landeshut, Freivaldau (Kr. Sagan); Tonwarenfabriken zu Bunzlau, Raumburg a. Du., Münsterberg.

Chemikalien, wie Ammoniak, Weinstein, Zitronensäure, Karbol, Jod- und Salizylpräparate, Chinin, Milchsücker, Bitriole, Bleipräparate u. a. m., ferner auch Düngemittel und Seifen, endlich Fette und Leuchtstoffe werden in mehreren Fabriken der größeren Städte von zirka 10000 Personen hergestellt.

Unter dem Namen Eisenindustrie verstehen wir jene großartige großgewerbliche Tätigkeit in Schlesien, die sich mit der Verarbeitung von Eisen zu ungemein vielseitigen Dingen abgibt und neben der Textilindustrie den ersten Platz im Lande behauptet. Was darin alles geleistet wird, zeigt ein Maschinenmarkt zu Breslau: Maschinen und Maschinenteile, Stabeisen, Feineisen, Senfen, Sichel, Pflüge, Sägen, Werkzeuge aller Art, Röhren, Emaillewaren, Baugesenstände und Ofenbaufachen, dazu Eisenbleche, Walzeisen, Nägel, Schrauben, Eisenbahnräder und Eisenbahnschienen u. v. a. wird in den schlesischen Hüttenwerken und Maschinenfabriken hergestellt. Nahezu 100000 Personen widmen sich dieser Beschäftigung.

Daß diese Industrie die führende in Schlesien ist, ersieht man schon daraus, daß sie andere Großgewerbe nach sich zog und so die bedeutenden Industriemittelpunkte des ober-schlesischen Industrie-

bezirks, von Königshütte, Rattowitz, Beuthen, Tarnowitz, Gleiwitz, ferner von Breslau, Liegnitz, Görlitz entstehen ließ.

Als besondere Industriezweige nennen wir die Uhrenindustrie von Schweidnitz, Freiburg und Silberberg, den Eisenbahnbau von Breslau und Görlitz, den Wagenbau von Liegnitz und Zauer, die Schiffsbauanstalt von Auras.

5. Schlesiens Handel und Verkehr. 1. Die Geschichte des schlesischen Handels ist so interessant und für die Kenntnis der Heimat so wichtig, daß hier wenigstens die Hauptzüge dargestellt werden müssen.

Eine uralte Handelsstraße ging von der Donau durch die Mährische Pforte, dann an der Oder entlang zur Proсна und zur Weichselmündung; Bernstein wurde längs dieses Weges von der Ostseeküste nach dem römischen Reiche gebracht; Münzenfunde deuten die Richtung des Handelsweges an. Die Slawenzeit ließ den Handel verfallen, und erst mit dem Einzug des Deuschthums vom 12. Jahrhundert ab gewinnt Gewerbefleiß und damit der Handel neuen Boden. Denn „hier in Schlesien kam zuerst eine große Wahrheit in die Erkenntnis des Menschen, die Wahrheit, auf der das ganze moderne Leben beruht, daß die Arbeit der Freien allein instande ist, ein Volk kräftig, blühend und dauerhaft zu machen.“ (G. Frehtag.)

Die Oder wurde zuerst von Mönchen und Kolonisten befahren, die Salz, Gewürze und Fische von der Meeresküste holten. Der Gewerbefleiß der deutschen Bevölkerung ließ den ersten Handel im Lande entstehen. Die schlesischen und lausitzischen Städte stellten vorzügliche Tuche her; Goldberger, Schweidnitzer und Laubaner Biere waren berühmt, aber auch Schmiedewaren und Waffen brachten mehrere Orte in den Handel. Vor allem war die Leinwand ein Haupthandelsartikel, der z. B. die Städte Zauer und Hirschberg wohlhabend gemacht hat.

Alle Handelsorte des deutschen Ostens übertraf Breslau an Ruf und Macht. Sein Ring war ein immerwährender Kaufplatz, wo halb Europa Handel trieb. Denn im Jahre 1274 sicherte Herzog Heinrich VI. der Stadt das Stapelrecht, wonach kein Kaufmann vorüberziehen durfte, ohne mindestens drei Tage lang seine Waren zum Kauf ausgedoten zu haben. Und die Zahl der durchreisenden Großkaufleute war eine ungewöhnliche, da sich die wichtigsten Handelsstraßen des Ostens hier kreuzten.

Die älteste Straße kam von Nürnberg über Leipzig, Liegnitz her; Tuche, Spezereien, französische und Rhein-Weine wanderten hier entlang nach Breslau. Über Neumarkt und Liegnitz gelangte man nach Berlin und Stettin; über Militsch, Thorn an die Ostsee; über Ols und Wartenberg nach Warschau; über Brieg, Oppeln, Gleiwitz nach Krakau. Nach Ungarn führte die Hauptstraße über Brieg, Neiße, Jägerndorf, Olmütz, Wien. Nach Böhmen ging's über Glaz oder Landeshut. Boten, welche Briefe beförderten, liefen regelmäßig nach Nürnberg und Danzig.

Mancher Ort hatte ehemals größere Bedeutung durch den Handel als

heute; zu diesen gehört z. B. Schmiedeberg, das lebhaften Weinhandel trieb. Hans von Schweinichen kaufte für seinen Herzog Heinrich XI. in Liegnitz hier im Jahre 1594 die stattliche Menge von 300 Eimern Wein, 150 Eimer zu 5 Taler und 150 Eimer zu 4 Taler. Die jauerische Leinwand ging vor dem 30jährigen Kriege sogar bis nach Amerika.

Der große Krieg legte Schlesiens Handel lahm, und erst Friedrichs des Großen Fürsorge hat neue Keime und Quellen des Wohlstandes ersprießen lassen. Wie er für die schlesische Landwirtschaft viele Millionen ausgab, viele Brücker an Oder und Bartsch austrocknen ließ und 1770 zur Hebung derselben die „Schlesische Landschaft“ gründete, so erkannte er mit scharfem Blick die Notwendigkeit, alte schlesische Gewerbe aufzurichten, neue zu begründen. Das Textilgewerbe ging allen voran; 1783 bestanden über 3000 Spinnschulen, meist im Gebirge. In Landeshut, Waldenburg, Schmiedeberg und Hirschberg wurden große Leinwandmärkte abgehalten. Die Schmiedeberger Ausfuhr betrug 1786 über hunderttausend Schock, diejenige Hirschbergs 1752 über 350000 Schock.

Und wie erfindertisch war der König in der Erweckung neuer Industrien! Da entstand in Breslau eine Fabrik für Kattun nach ostindischer Art, in Reichenbach wurde Kanevas, in Frausnitz Barchent hergestellt. Eine Beuteltuchfabrik in Ohlau beschäftigte 400 Menschen. Jeder Ort sollte seine Spezialität haben: Wohlau erzeugte Schmelztiegel, Zborowsky bei Lublinitz holländische Tabakspfeifen, Schmiedeberg Eisenwaren, Reinerz Papier, Neusalz Grünspan, Stärke und Haarpuder, Glogau Schnupftabak.

Auch daß er 60000 Ansiedler ins Land rief und 200 neue Dörfchen gründete, konnte dem Handel nur nützen. Welche Verdienste der große König um unser Bergbau- und Hüttenwesen hat, ist schon hervorgehoben worden. Kein Wunder, daß das Bild des Königs zuletzt in jeder Hütte zu finden war.

Ähnlich wie der 30jährige Krieg, hemmten die napoleonischen Kriege Handel und Wandel; haben doch die Schlesier allein an 145 Millionen Mark aufbringen müssen. Die vorzüglichen Reformen in Preußen während und nach den Kriegen konnten nur allmählich das industrielle Leben wieder entsachen.

Erst als die Eisenbahn Schlesiens Gaue verband, begann die moderne Neuzeit. Im Mai 1842 wurde die erste schlesische Bahn Breslau-Ohlau eröffnet; bald ging sie bis Brieg; es folgte 1843 die Bahn Breslau-Freiburg, 1844 Breslau-Liegnitz, die bald nach Berlin ausgebaut wurde. Heute verbindet die Eisenbahn Schlesien auch mit allen Grenzländern.

Jetzt erst trat Oberschlesien hervor mit seinen Schätzen, 1854 wurden schon 8 Millionen t Kohlen gewonnen; jetzt erst wuchsen Breslau, Liegnitz und Görlitz zu modernen Städten aus. 1852 wurde die erste schlesische Industrie-Ausstellung veranstaltet. Mit Recht nennt man das heutige Schlesien das „Rheinland des Ostens“.

Unter der steten Fürsorge der Hohenzollern ist Schlesien allmählich

aus dem Dunkel herausgetreten, in das es seine ungünstige Lage zu dem hochentwickeltesten Westen Europas verwies, und noch harren Werke der Vollendung, die diese Ungunst noch mehr, als es bereits der Fall ist, außer Wirkung setzen sollen.

2. Verkehrswege und Verkehrsmittel. Die alten Handelswege sind auch in der Gegenwart die Hauptwege, auf denen sich der Verkehr innerhalb und außerhalb Schlesiens abspielt. Freilich die Zeiten der Postkutsche sind vorüber, aber sie liegen noch nicht zu lange hinter uns, denn das Posthorn ertönte noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Feld und Wald. In einige Kleinstädte oder Marktflecken kann man auch heute nur mittels der Post erreichen. An einem Beispiele kann man sehen, wie lückenhaft und spärlich die Reiseverbindung selbst der Städte untereinander ehemals war. Nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1791 kamen in Goldberg folgende Posten an: Sonntag die reitende von Landeshut und aus dem Gebirge, Montag die fahrende aus Liegnitz und Berlin, sowie die reitende von Berlin, Dienstag die fahrende aus Löwenberg, Greiffenberg und Sachsen, Donnerstag die reitende von Landeshut, die fahrende aus Liegnitz und die reitende von Berlin, Sonnabend die fahrende aus Löwenberg und aus Sachsen. Es gingen dagegen ab: Sonntag die reitende nach Haynau, Breslau, Glatz, Schweidnitz und Oberschlesien, Montag die fahrende nach Löwenberg und die reitende nach Hirschberg, Dienstag die fahrende nach Liegnitz, Breslau und Berlin, Donnerstag die fahrende nach Löwenberg, die reitende nach Haynau und Hirschberg, Sonnabend die fahrende nach Liegnitz. Somit fehlte am Mittwoch und Freitag jede Postverbindung.

Die modernen Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Post, Telegraphie, Fahrrad und Automobil, haben treffliche Kunststraßen hervorgerufen und die Provinz mit einem dichten Netze von Eisenbahnwegen und elektrischen Leitungen überzogen. Die Hauptverkehrszentren Oberschlesiens und um Waldenburg, ferner Breslau, Liegnitz, Koflsurt und Görlitz gleichen auf der Karte den Mittelpunkten enggewebter Spinneze. Auch durch Wald und Sumpf, über Berg und Tal, durch Sand und Fels führt heute die Eisenbahn.

Die gesamte Länge der schlesischen Eisenbahnen beträgt nahezu 4000 km. Dazu kommen noch 650 km elektrischer Straßenbahnen und Kleinbahnen. Die wichtigsten Linien sind:

1. Die Niederschlesisch-Märkische und die Oberschlesische Bahn. Sie führt über Sagan, Liegnitz, Breslau nach Kattowitz bis Myslowitz; hier schließt sich die internationale Strecke Warschau-Wien an.

Ein Zweig geht — als Teil der Weltverkehrslinie Hamburg-Berlin-Wien-Budapest-Belgrad-Konstantinopel und Saloniki — von Kojel nach Oderberg.

In Arnsdorf schließen sich an diese Hauptbahn zwei weitere wichtige Linien an: Halle=Jalkenberg=Kohlfurt; Dresden=Görlitz=Kohlfurt.

2. Die Gebirgsbahn: Görlitz=Hirschberg=Glag.

3. Die Gebirgsrandbahn: Liegnitz=Königszell=Schweidnitz=Camenz=Reiße=Ratibor.

4. Die Rechte Oder=Ufer=Eisenbahn: Breslau=Ols=Kreuzburg=Myßlowitz.

5. Die Breslau=Stettiner Bahn: Breslau=Glogau=Rothenburg.

6. Die Breslau=Posener Bahn: Breslau=Trachenberg=Rawitsch=Lissa=Kosten=Posen.

7. Die Breslau=Mittelwalder Bahn: Breslau=Strehlen=Münsterberg=Camenz=Glag=Mittelwalde (von hier nach Prag und Wien, auch mit Schnellzügen).

8. Die Breslau=Freiburger Bahn: Breslau=Freiburg=Friedland=Halbstadt nach Prag.

9. Die Liegnitz=Hirschberger Bahn.

Rühne Gebirgsbahnen führen von Schreiberhau nach Tannwald, von Schmiedeberg nach Landeshut, von Silberberg nach Neurode.

Die schlesischen Bahnen unterstehen den königlichen Eisenbahndirektionen zu Breslau, Kattowitz, Posen und Halle.

Schiffahrtswege sind die Oder, die von Kosel bis zur Glazer Reißemündung kanalisiert ist; der Klodnikkanal und der 7 km lange Großschiffahrtsweg nördlich Breslau. Noch 1874 fuhren stromauf nur 7 Dampfer und 447 Segler. Im Jahre 1904 betrug der Gesamt-Güterverkehr auf der Wasserstraße in Breslau: 40 Millionen Ztr., und zwar zu Berg: 480000¹ Ztr. Ziegeln, 620000 Ztr. Petroleum, 1880000 Ztr. Erze, 1000000 Ztr. Getreide und Olsaaten, 240000 Ztr. Fische, 300000 Ztr. Mühlenfabrikate; zu Tal: 23 Millionen Ztr. Steinkohlen, 1,6 Millionen Ztr. Zucker, 1,2 Millionen Ztr. Getreide und Olsaaten, 0,5 Millionen Ztr. Mühlenfabrikate, 0,9 Millionen Ztr. Roheisen und unedle Metalle. Die Gesamtzahl der angekommenen und abgegangenen Fahrzeuge war 1904:

angekommen: 2524 beladene Rähne;

4057 leere Rähne;

abgegangen: 3433 beladene Rähne;

3069 leere Rähne.

Außerdem wurde ein Flößereiverkehr von mehr als 25000 Stämmen Holz im Gewicht von fast 400000 Ztr. ermittelt.

Für den Grad der postalischen Entwicklung sprechen folgende Zahlen:

¹ In abgerundeten Zahlen.

Reg.-Bez.	Breslau	Liegnitz	Oppeln	Zusammen:
Telegraphenleitungen:	33344	28338	22915	84597 km
Postanstalten:	571	423	456	1450

Auf jeden Quadratkilometer Fläche kommen 2 km Telegraphenleitung, deren Gesamtlänge hinreichen würde, den Äquator zweimal zu umspannen. Im Durchschnitt kommt auf je 3 Ortschaften eine Postanstalt.

Kunststraßen bestehen in 20000 km Länge (= 1/2 des Äquators).

3. **Einfuhr und Ausfuhr** sind in Schlesien schon wegen der Grenzlage stark entwickelt.

Eingeführt werden alle Kolonialerzeugnisse, wie Kaffee, Zucker, Tee, Reis, Kakao, Süßfrüchte, Gewürze, ferner Salz, Rum, Wein, Cognak, dann Vieh, Speck, Schmalz, Wurst, Fische, Tabak, Obst; außerdem Industriewaren, wie Uhren, Stahlwaren, Luxusgegenstände; schließlich Rohstoffe für die Verarbeitung: Wolle, Baumwolle, Eisen, Häute, Talg, Pelzwerk, Ole, Hölzer und Hopfen.

Ausgeführt werden: Zucker, Getreide, Butter, Vieh, Fleisch, Holz, Eisenwaren, Zink und Zinkstaub, Chemikalien, Steinkohlen, Leinwand, Leinen- und Baumwollwaren, Glas- und Porzellanwaren, Lederwaren, Musikinstrumente.

Um ein Beispiel für die Ausfuhr zu bieten, sei eine Übersicht der Waren gegeben, die im Jahre 1904 aus Schlesien nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeführt wurden:

Gegenstände	Wert in Dollars ¹		Gegenstände	Wert in Dollars ¹	
Abziehbilder	12260	16	Transport	635219	22
Arsenik	31411	—	Litöre	4179	62
Bürstenwaren	47738	11	Maschinenteile	4359	61
Chemikalien	28190	44	Papier und Papierwaren	90767	60
Chromolithographien und Bücher	41032	60	Porzellanwaren	499538	69
Eiserne Kessel	2912	44	Sauerkraut	2267	81
Eisen- und Emaillewaren	10567	80	Spiegelwaren	1059	48
Fuselöl	3989	41	Uhren	1320	94
Glacehandschuhe	137349	52	Verschiedenes	12869	58
Glaswaren	17314	64	Weidenruten, geschälte	2602	60
Häute und Felle	4670	98	Wollwaren	19708	67
Leim	4211	40	Zink	25971	15
Leinene und baumwollene Waren	293570	72	Zinkstaub	83001	41
			Zement	67247	45
Transport	635219	22	Summa	1450113	83

¹ 1 Dollar = 100 Cents = 4,20 Mark.

Das schlesische Volk.

1. **Geschichte der Besiedlung Schlesiens.** Über den schlesischen Boden sind schon verschiedene Völker hinweggegangen, die kürzere oder längere Zeit von ihm Besitz nahmen.

Von der frühesten Besiedlung des Landes haben wir sichere Kunde erst in den letzten Jahrzehnten durch Überreste, die in der Erde die Jahrhunderte überdauert haben. So wurden bei Mondschütz im Kreise Wohlau in einer Riesgrube drei Geweihstücke eines Edelhirsches gefunden, die von Menschenhänden in vorgeschichtlicher Zeit bearbeitet worden sind.

An der Bearbeitung der Gerätschaften früherer Bewohner erkennt man wenigstens annähernd, in welcher großen Epoche der Menschheitsentwicklung diese gelebt haben. So haben wir in Schlesien mehrere Fundstücke zum Beweis dafür, daß in der sogenannten Steinzeit, in der man Geräte nur aus Stein kannte, Ansiedlungen bestanden haben; so z. B. eine bei Ottitz unweit Ratibor aufgedeckte Höhlenwohnung von 19 m Länge und 2,4 m Tiefe, zu der ein 8 m langer Gang führt. Nicht weniger als 15000 Fundstücke erzählen, was die Menschen jener Zeit trieben, und was sie leisteten. Sie besaßen Messer, Pfriemen, Sägen, Pfeile, Hämmer und Beile von Stein. Ihre Toten begruben sie unverbrannt und gaben ihnen Tongefäße mit eigenartigen Verzierungen mit. Aus Stein bereiteten sie sich auch Schaber, Pfeilspitzen, Lanzenspitzen und Streitärte. Zum Zerkleinern des Korns hatten sie Mahlsteine, zwischen denen sie die Körner zerrieben.

Einen großen Fortschritt bedeutete es, als man Bronze zur Herstellung solcher Dinge zu verwenden lernte. In diesem Bronzezeitalter wurden Waffen und Geräte mehr und mehr aus Bronze hergestellt. Die Menschen hatten das Bedürfnis, sich zu schmücken. Sie trugen Arm- und Fingerringe, Ohrringe und Nadeln in den Gewändern. Ganze Schatzkammern jener Zeit sind bei Glogau und Piltzsch (Kreis Leobschütz) aufgedeckt worden. Die Waffen nahmen schärfere Form an. Die Äxte (Celt) können ebenjogut Waffen als Geräte gewesen sein. Das wichtigste Merkmal dieses Zeitalters ist der Übergang zur Leichenverbrennung. Die Menschen erhoben sich wohl zu der Vorstellung, daß die Seele allein weiterlebe, vermeinten aber, sie nur dann zu befreien, wenn sie den geschmückten Leichnam dem Scheiterhaufen übergaben. Die Aschenreste wurden in Urnen auf gemeinsamen Urnenfriedhöfen beigelegt. Die Urnen haben bauchige Form und sind gelb, braun oder schwarz. Von den Bronzezeit-Menschen ist anzunehmen, daß sie in Dörfern lebten (z. B. Gräbchen bei Breslau). Das Pferd wurde schon benutzt und erhielt ein Gebiß zum Lenken. Auch Tassen (Seifenau, Kreis Goldberg-Haynau), Ringgeld und

Bronzewagen wurden bereitet. Man scheint in dieser Zeit auch Höhen mit Steinwällen umgeben und bewohnt zu haben, z. B. den Breiten Berg bei Striegau und den Geiersberg am Zobten.

Der Eisenzeit, die etwa um 800 v. Christi beginnt, gehören die vielen Urnenfriedhöfe an, die man in allen Theilen Schlesiens aufgedeckt hat. Die Toten wurden verbrannt und ihre Asche in Tongefäßen beigesezt. Als Beigaben finden sich merkwürdig geformte Tongefäße, die Vogel-, Schildkröten-, Flaschen-, Kreuzgestalt haben oder Klappern darstellen. Ganz eigentümlich sind die Gesichtsurnen, das sind Urnen mit Augen- und Nasenformen des menschlichen Antlizes. Es finden sich außer den Brandgräbern auch Skelettgräber. Es treten also hinfort die beiden Bestattungsweisen nebeneinander auf. Zur Bereitung der Eisengeräte hatte man Eisenschmelzöfen; von solchen sind Reste in Kronendorf, Kreis Ols, und in Tarrydorf, Kreis Steinau, gefunden worden. Neben den Tongefäßen, von denen manche schön bemalt sind, gibt es Bronzegefäße. Der Wohlstand zeigt sich in mancherlei Schmuck, der immer feiner ausgearbeitet wird. Die Waffen werden wertvoller und wirksamer hergestellt. Die Verwendung von Pferden nimmt mehr und mehr zu. In Lorezdorf, Kreis Namslau, hat man ein ganzes Gebiß aus jener Zeit gefunden. Am dichtesten wohnte die Bevölkerung zwischen dem Zobten und der Oder bei Breslau. In diesem Zeitalter sind vermutlich germanische Völker nach Schlesien gekommen.

Wie viele Jahrtausende vor Christi Geburt schon der Mensch in Schlesien ansäßig war, ist unbekannt. Erst durch die Römer und deren Verbindung mit den Germanen kommt die erste geschichtlich zuverlässige Kunde von der Volksart bis auf unsere Zeit. Die Römer schätzten den Bernstein sehr, und diesem Umstande verdanken wir die Spuren der „Bernsteinstraße“, die, wie früher geschildert, quer durch Schlesien lief. Silinger (im W) und Lygier (im O) hießen die damals in Schlesien wohnenden Germanen. Sie wohnten besonders dicht in Oberschlesien links der Oder, an der Ohle, Lohse und unteren Weistritz, in der Gegend von Breslau bis Namslau, spärlicher an der Kaczbach und in der Lausitz.

In der Völkerwanderung zogen die Germanen mit den Silingern und Lygiern nach Spanien, und die von Osten kommenden Slawen oder Polen nahmen Besitz von Schlesien. Nur ein kleiner Rest der Germanen blieb, so vermutet man, in der Zobtengegend zurück.

Slawisch blieb unser Land bis ins 12. Jahrhundert.

Wie es damals in Schlesien aussah, ist uns schon besser bekannt. Weite und dichte Wälder, ungeheuer viele Seen, Teiche, Sümpfe bedeckten das Land. Große Auen mit Stutenherden, in deren Nähe sich Einzelhöfe befanden, selten Dörfer, in den Wäldern Burgwälle (jezt fälschlich „Tataren-schanzen“ genannt, deren man 280 in Schlesien kennt) zum Schutze gegen feindliche Überfälle, in Niederschlesien meilenlange Schanzen („Dreigräben“) zur Sicherung des Landes: das alles deutet auf ein von Viehzucht und

wenig Ackerbau lebendes, aber kriegerisches Volk.¹ Da, wo jetzt die Orte Ratibor, Cosel, Tost, Ottmachau, Wartha, Glatz, Oppeln, Brieg, Breslau, Nimpsch, Schweidnitz, Striegau, Liegnitz, Volkenhain sind, gab es damals Kastelle zur Verteidigung. Sie bestanden aus einem doppelten Ringwall mit einem Turm in der Mitte. Die Slawen bestatteten ihre Toten unverbrannt in Reihengräbern.

Vom 12. Jahrhundert ab vollzieht sich die friedliche Eroberung Schlesiens durch Deutsche. Die ging also vor sich:

Die Piastenherzöge (zuerst Boleslaus I., der 1175 das Kloster Leubus gründete), seit 966 christlich, heirateten deutsche Fürstinnen und schätzten das Deutschtum. Deshalb riefen sie aus dem volkreichen Thüringen, Franken und Sachsen Ansiedler ins Land, denen sie die Einwanderung durch Landschenkungen und Abgabefreiheiten erleichterten. Unter Führung eines Unternehmers zog das Völkchen ein und siedelte sich in dem zugewiesenen Lande, von dem jeder Bauer eine große Hufe (von 130 Morgen) bekam, an. Die Wälder lichtetet sich, Häuser, Mühlen, Kirchen wuchsen empor. Der Führer wurde Schulze des neuen Dorfes, das oft seinen Namen trug, z. B. Hermsdorf, Petersdorf, Wernersdorf. Auf diese Weise sind bis zum Jahre 1260 gegen 1500 deutsche Dörfer mit etwa 150 000 Ansiedlern in Schlesien entstanden.

Auf dieselbe Weise entstanden auch die deutschen Städte; als die ersten werden Goldberg, Neumarkt, Löwenberg und Reife genannt.

Mit den Ansiedlern kamen auch Mönche, namentlich Zisterzienser aus Pforta (a. d. Saale), nach Schlesien, welche die Klöster Leubus, Grüssau, Heinrichau, Rauden zu Mittelpunkten deutscher Kultur machten. Sie lehrten den Acker gründlich bebauen, pflanzten Obstgärten und Weinberge an und gründeten Schulen und Kirchen. So bekam Schlesien bald das Aussehen des deutschen Westens, und auch die Bevölkerung schloß sich bald zu einem vom Stammesbewußtsein gehobenen Ganzen zusammen. Die Einwanderung hielt, wenn auch vermindert, noch an, und schon im 13. Jahrhundert war die Herrschaft des Deutschtums in Schlesien entschieden. Im 14. und 15. Jahrhundert stand die deutsche Kultur in Stadt und Land in Blüte.

Aber die Hussitenkriege und mehr noch der 30jährige Krieg entvölkerten und verödeten das Land; allein der letztere hat 200 000 Schlesier hinweggerafft.

Friedrich der Große übernahm Schlesien, das zumal durch die Schlesienschen Kriege abermals zu leiden hatte, in sehr verbesserungsbedürftigem Zustande. Wir haben bereits gehört, wie er eingriff und Kultur und Deutschtum förderte. Ist zurzeit der Gegensatz zwischen Polen und Deutschen wieder scharf hervorgetreten, so darf man doch mit Ruhe der Zukunft entgegensehen: Schlesien ist und bleibt ein deutsches Land.

¹ Das Urteil einer Leubuser Chronik über den damaligen Kulturzustand, s. m. Heimatkunde von Liegnitz, S. 35.

2. **Die schlesischen Siedlungen.** In Schlesien gibt es im ganzen 150 Städte, 40 Marktflecken, 5435 Dörfer und 3555 Gutsbezirke; 33 Städte haben mehr als 10000, 1 Großstadt (Breslau) mehr als 100000 Einwohner.¹ Am nächsten kommt Görlitz mit über 80000 Einwohnern der Großstadtgrenze. Die drei nächstgrößten Städte sind Königshütte (66000), Gleiwitz (61000), Beuthen OS. (60000), Liegnitz (60000). Dorfgemeinden von städtischer Größe gibt es in Mittel- und Oberschlesien, z. B. Zabrze mit 56000, Langenbielau mit 20000, Bogutschütz mit 20000, Lipine mit 17000, Ruda mit 17000, Altwasser mit fast 17000, Laurahütte mit 15000, Siesmianowitz mit über 15000, Zalenze mit 15000, Schwientochlowitz mit fast 15000, Biskupitz mit 13000, Dittersbach mit 11000, Bielshowitz und Milkultschütz mit 10000 Einwohnern. Die meisten dieser Riesendörfer sind mit der Industrie im letzten Jahrzehnt emporgeschossen und würden ohne Industrie ebenso rasch eingehen.

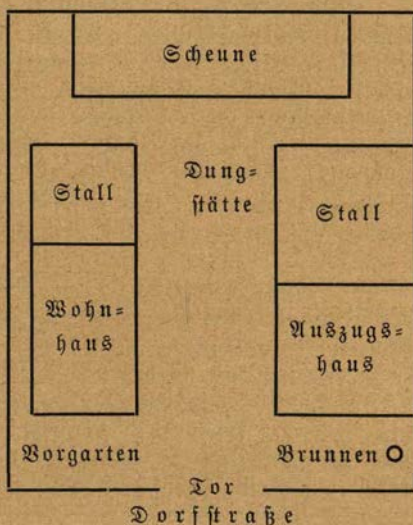
Die Volksdichte beträgt im Durchschnitt 125 auf 1 qkm, wenn wir uns die 5 Millionen Menschen auf den Flächenraum von 40319 qkm verteilt denken.² In Wirklichkeit ist die Verteilung ungleichmäßig. Am dichtesten bevölkert ist das oberschlesische Industriegebiet, wo über 1000 Menschen auf demselben Raume wohnen, den in den Kreisen Reichenbach und Waldenburg, die auch noch sehr dicht besiedelt sind, etwa 250 und in den fruchtbaren Kreisen Striegau und Schweidnitz 150 Menschen bevölkern. Die dünnstbevölkerten Gegenden sind die Wald- und Heidestriche um Lublinitz und Hoyerwerda, wo die Dichte auf 45 und noch darunter sinkt.

Die Siedlungsweise und Bauart der Wohnstätten ist in ganz Schlesien ein fast untrügliches Kennzeichen des Volkstums und seiner Herkunft. Am Gebirgsrande, wo das Deutschtum am sichersten haftet, überwiegen Reihendörfer. Längs des Baches, dem die Straße folgt, liegen weitläufig die Gehöfte; hinter diesen sehen wir den Garten und daran anschließend die aus dem Waldland herausgearbeiteten langen Streifen des Ackerlandes, die sich an der Lehne hinaufziehen bis an den Saum des Bergwaldes. Dieses Bild ist ein Charakterzug der deutschen Kolonistendörfer des schlesischen Gebirges. In der Ebene, namentlich rechts der Oder, werden die Straßendörfer häufiger, die sich durch geradlinige Ausdehnung, engere Bebauung und andere Flureinteilung von den Reihendörfern unter-

¹ 50—100000 Einwohner haben 5 Städte: Beuthen OS., Gleiwitz, Görlitz, Königshütte, Liegnitz; 25—50000 Einwohner 6 Städte: Brieg, Rattowitz, Reife, Oppeln, Ratibor, Schweidnitz; 10—25000 Einwohner 21 Städte: Bunzlau, Glas, Glogau, Gottesberg, Grünberg, Haynau, Hirschberg, Jauer, Kreuzburg, Landeshut, Lauban, Leobschütz, Myslowitz, Neusalz, Neustadt, Olz, Reichenbach, Sagan, Striegau, Tarnowitz, Waldenburg.

² Nach der Volkszählung von 1900 hatte Schlesien 4668857 Einwohner, Dichte 116.

scheiden. Den Mittelpunkt des deutschen Dorfes bilden die Kirche, meist mit massivem Turm und vom Kirchhofe umringt, und das Gasthaus. Das Bauerngehöft ist fränkisch angelegt.



Das ganze Gehöft hat rechteckigen Grundriß und ist auf drei Seiten bebaut. Dem Tore gegenüber steht die Scheune, damit die Einfahrt bequem sei, rechts und links Wohnhaus, Auszugshaus und Stallungen, an der Dorfstraße Vorgarten und Brunnen. Das einstöckige Bauernhaus ist die Regel, das zweistöckige verrät großen Besitz.

Die schlesischen Städte haben ebenfalls gemeinsame Züge, die sie sofort als solche charakterisieren, die „zu deutschem Recht ausgesetzt“ wurden. Ihnen ist eigen der quadratische große Marktplatz, „Ring“ genannt, von dem ein Netz rechtwinklig sich kreuzender Straßen ausläuft nach den vier Himmelsgegenden. Das wichtigste Gebäude auf dem Ringe ist das Rathaus, in dessen Nähe oft die älteste Kirche zu finden ist.

Die Verkaufsstätten, oft zu kleinen Wohnhäusern ausgebaut, wurden „Buden“ genannt. Die Markthäuser hatten nicht selten „Lauben“, das sind die an Stelle des ersten Stockwerkes, das mit seinen Läden zurückgebaut ist, hallenartig aneinandergereihten Durchgänge, die einen angenehmen Aufenthalt zur Mußzeit boten.

Wo neben der vorhandenen slawischen Siedlung eine deutsche entstand, hob sich diese meist durch die Bezeichnung „Neu“ oder „Groß“ ab oder nahm einen ganz anderen Namen an, während

jene als „Altstadt“ oder durch die Voranstellung von „Wenig“ oder „Klein“ im Dorfstadium verblieb.

Überhaupt sind die Ortsnamen¹ wichtig als Zeugnisse der Entstehung des Ortes. Viele Namen sind slawischen Ursprunges und deuten auf die Schutzlage oder auf bestimmte Berufe hin: Glaz (Holzburg), Wartha (Wachtburg), Görlitz (Bergort), Camenz (Felsenburg), Ottmachau (Sandhügel), Liegnitz (Sumpflatz), Lahn (Bollwerk), Strehlen, Strehlitz (Pfeilschützenorte), Lobkowitz (Jägerdorf), Striegau, Striese, Strunz (Wächterorte), Radlau, Radlin, Radlowitz (Pflügerdörfer), Bartkerei, Bartnig (Zeidlerstiz), Medlitz (Honigdorf), Boberau (Biberjägersitz), Kaulwitz, Kawallen, Kowali (Schmiededörfer), Rosendau, Rossendau, Kostau (Korbmacherorte), Koberwitz, Köberwitz (Weberdörfer).

Den Grund- oder Landesherrn bezeichnen: Bunzlau, Bunzelwitz (Boleslaus), Volkshain, Polkau, Polkwitz, Polke (Polko I.), Primkenau, Prinkendorf (Primislaw).

Geographische Eigenheiten sind ausgedrückt durch: Glogau (Weißbüschort), Kunitz (Bruchland), Steudnitz (Brunnenort), Tschirnau (Rotwasser), Gleinig, Glienitz, Gleinau (Lehmorte), Kamien, Kamin, Kamienitz (Orte mit Steingrund).

Den Wald deuten an: Lahse (Walddorf), Läst (Wäldchen), Sabor (hinter dem Walde), Schlaup (Pfahlheim), Kauscha (Heidedorf), Medzibor (mitten im Walde, jetzt „Neu-Mittelwalde“).

Besondere Baumarten waren maßgebend für die Benennungen: Briesen, Briesnitz, Bresa (Birke), Sauer (Ahorn), Schweidnitz (Hartzriegel), Ols (Erle), Banjen (Ulme), Aklau (Espe), Leipe (Linde), Dombrowka (Eiche).

Auf Erze und Mineralien deuten hin: Kupferberg, Silberberg, Goldberg, Eisenberg; Rauden (Eisen), Eulau (Tonerde), Moholz, Mochholz (Kohlen), Lomnitz, Kromnitz, Krempa (Feuerstein und Kiesel).

Die Art der Abhängigkeit oder des Besitzverhältnisses bezeichnen: Komornitz, Komerau, Kniesenitz (Kämmereidörfer), Knieschnitz, Kniegnitz (Grafen- oder Fürstendörfer), Bischwitz, Biskupitz, Bischdorf (Bischofsorte), Böpelwitz, Papowitz (Priesterorte), Opatowitz, Ottwitz, Oppau (Abtsdörfer), Münchwitz, Mühnitz, Mönchhof (Mönchsorte), Pilgramsdorf, Probsthain (Kirchenorte), Ujest, Postel, Dhas (Obrieksorte), Schottwitz, Seeditz, Zauditz (Gerichtsorte), Branitz, Bronitz, Scheitnig (Waffenorte), Berun, Neumarkt, Zobten (Steuer- und Marktorte), Elgut, Ellguth (zinsfreie Orte), Schwundnig, Schwentnig, Schwenten (heilige Orte).

Auf gleichnamige frühere Wohnorte der Ortsgründer weisen hin:

¹ Deren Deutung führt mehr und mehr auf das Slawische; die neuere Forschung läßt nur wenige als rein deutsch gelten. Deshalb muß diese Zusammenstellung nur als Versuch nach Adamy u. a. angesehen werden.

Rothenburg, Reichenbach, Naumburg, Frankenstein, Freiburg, Anna-berg, Anhalt, Altenburg, Beerberg, Hirschberg, Landeshut, Kauffung, Zillertal.

Endlich enthalten manche Ortsnamen schon ein Urteil über den Ort: Schönfeld, Schönwiese, Schönthal, Schönbrunn, Schönau, Gutwohne, Wärstebeffer, Siehdichfür, Sorge, Höllenuau.

Im allgemeinen weisen die Endungen =iz, =sitz, =schütz, =ow (oder =au) auf slawischen Ursprung hin, auf deutschen dagegen: =dorf, =bach, =berg, =brunn, =hain, =feld, =kirch, =wasser, =walde, =stein, =see. Die Deutschen haben vielfach deutsche Namen für ähnlich klingende slawische gesetzt.

3. Gliederung. Schlesien gehört zu den starkbevölkerten Provinzen Preußens; 1905 hatte es 5 Millionen Einwohner,¹ fast durchweg „echte Schlesier“; denn nur 30000 Ausländer waren darunter. Ein Zeichen dichter Bevölkerung ist die starke Auswanderung; aber von den Ausgewanderten gilt das in Sauer gangbare Wort: Wer das Land verläßt, verdirbt, stirbt oder kommt wieder. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beträgt 0,88 Prozent.

Der Nationalität nach sind $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung deutsch, $\frac{1}{4}$ polnisch, wendisch, mährisch oder böhmisch. Das Polnische wiegt in Oberschlesien auf der rechten Odersseite vor, Mährisch spricht man in der Gegend von Gultschin, Wendisch in den Kreisen Rothenburg i. L. und Hoyerswerda, Böhmisches nur in einigen Kolonien bei Glatz, Oppeln und Strehlen.

Der Konfession nach überwiegt die katholische Bevölkerung (über $2\frac{7}{10}$ Millionen oder 55 Prozent), Evangelische bleiben unter der Hälfte (reichlich 2 Millionen oder 45 Prozent); etwa 50000 Juden wohnen in den Städten und besonders in Oberschlesien. In Oberschlesien, der Grafschaft und in den Kreisen Münsterberg und Frankenstein überwiegt der Katholizismus, in Nieder- und im übrigen Mittelschlesien das evangelische Element. In den drei Regierungsbezirken kommen auf die katholische Konfession folgende Prozente: Breslau 40, Oppeln 81, Liegnitz 17 Prozent.

4. Der Volkscharakter wird von Gustav Freytag so gekennzeichnet: „Die Schlesier von deutscher Abstammung sind ein lebhaftes Volk von gutmütiger Art, heiterem Sinn, genügsam, höflich und gastfrei, eifrig und unternehmungslustig, arbeitsam, aber nicht sehr dauerhaft und sorgfältig, behende und reichlich in Worten, aber nicht eben so eilig zur Tat, mit einem reichen Gemüt, sehr geneigt, Fremdes anzuerkennen und auf sich wirken zu lassen, und doch mit nüchternem Urteil. Beim Genuß sind sie heiter, ja poetischer als die meisten anderen Stämme.“ Mit Karl Weinhold können wir

¹ Genau 4 935 494.

noch hinzufügen, daß der Schlesier Musik, Heimat und die Familie sehr liebt. Die Volksart ist so in sich gefestigt und bestimmt, daß ein Schlesier außer Landes bald als solcher erkannt wird. Nicht zweifelhaft ist es, daß die Verbindung des Slawischen mit dem Deutschen der Volksart einen gemischten, mehr zur Leicht- und Heißblütigkeit neigenden Ton verliehen hat.

Die schlesische Mundart hat einen mehr gemüthlichen als festen Klang, aber sie sticht auch sehr wesentlich ab von dem Breiten des Plattdeutschen. Man unterscheidet wieder den Gebirgsdialekt von der Mundart am Gebirgsrande und dem „Niederländischen“ der Ebene. Eigentümlichkeiten der Umgangssprache sind: e für ö (scheen statt schön); ie für ü (hiebsch statt hübsch); i für ie (richn statt riechen); „es hot“ für „es gibt“, „Bauer“ statt „Bauer“, „Butter“ statt „Butter“, „toppelt“ statt „doppelt“, „Schlung“ statt „Schlund“; Gebrauch von el, le und erle als Verkleinerungs- und Roseformen (Kindel, Annerle); gern benutzt werden die Flickwörter: halt, ock, irnt (irgend).

Schlesische Redensarten sind folgende: A hoot hiern 's Groas waxa. — A koam gezoin wie die Fliege aus der Buttermilch. — Ich war ihm a Star stecha. — War viel miete affa, muß au miete drascha. — War de Wahrheet geigt, dam schlät ma a Fiddelboga im a Kupp. — Koka lecka vu vorne und kroza vu hinga. — Kleene Tipla kocha leicht ieber. —

Am besten wird die Mundart durch einige Gedichte in schlesischer Mundart wiederzugeben sein:

A Gebargsmadla.

(Gebirgsschlesisch.)

Uf a Barga, ei an Grünnda,
wie gefiel mer'sch do a fu,
under hucha dicka Linda
woar ma monchmol goar zu fruh.

Stieg ma Sunntigs kloch'm Affa
uf a ahla Promas druf,
wuld' ees goar der Wunder frassa,
toat ma recht de Luga uf.

Denn ma soag mit tausend Freeda
Dörfer, Städte, Busch und Feld,
Klüh' und Schose uf a Weeda;
och, mo soag de ganze Welt.

Doch dohie — war zu eim Weita
sich de Gegend viel besahn,
muß erstcht uf de Earne reita
und wull goar au Geld no gahn.

's Frühjohr tutt ees hie mi grissa
mit a Blümlan wunderschien;
jeder mußt, dar'sch viel genissa,
uf de Brummenoade giehn.

Freilich ihs de Brummenoade
bei der Summerzeit au schien;
doch doas ihs halt blühig groade
oll's ock zum Spozierengiehn.

Künstlich ihs oll's obgemassa
und begranzt vum tiefa Woal;
doch derbeine sein vergassa
Wiesagründe, Barg und Toal.

Salte, wu ich bien geboren,
grünnt und blüht's im jedes Haus,
salte — lust mich ungechoren,
salte sitt's halt andersch aus.

Der erste Schneefall.

(Lausitzisch.)

Ne, Voter, jatt of naus, wie's schneit,
baal wird der Schlieten giehn.
'ch ho mich kindsch schon druf gefreit,
wenn 'ch war de Schleeße ziehn.

Ne, jatt of, jatt, o meine Zeit,
woß is dos fer a Schne!
Wenn's su de Nacht an furte schneit,
do gieht's schon murne früh.

An Summer is of holb asu,
do kimmt ma ju ball ümm.
Ber Hitze hoot es keene Ruh;
ich schaar mich nisch ne drimm.

Satt, Voter, jatt, 's is schon schlurweiß
der Weig und 's ganze Feld;
de Freede über Schne und Eis
verteeß ich nie üm Geld.

Uß Märtens Bargel — hiert of har,
do gieht's, doß zuscht asu,
da sohr ber ei de Kroiz und Quar,
und kees hoot keene Ruh.

Ne wuhr, ha? Voter, murne fröh,
do sohr 'ch ei guder Zeit.
Druf glei ich ei de Schule gieß —
zun Glick ho 'ch's ju ne weit.

Und wenn ich nu reicht fleißig bieh
und 's is die Schule aus,
do loof 'ch stink no a brinkel hie
uf Märtens Bargel naus.

Nochmittage spinn ich irsch mei Täl,
und ho ich vuul a Strahn,
do is merch Bargel gor ne sääl —
husch! gieht's amol a jahn.

No post of murn a brinkel uuf,
's wird giehn, doß pfeßt asu!
Ich bieh gewieß der irschte druuf,
do ho 'ch schon keene Ruh.

Rehfeldt.

Alleene.¹

Jedweder Mensch hat seine Ohrte,
wu a im stillen flennen kan;
do macht ma weiter keene Wohrte
und tutt's irsch keenem andern sa'n;
ma giht alleene aus em Haus
und weent sich ganz alleene aus.

Jch ha an'n Ohrt, wu hochhe Buchen
beisammen in a'm Kessel stihn.
Ree Mensch kimmt durte nei gekruchen,

ma sitt och keene Bliemel bliehn;
's is nischte durt wie Einsamkeit
und ich mid meinem Härzeleid.

Und giht dernoch de Sunne under,
do stellt sich noch a drittes ein.
's kimmt vun a grienen Buchen runder
und fra't: Tar ich derbeine sein?
Mit Härzeleid und Einsamkeit
vermengt sich de Glicksällichkeit.

R. v. Goltei.

Berg-Gefängel.

(Melodie: „Keinen Tropfen im Becher mehr.“)

Siß ber hie ei Reih und Gied,
müß ber o a Schenscherkied
uf de Berge singen.
Berge — ju, euch sei ber gutt,
und a richtiges Wanderblutt
ihs nich zu bezwingen.

Aster tiffer daß ma sißt,
astermeh der Gram sich sißt
eis Gemitte bluttig.
Doch je hücher daß ma kimmt,
's Herz ei lauter Freede schwimmt
wie a Fische muttig.

Sett'r, wiels partu nich giehn,
wiels üns jede Freede stiehn,
hoots a gudes Mittel.
Staad, wie zinnst de fittschegroo,
Himmel, mein! wie lachst de bloo —
nehm ber'n beim Schlawittel!

Stieht ma uf 'nem Berge erscht,
denkt ma reen: ma wär a Fercht —
und wer wiels eem hindern?
Und ma zieht a Guder raus:
„Jest, durt seh ich ju mei Haus
Mizamst Weib und Kindern!“

Philo vom Walde.

¹ Dieses „Schlesisch“ entbehrt des bestimmten landschaftlichen Charakters.

De Karmś.

De Karmś ihs gekumma,
de Arnt' ihs verbei;
der Paß tut schunt brumma,
de Geige stimmt ei.

Klanetta, Trumpeta —
de Mußik ihs ganz,
de Hörner, de Flöta,
je spielen zum Tanz.

S. Tschampel.

5. **Schlesiens Ruhm.** „Am unmittelbarsten leuchtet das Metall schlesischer Volksart auf in den Ergüssen schlesischer Dichter“. Die vorstehenden Proben sind Beispiele für Klang und Gemüt der schlesischen Seele. In der deutschen Kulturgeschichte finden wir eine Menge Schlesier mit hochachtbaren Leistungen. Voran die Dichter.

Schon unter den Minnesängern finden wir einen Schlesier, den Herzog Heinrich IV. von Breslau (gest. 1290). Hervorragend ist das 17. Jahrhundert durch große Männer. Da blühen die „Schlesischen Dichterschulen“; der ersten gehörten an: Martin Opitz (gest. 1639), Friedrich von Logau (gest. 1655) und Andreas Gryphius (gest. 1664); der zweiten: Hoffmann von Hoffmannswaldau (gest. 1679) und Kaspar von Lohenstein (gest. 1683). Der Kirchenliederdichter Angelus Silesius (Joh. Scheffler, gest. 1677) dichtete mehr als 200 religiöse Lieder (z. B. „Wir nach, spricht Christus, unser Held“). Im 18. Jahrhundert wird Johann Christian Günther (gest. 1723) der „Ketter der schlesischen Poesie“. Aber großartig wieder quillt die Kunst im 19. Jahrhundert; da ist der Romantiker Joseph von Eichendorff (gest. 1857), der Sagendichter Kopisch (gest. 1853), ferner Friedrich von Sallet (gest. 1843), der Dramatiker H. Laube (gest. 1884), der berühmte Roman- und Geschichtsschreiber Gustav Freytag (aus Kreuzburg, gest. 1895); dann die Erneuerer der mundartlichen Dichtung Karl von Holtei (aus Breslau, gest. 1880), Robert Köhler (aus Großburg bei Strehlen, gest. 1883), Max Heinzel (aus Ossig bei Striegau, gest. 1898), Karl Heinrich Tschampel (gest. 1849), die großen Dramatiker Gerhart und Karl Hauptmann, dann Philo vom Walde (gest. 1906) und Paul Keller, Fedor Sommer, Paul Bartsch, Hermann Bauch, Felix Holländer, Karl Klingś, Robert Sabel, Hermann Stehr, Alfred Streit u. v. a.

Aber auch auf anderen Gebieten hat Schlesien bedeutende Männer gestellt, namentlich Philosophen; einige seien aufgezählt: der Philosoph Schleiermacher (aus Breslau, gest. 1834), der Geologe Werner (aus Wehrau, gest. 1817), der Physiker Dove (aus Liegnitz, gest. 1879), der Maler Adolf von Menzel (aus Breslau, gest. 1905).

Auch in der Kriegsgeschichte steht Schlesien mit manchem Ruhmesblatt verzeichnet. Wir erinnern uns an Herzog Heinrich II., der 1241 die Mongolen abwies (hier darf auch seine Mutter, die größte Schlesierin, die heil. Hedwig, gest. 15. Oktober 1243, genannt werden), aber auch an die Tapferkeit der Schlesier in den Hussitenkriegen, in

den Schlesiſchen Kriegen und in den Feldzügen 1866 und 1870/71. Vogel von Falkenstein (aus Breslau, geſt. 1885) und Ed. Schnitzer (Emin Paſcha, aus Oppeln, ermordet in Muomena in Afrika 1892) ſind die hellſten Namen der jüngſten Zeit auf militäriſchem und dem Gebiete der Afrikaforſchung.

6. Volksleben. Eine eigentliche Volkſtracht kennt man in Schleſien nicht mehr, ſie iſt (bis auf die polniſchen und wendiſchen Gebiete) der modernen Kleidung gewichen. Feſter hängt der Schleſier an ſeinen Volkſpeiſen, als da ſind Schweinebraten mit Klößen und Sauerkraut, Eisbein und vor allem Streuſelfuchen.

Auch von Sitte, Brauch und Aberglauben iſt noch manches erhalten.¹ Dazu gehören die Weihnachtsfeſtſpiele, das Erſcheinen des Nikolaus, des Ruprechts und des Chriſtkindes am heiligen Abende; das Bleigießen am Silveſterabende; das Sommerſingen am Sonntag Lätare; das Backen von Oſter- und Martinsbrotten, -hörnchen, -fuchen; das Ausſchmücken der Wohnungen mit grünem Laub an Pfingſten; das Abbrennen von Johanniſſeuern, namentlich im Gebirge; die ausgedehnten Kirmeſſfeiern, „Schweiniſchlachten“ und die Rockengänge und Lichtenabende. Noch leben auch die vielen Gebräuche, die des Menſchen Luſt und Leid von der Wiege bis zum Sarge begleiten, noch gibt es den echten „ſchleſiſchen Bauern“, dem ſein „Schweinla“ und ſeine „Aperna“ über alles gehen, noch klingen in Berg und Tal ſchleſiſche Volkſlieder, die den modernen Gaſſenhauern noch nicht das Feld geräumt haben.

Schläſingerliedel.

Der Wind tut Blütten pfeudern,
 ein Wald der Guckuck ſchreit.
 Mei Schickſal wird mich ſchleudern
 wulld no wer wiß wie weit!
 Doch wu ich Eilehr hatte,
 ſchreib ichs an jede Wand:
 De Schläſing, ja de Schläſing,
 die ihs mei Heemteland.

Am Zutaberge guſchelt
 ich's Schängel zeit amal,
 ein Melzergrunde ſuchelt
 mir zu der Rübezahſ.
 Und ſtand ich uf der Kuppe,
 do hoot's mich übermann —
 De Schläſing, ja de Schläſing,
 die ihs mei Heemteland.

Wie perit der Grüneberger
 derheeme aſu fein!
 Ich fan ich mir a Ärger
 verſchlan mit füßem Wein.
 De Wanſner Ziehgeriehrdei —
 was han die ſur an Brand!
 De Schläſing, ja de Schläſing,
 die ihs mei Heemteland.

Mir ſchmeckt kee Bißel Eßen,
 mir ihs ſchunt alles gleich.
 Wer kinnit oſ diſch vergeſſen,
 du ſchläſches Himmelreich!
 Ich ſühl mich ei der Fremde
 verſittert und verbannt —
 De Schläſing, ja de Schläſing,
 die ihs mei Heemteland.

¹ Dank der emſigen Tätigkeit der Geſellſchaft für ſchleſiſche Volkſkunde iſt vieles aufgezeichnet und geſammelt worden; es erſchienen 3 Bände „Schleſiens volkstümliche Überlieferungen“, die die wichtigſte Unterlage für den nächſten Abſchnitt ſind.

De Uder hier ich rauschen,
a Kynast seh ich stiehn.
Ach Grufel, luß dei Plauschen —
ich weech nich, wu ich bien!
Gedenk ich a Grufbrassel,
verlier ich a Berstand.
De Schläsing, ja de Schläsing,
die ihs mei Heemteland.

Nach Ustern und Weihnachten —
das Zuckeln weit und breet!
Zur Kirmes und beim Schlachten
die Urgemüthlichkeit!
Und müßt ich flugs versterben,
ich schwürs mit Herz und Hand:
De Schläsing, ja de Schläsing,
die ihs mei Heemteland!

Philo vom Walde.

Sitten und Gebräuche im Leben des Schlesiers.

Schon bei der Geburt eines Kindes tauchen eigentümliche Sitten auf. Das neugeborene Kind legt man zuerst auf die bloße Erde, damit es stark werde. Den Geschwistern und Dienstboten bringt es eine kleine Gabe mit, den Mägden gewöhnlich eine „Kindelscherze“. Ein ungetauftes Kind darf nicht aus dem Hause getragen werden, es brächte Unglück in das Haus, wohin man es schaffte. Bei der Taufe geht's lustig her. Der „Kindelwater“ ladet die Paten ein, die es für eine Ehre ansehen, „Gevatter stehen“ zu können. Sie „binden das Patengeld ein“, das heißt, sie legen Geld in den Patenbrief, und zwar möglichst dreierlei Geld (Silber, Kupfer, Nickel), damit dem Patentinde nichts mangle. Die Paten werden hochgeachtet. „A Pota on (und) em Herr Pfarrer mößt ihr immer die Hand fissa“, ermahnt die Mutter in der Grasschaft und im deutschen Oberschlesien. Am Jahrestage schenken sie ihrem Patentinde das „Jahreskleidchen“ und zu Weihnachten, Gründonnerstag und zu Martini Süßigkeiten. Hat man einen Patenbrief über des Kindes Mund geöffnet oder enthält dieser ein „Blappergröschla“ (ein Pfennigstück), so lernt das Kind früh reden.

Bei der Taufhandlung muß das Kind von einem Paten des anderen Geschlechts gehalten werden, sonst bleibt es einst ledig. Kommt man nach der Taufe mit dem Kinde ins „Kindelhaus“ zurück, so sagt man: „Einen Heiden haben wir weggetragen, einen Christen bringen wir wieder“. Die Kleidungsstücke, die das Kind bei der Taufe getragen hat, werden an einer hochgelegenen Stelle im Hause aufbewahrt, damit der Täufling zu einer hohen Lebensstellung gelange.

Der Tauffchmaus darf nicht fehlen. Wohlhabende laden dazu die ganze Freundschaft als „Fressgevattern“ ein. Von den vielen Gerichten macht das Kindelbier den Anfang, das ist ein gelbe Bier- oder Milchsuppe. Auch der Kindelkuchen darf nicht fehlen. Tschampel schildert ein solches „Gevatterassa“:

Leptzie woar ich bei am Gevatterassa,
mei Nupper schickte mer an Poatabrief.
Mer hoan bis ei der Nacht im Ges gegassa,
und guakta ei de Glasla ziemlich tief;

denn's sahlt ne an Affa und an Trinka,
und kenneer lieh sich mit der Gulzart winta.

Zuaricht koam anne fette Rindsfleeschsuppe,
druß Rindsfleesch und ann' dichte Schüss'el Reis
und Worzaln aus a'm gruße Bunzestuppe.
De Boadeahle hott's gekocht mit Fleiß.
Dernach soht's Schweinesfleesch mit weezna Nudaln,
und do drzune läht man sich ne hudaln.

No ne genug! Itz koama Korpafische
mit Psaffrlucha-Lunke ubadrei.
Der Rindlavoater koam ne bal zum Tische,
dar schantke fleißig süße Branntwein ei,
biß doß se bruchta zwinne Kälberbrota,
do sagt' a sich und hub au(ch) ei nooch Nota.

Doch doß ich nimmeß olles har koan zählen,
woas lust no(ch) woard da Obend usgetroan,
doas wiel ich vich om Ende ne verhählen,
lust mest ich ju a Pfarr-Gedächtnis hoan.
Doas weeh ich oet: zum lepta Magafutter
goabs guda Ziega=Quorg und Brut und Putter.

Und doas 's an Koffee sohte, kinnt err (könnt ihr) denka,
a Schalle trifft bei ju woas jedem ei.
Se toata 'm hie aus gruße Krüga schänka. —
Druß, als der ganze Schmaus nu woar vorbei,
do bruchta se zum Ufgeleß de Teller,
Und upperte a jedes jeine Haller.

Das kleine Kind wird sorgfältig gehütet. Besonders muß es vor dem „Berufen“, „Beschreien“ oder „Behexen“ geschützt werden, d. h. es soll niemand das gute Aussehen des Kindes loben. Geschieht es dennoch, so spuckt man dreimal aus und sagt: „Unberufen“. Auch das Essen darf den Kindern nicht „beredt“ werden. Speit ein Kind, so gedeiht es; denn „Speikinder — Gedeihkinder“.

Unter einem Jahre soll man Kinder nicht schlagen, sonst werden sie schlägefaul. Lacht ein Kind im Schlafe, so sieht es seinen Schutzengel und spielt mit ihm. In dieser Zeit darf man sie weder abbilden, noch messen und wägen, sonst sterben sie bald.

Für die Jugendzeit und die Erziehung gibt es eine große Menge Regeln. Kinder dürfen nicht rückwärts gehen. Mädchen dürfen nicht pfeifen. Einem Kinde, das die Eltern schlägt, wächst die Hand aus dem Grabe. Üblich ist es vielerorten, zum Geburtstage einen Teller mit Kuchen und Lichten zu schenken, und zwar so viel brennenden Lichten als Lebensjahre vollendet werden. In den katholischen Gegenden wird besonders der Namenstag gefeiert. Die Spiele der Jugend sind nach den Jahreszeiten verschieden: Ballspiele und Kreiseln im Frühjahr, Kenn- und Jagds Spiele im Sommer, Drachensteigen im Herbst und Schneeballen im Winter.

Beim ersten Schulgange fehlt meistens die Lüte oder das „Paketla“ nicht, die die Eltern den Kindern durch den Lehrer verabreichen. —

Ein alter schlesischer Volksbrauch ist das Sommerzingen am Sonntag Lätare. Die Kinder ziehen mit „Sommerbäumchen“, früher mit Strohpuppen, welche den Tod darstellten, durch die Straßen und singen dabei die folgenden Lieder. Zuletzt wurde früher die Strohpuppe ins Wasser geworfen. Das sollte daran erinnern, daß auf Befehl des Pfaffenherzogs Miesko am Lätare-Sonntag des Jahres 965 alle Gögentempel, Bilder und Säulen zerstört worden sein sollen.

Nun treiben wir den Tod hinaus,
dem alten Juden in das Haus,
dem Reichen in den Kasten
morgen woll'n wir fasten.

Den Tod haben wir hinausgetrieben,
den lieben Sommer bringen wir wieder,
den Sommer und den Maien,
der Blümlein mancherleien.

Aus Herzensgrunde bitten wir,
sowieel sich finden vor der Thür:
daß an des Hauses Herde,
man reich und selig werde.

Den Winter haben wir ausgetrieben,
den lieben Sommer bringen wir wieder,
den Sommer oder Maien,
an Blümlein vielerleien,
an Blümlein vieler Zweigelein;
der liebe Gott wird bei uns sein,
er wird auch bei uns wohnen,
dort oben in der Kronen,
dort oben in der Seligkeit,
da ist der Frau der Stuhl bereit;
dort oben soll sie sitzen,
sie wart't auf Jesum Christen,
ae Schock, zwei Schock
hundert Taler Vorrat.

Die Frau, die hat gar knappe Schuß',
sie schreitet auf die Kirche zu,
in die Kirche geht sie beten,
in Himmel wird sie treten,
in Himmel wird sie kommen,
im Winter oder Sommer.

Sind in einem Zimmer zufällig drei Lichte angezündet, so bedeutet das, daß eine Braut im Hause ist. Wenn eine ledige Person bei Tische Brot oder Butter zuerst anschneidet, so muß sie noch sieben Jahre bis zur Hochzeit warten. Liebe und Freundschaft werden

oft mit abergläubischen Mitteln gehütet. So heißt es, man dürfe dem, den man gern hat, keinen Spiegel, keine Nadeln, kein Messer, keine Schere zum Geschenk machen, sonst wird die Liebe zerschnitten oder zerstoßen.

Am Hochzeitstage darf kein Grab offenstehen, sonst gibt es Unglück. Ist die Braut älter als der Bräutigam, so werden beide reich.

Sehr interessant und zum Teil sinnreich sind die Gebräuche bei der „Hurt“. Sie haben sich am meisten noch in den Gebirgsdörfern erhalten.

Kurz vor der Hochzeit reitet der buntgeschmückte „Hurtloader“, womöglich auf einem Schimmel, vor die Häuser der Einzuladenden und richtet seine lange, ehrfurchtsvolle Einladungsrede an die Hauswirte, welche mit den Worten schließt: „Wenn Ihr ihnen dieses zu Gefallen sein werdet, so wollen sie es Euch dankbar wiedervergelten. Ich bitte indes um einen guten Bescheid und eine versprechende Antwort, damit ich denen wieder berichten kann, die mich aus- und abgesandt haben.“

In dieser Zeit hat die Züchtfrau viel zu tun; sie packt das Brautfuder, die bunt bemalte Brautlade, den Brautfram, und bringt alles in die Wohnung des Bräutigams. In polnischen Gegenden fährt die Braut selbst, hoch auf dem „Brautsterz“ thronend, mit dem Fuder in des Bräutigams Haus. Besen, Brot und Salz dürfen nicht fehlen, sonst gelangt das Ehepaar nicht zu Wohlstand.

Am Polterabend, dem Vorabend des Hochzeitstages, werden am Brauthause oft so viel Töpfe und anderes Geschirr zerschlagen, daß ganze Berge Scherben davorliegen, was als gutes Zeichen gilt.

Nach verschiedenen Gebräuchen im Elternhause wird am Hochzeitstage in die Kirche gefahren. Regnet es an diesem Tage, so bedeutet das Tränen, sanfter Regen allerdings Segen. Beim Verlassen des Gotteshauses wird dem Zuge die Schnur gezogen von Armen oder Kindern und gegen ein Almosen geöffnet. Sind zur „Brautschau“ viel Leute anwesend, so ist das ebenfalls gut.

Das Hochzeitmahl, das nun folgt, wird von den Brauteltern hergerichtet, der Bräutigam stellt das Getränk. Es wird dafür gesorgt, daß möglichst viel gegessen wird. Dabei werden witzige Reden gehalten und lustige Lieder gesungen.

Steht man vom Mahle auf, was so gegen Abend geschieht, so geht's mit Musik in geordnetem Zuge in den Kretscham zum Tanz. Zuerst tanzen Braut und Bräutigam im Brautstaat miteinander. Mit der Braut muß jeder männliche Teilnehmer einmal tanzen, ebenso der Bräutigam mit jedem weiblichen. Um Mitternacht bekommen die Brautleute Haube und Zipselmütze unter spaßigen Vorträgen überreicht und tanzen nun in diesen.

Eine größere Hochzeit dauert wenigstens zwei Tage. Der Brautfranz (Brautkrone) wird unter Glas sorgfältig aufbewahrt. —

Auch das Sterben hat seine vollstümlichen Überlieferungen. Der Tod kündigt sich an, indem die Uhr ohne ersichtlichen Grund stehen bleibt oder während des Läutens schlägt. Der Tod eines Menschen wird (in katholischen Gegenden) durch das Läuten des Sterbeglökchens angezeigt. Dem Vieh im Stalle muß der Tod des Herrn oder der Herrin angesagt werden, sonst brüllt es sich zu Tode. Jünglinge und Jungfrauen bekommen einen weißen Sarg. Liebe Gegenstände gibt man den Verstorbenen mit in den Sarg, so Gebetbuch, Rosenkranz, Ringe, Schmucksachen, Geld.

Jünglinge und Jungfrauen werden von Jünglingen zu Grabe getragen, die sich dabei die jungfräuliche Myrte ins Knopfloch stecken. Die Leichen werden oft meilenweit nach dem Kirchhof des Pfarrsprengels gefahren; die dabei benutzten Wege sind die oft mit Heiligenbildern geschmückten Totenwege (z. B. im Kreise Blogau). Nach dem Begräbniß findet der Leichenschmaus statt, und die Jünglinge und Männer versammeln sich oft im Wirtshaus. Das Grab wird gut gepflegt und am Allerseelenabende mit Lichten, zu Weihnachten mit einem Christbaum geziert.

Diese Sitten und Gebräuche sind vor allem noch auf dem Lande lebendig, wo man das Althergebrachte achtet. Dort werden noch die alten Lieder gesungen, die schon jahrhundertlang gesungen wurden. Eins von diesen Liedern ist das Erntelied, das gesungen wird, wenn beim Erntefest der Herrschaft der Erntekranz überbracht wird:

Mit lautem Jubel bringen wir
den schönen Erntekranz,
in vollen Ahren pranget er
weit mehr als Goldesglanz.

Mit scharfer Sens' und Sichelstahl
ist nun das Feld gemäht,
geerntet ist jetzt abermals,
was Gott uns hat beschert.

Die vollen Scheunen strotzen gar
von mildem Ueberfluß,
wir haben wieder auf ein Jahr
den reichlichsten Genuß.

Gottlob, wir sind gesund und frisch
trotz aller Arbeitslast,
das ist uns mehr als Wein und Fisch
im herrlichsten Palaß.

Das Brot, es schmeckt uns doppelt gut;
wir wissen, was das heißt,
wenn man mit saurem Schweiß und Blut
es sich verdient und speißt.

Wir dienen treulich unserm Herrn,
er gibt uns unsern Lohn;
wir tuen seine Arbeit gern
und haben Nutzen von.

Wir wünschen unserm Herrn viel Glück
und schenken ihm den Kranz,
es ist der Schnitter Meisterstück
im vollen Goldesglanz.

Daß auch in den Städten alte Gebräuche festgehalten werden, dafür zeugt das Blasen vom Turm an Kaisers Geburtstag (Liegnitz) und das Ringingen am Weihnachtsabend um 9 Uhr in Goldberg, ausgeführt von Chorschülern und der Stadtkapelle, das zur Erinnerung an die Pest im Jahre 1553 eingerichtet wurde.

Rübezahlsagen.

1. Rübezahl heilt einen Kranken. Es war ein wohlhabender Bürger zu Hirschberg, der suchte, da er keine Sorgen hatte, sich welche zu verschaffen und bildete sich die verschiedensten Krankheiten ein. Es juckte ihn hier und juckte ihn da. Wenn er recht viel und gut gegessen hatte, tat ihm der Bauch weh, und wenn er sich darüber Gedanken machte, schmerzte ihn auch der Kopf. Kurz, es ging ihm sehr schlecht. Am liebsten saß er warm eingehüllt im weichgepolsterten Lehnstuhle und sinnierte, was für ein trauriges Leben er hätte. Schließlich vermochte er kaum noch einen Schritt zu gehen, ohne daß ihn die Glieder schmerzten. Da riet ihm jemand, einen Tee von gewissen schwarzen Wurzeln, die man in Rübezahls Bergen fand, zu trinken; das würde ihn wohl von seiner Krankheit, die man das Zipperlein nannte, kurieren.

Er schickte eilends einen Wurzelgräber aus, der ihm die heilsame Arznei besorgen sollte. Diesem gefellte sich im Gebirge ein fremder Wurzelgräber zu, der ihm mit gefälligen Worten und Mienen einen Platz anwies, wo die schönsten schwarzen Wurzeln von Armeslänge wuchsen. Freudig sammelte der Mann, trug die Bürde seinem Besteller ins Haus und legte sie vor dem Ofen nieder. Dann ließ er sich von dem ächzenden Kranken seinen Lohn zahlen und ging fort. Aber, o Schrecken!

Kaum war der vom Zipperlein Geplagte allein, da fingen die Wurzeln an sich zu regen und zu bewegen, und ein Knäuel schwarzer Schlangen begannen sich auseinander zu wirren. Hei, wie rasch sprang da unser Kranker vom Lehnstuhle auf, wie bekam er Beine, wie konnte er laufen! Die Schlangen hinter ihm her zur Thür hinaus, zum Hause hinaus!

Der Verfolgte lief ohne umzuschauen immer weiter, bis er ins Freie kam. Da war nichts mehr von schwarzen Schlangen zu sehen; aber die liebe Sonne hat ihm tief ins Herz geschienen, so daß er wieder Freude und Lust am Leben bekam. (E. Erner.)

2. Rübezahl und der Glaser. Einst reiste ein Glaser über das Riesengebirge; er ward von der schweren Last des Glases, die er auf dem Rücken trug, müde und schaute sich daher um, wo er sich hinsetzen sollte. Rübezahl, der ihn beobachtete, bemerkte dies, und er verwandelte sich in einen runden Klotz. Der Glaser sah denselben nicht lange nachher im Wege liegen, ging mit frohem Mute hin und setzte sich darauf. Doch die Freude dauerte nicht lange; denn kaum hatte er einige Zeit gegessen, so wälzte sich der Klotz so geschwind unter ihm fort, daß der arme Glaser samt seinem Glase zu Boden fiel und das Glas in tausend Stücke zerschellte.

Der betrübte Mann erhob sich von der Erde, blickte um sich,

sah aber keinen Klotz mehr, auf dem er vorhin gefessen hatte. Da fing er bitterlich zu weinen an und beseufzte mit herzlichem Klagen den erlittenen Verlust; doch wandelte er seine StraÙe fort. Da gestellte sich Rübzahl in Gestalt eines Reisenden zu ihm und fragte ihn, was er doch weine und worüber er so Leid trage. Der Glaser erzählte ihm den ganzen Handel, wie er auf einem Blocke gefessen, um sich auszuruhen; dieser aber habe sich schnell mit ihm umgedreht, sein ganzer Glasvorrat, wohl acht Taler an Wert, sei zerbrochen, und der Klotz sei verschwunden. Er wisse nicht, wie er sich erholen und seinen Schaden zu gutem Ende bringen solle. Der mitleidige Berggeist tröstete ihn, sagte ihm, wer er sei, und daß er ihm den Poffen gespielt habe; er solle aber guten Mutes sein, denn sein Schaden solle vergütet werden.

— Flugs verwandelte sich Rübzahl in einen Esel und gab dem Glaser den Befehl, ihn in einer Mühle zu verkaufen, mit dem Gelde sich aber schnell von dannen zu machen. Der Glaser bestieg nun den verwandelten Berggeist sogleich und ritt ihn vom Gebirge hinunter zur Mühle. Er zeigte ihn dem Müller und bot ihn für zehn Taler feil. Für neun Taler erstand ihn dieser; der Glaser nahm ohne Säumen das Geld und machte sich davon. Das erkaufte Tier wurde in den Stall geführt, und der Knecht legte ihm Heu vor; aber Rübzahl sprach sogleich: „Ich fresse kein Heu, sondern lauter Gebratenes und Gebackenes“. Dem Knechte sträubte sich das Haar; er eilte zu seinem Herrn und verkündete ihm die neue Mär. Als er aber in den Stall trat, fand er nichts; denn der Esel und mit ihm die neun Taler waren verschwunden. Aber dem Müller geschah recht, da er viele arme Leute betrogen hatte. So bestrafte Rübzahl geschehene Unbill. (Büßung.)

Geistige Kultur.

1. **Stand der geistigen Kultur.** Die Schlesier haben sich von jeher durch Bildungsbestrebungen ausgezeichnet. Im Mittelalter zogen ihrer viele nach Italien und, nachdem dort Karl IV. 1348 die Universität errichtet hatte, nach Prag, um zu studieren. So konnte der Wittenberger Professor Ph. Melanchthon in einem Briefe an Herzog Heinrich von Liegnitz schreiben: „Kein deutsches Volk hat in allen Teilen der Philosophie mehrere gelehrte Männer hervorgebracht, und besonders Breslau besitzt eine Menge trefflicher Künstler und talentvoller, durch Reisen gebildeter Bürger. . . . In keinem Lande ist mehr Lernbegierde unter den niedrigen Volksklassen

und erheben sich mehrere aus denselben zu großen Gelehrten. Viele haben vortreffliche Talente für Dichtkunst und Beredsamkeit.“

Das war im 16. Jahrhundert. Auch heute lieben die Schlesier geistige Beschäftigung und pflegen das Studium. Man mißt heute die niedrigste Bildung des Volkes mit der Prozentzahl der Analphabeten („die nicht einmal das A b c kennen“); solcher gab es 1870 noch 2,86 Prozent in Schlesien, jetzt aber nur 0,12 Prozent!

2. Schulen. Seit 1717 ist in Preußen der Schulzwang eingeführt; für die Volksbildung sorgen mehr als 4600 Volksschulen, die von nahezu 1 Million Kindern besucht werden.

Für höhere allgemeine und Berufsbildung gibt es folgende Schulen:

18 evangelische Gymnasien: Breslau (Elisabeth-, Magdalena-, Friedrich-G.), Brieg, Bunzlau, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Jauer, Kreuzburg, Lauban, Liegnitz (Ritter-Akademie, Gymnasium), Ols, Pleß, Ratibor, Schweidnitz, Waldenburg;

11 katholische Gymnasien: Beuthen, Breslau, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Leobschütz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Patschkau, Sagan;

8 Simultan-Gymnasien: Breslau (Johannes-, König Wilhelm-G.), Groß-Strehlitz, Kattowitz, Königshütte, Myslowitz, Ohlau, Strehlen, Wohlau;

5 Progymnasien: Frankenstein, Cosel, Sprottau, Striegau, Zaborze;

9 Realgymnasien: Breslau (Heiliger Geist-, Zwinger-G.), Görlitz, Grünberg, Landeshut, Neiße, Ratibor, Reichenbach, Tarnowitz;

1 Realprogymnasium: Ratibor;

2 Reformgymnasien: Breslau (Friedrich-, Heiliger Geist-G.);

3 Ober-Realschulen: Breslau, Gleiwitz, Kattowitz;

9 Realschulen: Beuthen, Breslau (3), Freiburg, Görlitz, Liegnitz, Löwenberg, Gnadenfrei;

9 höhere Knabenschulen: Lüben, Neumarkt; Privatschulen: Breslau (3), Hoyerswerda, Katscher, Lähn, Miesty.

Höhere Mädchenschulen gibt es in allen größeren Städten, in Breslau allein 2 städtische und 15 Privatschulen.

Volksschulen findet man in allen Städten und in fast allen Dörfern; in Breslau zurzeit 82 evangelische und 52 katholische.

Zu den Berufsschulen gehören:

23 Lehrer-Seminare: a. 10 evangelische: Brieg, Bunzlau, Kreuzburg, Liegnitz, Münsterberg, Miesty, Ols, Reichenbach DL., Sagan, Steinau; b. 13 katholische: Breslau, Frankenstein, Ober-Glogau, Habelschwerdt, Leobschütz, Liebenthal, Peiskretscham, Pilchowitz, Proskau, Ratibor, Rosenberg, Ziegenhals, Zülz;

18 Präparanden-Anstalten, die oft mit den Seminaren verbunden sind;

10 Lehrerinnen-Seminare: Breslau (4), Brieg, Frankenstein, Görlitz, Rattowitz, Liegnitz, Ratibor;

1 Kunstschule: Breslau;

1 Baugewerkschule: Breslau;

1 Maschinen-Bauschule: Breslau;

2 Bergschulen: Tarnowitz, Waldenburg;

1 Fachschule für Hüttenleute und Maschinenbauer: Gleiwitz;

2 Landwirtschaftsschulen: Liegnitz, Brieg;

1 Ackerbauschule: Popelau bei Rybnitz;

8 Landwirtschaftliche Winterschulen, z. B. Schweidnitz, Oppeln, Görlitz, Neiße, Trebnitz;

1 Gartenbauschule: Proskau;

3 Handelslehranstalten: Breslau, Görlitz, Liegnitz;

2 Kriegsschulen: Neiße, Glogau;

1 Kadettenanstalt: Wahlstatt.

Besondere Unterrichtsanstalten sind: Die Blindenschule zu Breslau, die Taubstummenanstalten zu Breslau, Liegnitz und Ratibor, das Samariterstift für Idioten zu Kraschnitz bei Militisch und die Idioten-Anstalt zu Liegnitz, die Unterrichtsanstalt für Schwachsinnige zu Leschnitz, die Rettungshäuser zu Schreiberhau, Neusalz, Friedland O.S., Michelsdorf bei Landeshut, Altdorf bei Pleß, Wiltschau u., die Waisenhäuser zu Breslau, Bunzlau, Lublinitz, Steinau, Liebenthal, Kreuzburg u., die Kleinkinder-Bewahranstalten und Kindergärten.

Die höchste Bildungsanstalt der Provinz ist die Universität Breslau, 1811 entstanden durch Vereinigung der von den Jesuiten ins Leben gerufenen Leopoldina mit der Universität Frankfurt a. D. An 170 Professoren lehren an ihr Kunst und Wissenschaften den 2000 Studierenden, die Theologen, Lehrer höherer Schulen, Juristen, Ärzte oder Apotheker werden wollen.

3. Kirchen. Die Katholiken Schlesiens gehören zum Bistum Breslau, an dessen Spitze der Fürstbischof (Kardinal Dr. Georg Ropp) steht. Ihm zur Seite steht der Weihbischof und das aus Domherren zusammengesetzte Domkapitel. Zur Verwaltung ist Schlesien in 78 Archipresbyteriate eingeteilt, deren Spitze ein Erzpriester bildet.

Die Grafschaft Glatz gehört zur Diözese Prag und der Distrikt Ratscher zur Diözese Olmütz.

Pfarrer und Kapläne versehen die Seelsorge; der Kirchenvorstand, bestehend aus dem Pfarrer und 4—10 Kirchenvorstehern, verwaltet das Kirchenvermögen. Der erweiterte Kirchenvorstand heißt Gemeindevertretung.

Das evangelische Kirchenwesen leitet das königliche Konsistorium zu Breslau; dieses besteht aus dem Konsistorialpräsi-

dentem, den 2 Generalsuperintendenten und mehreren Konsistorialräten. Die evangelische Provinz gliedert sich in 56 Diözesen, jede mit 1 oder 2 Superintendenten. Die evangelischen Geistlichen heißen Pastoren. Die evangelischen Gemeinden haben seit 1873 das Recht der Selbstverwaltung; diese besorgt der Gemeindefkirchenrat. Gemeinden von mehr als 500 Seelen haben zudem noch eine Gemeindevertretung. Die gemeinsamen Angelegenheiten werden auf den jährlich stattfindenden Kreissynoden beraten. Sämtliche Kreissynoden der Provinz bilden die Provinzialsynode, deren Mitglieder theils von den Kreissynoden gewählt, theils vom Könige ernannt werden.

Die Verwaltung der Provinz.

1. Als Provinz des preussischen Staates untersteht Schlesien dem Könige von Preußen. In seinem Auftrage verwaltet eine große Anzahl von Beamten das Land.

Der Oberpräsident ist der höchste Beamte der Provinz; er hat seinen Sitz in Breslau und leitet die gesamte Provinzialverwaltung. Ihm zur Seite steht der Provinzialrat. Unmittelbar sind ihm folgende Behörden unterstellt: 1. das Provinzial-Schulkollegium, 2. das Medizinal-Kollegium, 3. die Provinzial-Steuerdirektion, 4. die General-Kommission (zur Regelung gutsherrlich-bäuerlicher Verhältnisse).

Die Selbstverwaltungsbehörden der Provinz sind:

1. der Provinziallandtag. Er besteht aus Vertretern der Land- und Stadtkreise, die auf sechs Jahre gewählt werden und mindestens alle zwei Jahre einmal auf königliche Berufung zusammentreten unter Leitung eines Landeshauptmanns. Die Geschäfte betreffen die Armen-, Blinden-, Irren- und Taubstummen-Anstalten, Chaussee- und Landwegebau, Meliorationen und Ackerverbesserungen.

2. Der Provinzialausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, dem Landeshauptmann und dreizehn Mitgliedern, die vom Provinziallandtage auf sechs Jahre gewählt werden. Er führt die Beschlüsse des Provinziallandtages aus.

2. Die Provinz ist in die drei Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz, Oppeln gegliedert, an deren Spitze je ein Regierungspräsident steht. Ihm unterstellt sind die Regierungsräte, die in den drei Abteilungen arbeiten: a. Abteilung des Innern, b. Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, c. Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Bei jeder Regierung gibt es einen Bezirksausschuß, der dem Regierungspräsidenten ähnlich zur Seite steht wie der Provinzialrat dem Oberpräsidenten. In Verwaltungsstreitverfahren ist er die erste Behörde; ein solches greift Platz, wenn jemand gegen behördliche Maßnahmen klagt.

3. Jeder Regierungsbezirk ist in Kreise eingeteilt: 21 bilden den Regierungsbezirk Liegnitz, 25 den Regierungsbezirk Breslau, 25 den Regierungsbezirk Oppeln. Die Provinz hat also insgesamt 71 Kreise; von diesen sind 61 Landkreise und 10 Stadtkreise. Zu letzteren rechnen alle Städte, die mehr als 25000 Einwohner haben: Breslau, Schweidnitz, Beuthen OS., Rattowitz, Königshütte, Oppeln, Gleiwitz, Ratibor, Liegnitz und Görlitz; demnächst kommt dazu noch Brieg.

An der Spitze des Landkreises steht der Landrat. Die laufenden schriftlichen Arbeiten besorgt der Kreissekretär. Die Verwaltung führt der Landrat mit dem Kreistage, der aus 26 Vertretern der Kreisinsassen besteht; alle Kreisangelegenheiten, wie Wege- und Wasserbauten, Armenpflege, Steueraufbringung, Vermögensverwaltung u. a., werden hier beraten.

Der Kreisausschuß besteht aus dem Landrat und sechs Mitgliedern; er führt die Geschäfte des Kreistages.

Der Königliche Kreisbauinspektor und der Kreisbaumeister leiten und beaufsichtigen die Bausachen des Kreises.

4. Die Landgemeinden verwaltet der Gemeindevorstand mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze; außerdem werden mehrere Schöffen gewählt, die den Gemeindevorsteher zu unterstützen und zu vertreten haben.

Größere Güter bilden eigene Gutsbezirke mit dem Gutsvorsteher an der Spitze.

Die Stadtgemeinden werden von Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung verwaltet.

a. Der Magistrat setzt sich zusammen aus dem Bürgermeister (in größeren Städten aus den zwei Bürgermeistern), den Beigeordneten und mehreren Magistratsmitgliedern („Ratsmänner“ heißen diese in Städten bis zu 5000, „Ratsherren“ bei 10000, „Stadträte“ bei noch größerer Einwohnerzahl). Der Magistrat hat die Gesetze und Anordnungen der Regierungsbehörden auszuführen, das städtische Vermögen zu verwalten, die städtischen Anstalten zu beaufsichtigen, Beamte anzustellen und die Kommunalsteuern vorzuschlagen und zu verteilen. Auch bereitet er die Vorlagen vor für

b. Die Stadtverordneten-Versammlung, die sich aus Vertretern der Bürgerschaft, namentlich der Grundbesitzer, zusammensetzt. Sie werden auf drei Jahre gewählt. Aufgaben der Versammlung sind die Wahl der Magistratsmitglieder, Beaufsichtigung der Stadtverwaltung, Feststellung des Stadthaushalts.

Die Rechtspflege.

Etwa 130 Amtsgerichte sprechen Recht in Schlesien, wenn kleinere Gegenstände vorliegen (bei Vergehen tritt unter einem Richter und zwei Laien das Schöffengericht zusammen).

14 Landgerichte zu Beuthen, Breslau, Brieg, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Neiße, Ols, Oppeln, Ratibor und Schweidnitz sprechen als höhere Instanz (= Stufe) Recht bei größeren Objekten (bei schweren Vergehen treten hier unter Zuziehung von 12 Laien als „Geschworene“ die Schwurgerichte zusammen) und auf Berufungen.

1 Oberlandesgericht zu Breslau ist das höchste Gericht in Schlesien und entscheidet als dritte Instanz, über der es für gewisse Entscheidungen nur noch das Kammergericht für Preußen bezw. das Reichsgericht im Deutschen Reiche gibt. Alle Gerichte sind dem Justizminister unterstellt.

Die Anklage bei Verbrechen liegt dem Staatsanwalt, die Verteidigung dem Rechtsanwalt ob.

Das Heerwesen.

In Schlesien liegen das 5. und das 6. Armeekorps, und zwar in Ober- und Mittelschlesien das 6., in Niederschlesien (und Posen) das 5. Die kommandierenden Generale wohnen in Breslau (vom 6. Armeekorps) bezw. in Posen (vom 5.).

Schlesische Festungen sind nur noch Glatz und Neiße.

Mehrere Kreise zusammen bilden einen Landwehrbezirk; diesen beaufsichtigt das Bezirkskommando.

Die königlichen Bergbehörden.

In Breslau hat das Königliche Oberbergamt seinen Sitz; diesem sind die Königl. Berginspektionen Schlesiens (zu Königshütte, Tarnowitz und Zabrze), Posens, Ost- und Westpreußens unterstellt. Ferner beaufsichtigt es die drei schlesischen Hüttenämter zu Friedrichshütte, Gleiwitz und Malapane, sowie die Bergschulen zu Waldburg und Tarnowitz.

Kaiserliche Behörden Schlesiens

sind

1. Die Kaiserliche Post- und Telegraphenverwaltung (3 Kaiserliche Ober-Post-Direktionen zu Breslau, Liegnitz, Oppeln, Postämter I., II. und III. Klasse);

2. Die Kaiserliche Bankverwaltung (1 Reichsbankhauptstelle zu Breslau, 4 Reichsbankstellen zu Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Liegnitz, 10 Reichsbanknebenstellen zu Brieg, Neiße, Reichenbach, Beuthen, Ratibor, Grünberg, Sagan, Hirschberg, Landeshut und Bunzlau).

Steuern

braucht der Staat, um die staatlichen Bedürfnisse zu bestreiten. Direkte Steuern sind Staats-, Einkommen-, Ergänzungs- und Betriebssteuern. Indirekte Steuern sind Abgaben und Zuschläge bei Warenherstellung bezw. Warenverbrauch (Salz-, Zucker-, Tabak-, Brennerei- und Brausteuern). Die Königliche Steuer-Veranlagungs-Kommission besorgt die Feststellung der Höhe der direkten Steuern.

Übersichts-Tabellen.

I. Die schlesischen Kreise und ihre Einwohnerzahlen.

Nr.	Kreis	Größe qkm	Einwohner- zahl 1905	Auf 1 qkm rund
A. Regierungsbezirk Breslau.				
1	Breslau (Stadt)	42,225	470 751	11 200
2	Breslau (Land)	739,16	90 968	120
3	Ohlau	616,17	54 702	90
4	Brieg	603,32	65 307	110
5	Strehlen	344,51	35 391	100
6	Münsterberg	343,41	32 347	90
7	Glaß	527,95	63 380	120
8	Habelschwerdt	790,84	57 509	70
9	Neurode	316,99	49 664	160
10	Waldenburg	377,61	161 608	400
11	Schweidnitz (Stadt)	14,83	30 539	2 000
12	Schweidnitz (Land)	575,85	72 109	125
13	Striegau	299,39	43 756	145
14	Neumarkt	710,70	55 988	80
15	Reichenbach	362,01	71 529	200
16	Nimptsch	375,84	29 101	90
17	Frankenstein	482,68	45 612	95
18	Wohlau	803,14	42 820	50
19	Steinau	422,18	23 187	50
20	Guhrau	678,50	32 796	50
21	Militzsch-Trachenberg	931,19	47 894	50
22	Groß-Wartenberg	812,53	46 956	50
23	Namslau	583,93	33 567	50
24	Öls	899,06	63 812	70
25	Trebnitz	819,71	51 585	60
B. Regierungsbezirk Liegnitz.				
1	Grünberg	857,02	56 450	65
2	Freystadt	876,07	54 259	60
3	Glogau	935,77	73 675	75
4	Lüben	629,86	31 856	50
5	Liegnitz (Stadt)	16,85	59 710	3 500
6	Liegnitz (Land)	620,44	41 667	68
7	Zauer	327,99	35 828	110
8	Volkshain	358,93	29 256	80
9	Landeshut	397,26	52 022	130

Nr.	Preis	Größe qkm	Einwohner- zahl 1905	Auf 1 qkm rund
10	Hirschberg	598,20	82 647	130
11	Löwenberg	751,42	61 193	80
12	Lauban	518,80	71 715	140
13	Görlitz (Stadt)	17,84	83 768	4 700
14	Görlitz (Land)	867,15	58 138	70
15	Rothenburg	1125,57	65 200	60
16	Hoyerswerda	867,95	39 160	45
17	Sagan	1109,95	57 432	50
18	Sprottau	726,73	39 559	55
19	Bunzlau	1040,54	63 496	60
20	Goldberg-Haynau	609,47	50 823	80
21	Schöнау	348,54	25 221	70

C. Regierungsbezirk Oppeln.

1	Oppeln (Stadt)	16,45	30 769	2 000
2	Oppeln (Land)	1425,31	110 367	75
3	Cosel	674,69	73 794	110
4	Katibor (Stadt)	15,43	32 690	2 000
5	Katibor (Land)	858,43	119 792	140
6	Rosenberg	898,53	50 026	55
7	Lublinitz	1009,89	48 303	48
8	Tarnowitz	326,18	69 299	213
9	Kreuzburg	552,74	49 908	90
10	Beuthen (Stadt)	22,63	60 078	2 700
11	Beuthen (Land)	99,04	168 316	1 700
12	Zabrze	121,44	139 502	1 150
13	Königshütte (Stadt)	6,16	65 969	10 800
14	Kattowitz (Stadt)	4,43	35 756	8 000
15	Kattowitz (Land)	181,85	183 972	1 000
16	Pleß	1061,13	113 773	110
17	Rybnitz	852,26	108 473	130
18	Gleiwitz (Stadt)	3,80	61 324	15 000
19	Tost-Gleiwitz	878,76	76 665	90
20	Groß-Strehlitz	895,16	72 869	80
21	Leobschütz	620,29	83 727	135
22	Neustadt	798,23	98 952	125
23	Reiße	711,19	100 612	140
24	Falkenberg	603,99	38 049	60
25	Grottkau	519,28	40 671	80

II. Einwohnerzahlen der schlesischen Städte am 1. Dezember 1905.

Alt-Berun	2 100	Guhrau (Bez. Breslau)	4 800
Kuras	1 400	Guttentag	2 900
Bauernwitz	2 800	Habelschwerdt	6 100
Bernstadt i. Schl.	4 200	Halbau	1 800
Beuthen a. D.	3 100	Hainau i. Schl.	10 100
Beuthen OÖ.	60 000	Herrnstadt	2 000
Bolkshain	4 000	Hirschberg i. Schl.	19 300
Breslau	470 700	Hohenfriedeberg	700
Brieg (Bez. Breslau)	27 500	Hoyerswerda	5 100
Bunzlau	15 000	Hultschin	3 000
Canth	3 000	Hundsfeld (Bez. Breslau)	2 100
Cosel	7 500	Jauer	13 300
Deutsch-Pietar	8 400	Juliusburg	800
Deutsch-Wartenberg	820	Katscher	4 100
Dyhernfurth	1 300	Kattowitz	35 800
Falkenberg OÖ.	2 200	Kiefernstädtel	1 000
Festenberg (Krs. Groß- Wartenberg)	2 300	Köben	1 000
Frankenstein	8 400	Königshütte	66 000
Freiburg i. Schl.	9 600	Konstadt	3 600
Frenstätt i. Niederschles.	4 700	Kopenau	4 000
Friedeberg a. Du.	2 600	Krappitz	3 200
Friedland (Bez. Breslau)	4 900	Kreuzburg OÖ.	10 900
Friedland OÖ.	2 100	Kupferberg i. Schl.	500
Georgenberg	2 000	Lähn	1 100
Glatz	16 000	Landek b. Olaz	3 500
Gleiwitz	61 300	Landeshut i. Schl.	13 100
Glogau	23 500	Landsberg i. OÖ.	1 100
Görlitz	83 800	Lauban	14 600
Goldberg i. Schl.	6 800	Leobschütz	12 700
Gottesberg	10 600	Leschnitz	1 800
Greiffenberg i. Schl.	3 400	Lewin	1 400
Groß-Strehlitz	5 600	Liebau i. Schl.	4 900
Groß-Tschirnau	800	Lieenthal (Bez. Liegnitz)	1 600
Groß-Wartenberg (Bez. Breslau)	2 300	Liegnitz	59 700
Grottkau	4 500	Löwen i. Schl.	3 400
Grünberg i. Schl.	21 600	Löwenberg i. Schl.	5 700
		Loslau	3 000
		Lublinitz	3 700

Lüben i. Schl.	6 600	Rothenburg a. D.	1 100
Marklissa	2 500	Rothenburg DL.	1 300
Militzsch (Bez. Breslau)	3 700	Rußland	2 500
Mittelwalde	3 900	Rybnik	8 000
Münsterberg i. Schl.	8 500	Sagan	14 200
Muskau	4 100	Schlawa i. Schl.	800
Myslowitz	15 900	Schmiedeberg i. H.	5 700
Namslau	6 200	Schönberg i. Schl.	1 900
Naumburg a. B.	800	Schönau a. d. Kapbach	1 700
Naumburg a. Qu.	2 000	Schönberg DL.	1 300
Neiße	25 300	Schurgast	1 000
Neumarkt i. Schl.	5 200	Schweidnitz	30 500
Neumittelwalde	1 200	Seidenberg DL.	2 700
Neurode	7 300	Silberberg (Bez. Breslau)	1 100
Neusalz a. D.	13 000	Sohrau DS.	4 600
Neustadt i. DS.	20 200	Sprottau	7 900
Neustädtel i. Schl.	1 500	Steinau a. D.	4 300
Nicolai	7 700	Steinau DS.	1 600
Nimptsch	2 300	Strehlen i. Schl.	9 000
Oberglogau	7 000	Striegau	13 400
Öls i. Schl.	10 900	Stroppen (Krs. Trebnitz, Schlej.)	700
Ohlau	9 200	Sulau	1 100
Oppeln	30 800	Tarnowitz	12 700
Ottmchau	3 700	Tost DS.	2 400
Parchwitz	1 200	Trachenberg i. Schl.	3 400
Patschkau	6 200	Trebnitz i. Schl.	6 900
Peiskretscham	4 900	Tschirnau	700
Pitschen	2 300	Ujest	2 200
Pleß	5 300	Waldburg i. Schl.	16 400
Polkwitz	1 700	Wanjen	2 400
Prausnitz (Bez. Breslau)	1 800	Wartha	1 300
Priebus	1 400	Witzig	1 800
Primtenau	2 900	Wittichenau	2 100
Ratibor	32 700	Wohlau	5 300
Raudten (Bez. Breslau)	1 300	Woischnitz	1 400
Reichenbach i. Schl.	16 000	Wünschelburg	2 800
Reichenbach DL.	2 100	Ziegenhals	8 700
Reichenstein	2 300	Zobten a. B.	2 300
Reichthal	1 100	Zülz	2 800
Reinerz	3 200		
Rosenberg DS.	5 200		

III. Flußlängen.

	km		km
Oder	908	Malapane	120
(davon in Preußen)	815	Oppa	105
das Stromgebiet der		Queis	105
Oder umfaßt 118 600		Kapbach	98
qkm (davon in Preußen		Dhle	98
93 000 qkm).		Olfa	95
Bober	260	Lohe	82,5
Lausitzer Neiße	225	Mohra	76
Glazer Neiße	195	Klodnitz	75
Barfisch	165	Glazer Weistritz	34
Weistritz	165		

IV. Gipfelhöhen.

	m		m
Schneekoppe	1605,5	Hochstein	1058
Brunnenberg	1555	Hohe Eule	1014
Hohes Rad	1509	Buchberg	999
Altwater	1490	Heidelberg (Mensegebirge)	978
Kleine Sturmhaube	1436	Kennitzberg	970
Kesselfoppe	1434	Sonnenkoppe	967
Schneeberg	1425	Nesselfoppe	964
Große Sturmhaube	1424	Friesensteine	940
Schwarze Koppe	1407	Heidelberg (Waldburger	
Reisträger	1362	Gebirge)	936
Hochschar	1351	Heuscheuer	919
Roter Berg	1333	Spiegelberg	915
Kepernickstein	1324	Heidelberg (Reichensteiner	
Kleiner Schneeberg	1323	Gebirge)	902
Dürre Koppe	1322	Langer Berg (Waldbur-	
Schwarzer Berg	1205	ger Gebirge)	902
Urlichkoppe	1205	Bischofskoppe	890
Klappersteine	1138	Spitzberg (Waldburger	
Heuberg	1131	Gebirge)	879
Hinterberg	1126	Zauersberg	870
Tafelsichte	1125	Nickerkoppe	856
Deschnayer Koppe	1114	Dähnenberg	850
Fichtlich	1109	Schwarzer Berg (Waldbur-	
Weißer Fels	1088	ger Gebirge)	848
Hohe Menje	1084	Storchberg	841

	m		m
Hochwald	834	Faltenberge	650
Hornschloß	826	Butterberg	630
Spiziger Berg (Glazer Gebirge)	816	Bogelkuppe	590
Sattelwald	779	Bartha-Berg	518
Ringelkoppe	772	Probsthainer Spitzberg .	501
Hahnenkoppe	755	Willmannsdorfer Hochberg	464
Königshainer Spitzberg .	752	Heßberg	445
Melkgette	724	Greifenstein	423
Hogulje	720	Landeskrone	420
Ratschenberg	718	Kämpfer-Berg	411
Zobten	718	Annaberg	410
Ochsenkopf	715	Königshainer Hochstein .	406
Bleiberg	676	Willenberg	393
Großer Hau	675	Gröditzberg	389
Stern	674	Wolfsberg	373
Kynast	657	Trockenberg	352

I. Sachverzeichnis.

Abersbach 43, 45, 61	Baumgarten 90, 92	Baden 97
Ader-Gebirge 59	Bartsch 135, 136, 160	Bleiberg 76
Agnetendorf 35, 40	Bärwalde 92	Bober 20, 171
Albendorf 62	Beerensammeln 172	Bober = Kapbach = Gebirge 75 ff.
Altheide 66	Bergbau 189	Boberröhrsdorf 78
Alt-Zauer 86	Bergbau- und Hüttenbezirk 107	Böhmischer Ramm 13
Altwater 67	Bergbehörden 221	Bolkshain 76, 79
Altwater-Gebirge 66, 67	Bergjeen 21	Bolkoburg 79
Altwasser 50	Bernsdorf 176	Bolzenschloß 19
Annaberg bei Groß-Streh= itz 130, 131	Bernstadt 136	Borzigwerk 122, 129
Annaberg bei Grüssau 44	Berun 101, 102, 103	Braunau 61
Antonienhütte 110, 121	Beuthen a. D. 144, 162	Breiter Berg 85
Arnsdorf i. R. 40	Beuthen O.S. 112, 117, 118	Bremberg 85
Ackerkoppe 55	Beuthener Wasser 112	Breslau 153 ff.
Aufhalt 159	Bibersteine 5	Brieg 152
Aupa 21	Biele-Gebirge 57	Brintza 112
Auras 158	Biefetal 67	Brockengespenst 30
Bauden 33 ff.	Bienenzucht 189	Brückenberg 35
Baudenleben 32	Birawka 101, 148	Brunnenberg 13
Baudmannsdorfer Höhen 180	Birkenhain 120	Buchberg 5, 90
Bauerwitz 97	Bischhofskoppe 67	Buchberg (Laußig) 71
	Biskupitz 122	Buchwald 36
		Butowina 63

Bunzelwitz 90
 Bunzlau 78, 79, 175,
 177, 179
 Burghammer 176
 Burkersdorf 90
 Butterberg 43

Camenz 92
 Carolath 144, 160
 Centnerbrunn 66
 Charlottenbrunn 49, 52
 Chelm 129, 130
 Chorow 120
 Chropaczow 120
 Clemensberg 101
 Colonnowska 133
 Cosel 149
 Cudowa 66
 Cunern 138, 185
 Czarnowanz 133

Dalkauer Berge 140
 Deschnauer Koppe 59
 Deutsch-Bissa 158
 Deutsch-Neukirch 98
 Deutsch-Pielar 119, 121
 Deutsch-Wartenberg 147
 Dittersbach 50
 Dohnau 85
 Dorotheendorf 122
 Drama 130
 Dreigräben 200
 Dreikaiserede 112
 Droschkau 63
 Dürre Koppe 57
 Dyhernfurth 158

Egglitz 21
 Eichdorf a. B. 146
 Eisenbahnen 196 f.
 Eisenkoppe 76
 Eisersdorf 64
 Elbe 21
 Elbfall 16
 Elbfalldaude 16
 Elbgründe 19, 21
 Elbquelle 16
 Emanuelstegen 101, 103
 Erdmannsdorf 36, 40
 Erllitz 60
 Eulau 175
 Eulen-Gebirge 55

Falkenberg 96
 Falkenberge 19

Faulbrüch 90
 Fellhammer 50
 Felsenflora 27
 Festenberg 134, 136
 Fichtlich 57
 Filsbach 36
 Filschzucht 172, 189
 Flinsberg 5, 9
 Follmersdorf 66
 Forstberge 43
 Frankenstein 90, 92
 Freiburg 51
 Freiwalddau 67
 Freiwalddau (Kreis Sagan)
 175
 Freystadt 141, 146, 171
 Friedeberg 7
 Friedensgrube 123
 Friedenshütte 108, 124,
 127
 Friedersdorf a. Lu. 7
 Friedersdorf (Grafschaft) 63
 Friedland 51
 Friedland O.S. 96
 Fürstensteiner Grund 46

Geflügelzucht 188
 Geiersberg 88
 Geiersberg (Lausitz) 72
 Geistige Kultur 216
 Georgenberg 131
 Gefenke 66, 68
 Gewerbe 191
 Giersdorfer Wasser 21
 Glasbereitung 39
 Gläsendorf 92
 Glas 65
 Glaser Reife 58, 94, 151
 Glaser Schneegebirge 57
 Glaser Weistritz 60
 Gleiwitz 107, 113, 122, 124
 Glogau 166, 199
 Glogauer Hügel 139
 Gnadenfeld 177
 Gnadenfrei 90, 177
 Goczalkowitz 103
 Gogolin 131
 Goldberg 76, 77, 78, 79
 Goldkoppe 67
 Gorkau 88
 Görlich 70, 71, 72, 73
 Gostine 101
 Gottesberg 50, 52
 Grafenort 66
 Grafschaft Glas 3, 62 ff.

Granitit 5
 Greiffenberg 7
 Greiffenstein 7
 Grenzbauden 12
 Grenzbauden-Paß 19
 Greulich Bruch 171
 Grochauerberg 90
 Grödißberg 76
 Grojßberge 132
 Große Fienwieße 5
 Großer Schneeberg 57
 Großer Teich 17
 Große Sturmhaube 12, 17
 Groß-Nier 5
 Groß-Peterwitz 97
 Groß-Wartenberg 134, 136
 Grottkau 93
 Grunaer Berge 71
 Grünberg 142, 145
 Grünberger Höhen 141
 Grunwald 59
 Grünau 53
 Guhrau 135, 139
 Guhrauer Plateau 141
 Günthersdorf 147
 Gurfauer Berg 140
 Guttentag 133

Habelschwerdt 60
 Habelschwerdter Kamm 60
 Hahnenkoppe 55
 Hain 35
 Halbau 179
 Handel 193
 Hartheberg 90
 Hausdorf 63
 Haynau 79, 179, 180
 Heerwesen 221
 Heide 168
 Heidelberg (Menje-Geb.) 60
 Heidelberg (Reichensteiner
 Gebirge) 57
 Heidelberg (Baldenburger
 Gebirge) 43
 Heidersdorf 92
 Heiduf 121
 Heinrichau 91, 92
 Hemmersdorf 73
 Hermisdorf u. R. 35, 40
 Hermisdorf (Lausitz) 73
 Hermisdorf bei Baldenburg
 50
 Hermisdorfer Höhen 140
 Hertwigswalddau 86
 Hertwigswalde 92

Heßberge 76
 Heuberg 57
 Heuschauer 61
 Heuschauer-Gebirge 60
 Himmelwitz 133
 Hinterberg 5
 Hirschbad-Kamm 68
 Hirschberg 40, 141
 Hochberg (Waldburger
 Gebirge) 43
 Hochkirch (Kreis Glogau)
 140
 Hochkirch (Kreis Liegnitz) 84
 Hochschar 67
 Hochstein 5
 Hochstein (Laußitz) 72
 Hohe Eule 55
 Hohe Heide 67
 Hohe Menje 59
 Hohensriedeberg 86
 Hohenzollerngrube 115
 Hoher Fierkamm 5
 Hohes Rad 12, 16
 Hofkirch 73
 Hörnerchiffenfahren 34
 Hornschloß 43
 Horschalkowitz 68, 147
 Hohenplog 97, 148
 Hoyerswerda 175, 176
 Hultschin 97, 107
 Hultschiner Ländchen 97
 Hussineß 93
Industrie 191
 Iser 5
 Isergebirge 4
 Iseritz 135, 160
 Iserwieße 5
Jakobskirch 140
 Jakobstal 5
 Janowitz Heide 67
 Jastrzemb 101
 Jauer 76, 86, 87
 Jauernig 57
 Jauersberg 57
 Jeschen 4
 Jeschlendorfer See 159
 Johannesberg 57
 Johannsbad 36
 Josephinenhütte 15, 36
 Jungfernsee 151
 Juliusburg 136
Kaiserliche Behörden 221

Kammflora 27
 Kammwanderung 15 ff.
 Kampfer Berge 72
 Kandzin 149
 Kapellenberg 76
 Kapusta 104
 Karlsberg 89
 Karlsruhe D.S. 134
 Karlsthal 7
 Kath. Hennersdorf 73
 Katscher 97, 98
 Kattowitz 121, 122
 Katzbach 80, 151
 Käßengebirge 134
 Kaufung 77, 80
 Kemnitzberg 5
 Kemnitz-Kamm 4
 Kepernickstein 67
 Kesselfoppe 13
 Kieferstädel 102
 Kirchen 218
 Kirche Wang 36
 Kitzelberg 77
 Klapper-Steine 57
 Klein-Dombrowka 120
 Kleine Fier 5
 Kleiner Schneeberg 57
 Kleiner Teich 17
 Kleine Sturmhaube 12
 Kleinöls 153
 Klein-Schnellendorf 96
 Klessengrund 58
 Klima 180 ff.
 Klodnitz 101, 112, 148
 Klodnitz-Kanal 114
 Knurow 109
 Köben 159
 Kohlen-Gebirge 45
 Köhlerei 172
 Kohlfurt 177
 Koischwitzer See 159
 Kolben-Kamm 19
 Költchenberg 88
 Königin-Luise-Grube 113,
 125
 Königsdorf-Jastrzemb 103
 Königsgrube 113
 Königshainer Berge 72
 Königshainer Spitzberg 56
 Königshainer Spitzberg 46
 Königshuld 132
 Königshütte 112, 113, 120
 Königszelt 86
 Konstadt 136
 Koppenplan 13, 17, 22

Koßdentin 132, 133
 Kostenitz 91
 Kottwitz 151
 Köpenau 138, 175
 Krappitz 147, 150
 Kreidelwitz 141
 Kreifau 90
 Kreuzberg 85
 Kreuzburg 132, 133
 Krikonos 13
 Krummhübel 35
 Kuhländchen 68
 Kultur 216
 Kunizer See 159
 Kunzendorf 7
 Kupferberg 19
 Kurtwitz 92
 Kynast 36
 Kynsburg 49
Laband 122
 Lahn 76, 79
 Lamsdorf 96
 Landek 66
 Landeshut 50, 52, 141
 Landeshuter Kamm 19
 Landeskronen 71, 72
 Landgraben 160
 Landsberg 132, 134
 Lange Gasse 80
 Langenau 60, 66
 Langenbiela 63, 90
 Langenbrud 70
 Langenbrück 60
 Langenöls 7
 Langer Berg (Waldbur-
 ger Gebirge) 43
 Lauban 7, 71
 Laurahütte 120
 Lausche 4
 Laußiger Gebirge 4
 Laußiger Reife 4, 70, 171
 Laußiger Pforte 70
 Lawinnenstürze 30
 Leierberg 61
 Leibe 86
 Leiterberg 67
 Lendzin 101
 Leobischütz 97
 Lechnitz 131
 Leubus 135, 138, 159
 Leutßen 158
 Lewin 64
 Lichtenau 7
 Liebegast 175

Liebenau 92
 Liebenthal 8
 Liegnitz 82 ff.
 Lindenhöhe 71
 Lipine 120
 Litzwardta 101, 132
 Lohse 90, 151
 Lohse-Bergland 90
 Lomnitz 21
 Loslau 102, 103
 Löwen 153
 Löwenberg 76, 77, 78
 Lüben 138, 179, 180
 Lublinitz 132, 133
 Lubowitz 149
 Lubowitzer Höhen 98
 Lubschau 132

Mädelwiese 13, 17, 22
 Mährische Pforte 68
 Mährisch-Ditrau 107
 Maifriedhof 66
 Malapane 101, 132, 133,
 147, 148
 Malsmitz 176, 178
 Maltzsch 158
 March 58
 Marklissa 7, 8
 — Talsperre 8

Mauer 8
 Meffersdorf 7
 Mehltheuer 93
 Melzgelte 76
 Melzergrund 21
 Menje-Gebirge 59
 Merzdorf 40
 Mettau 61
 Militsch 141
 Mineralquellen 191
 Minkowsky 136
 Mittagsteine 17
 Mittelschlef. Hügelland 90
 Mittelwalde 64
 Mohalla 133
 Mohra 68
 Mollwitz 153
 Moltkefelsen 5
 Moore 5
 Moorflora 27
 Moosbruch 67
 Moys (Lausitz) 73
 Mühlberg 78
 Mühlhof 64
 Mullaßwitz 98
 Münsterberg 91, 93

Muschelkalkfrüden 129
 Muskau 71, 175, 176, 177
 Myslowitz 112, 122

Namslau 134, 136
 Naturveränderungen 182 ff.
 Naumburg a. B. 141, 180
 Naumburg a. Du. 78, 79,
 175
 Neisse (Stadt) 95
 Neissekoppe 68
 Neukirch 78
 Neumarkt 158
 Neumittelwalde 136
 Neuode 63
 Neusalz 162, 177
 Neustadt O.S. 97
 Neuweistritz 64
 Neuwelt 35
 Nieder-Hartmannsdorf
 179
 Niederschläge 181
 Niesky 177
 Nikolai 101, 102
 Nikolstadt 85
 Nimmersatt 79
 Nimptsch 90, 91

Ober-Blögau 97
 Oberhannsdorf 63
 Oberlausitz 3
 Oberlausitzer Hügelland 69
 Obernigt 135, 137
 Oberischlef. Hügelland 93
 Oberischlef. Platte 100
 Obischer Berge 140
 Obra 160
 Obstkultur 186
 Ochsenberg 60 (statt
 Ochsenkopf)
 Ochsenkopf 43
 Oder 68
 Odergebirge 68
 Oderquelle 68
 Oderschiffahrt 162 ff.
 Oderstrombauverwaltung
 164
 Odertal 147 ff.
 Oberwälder 152
 Ohlau 153
 Ohle 90, 151
 Oibersdorf 64
 Ois 135, 136
 Oisa 101, 147
 Opferfessel 24

Oppa 67, 68, 147
 Oppeln 132, 147, 150
 Ortsnamen 204
 Orzelche 101, 103
 Otrawitz 147
 Ottitz 199
 Ottmachau 94

Pantischefall 16
 Pappöcher Teich 102
 Parchwitz 159
 Paruschowitz 103, 109
 Paß von Braunau 66
 " " Friedland 42
 " " Mittelwalde 66
 " " Nachod 66
 " " Neudeck 56
 " " Krautenwalde 57
 " " Ramsau 66
 " " Wartha 66

Patschkau 94
 Peilau 63, 90
 Peile 90
 Peiskretscham 130, 131
 Penzig 175
 Peterswaldau 63, 90
 Peßer 35
 Pferderücken 57
 Pittsch 199
 Pilzessammer 172
 Pitschen 132
 Pläswitz 86
 Plawniowitz 105, 106
 Pleß 102, 103, 106
 Pleß-Nybnitzer Hügelland
 101
 Podiebrad 93
 Polen, die 103 ff.
 Politz 61
 Polkwitz 141, 179
 Polnischer Landgraben 141
 Poppelau 102
 Porphyrgebirge 42
 Prausnitz 138
 Prejeka 1
 Prieborn 91
 Priebus 171, 177
 Primkenau 179
 Primkenauer Bruch 171
 Probstthamer Spitzberg 76
 Promnitz 102
 Proskau 151
 Prošna 101, 132
 Przemsa 101, 102
 Pürchen 162

Quariz 141
Quetz 5, 171

Raben-Gebirge 43
Radowenz 45
Radzionkau 118
Ratibor 147, 148
Ratfchenberg 60
Rauden 102, 106, 149
Raudten 139, 179
Rechtspflege 220
Redenberg 112, 121
Rehorn-Gebirge 19
Reichenbach 63, 90
Reichensteiner Gebirge 56
Reifräger 12, 16
Reinerz 64, 66
Riesengebirge 11 ff.
Riesengebirgsverein 32
Riesengrund 21
Ringelkoppe 61
Rodeln 34
Rogau 90
Rogau (Oberhschlej.) 102
Rohnstoc 86
Rosdzin 120
Rofengarten 76
Rosenberg 14
Rosenberg (Stadt) 132, 133
Roßberg 118
Rothenburg 175
Rothenburg a. Du. 147
Roter Berg 67
Roter Berg-Paß 67
Rübezahlagcn 214
Rückers 64, 66
Ruda 101, 148
Ruhland 176
Rummelsberg 91
Rybnik 101, 103, 109

Saabor 144
Sagan 141, 177
Sandgebirge 43
Sandowiz 133
Sandsteingebirge 44
Salzbrunn 48, 52
Sattelwald 46
Sattler 5, 76
Schlaup 85, 86
Schlawa-See 141
Schleife 176
Schlesien 1
Schlesiertal 49
Schlesischer Ramm 14

Schluchtenflora 28
Schmellwitz 90
Schmiedeberg 38, 40
Schmiedelsberg 5
Schmograu 136
Schneegruben 13, 16
Schneekoppe 12, 17
Schömburg 53
Schönau 79
Schönberg 71
Schönbrunn (Laußitz) 73
Schönwald 102, 107
Schoppinitz 120
Schöps 72
Schosdorf 7
Schreiberhau 15, 35, 39
Schrothholzkirchen 134
Schulen 217
Schurgast 153
Schwarzbach 9
Schwarze Koppe 12, 19
Schwarze Oppa 67
Schwarzer Berg (Gläzer
Schneegebirge) 57
Schwarzer Berg (Riesen-
gebirge) 14
Schwarzer Berg (Walden-
burger Gebirge) 43
Schwarzer Schöps 70
Schwarzwasser 171
Schweidnitz 90
Schweinhausburg 76, 79
Schwientochlowitz 121
Schwusen 159
Seefeldler 60
Seidenberg 7, 71
Seitenberg 63
Seitendorf 92
Sieben Gründe 21
Sieggersdorf 175
Sientianowitz 120
Silberberg 55
Silinger 1
Silsternitz 89
Sitten u. Gebräuche 210 ff.
Slenz 1
Slenza 1
Slenzane 1
Slawenitz 106
Sodow 134
Sohrau 102
Sonnenkoppe 55
Sorgau 50
Spiegelberg 61
Spindelmühl 19, 35

Spitzberg (Waldburger
Gebirge) 43
Spitziger Berg (Gläzer
Schneegebirge) 58
Spree 171
Sprottau 171, 179
Sprotte 171
Staritz 68
Stauweiser 183
Steinau a. D. 138
Steinau D.S. 96
Steinberg 61
Steine 61
Stern 45, 61
Steuern 222
Stiller Adler 58
Stober 101, 132, 151
Storchberg 43
Straduna 97
Straußenei 63
Strehlen 91
Strehlener Bergland 91
Streitberg 85
Striegau 86
Striegauer Bergland 84
Striegauer Wasser 85
Strübel 88
Sturmhaube, Große 12, 17
" Kleine 12, 17
Suckau 141
Sudeten 3, 99
Sybillenort 135, 136

Tafelfichte 5
Talsperren 8, 38, 138 ff.
Tampadel 89
Tannhausen 50, 51
Tarnowitz 107, 112, 130,
131
Tarnowitzer Plateau 129
Tarydorf 200
Tatarenschanze 200
Teiche (Riesengeb.) 13, 21
Teichen 141
Teß 67
Teßtal 67
Tichau 102, 103
Tillowitz 96
Torgewinnung 172
Touristik 34
Trachenberg 135, 136
Trebmitz 136
Trebmitzer Höhen 134
Trockenberg 112, 130
Troitfchendorf 73

Truppenübungsplatz
Lamsdorf 96
Tischerbenei 63
Tschirne 171
Tschirnborf 178
Tschöpelu 175, 179
Tzschocha 187

Überchar-Gebirge 43
Ubyst 177
Ujeft 131
Ullersdorf 7, 64
Urlichstamm 67
Urlichkoppe 67

Verkehr 195
Versteinerter Wald 45
Verwaltung 219
Viehzucht 188
Vogelkuppe 46
Volkstum 199 ff.
Vossowska 133

Wachtberg 90
Wahlstatt 13
Wald 187 ff.
Waldenburg 50
Waldenburger Gebirge
41 ff.
Wansen 153
Warmbrunn 35, 36

Warttha 56
Wartthaer Gebirge 56
Wartthaer Kapellenberg 56
Wartthau 179
Wetefeldsdorf 43, 45, 61
Wehrau 76, 77, 171
Weichsel 101
Weinbau 144
Weinproduktion 186
Weistritz 151
Weißer Flins 5
Weißstein 50
Weißwasser (Stadt) 175,
176, 177
Weißwasser 21
Weißwassergrund 19
Wenden 175
Wenig-Treben 171
Wessola 113
Weißstein-Kamm 57
Wiesau 179
Wild 188
Wildberge 43
Wilde Löcher 61
Willenberg 76
Willmannsdorfer Hoch-
berg 76
Winterfrischen 35
Winterlandschaft im Riesenz-
gebirge 30
Winterport 34

Winzig 135, 138
Wirtschaft 182
Wittichenau 177
Wittig 5, 71
Wohlau 135, 138
Wohlenteich 171
Woißknif 132
Wölfelsfall 58
Wolfsberg 76
Wostas 61
Wünschelburg 62, 63
Wünschendorf 7
Wüstegiersdorf 51
Wütende Reife 76

Zabrze 122
Zadelsfall 16
Zaden 4, 12, 21
Zadenklamm 5
Zeißgrund 46
Zeißholz 175
Zembowitz 133
Ziegenhäls 97
Ziegenrücken 13
Zillertal 36
Zinna 97, 147
Zobten 87
Zobtengebirge 87
Zuckerfabrikation 192
Zuckerrübenkultur 185 ff.
Zülz 97.

II. Personenverzeichnis.

Albrecht von Preußen 92
Angelus Silesius (Joh.
Scheffler) 208
d'Argens, Marquis 86
Achar 185
August der Starke 119

Bär 6, 19
Barthel 172
Bartich, Paul 208
Bauch, Herrn. 208
Blätterbauer 41
Blücher 180
Boleslaus 36
Boleslaus I. 178
Bolko I. 49, 53
Büsching 216

Cimbal 93

Donath, Th. 32
Dove 208
Dzierzon 189

Eichendorff 95, 149, 208
Emin Pascha (Ed. Schnitzer)
95, 208
Egner, S. 215

Felbiger 17, 177
Fouqué 149
Freitag, G. 194, 205, 208
Friedrich von Logau 208
Friedrich der Große 55, 75,
86, 93, 94, 95, 153, 154,
158, 159, 162, 201
Friedrich Wilhelm III. 47,
153, 154
Friedrich Wilhelm IV. 36

Gasse 166
Gneisenau 36
Goethe 112
Göben, Graf 55
Gryphius, A. 208
Guido Hendel v. Donners-
ward 133
Günther, Joh. Christ. 208

Hans von Sagan 160
Hans von Schweinichen 194
Hauptmann, G. 41, 208
Hauptmann, Karl 208
Hedwig, Herzogin 136, 208
Hein 111, 126
Heinrich I. 136
Heinrich II., Herzog 208
Heinrich IV., Herzog 208
Heinrich V. 162

Heinrich VI. 194
Heinrich XI., Herzog von
Siegniß 194
Heinrich XI., Herzog von
Pfeß 107
Heinzel, Max 90, 208
Henzel von Donnerst-
markt 120
Hendrich 41
Hoffmann v. Hoffmannsw.
208
Hohenlohe-Ingelfingen
133
Holländer, Felix 208
Holtei 207, 208
Hofer 29

Karl IV. 1, 163, 216
Karl XII. 139
Kaspar v. Lohenstein 208
Keller, Paul 208
Kepler 177
Klings, Karl 208
Knübel, P. 128
Kopisch 208
Körner, Th. 30, 41, 87

Laube 208
Lehfeldt 207
Luije, Königin 47

Maison 180

Maßmann 177
Matthias v. Thurn 139
Melanchthon 99, 216
Menzel, A. v. 208
Molke 90

Neipperg 96
Neumann, General v. 149

Opitz, Martin 208
Otto III., Kaiser 178

Bartsch 5, 32, 96, 114,
121, 182
Philo vom Walde 207,
208, 209
Pückler, Graf 177

Reden, Graf v. 36, 112,
113
Reinhardt, L. 18
Reuter, Fritz 55
Rößler, H. 208

Sabel, Robert 208
Sallet, Friedrich v. 95,
208
Schaffgotzsch 15, 36
Schill, Ferdinand v. 134
Schleiermacher 208
Schrolller 118, 166
Schwind 41

Schulz 136
Simon, M. 142
Sinclair 180
Sobieski, Johann 119
Sommer, Fedor 208
Stehr, Herm. 208
Stein, Barthel 157, 160
Stolberg-Bernigerode 133
Storm 170
Streit, Alfred 208
Stusche, Tobias 93

Forstenjon 140
Tralles 29
Tschampel 206, 207, 208,
210

Vogel v. Falkenstein 208

Wallenstein 139, 159
Weinhold, Karl 205
Weiß, F. G. Ad. 167
Werner 208
Willmann 53, 138
Winkler 27
Winterfeld 75
Wlast, Peter 88

York v. Wartenberg 153

Zahn 179.



Schul-Wandkarten.

Aufgezogen auf Leinwand, mit schwarz polierten Holzrollen.

Weltverkehr, von A. Herrich	Mf. 20.50
Östliche Halbkugel, von F. Handtke	11.50
Westliche Halbkugel, von F. Handtke	11.50
Europa, von F. Handtke	9.—
Europa, von Theodor Schade	13.—
Asien, von F. Handtke und D. Hertt	11.—
Afrika, von F. Handtke	11.—
Nord-Amerika, von F. Handtke	11.—
Süd-Amerika, von Th. Schade	11.—
Australien, von F. Handtke	7.20
Deutsches Reich, von F. Handtke	11.—
Deutsches Reich, von R. Sohr	18.—
Preussischer Staat, von F. Handtke	9.—
Preussischer Staat, von R. Sohr	12.50
Brandenburg, von Th. Schade und F. Handtke	13.50
Brandenburg, von F. Handtke	6.80
Posen, von F. Handtke	7.50
Prov. Preußen (Ost- und Westpreußen), von F. Handtke	9.40
Ost-Preußen, von F. Handtke	8.20
Westpreußen, von F. Handtke	8.20
Rheinprovinz, von F. Handtke	7.50
Prov. Sachsen, von F. Handtke und Dr. D. Richter	13.50
Provinz Sachsen, von F. Handtke	6.80
Schlesien, von Th. Schade und F. Handtke	13.50
Schlesien, von F. Handtke	7.50
Länder der Heiligen Schrift, von Chr. Rübjsamen	9.—
Palästina, von F. Handtke	5.—
Palästina, von Th. Schade	8.50

Jungels Patent-Wandkartenständer Mf. 20.—

Erdkunde

für

höhere Lehranstalten

von

Dr. Adolf Pahde,

Professor am Realgymnasium zu Aresfeld.

Nach Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten wurde durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums zu Koblenz auf Antrag mehrerer höherer Lehranstalten die Einführung genehmigt.

I. Teil: Unterstufe (für Sexta, Quinta und Unter-Sekunda). — Grundbegriffe. — Die Erde. — Abriss der Länderkunde. — Deutschland. — Zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit 16 Vollbildern und 14 Abbildungen im Text. Gebunden M. 1.80.

II. Teil: Mittelstufe, erstes Stück (für Quarta und Unter-Sekunda). — Europa (außer Deutschland). — Zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit 8 Vollbildern und 3 Abbildungen im Text. Gebunden M. 1.80.

III. Teil: Mittelstufe, zweites Stück (für Unter-Tertia und Wiederholungen auf der Oberstufe). — Das Meer. — Außer-europäische Erdteile und deutsche Kolonien. — Zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit 8 Vollbildern und 6 Abbildungen im Text. Gebunden M. 2.40.

IV. Teil: Mittelstufe, drittes Stück (für Ober-Tertia und Wiederholungen auf der Oberstufe). — Das Deutsche Reich. — Mit 1 Titelbild und 3 Abbildungen im Text. Gebunden M. 2.—.

V. Teil: Oberstufe (für Ober-Sekunda und Prima). — Die Erde als Weltkörper. — Physische Erdkunde. — Erdkunde der Lebewesen. — Verkehrs- und Handelswege. Mit 39 Abbildungen im Text. Gebunden M. 2.50.

24169